ZB MED Informationszentrum Lebenswissenschaften

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Vereins-Blatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht

Mönchen-Gladbach, 1.1850 - 38.1887

28. Jahrgang. 1877.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-48445

Visual Library

Dr. August Pollmann,
Lehrer der Bienenzucht
Bonn,

2
213

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.



Redigirt von Direktor Sternberg in Köln.

K.P. LANDWIRTSCHAFTL. AKADEMIE POPPELSDORF Z. 213.

1877.

XXVIII. Jahrgang.

M.Gladbach.
Druck von W. Hütter.

Verbindungen des Vereins.

Der Verein stand bisher mit folgenden Vereinen und Zeitschriften in Verkehr und Austausch der Drucksachen:

1. Landwirthschaftlicher Verein für Rheinpreußen;
2. Bienenwirthschaftlicher Zentralverein für Hannover und Brandenburg;
3. Redaktion der Eichstädter Bienenzeitung;
4. Königlich württembergische Zentralstelle für Landwirthschaft in Stuttgart;
5. Vorstand des badischen Vereins für Bienenzucht;
6. » des Bienenzuchtvereins in Böhmen;
7. Bienenzuchtverein in Elsaß;
8. » in beiden Hessen, Nassau und Frankfurt a. M.;
9. Schweizerische Bienenzeitung;
10. Oesterreichische Gartenlaube;
11. Deutschem Bienenfreunde in Sachsen.

Außerdem ist unser Verein neben den Landwirthschaftlichen Kreisvereinen als besondere Sektion für Bienen- und Seidenzucht in die Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg aufgenommen.

Bienenzucht-Lehrer:

die Herren Lehrer Tekhaus in Beddelhausen bei Berleberg und Lehrer Geilen in Aachen.

Seiden- und Maulbeerzucht-Verein:

Herr W. Kamphausen in Bendorf.

Seiden-Haspelanstalt:

die des Landwirthschaftlichen Zentralvereins für Rheinpreußen zu Bendorf, geleitet von Herrn W. Kamphausen daselbst.

Den Vorstand des Vereins

bilden die Herren:

Präsident Direktor Sternberg in Köln, Malzbüchel 4,
Vizepräsident Landrath von Hymmen in Hagen,
Hauptmann Hübner in Honnef,
Lehrer Klausmeyer in Menne bei Warburg,
Lehrer Nordhoff in Derne bei Dortmund,
Dr. Pollmann in Bonn,
Konservator Lehrer Geilen in Aachen,
General-Sekretär und Rendant van Brakel in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Mo..ats erbeten.

Nr. 1. **M.Gladbach, 1. Januar 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Das Vereinsblatt betreffend.

Mit Bezug auf den in Nr. 12 des Vereinsblattes pro 1874 veröffentlichten Beschluß der Vorstandsversammlung zu Siegburg vom 27. September d. J., nach welchem für die Druckseite ein Honorar von 1 Mark, für 16 Seiten im Jahre aber 20 Mark statt der früher bestimmten 5 Thlr. 20 Sgr. bewilligt werden, ersuchen wir um gefällige recht zahlreiche Einsendung von Originalartikeln über Bienen- und Seidenzucht. Dieselben sind direkt unserm General-Sekretär van Brakel hier einzuschicken. Die bezüglichen Liquidationen sind am Schlusse des Jahres einzureichen, und wird, falls dieselben dann nicht eingehen, angenommen, daß auf das Honorar verzichtet wird.

M.Gladbach, den 1. Januar 1877.

Die Redaktion.

Um es zu ermöglichen, daß die Nummern der Vereins-Zeitschrift regelmäßig in den ersten Tagen jeden Monats in den Händen der Vereinsmitglieder sind, ist es nöthig, daß das Manuskript am 15. jeden Monats in der Druckerei ist. Einsendungen können daher nur dann noch in der folgenden Nummer Aufnahme finden, wenn dieselben vor dem 15. bei der Redaktion eintreffen; später eintreffende Artikel werden für den darauf folgenden Monat zurückgelegt. Die Vereinsmitglieder sind gebeten, dies gefälligst beachten und sämmtliche Artikel direkt dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

M.Gladbach, den 1. Januar 1877.

Der Generalsekretär, van Brakel.

Bei allen Sendungen an mich, seien es Briefe, Packete oder Gelder, genügt die einfache Adresse: van Brakel in M.Gladbach.

Frühere Jahrgänge des Vereinsblattes.

Von folgenden Jahrgängen der Vereins-Zeitschrift:

1865, 1870, 1873, 1874, 1875 und 1876

sind noch Exemplare vorräthig.

Dieselben sind brochirt und werden an die Vereinsmitglieder für nur 60 Pf. pro Jahrgang abgegeben.

Bestellungen wolle man direkt an den Generalsekretär van Brakel in M.Gladbach richten und den Betrag in Freimarken beifügen.

Diejenigen Zweigvereine, welche noch nicht im Besitze eines Wappenschildes sind, wollen behufs Anfertigung eines solchen eine kleine Zeichnung an den Konservator, Herrn Geilen, in Aachen einsenden.

M.Gladbach, 1. Januar 1877. **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Um allen denjenigen Seidenzüchtern, welche noch nicht im Besitz von Grains sind, die große seidenreiche Kokons liefern können, solche Grains abgeben zu können, hat Herr Hauptmann Hübner den Auftrag erhalten, 10 Loth (17 Neuloth) à 10 Gramm zu ziehen. Diese Race, gelb und weiß, hat sich bisher als gesund bewährt und hat immer gute und seidenreiche Kokons geliefert.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Raupen von einem Neuloth Grains bis zum Einspinnen etwa 600 Pfund Blätter verzehren, wonach der Bedarf zu berechnen ist.

Bestellungen werden im **Laufe dieses Monats** erbeten, da im Februar darüber anderweitig verfügt werden muß; die bestellten Grains werden Ende April versandt, damit sie nicht mehr im Keller dem Verderben ausgesetzt zu werden brauchen.

Bestellungen sind direkt dem Unterzeichneten einzuschicken.

M.Gladbach, den 1. Januar 1877. **Der Generalsekretär:**
van Brakel.

Etat pro 1877.

I. Einnahme.

Tit.		Betrag pro 1876 Mark	Betrag pro 1877 Mark
I.	Eintrittsgelder neuer Mitglieder	150	150
II.	Beiträge:		
1.	von 1820 Mitgliedern in 49 Zweigvereinen à 1 Mark 25 Pf.	2400	2265
2.	von circa 50 isolirten Mitgliedern à 1 Mark 25 Pf.	60	60

Tit.		Betrag pro 1876 Mark	Betrag pro 1877 Mark
III.	Beiträge der Schutzvereinsmitglieder.	540	420
IV.	Zuschüsse:		
	1. des Ministeriums . . . . . Mark 900		
	2. des Oberpräsidenten der Rheinprovinz . . . . . » 150		
	3. desgleichen von Westfalen . . . » 75		
	4. der landwirthschaftlichen Vereine » 150	975	1275
V.	Erlös für zu verkaufende Seidenwaaren.	—	—
VI.	An Pächten und Zinsen:		
	1. Pächte von Verschiedenen des dem Vereine gehörigen Grundstückes.	65	68
	2. Zinsen des in der Sparkasse zu Unna beruhenden Kapitals von 1680 Mark zu 4% .	66	67
VII.	Unvorhergesehene Einnahmen	44	55
	Summa: Mark	4300	4360

II. Ausgaben.

I.	Druck und Expedition der Zeitschrift	1500	1500
II.	An Gehältern:		
	1. Gehalt des Bienenmeisters Tekhaus incl. Reisekosten desselben	300	300
	2. Dem Konservator Geilen für Instandhaltung der Bienen- und Seidenzucht-Kabinette	90	90
	3. Dem Rendanten für Hebegebühren 5% . . .	215	215
	4. Gehalt des General-Sekretärs	360	360
	5. Für Mitwirkung desselben bei der Redaktion der Zeitschrift	90	90
III.	An Bureau-, Porto- und Reisekosten:		
	1. Bureaukosten, Entschädigung des Vorstehers . .	75	75
	2. Für kleinere, nicht besonders zu verrechnende Reisekosten desselben	75	75
	3. Porto-Auslagen des Vereins	210	210
	4. Reisekosten der Vorstandsmitglieder	300	300
IV.	Zur Unterhaltung der Plantagen des Vereins . .	40	40
V.	Zur Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen (davon 50 Mark zur Disposition des Konservators)	100	100
VI.	1. Für vier Freistellen zur Beiwohnung eines Bienenkursus (à 45 Mark)	180	180
	2. Für zwei desgleichen für Seidenzucht	90	90
	3. Den Leitern des Kursus für jeden Zögling (à 6 M., angenommen auf 10 Personen)	60	60
VII.	Zur Unterstützung der Zweigvereine und Mitglieder, Prämiirung derselben bei Generalversammlungen:		
	1. Seidenzucht	300	300
	2. Bienenzucht	300	300

*

Tit.		Betrag pro 1876 Mark	Betrag pro 1877 Mark
VIII.	Zur Zeichnung zweier Aktien zum Kapital, was für Verbesserung der Haspelanstalt aufgenommen werden soll	—	—
IX.	Kosten der Medaillen, Diplome ꝛc.	—	—
X.	Außergewöhnliche Ausgaben	15	15
	Summa: Mark	4300	4300

Festgestellt in der Generalversammlung zu Ruhrort am 2. Oktober 1876.

Der Vereinspräsident: Sternberg.

Statut.

§ 1. Der Verein und sein Zweck.

In den Provinzen Westfalen und Rheinland ist ein Verein zur Verbreitung und Hebung der Bienen- und Seidenzucht zusammengetreten, welcher sich unter dem Namen Westfälisch-Rheinischer Verein für Bienen- und Seidenzucht konstituirt und seinen Geschäftssitz da hat, wo der Vorsteher des Vereins wohnt, dermalen in der Stadt M.Gladbach.

§ 2. Mitglieder.

Der Verein besteht:

a. aus wirklichen Mitgliedern; ihre Aufnahme erfolgt nach geschehener Anmeldung durch den Präsidenten des Vereins oder durch den Vorsteher des betreffenden Zweigvereins, mittelst Uebersendung des Vereinsdiploms;

b. aus Schutzvereins-Mitgliedern, deren Eintritt in der Regel durch schriftliche Anmeldung erfolgt;

c. aus Ehrenmitgliedern, welche die Generalversammlung auf Vorschlag des Vorstandes aus solchen wählt, die sich um den Verein oder um seine Kulturzweige verdient gemacht haben;

d. aus korrespondirenden Mitgliedern, deren Wahl, auf Vorschlag des Vorstandes, in der Generalversammlung auf solche außerhalb des Vereinsbezirkes Wohnende fällt, welche sich durch Einsendung guter Aufsätze für das Vereinsblatt um den Verein verdient machen.

§ 3. Beiträge.

Jedes wirkliche Mitglied ist zu einem Eintrittsgeld von 75 Pfg. und zu einem jährlichen Beitrage, welcher durch das Statut des betreffenden Zweigvereins näher bestimmt wird, mindestens aber 1 Mark 25 Pfg. betragen muß, und jedes Schutzvereins-Mitglied zu einem jährlichen Beitrage von mindestens 3 Mark verpflichtet.

§ 4. Rechte der Mitglieder.

Durch regelmäßige Einzahlung des jährlichen Beitrages erwirbt jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied das Recht, an den Berathungen des betreffenden Zweigvereins und an den Generalversammlungen des Hauptvereins Theil zu nehmen (§ 19) und seine Stimme bei den Beschlüssen abzugeben.

Außerdem erhält jedes Mitglied das Vereinsblatt (§ 9) bis auf die Poststation des Wohnortes franko und unentgeltlich geliefert.

§ 5. Verbindlichkeiten der Mitglieder.

Jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied verpflichtet sich durch seinen Eintritt in den Verein, demselben drei Jahre lang anzugehören, welche von dem der Anmeldung vorhergegangenen Monate Januar an beginnen. Zum Austritt nach Ablauf dieser Zeit ist eine Kündigung bei dem Vereinspräsidenten oder dem Vorsteher des betreffenden Zweigvereins mindestens drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erforderlich. Ohne dieselbe dauert die Eigenschaft und Verpflichtung als Mitglied für das nächste Jahr fort, und dies so lange, bis die besagte Kündigung erfolgt ist.

§ 6. Unfreiwillige Ausschließung.

Sowohl dem betreffenden Zweigvereine als auch der Generalversammlung steht das Recht zu, den unfreiwilligen Austritt eines Mitgliedes durch Mehrheitsbeschluß zu verfügen.

§ 7. Leistungen der Vereinsmitglieder.

Alle Leistungen und geistigen Arbeiten von Seiten der Vereinsmitglieder geschehen unentgeltlich; hiervon sind jedoch ausgenommen die Arbeiten und Reisen des Bienenmeisters, des Redakteurs des Vereinsblattes und des Schatzmeisters, deren Funktionen die Geschäftsordnung näher bestimmt.

Dem Präsidenten, den Vorstands- und etwaigen Kommissionsmitgliedern werden alle im Auftrage oder Interesse des Hauptvereins gehabten baaren Auslagen erstattet.

§ 8. Abtheilungen.

Der Verein regelt seine Thätigkeit nach folgenden Abtheilungen:

1. Bienenzucht, 2. Seidenzucht, 3. Kassenwesen und Kuratel über das Vereinsblatt, das Inventar, die Bibliothek und die Registratur.

Jede dieser Abtheilungen hat einen Direktor und einen Stellvertreter, denen die Erledigung der Geschäfte derselben obliegt. — Die Stellvertreter werden stets aus und von den Mitgliedern jener Provinz gewählt, der die Direktoren nicht angehören.

§ 9. Das Organ des Vereins.

Das Organ des Vereins ist das Vereinsblatt des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht.

§ 10. Zweigvereine.

Der Verein ist zur bessern Erreichung der örtlichen Vereinszwecke in Zweigvereine gegliedert, welche nach und nach ganz Westfalen und die Rheinprovinz umfassen sollen.

§ 11.

Die Zweigvereine sind die örtlich thätigen Organe des Hauptvereins; jeder wählt seinen Vorsteher, Sekretär, Rendanten, seinen Abtheilungsvorsteher und deren Stellvertreter aus ihrer Mitte durch Stimmzettel mit absoluter Stimmenmehrheit; der Zweigvereins-Vorsteher beruft die Versammlungen, welche die ihnen vom Vereinspräsidenten zugegangenen Aufträge

erledigen. — Im Uebrigen bestimmt jeder Zweigverein seine Thätigkeit innerhalb seines Wirkungskreises, nach Maßgabe des für jeden Zweigverein innerhalb der Bestimmungen dieses Statuts, sonst aber selbstständig festzustellenden Statuts.

§ 12. Der Vorstand.

Der Hauptverein hat einen Vorstand; derselbe besteht:
1. aus dem Präsidenten des Vereins; 2. aus dessen Stellvertreter, welcher in der vom Präsidenten nicht bewohnten Provinz seinen Wohnsitz haben muß; 3. aus den Abtheilungsdirektoren für Bienen- und Seidenzucht und deren Stellvertretern.

Die sämmtlichen Zweigvereins-Vorsteher, oder die statt ihrer von den betreffenden Zweigvereinen zu delegirenden Mitglieder, haben bei der regelmäßig vor der Generalversammlung (§ 14, c) stattfindenden Vorstandssitzung Sitz und Stimme.

§ 13. Wahl des Vorstandes.

Die Vorstandsmitglieder werden auf die Dauer von drei Jahren so gewählt, daß in jeder Generalversammlung jeder Provinz je ein für die betreffende Provinz bestimmtes Mitglied zur Wahl kommt. Die Wahl geschieht gewöhnlich durch Akklamation, wenn aber 12 Mitglieder solches beantragen, durch Stimmzettel.

Der Schatzmeister wird von dem Vorstande gewählt und mit ihm ein besonderer Vertrag abgeschlossen.

Alljährlich im Oktober, jedoch nach der letzten Generalversammlung des Vereins, tritt der Vorstand zu einer Sitzung zusammen, in welcher er für das folgende Jahr den Präsidenten und dessen Stellvertreter wählt und die übrigen Geschäfte der einzelnen Mitglieder unter sich vertheilt.

§. 14. Vorstandsversammlungen.

Der Vorstand versammelt sich auf Einladung des Präsidenten:
a. jedesmal nach dessen Ermessen; b. wenn die Einberufung von wenigstens drei Vorstandsmitgliedern beantragt wird; c. unmittelbar vor jeder Generalversammlung.

§ 15.

Der Vorstand nimmt überall das Interesse des Vereins wahr und beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit:
a. über alle im Laufe des Jahres vorkommenden Angelegenheiten des Vereins, einschließlich der Erwerbung und Veräußerung von Grundeigenthum; b. über Verwendung der Geldmittel und die Feststellung des jährlichen Budgets.

§ 16.

Zu den Vorstandsbeschlüssen ist die Anwesenheit von mindestens drei Vorstandsmitgliedern, einschließlich des Präsidenten oder seines Stellvertreters, erforderlich.

§. 17.

Verträge und andere Urkunden, durch welche der Verein gegen dritte Personen verpflichtet wird, werden rechtsverbindlich für den Verein durch die Unterschriften 1. des Präsidenten oder seines Stellvertreters, 2. eines Beisitzers und 3. des Schatzmeisters.

§ 18. Generalversammlungen.

Die Generalversammlungen finden alljährlich in ordentlicher Weise zweimal statt, die erste in Westfalen, die zweite in der Rheinprovinz, außerordentlicher Weise nach dem Ermessen des Vorstandes.

§. 19.

Die Generalversammlungen verhandeln und entscheiden:
a. über alle vom Vorstande vorgelegten Gegenstände; b. über alle Anträge, welche während ihres Zusammentritts, sei es vom Vorstande oder von einzelnen Mitgliedern, gemacht werden, insofern in letzterm Falle dieselben von mindestens 12 Mitgliedern unterstützt werden und nicht eine Abänderung der Statuten bezwecken; c. über Anträge auf Abänderung der Statuten; — diese müssen jedoch, wenn sie nicht vom Vorstande selbst ausgehen, dem Vorstande mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung schriftlich eingereicht und motivirt werden, so daß sie auf die Tagesordnung gebracht werden können; d. sie wählen: den Vorstand, die aus zwei Mitgliedern bestehende Kommission zur Revision und Dechargirung der Jahres-Rechnung und des Inventars, den Ort der nächsten Generalversammlung in ihrer Provinz, welche nicht zweimal hintereinander an demselben Orte stattfinden darf.

§ 20. Abstimmung.

Die Abstimmung in der Generalversammlung findet nach einfacher Stimmenmehrheit statt; nur für Aenderung der Statuten sind zwei Drittel der anwesenden Stimmen erforderlich. Das Stimmrecht kann nur persönlich ausgeübt werden.

§ 21. Der Präsident, dessen Stellvertreter und der Geschäftskreis des Vorstandes.

Der Präsident des Vereins ist Vorsitzender in den Vorstandsversammlungen.

Der Präsident leitet die Vereinsgeschäfte, beruft die Vorstands- und Generalversammlungen (§ 16, 18 bis 20), vertritt innerhalb seiner Befugnisse den Verein nach außen, unterzeichnet die Korrespondenzen, führt die Beschlüsse des Vorstandes und der Generalversammlungen aus und kontrolirt das Kassen- und Rechnungswesen (§§ 8, 12 und 22). Ihm zur Seite steht ein Generalsekretär, der von ihm ernannt und vom Verein besoldet wird.

§ 22.

Der Stellvertreter des Präsidenten vertritt denselben in allen Fällen, in denen ihn der Präsident mit seiner Vertretung beauftragt; er handelt in seiner Provinz als beständiger Delegirter des Präsidenten; durch seine Hand gehen die Angelegenheiten, die seine Provinz betreffen, er führt in den Generalversammlungen der Provinz seines Wohnorts den Vorsitz.

§ 23.

Die Abtheilungsdirektoren und ihre Stellvertreter (§ 12 Nr. 3) stehen in jeder Provinz dem Präsidenten, resp. seinem Stellvertreter, zur Seite, be-

arbeiten die ihre Sektion betreffenden Angelegenheiten und haben solche zur Beschlußnahme seitens des Gesammtvorstandes vorzubereiten.

§ 24. **Vermögensverwaltung und Kassenwesen.**

Die nächste Aufsicht über das gesammte Vereinsvermögen, insbesondere über das Kassen- und Rechnungswesen, die Bibliothek und das sonstige Inventar, führt der Präsident selbst oder in dessen Verhinderung sein Stellvertreter. Der Rendant führt das Inventar, welches, von ihm mit dem Atteste der Richtigkeit und Vollständigkeit versehen, alljährlich gleichzeitig mit der Jahresrechnung dem Vorstande zur Prüfung vorgelegt wird.

§ 25.

Das Kassen- und Rechnungswesen wird durch den Schatzmeister des Vereins und durch die von den Zweigvereinen gewählten Rendanten geführt. Letztere ziehen die Beträge von den Mitgliedern praenumerando ein und übersenden die Kosten des Vereinsblattes, sowie die Eintrittsgelder der Mitglieder des betreffenden Zweigvereins an den Schatzmeister. Der Schatzmeister hat jährlich dem Vorstande spezifizirte Rechnung zu legen. Die Jahresrechnung wird im Vereinsblatte ihrem Hauptinhalte nach bei Gelegenheit des Jahresberichtes zur Oeffentlichkeit gebracht; der Schatzmeister bleibt verantwortlich, bis ihm die Decharge ertheilt worden ist, welche von der in der Generalversammlung gewählten Kommission binnen drei Monaten erfolgen, oder aus Gründen verweigert werden muß.

§ 26. **Geschäftsordnung.**

Der Geschäftsgang, die Disziplin des Vereins und die speziellere Vertheilung der einzelnen Geschäfte unter die Vorstandsmitglieder werden durch die vom Vorstande zu entwerfende und von einer Generalversammlung anzunehmende Geschäftsordnung geregelt.

§ 27.

Die Auflösung des Vereins kann nicht erfolgen, so lange derselbe noch aus mehr denn 20 Mitgliedern besteht, und kann auch dann nur durch Einstimmigkeit einer ordnungsgemäß berufenen Generalversammlung beschlossen werden.

§ 28.

Durch diese Statuten sind die früheren Statuten des Vereins außer Kraft gesetzt.

Festgestellt in der Generalversammlung zu Aplerbeck, den 18. Juli 1870.

Der Vereinsvorstand.

Den Vorstand des Vereins

bilden die Herren:

Präsident: Direktor Sternberg in Köln, Malzbüchel 5,
Vizepräsident: Landrath v. Hymmen in Hagen,
Hauptmann Hübner in Honnef,
Lehrer Klausmeyer in Menne bei Warburg,
Lehrer Nordhoff in Derne bei Dortmund,
Dr. Pollmann in Bonn,
Konservator: Lehrer Geilen in Aachen,
Generalsekretär und Rendant: van Brakel in M.Gladbach.

II. Bienenzucht.

Imkerplaudereien

und was sonst noch drum und dran hängt, wenn man sich in die verschiedenen Artikel unseres Vereinsblattes lesend vertieft.

In Nr. 1 lesen wir drei recht beherzigenswerthe Vorträge, und was in dem ersten Herr Kl. über Bienenkurse und Dzierzonkasten sagt, ist als richtig und wahr wohl zu beachten. In Bezug auf die Art und Weise, wie die besprochenen Bienenkurse eingerichtet werden sollten, möchte man allerdings ausrufen: „Ach wie schön!" und wenn es sich hierbei ganz allein nur um apistsche Gefühle handelte, so ginge es wohl; zieht man aber die reale Wahrheit in seinen Gesichtskreis, so geht es eben nicht, weil dabei immer mit unliebsamen Verhältnissen u. s. w. abzurechnen ist. Gar wenig Lehrer haben Lust zur Bienenzucht, und die landwirthschaftlichen Vereine? Nun ja; durch die geht, auch mehr als wünschenswerth ist, gar oft ein großer Zug von prosaischer Naivität, welche eben keine Interessen für die Poesie der Landwirthschaft, die Bienenzucht, aufkommen läßt. Als Mitglied des landwirthschaftlichen Kreisvereins Halle und als Protokollführer des in Katalepsie versunkenen landwirthschaftlichen Lokalvereins Versmold kenne ich das zur Genüge. — Den Bienenstock (Bienenkasten?) leicht und billig herstellen zu lassen, soll wohl auch Manchem noch Kopfschmerzen verursachen, wenn er bei dem theuren Rohmaterial gut und exakt sein und für Rähmchen bestimmt werden soll; die Winterkälte macht hierzu auch oft ihr Stimmrecht geltend.

Zu Seite 11. Um zwei Völker zu vereinigen, habe ich mich bisher des ganz einfachen Mittels bedient, beide Völker mittelst einer Spritze, wie sie die Knaben als Spielzeug haben, mit einer Mischung von 3 Theilen Wasser und 1 Theil Kornbranntwein zu benetzen; beide Völker bekamen hierauf einerlei Geruch, was ja die Hauptsache ist, und die Vereinigung ging ohne alle und jede Beißerei vor sich. Zu dem, was Herr Sch. Seite 12 von den Betäubungsmitteln in moralischer Beziehung sagt, gebe ich ihm vollständig recht.

Zu Seite 13. Was Herr P. sagt, ist wahr: unsere Trachtverhältnisse sind seit 30 — 40 Jahren ganz andere geworden, namentlich für den, der sich soweit zurück zu erinnern vermag. Das unvernünftige Devastiren des Holzbestandes hat uns die abnormalen Thau- und Feuchtigkeitsverhältnisse und dadurch unseren Pfleglingen zahlreiche Honigquellen zum Versiegen gebracht. Die Feldhagen verschwinden und die Waldbestände werden lichter und kleiner; wird's wohl mit der Zeit wieder besser? Glaub's kaum! Ach so manchem Holzbestand- und Waldbesitzer brauchen ja eben nur 2 Hörner an die Stirn gesetzt zu werden, und das liebe Rindvieh ist fertig! — „Wir haben Schätze im Acker liegen von Weizen, Gerste, Oel und Honig," steht Jerem. 41, V. 8 geschrieben; und nun muß der letztere Schatz wegen Mangel an rechtzeitigem Thau und sonstiger normaler, geregelter Witterung im Schweißtuche des Ackers zinsenlos verkümmern, und alles nur deßhalb, damit der Unvernunft und der Habsucht Götzenopfer gebracht werden können. O Waldschutzgesetz, wann wirst du Wirklichkeit!? und wann wird die Dummheit endlich besteuert? —

Der Vorschlag a (Seite 14) ist auch wohl zu beherzigen; das Gute und Wohlthätige, will man es eben erstreben, darf man auf keinerlei Weise auf-

drängen wollen. Die menschliche Natur ist nun einmal so geartet, daß sie hinter jedem Aufdrängen etwas Verdächtiges vermuthet.

Nr. 2. Seite 19 hat Herr Pfarrer Hester durch seine Veröffentlichung: Bienenprozeß aus den Jahren 1804 und 1805, einen höchst schätzbaren und gewiß für jeden denkenden Imker recht dankenswerthen Beitrag zur Kulturgeschichte der Bienenzucht geliefert, und im Interesse derselben wäre es sehr erwünscht, wenn gleichartige Sachen mehr geboten werden könnten. Durch ihre Expertise wird jeder Imker die beiden Sachverständigen liebgewonnen haben. — Aber beim Lesen des Prozesses und seines Ausganges drängt sich uns eine andere Frage auf (die freilich auch auf einen frommen Wunsch hinauslaufen wird), nämlich die: „Wird im Deutschen Reich die Bienenzucht auch einstens noch gesetzlich geregelt, und derselben juridisch mehr Schutz gewährt werden?" Ich glaube kaum; und die paar Paragraphen im Allgem. Landrecht thun's doch allein auch nicht.

Nr. 4. Seite 45, Schwalben betreffend, glaube ich, ist Herr K. in seinem Urtheil zu optimistisch gewesen. Zwar beruft sich der Herr Verfasser auf eine anerkannte zoologische Autorität, auf Herrn Dr. Altum; aber auch solche können ja fehlen. Das angeführte Werk kenne ich nicht; ich besitze indessen den 2. Band seiner Forstzoologie, welcher von den Vögeln handelt, und hier sagt Dr. Altum von der Hirundo rustica (Rauchschwalbe) Seite 248 folgendes: „ . . . . . Ihre Nahrung besteht zumeist aus zweiflügeligen Insekten, doch fängt sie auch manche andere, sogar Drohnen, allein keine Bienen, Wespen oder sonstige mit einem Giftstachel versehene Insekten. Dem Vieh wird sie durch Wegfangen einer Menge sehr lästiger Fliegen (Stomoxys calcitrans) uud Mücken eine Wohlthäterin. Daß sie dicht über die Saaten hinschwebend eine Menge denselben verderblicher Zweiflügler fängt, wird behauptet; manche, z. B. die Chloropsarten, sind jedoch so winzig, daß sie schwerlich gegen diese in's Gewicht fallen kann. Mir fehlen darüber einige Erfahrungen gänzlich." — Da haben wir's! Ich meinerseits halte mich davon überzeugt, daß diese Art Schwalbe wie ein wahrer Würgengel unter den Bienen wüthet; massenweise fliegen sie oft gerade über meinem Bienenstande und Garten zu einer Zeit, in welcher überhaupt keine Drohnenflucht, wohl aber die abendliche Rückkehr der Trachtbienen stattfindet. Und warum schweben denn die Schwalben über blühende Buchweizen- und andere Felder, und tauchen sich in die Wogen derselben? Etwa um die (!) honigsuchenden Drohnen (!) auszumustern? Woher denn und warum die allgemeine Klage, daß da, wo diese Raubmörder in Masse geduldet werden, es mit der Bienenzucht nicht recht vorwärts gehen will, oder dieselbe radikal ruinirt wird? Geschossen habe ich freilich noch keine, um mir einen Einblick in den Schwalbenmagen gestatten zu können; ich habe dies einfach deßhalb unterlassen, weil, beiläufig gesagt, weil — meine Schützengewandtheit keine Schwalbe treffen, sicher aber ein Loch in die blaue Natur schießen würde. — Dr. Altum sagt dann weiter: „Vom September bis Oktober verläßt uns dieser muntere Vogel. Seine Individuen sammeln sich vorher aus einem Umkreise auf einem Dache, auf Windmühlenflügeln, hohen Firsten u. dergl., fliegen plötzlich unter Geschrei auf, rufen die noch fehlenden hinzu, setzen sich wieder, fliegen wieder auf, bis sie wieder Ernst machen und uns nun auf ein halbes Jahr Lebewohl sagen. Die ganze Gegend scheint dann mit einem Schlage verödet." Ach ja, diese Oede

verursachte dem zartfühlenden Imkerherzen stets ein anheimelndes, wohlthuendes Gefühl, und **das** Lebewohl hätte mancher gar gern auf's Nimmerwiedersehen ausdehnend aufrichtigst erwidern mögen. — Da Herr K. sich aber auf eine Autorität beruft, so will ich es auch. Baron v. Berlepsch in „die Biene und die Bienenzucht ꝛc." I. Aufl. Seite 154 und noch mehr II. Aufl. Seite 246, sagt ausdrücklich: „Sie (die Rauchschwalbe) ist unter den kleinen Vögeln ganz entschieden die ärgste Bienenfresserin und vermag, wenn die Stände eine solche Lage haben, daß sie ihren Flug vor der Front der Stöcke bequem und in Menge nehmen kann, großen Schaden anzurichten, ja die Stöcke stark zu entvölkern, wie mir mehrere Beispiele bekannt sind." Und nun erbringt Baron v. Berlepsch Beispiele, die das Gesagte auf's evidenteste beweisen, und sagt dazwischen: „Der Bienenzüchter soll die Rauchschwalbe vertilgen, wie und wo er kann!" Und hierin stimme ich dem Herrn Baron auch bei, denn auch Dr. Altum bekennt, „daß ihr sonstiger Nutzen ein völlig gleichgültiger sei".

Nr. 5. Seite 57. Die Ankündigung, den Lehrkursus in der Bienenzucht betreffend, weckt wohl stets die Erinnerung an jene schönen Tage, in welchen man sich ganz der Poesie der Landwirthschaft hingeben konnte, und häufig selbst wieder zu poetischen und humoristischen Ergüssen und Episoden Veranlassung gab. Ich wünschte jedem das nutzbringende Vergnügen eines solchen Kursus mit- und durchzumachen, es wird ihn sicher nicht gereuen, selbst auf die Gefahr hin, daß jeder empfangene Bienenstich das väterliche oder mütterliche Erbe um 25 Reichspfennige durch den rücksichts- und erbarmungslosen Kassirer erleichtern läßt. Reichlich dafür entschädigt wird er aber in der Hauptsache, in der Imkerei, er mag Imker sein, oder es erst werden wollen; und wie gesagt, an Humor und Witz ist dabei kein Mangel; o wenn sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der — — —. Wir Sechse von damals wissen das aus Erfahrung und längst entschwundener Zeit; ach, es entschwanden uns Heimath und Glück, und nur nach Soest war gewendet der Blick. Je mehr der Kursus sich seinem Ende nahte, und je näher der letzte Tag heranrückte, desto mehr gerieth das unerbittliche Memento an die Vergänglichkeit der schönen Tage von Soest und Deiringsen mit der Sehnsucht nach der geliebten Ehehälfte oder der holden Braut in thränenreiche Verzweiflungskämpfe; doch bekämpften wir endlich (— etwas anderes blieb uns in unserer trostlosen Lage nicht übrig!) unseren Gram mit Essen, und tranken tiefgerührt dazu; und am letzten Sonntage endlich:

Als Frühmorgens erschien die rosenfing'rige Eos,
Standen vom Lager wir auf, fünfe der Bienenzuchtsjünger,*
Vorher geweckt vom rosselenkkundigen Hausknecht,
Und dem stets wachsamen, erfindungsreichen Horndrechsler aus Littfeld.
Wohlgebadet sodann, umhüllt mit wohlduftreichen Gewändern,
Schritten wir hin durch die geräumige Halle des Hauses
Nach dem gastlichen Zimmer mit zierlich gearbeitetem Tisch und Ruhsitze.
Und wo wir vom Hospes empfingen die tägliche Atzung.
Und wo auch die lockige Tochter des Hauses uns jetzt hergerichtet das Frühmahl;
Aßen und tranken daselbst nun, was sterbliche Menschen genießen,
Dabei in Lieb' und Verehrung noch denkend des Bienenmeisters Herrn Tekhaus,
Wie sich's geziemt dankbaren Bienenzuchts-Schülern. —

---

* Der sechste hatte sich schon zwei Tage vorher verkrümelt.

Als wir gelabet uns nun am Essen und Trinken,
Nahm das Wort und begann mit wehmutherregter Stimme Freund Jäger zu Brinke:
„Führer und Pfleger apistischer Völker, o hört mich,
Daß ich rede, wie mir's das Herz im Busen gebietet:
Seht, die Stund' ist nun da, wo vielleicht wir uns trennen für immer;
Nun, wohlan denn, so sei's; und mög' es uns wohlgeh'n!
Denken wir uns'rer doch aber in Zukunft auch liebend und freundlich,
Wünschend, daß wir uns einmal wieder gemüthlich so finden,
Wie wir gemüthlich zusammen verlebt die letztvergang'nen zwei Wochen!"
Sprach's; und mit Rührung und deutschem Handdruck sein Wort dann bekräft'gend,
Brachen wir auf, dem verlockenden Soest zu entfliehen,
Und zu verlassen die nahrunggesegnete Börde;
Wonniger Heimkehr nachtrachtend, war eines Jeden Verlangen
Stracks zu enteilen nach Haus, zum theuren Lande der Heimath.
Freundlich sandt' mit uns zum Bahnhof der Hospes als schätzenswerthen Begleiter
Seinen Hermeias, daß dieser uns stehe dort bei mit freundlichem Rath und Beihülfe:
Und allda auf Flügeln des Dampfes entschwebte mein Dasein
Heim nach Ravensberg's sand'gem Buchweizen-Gelände,
Um zu verwerthen daselbst die empfangene immische Lehre und ihre untrügliche Wahrheit. —

Zu Seite 61, Alinea 3. Die Krainer Biene, sagt Herr P., befliegt den Buchweizen nicht. Ich bin in der Lage, das Gegentheil behaupten zu können; sollte das an der Verbastardirung oder etwa an der Oertlichkeit liegen?

Zu Seite 62. Bienennährpflanzen betreffend, kann ich das Gesagte des Herrn P. bestätigen. Seit 2 Sommern habe ich die Phacelia tanacetifolia als Zierpflanze gepflegt, und dabei wahrgenommen, wie dieselbe von den Bienen außerordentlich beflogen worden ist. Phacelia congesta kenne ich zwar nicht; jedenfalls aber wird zwischen beiden Pflanzenarten kein großer Unterschied sein. Nach der Charakterisirung des Herrn P. kommen dieselben Merkmale auch meiner Gattung zu, obwohl Ph. tan. kein Synonim von Ph. cong. ist. — Der Gedanke, die Phacelia im großen als Futterpflanze anzubauen, war auch in mir bereits lebendig geworden, da ich ebenfalls wahrnahm, daß die Pflanze von allerlei Vieh gern gefressen wurde; ich beabsichtige daher, diesmal eine größere Parzelle damit zu bestellen. Der Samenansatz ist ein reichlicher; nur fällt er bei der Reife sehr leicht aus, und nach meiner Wahrnehmung scheint er die Herbstaussaat sehr gut zu vertragen. Ueberall auf Stellen, wo im Herbst Phaceliensamen verstreut worden war, standen, wuchsen und blüheten die Pflanzen reichlicher und üppiger, als die von dem im Frühjahr gesäeten Samen.

Zu Seite 65. Herr Sch. hat durch seine Mittheilung „Zum Wachsauslassen" sich gewiß manches dankbare Herz erschlossen, und es bleibt nur das eine dabei zu wünschen übrig, daß der wohlverdiente Dank seitens der Imker nicht in ein wächsernes Herz eingeprägt sein und werden möge, welches beim eventuellen Heißwerden leicht zerfließt und noch leichter sein Gepräge verliert. Es wäre dies dann um so unverantwortlicher, weil vorauszusehen ist, daß durch die einfachen Manipulationen bewirkte Veredelung des Wachses der Verkaufspreis sich um namhafte Prozente steigern wird.

Nr. 6.: Ueber die Banater als Krainer Biene schweige ich für diesmal aus Rücksicht für Herrn M., welcher bei mir „Hintergedanken" vermuthen könnte; da indessen die Verfolgung persönlicher Interessen mir gänzlich fern liegt, so werde ich in kurzem doch noch darauf zu sprechen kommen. Darum auf Wiedersehn!

Siedinghausen, 14. Sept. 1876. Hirsch.

Schutz der Bienenzucht.

(Entwurf zu einem Gesetze, den Schutz der Bienenzucht und die einschlägigen Rechtsverhältnisse betreffend.)*

Von dem Deutschen Landwirthschaftsrath, welcher vor einigen Wochen die fünfte Plenarsitzung in Berlin abgehalten hat, sind nachstehende Anträge der Kommission angenommen worden.

Anträge der Kommission:

Der Vorstand des Vereins Deutscher und Oesterreichischer Bienenwirthe hat im Auftrage der XIX. Wanderversammlung dieses Vereins zu Halle an den Deutschen Landwirthschaftsrath das Ersuchen gerichtet,

> beim Reichskanzleramt dahin zu wirken, daß durch den Erlaß eines Reichsgesetzes der vaterländischen Bienenzucht der nöthige Schutz gewährt und den dabei vorkommenden Rechtsverhältnissen die nöthige Regelung zu Theil werde,

und es war diesem Antrage zugleich der Entwurf zu einem Gesetze, den Schutz der Bienenzucht und die einschlagenden Rechtsverhältnisse betreffend, beigefügt.

Die vorigjährige Plenarversammlung beschloß auf den Vorschlag des Ausschusses, die Berathung des Antrags auf die Tagesordnung der diesjährigen Sitzungsperiode zu setzen und infolge dieses Beschlusses ernannte der Ausschuß eine aus den Unterzeichneten bestehende Kommission mit dem Auftrage, dem Plenum gutachtlichen Bericht darüber zu erstatten, ob sich die Angelegenheit zur weiteren Inbetrachtnahme eigne.

Die Kommission ist der Meinung, daß dem Antrage in der gestellten Weise nicht willfahrt werden könne.

Der vorliegende gedruckte Entwurf zu einem Gesetze, den Schutz der Bienenzucht und die einschlagenden Rechtsverhältnisse betreffend, mit den beigefügten ebenso gründlichen als interessanten Motiven rührt in der ursprünglichen Gestalt von dem — auch als Fachmann bekannten — Appellationsgerichts-Vizepräsidenten Busch in Eisenach her, ist aber in seiner gegenwärtigen Gestalt unter Mitwirkung sehr namhafter Fachmänner und Schriftsteller über Apistik (v. Berlepsch, v. Bose, Dzierzon), sowie nach Einziehung von Gutachten aller bienenwirthschaftlichen Vereine und nach mannigfachen Verhandlungen auf den Wanderversammlungen der Deutschen Bienenwirthe erst im Jahre 1869 abgeschlossen. Dieser Entwurf ist dann zu Anfang des Jahres 1870 an das Kanzleramt des Norddeutschen Bundes, außerdem aber an fast alle deutschen Regierungen, auch die Ministerien für Landwirthschaft in Oesterreich und in Ungarn, sowie an den Bundesrath der Schweiz versandt, hat aber bis heute keinen Erfolg gehabt.

Es ist wohl erklärlich, daß sich nach Errichtung des Deutschen Landwirthschaftsraths die Wanderversammlung der Deutschen Bienenwirthe an diese Körperschaft wandte und deren Mitwirkung zur Erreichung eines gesetzlichen Schutzes der Bienenzucht in Anspruch nahm.

Ihre Kommission ist nun weit davon entfernt, die wirthschaftliche Bedeutung der Bienenzucht für unser Vaterland, insbesondere für den unbemittelten

---

* Aus dem Bienenwirthschaftlichen Centralblatt. Die Red.

Theil der Bevölkerung zu verkennen (wie es leider sehr oft geschieht), sie ist ebensoweit entfernt, den Werth der vorliegenden Arbeit, an der die berühmtesten Fachmänner Deutschlands und tüchtige Juristen 15 Jahre lang gearbeitet haben, zu unterschätzen, aber sie hat nicht umhin gekonnt, der gänzlich veränderten Lage der Gesetzgebung Rechnung zu tragen.

Seit der Veröffentlichung des Gesetzentwurfs ist das bürgerliche Recht im ganzen Reiche der Reichskompetenz unterworfen. Bestrebungen, welche darauf ausgingen, einzelne Materien des bürgerlichen Rechts von der allgemeinen Kodifizirung auszuschließen und durch Spezialgesetze zu regeln, sind sowohl bei der Reichsregierung, als bei dem Reichstage auf entschiedenen Widerstand gestoßen und es ist nicht zu bezweifeln, daß sich der Deutsche Landwirthschaftsrath, wollte er den Antrag der Wanderversammlung der deutschen Bienenwirthe zu seinem eigenen machen, einer abschläglichen Bescheidung aussetzen würde.

Es kommt hinzu, daß die Verhältnisse, deren gesetzliche Regelung gewünscht wird, auch die strafrechtliche und die polizeirechtliche Sphäre berühren und hier und da auch für das prozessualische Verfahren besondere Bestimmungen erheischen. In allen diesen Beziehungen würde der Deutsche Landwirthschaftsrath, wenn er den Erlaß eines Spezialgesetzes in Anregung bringen wollte, auf einen Erfolg nicht rechnen können, am wenigsten bezüglich der umfänglichen polizeilichen Seiten der Materie, deren Regelung der Kompetenz des Reichs nicht unterstellt ist und schwerlich jemals unterstellt werden wird.

Unter diesen Erwägungen hat die Kommission die Frage:

ob es gerathen sei, auf Erlaß eines Bienenschutzgesetzes hinzuwirken?

verneinen und deßhalb von der weitern Berathung des vorgelegten Gesetzentwurfs abrathen zu müssen geglaubt. Sie ist aber der Ansicht, daß die wirthschaftliche Bedeutung der Bienenzucht und die Rücksicht auf den großen Verein der Deutschen Bienenwirthe und das in den Deutschen Landwirthschaftsrath gesetzte Vertrauen auf Unterstützung seines Strebens, zu einer gesetzlichen Regelung der die Bienenzucht betreffenden Rechtsverhältnisse zu gelangen, ein Entgegenkommen erheischen, und es gibt deßhalb die Kommission anheim, zu beschließen:

den vorgelegten Gesetzentwurf über den Schutz der Bienenzucht und die einschlagenden Rechtsverhältnisse nebst Motiven dem Reichskanzleramte mit dem Antrage zu überreichen, denselben der bestellten Reichskommission zur Entwerfung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu geeignetem Gebrauche mitzutheilen.

Die Kommission:

Griepenkerl. Hofmeister. Korn. C. v. Lenthe.

III. Seidenzucht.

Resultat meiner Seidenzucht pro 1876.

Wenn ich diesmal mit meinem Rapporte etwas sehr verspätet komme, so bitte ich um Entschuldigung; meine vielseitigen Beschäftigungen und Gebun-

densein im Dienst haben mich bis jetzt daran verhindert. Wenn ich über meine diesjährige Zucht auch nichts erfreuliches zu berichten habe, so komme ich dem Wunsche unseres Vorstandes in dieser Beziehung doch gerne nach.

Wegen abermals noch nicht vorhandenen, durch die sehr kalte, eisige Frühjahrswitterung zurückgehaltenen Futters konnte ich meine bis dahin, wie gewöhnlich, im kalten Keller aufbewahrten Grains leider erst am 8. Juni cr. auslegen, nämlich:

1. Eine ziemlich große Partie sehr gut befruchteter, selbst gezogener Grains der gelben Mailänder Race, von Herrn Baron v. Broich aus Richterich bei Aachen abstammend, erzielt aus circa 60 Stück gut und festgesponnener, von mir selbst ausgewählten Kokons;

2. eine kleine Partie (circa 1/8 Loth) Grains des Japaner Weißspinners, durch die Hände des Lehrers Herrn Geilen vom Verein erhalten, und

3. eine ganz winzige Partie der Kamphausen'schen Gelbspinner, welche mir zufällig in die Hände gekommen.

Hiervon krochen die ad 3 am 13., 14. und 15. Juni,
„ 2 „ 15., 16. „ 17. „
„ 1 „ 17., 18., 19. und 20. „
aus; unter denen ad 3 und 2 waren indessen viele Schwächlinge, von welchen gleich nach der Geburt viele eingingen und hiervon nicht viel zur Zucht übrig blieb; dieser Rest erstarkte aber bald und lieferte nach abgelaufener Lebensperiode recht schöne, feste und untadelhafte Kokons, doch lohnte der Ertrag nicht, sie zur Haspel zu schicken, ich ließ sie grainiren, erhielt aber nur sehr wenige Grains, da die ausgeschlüpften Schmetterlinge meist Männchen waren. Die ad 1 angeführten Raupen krochen aber sämmtlich aus, zeigten keine Schwächlinge, waren durchweg kräftig und stark und fraßen begierig; trotzdem sollte ich aber auch nicht einen einzigen Kokon von ihnen erhalten; sie starben alle ohne Ausnahme theils beim Eintrit, theils gleich nach Beendung der vierten Häutung an der Faul- oder Schlafffucht, ohne indessen viel Geruch zu verbreiten, und doch war es bis zu diesem fatalen Zeitpunkt eine schöne Zucht von einigen tausend Stück, deren schönes und viel versprechendes Aussehen mich und meine Besucher sehr erfreute.

Was war nun die Ursache, nachdem alle Bedingungen der Zucht pünktlich erfüllt und hierbei nichts vernachlässigt worden war? Eine geräumige, luftige und heizbare Bodenkammer, worin stets eine gleichmäßige Temperatur von 16—18° R. gehalten wurde; mehr als hinreichende Fütterung mit stets frischem und kräftigem Laube, täglich gepflückt, die sorgfältigste Behandlung meinerseits während ihrer Lebensperiode. Mehr konnte man doch nicht verlangen, und hat man demnach das Bewußtsein, das seinige zur vollen Genüge gethan zu haben.

Den einzigen Nutzen, welchen ich von der Sache hatte, war, daß ich diesmal mit meinem eigenen Futterlaub vollkommen ausreichte und keines fremden bedurfte, mir demnach die Auslagen hierfür und die damit verbundenen vielen Umstände erspart wurden und so hoffentlich auch für die folgenden Jahre. Es ist leider sehr zu beklagen, daß wir schon mehrere Jahre hintereinander von empfindlichen Frühjahrsfrösten hierorts heimgesucht wurden, welche jedesmal den ersten Trieb des Maulbeerbaumes zerstörten, selbst den

des weniger empfindlichen Lhonbaumes, und daher die späte Auslage der Grains bis zum Erscheinen des zweiten Triebes bedingt wird.

Sollte dieses lange Zurückhalten der Grains nicht einen schädlichen Einfluß auf das Gedeihen der Zucht ausüben und hierin vielleicht die Ursache des häufigen Mißlingens derselben zu finden sein?

In meinen botanischen Werken las ich dieser Tage, daß der aus China stammende Morus alba wohl ein vorzügliches Futterlaub für die Seidenzucht liefere, aber sehr empfindlich gegen die Kälte unseres Klimas sei, wohingegen der aus Kanada und Florida stammende Morus rubra, der sich ebenfalls für die Seidenzucht besonders empfehle, unser Klima weit besser vertrage. — Ein Fingerzeig zur Anpflanzung desselben an Stelle des weißen. Von B. Yama maï und B. Pernyi habe ich diesmal leider keine Grains erhalten können, und doch hätte ich es im Interesse unseres Vereinskabinets so sehr gewünscht, muß daher um dieselben für's nächste Jahr wiederholt dringend bitten.

Aachen, den 21. November 1876. Horn,
Ingenieur und Wiesenbaumeister.

Dürener Zweigverein für Bienenzucht und Seidenbau.

Diejenigen Mitglieder, welche für's nächste Jahr Bienenkasten, Zangen, Wabenmesser 2c., sowie Grains, Maulbeerpflanzen und Samen durch den Verein zu beziehen wünschen, werden freundlichst gebeten, sich bis zum 20. Januar 1877 beim Unterzeichneten zu melden. Die Bienenkasten können mit 10 pCt. und die übrigen Geräthe mit 25 pCt. Rabatt bezogen werden.

Derichsweiler, den 10. Dezember 1876. Mayntz, Vorsteher.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Karl Ruwet, Förster auf der Löwenburg bei Honnef; Johann Weinstock, Steinbruch-Besitzer; Joseph Metternich, Forstaufseher, beide zu Honnef.

Zweigverein Bönen.

Friedrich Hohaus, Brinksitzer zu Osterbönen.

Zweigverein Kirchhundem.

Kaspar Promeß in Altenhundem.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Etat pro 1877. — Statut. — Imkerplaudereien. — Schutz der Bienenzucht. — Resultat meiner Seidenzucht pro 1876.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 2. **M.Gladbach, 1. Februar 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Da es den meisten unserer Vereinsmitglieder an Gelegenheit fehlt, sich zweckmäßige Bienenzuchtgeräthe billig und leicht zu beschaffen, so ist in der Vorstandssitzung auf der Generalversammlung zu Ruhrort am 2. Oktober v. J. festgesetzt worden, daß solche Geräthe, wie sie in nachfolgendem Verzeichnisse mit Angabe der Preise (loco Aachen) folgen, stets durch unsern Konservator, Herrn Geilen in Aachen, gegen portofreie Einsendung des Betrages zu beziehen sind. Wir empfehlen dieselben ganz besonders den einzelnen Zweigvereinen zur Vertheilung resp. Verloosung bei den stattfindenden Generalversammlungen, und werden wir event. gern eine Unterstützung aus der Zentralkasse zu diesem Zwecke bewilligen. Um die Aufträge pro 1877 zur gewünschten Zeit effektuiren zu können, wird um frühzeitige Bestellung gebeten.

Ständerstöcke aus Holz, doppelwandig .	M.	9.—	} Können auch als Lagerstöcke gebraucht werden.
» » » einwandig . .	»	7.—	
Lagerstöcke » » doppelwandig .	»	8.—	
» » » einwandig . .	»	6.50	
Honigschleuder, mit eisernem Triebwerk für verschiedene Breiten, nebst Schleuderkäfig	»	33.—	
Bienenhauben	»	2.—	
Schutzblousen	»	5.50	
Drathbrillen	»	1.50	
Wabenmesser für Kasten	»	1.20	
» » Körbe	»	1.30	
Putzkrücken	»	1.50	
Zellenmesser	»	1.50	
Wabenzangen	»	1.50	
Drohnenfallen	»	1.—	
Rutenreiniger	»	—.80	
Rauch-Apparat	»	3.25	

Beduftungs-Apparat	M.	1.—
Weiselhäuschen	»	—.50
Pfeifendeckel	»	—.10
Wabenknecht	»	3.50
Bienenmesser mit Krätzer	»	1.75

M.Gladbach, 1. Februar 1877. **Der Vorstand.**

II. Bienenzucht.

Bericht über die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe in Breslau am 11., 12., 13. und 14. September 1876.*

Nachdem im vorigen Jahre in Straßburg als Ort der diesjährigen (XXI.) Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe Breslau gewählt worden war, wurden mit der bekannten Um- und Einsicht von dem ständigen zweiten Vizepräsidenten, Herrn Seminardirektor Schmid, gemeinschaftlich mit den beiden übrigen Herren Präsidenten schon frühzeitig die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um auch dieses Fest den zwanzig vorangegangenen würdig zur Seite stellen zu können. Ihre Bemühungen sind nicht ohne den erhofften Erfolg geblieben, denn ich darf kühn behaupten, daß von den vielen aus Nah und Fern herbeigeeilten Bienenvätern (ihrer waren circa 800) gewiß keiner unbefriedigt Breslau wieder verlassen hat. Die Meister haben sich erfreut, aus dem reichen Schatze ihrer Wissenschaft und Erfahrung den Jüngern lehrreiche Mittheilung machen zu können, diese haben die guten Lehren mit Dank angenommen, mit dem Vorsatze, sie zu Hause auszubeuten, und die übrigen haben sich durch den Austausch ihrer Erfahrungen gegenseitig belehrt, zugleich aber auch nicht versäumt, auf die Lehren der Meister zu lauschen. So ist denn die Versammlung eine lehrende und lernende gewesen. Alle Mitglieder erstrebten ein Ziel, so daß man mit Berechtigung sagen kann: die Bienenväter gleichen dem Bienenvolke. Wie dieses alles, was es durch seinen Fleiß schafft, zum Gemeingut macht, so sind die ächten Bienenväter bemüht (es gibt auch andere), die Früchte ihres Fleißes und Nachdenkens auch zum Gemeingut ihrer Genossen zu machen. Ihre Versammlungen, obwohl dieselben oft mit nicht geringer Mühe und Kosten verbunden sind, legen davon ein unverfälschtes Zeugniß ab.

Ich durfte erwarten, daß Breslau in keiner Weise zurückstehen werde, denn schon im Juni wurden mir von dort her Mittheilungen gemacht, woraus ich ersehen konnte, daß das Präsidium, in Verbindung mit dem Festcomite, mit den umfassendsten Vorbereitungen beschäftigt war. Es gefiel mir insbesondere, daß dasselbe den Uebelstand zu beseitigen gesucht, den in früheren Jahren die Preisrichter dadurch traf, daß sie erst am zweiten Tage gewählt wurden. Wollten dieselben dies ihnen übertragene Ehrenamt gewissenhaft verwalten, dann konnten sie an den Vorträgen nur wenig, jedenfalls nur lückenhaft theilnehmen, was namentlich für die Deputirten, denen eine Berichterstattung oblag, wie mir, sehr störend war. Diesem Uebel hat das Breslauer Präsidium dadurch vorzubeugen gesucht, daß es die zu Preisrichtern ausersehenen Mitglieder schon im Juni um Uebernahme des ihnen übertragenen Amtes ersuchte, damit sie schon am ersten Versammlungstage ihr

* Konnte wegen Mangel an Raum nicht eher aufgenommen werden. Die Red.

Geschäft beginnen konnten. Obschon das Preisrichteramt ein sehr undankbares ist, weil man niemals es allen recht machen kann, und obschon die dazu Erwählten niemals Genuß haben können an den allen übrigen Mitgliedern der Versammlung gebotenen Vergnügen, so glaubte ich doch, wenn ich in jüngst verflossenen Jahren fast jedesmal zu diesem Ehrenamte gewählt wurde, die Wahl nicht ablehnen zu dürfen, weil die dadurch mir zu Theil gewordene Ehre nicht meiner Person, sondern nur mir als Deputirten unsers Vereins gebühre. Um so weniger konnte ich diesmal ablehnen, da das Unangenehme wenigstens zum Theil beseitigt war.

Wegen der großen Entfernung von hier nach Breslau mußte ich, um rechtzeitig eintreffen zu können, schon am 9. September von hier abreisen. Bis Erfurt konnte ich sagen: Ich bin allein auf weiter Flur. Da stieg aber ein Herr zu mir ein, der mich sofort erkannte und nach kurzem mich als Bienenfreund anredete. Es war Herr Günther aus Thüringen (nicht der bekannte Bienenmeister Günther), mit dem ich bald in fröhlichem Gesumme war über die Bienen, ihre Pflege und Erträge. Wir summten zusammen an diesem Tage nur bis Dresden, und am folgenden bis gegen 5 Uhr Abends bis nach Breslau. Dies war genau die Zeit, wo das Preisgericht zusammentreten und sein Geschäft beginnen sollte. Ich begab mich daher sofort in das bekannt gegebene Liebich'sche Lokal, dessen sehr geeignete Räume für die Versammlungen sowohl, als auch für die Ausstellung und die gemeinschaftlichen geselligen Zusammenkünfte dienen sollten. Ein prachtvoller Flaggenschmuck zeigte mir den Weg, von außen und von innen blieb nichts zu wünschen übrig. Ich glaubte, um diese Zeit hier nur die Mitglieder des Preisgerichts zu treffen. Aber wie ganz anders war es. Ein lautes freudiges Gesumme, von innen kommend, deutete mir schon von Ferne den Zusammenflug eines großen Theils des Schwarmes an. Und so war es. Es dauerte mir zu lange, von dem Empfangsbureau die Wohnungsanweisung, die Festzeichen, Festschriften, sowie die Karte für das am 12. September stattfindende Festessen in Empfang zu nehmen. (Die Aufnahmekarte war mir schon früher unentgeltlich und portofrei zugesandt.) Flugs war ich unter der Menge, aus der mir mancher warme Händedruck gereicht und manches treuherzige „Grüß Dich Gott!" zugerufen wurde. Dieser Augenblick war für mich ein so rührender, daß ich beinahe vergessen hätte, die Kollegen des Preisgerichts aufzusuchen. Als ich diese und diese mich endlich aufgefunden hatten, begann zunächst eine oberflächliche Musterung der Ausstellung. Die Reichhaltigkeit derselben stellte die Nothwendigkeit heraus, daß die Preisrichter sich in mehrere Sektionen theilen mußten. Es wurden deren drei beliebt und ernannt für die

1. Sektion: Lehrmittel und Produkte: Redakteur Meierhöfer aus Prag; Kantor Biebeg aus Kleinglienicke; Lehrer Tekhaus aus Beddelhausen; Pfarrer Eisenlohr aus Kloster Weitenau in Baden; Wanderlehrer und Redakteur Matter aus Wien.

2. Sektion: Lebende Bienen: Stadtverordneter Tietze aus Breslau; Lehrer Vogel aus Lehmannshöfel; Lehrer Leppelt aus Schönwalde bei Ziegenhals; Kaufmann Sieber aus Oberschlesien; Stadtkaplan Lauermann aus Brünn.

3. Sektion: Wohnungen und Geräthe: Partikulier Peuker aus Breslau; Pastor Rabbow aus Hohendorf in Pommern; Beßler aus Bogsingen in

Württemberg; Kaufmann Krones aus Brünn; Redakteur und Lehrer Dennler aus Enzheim im Elsaß.

Weiter als zur oberflächlichen Besichtigung kam die Kommission an diesem Abende nicht, erhielt aber von dem Vorsitzenden den strengen Befehl: Morgen früh um 6 Uhr bei Strafe von 5 Flaschen beßten Rheinwein zur Stelle.

Hierauf machten die Preisrichter bei den sich bereits niedergelassenen Gästen die Runde. Dieselben hatten es nicht verschmähen können, ohne Strafandrohung einen perlenen Tropfen oder einen kräftigen Gerstensaft für sich auftragen zu lassen. Da schallte es nun bald aus der Menge: Vogel, hierher! Tekhaus, hierher! Und bald saß der Freund beim Freunde und alle freuten sich des fröhlichen Wiedersehens. Ihr Gespräch betraf nicht Politik, nicht andere Tagesneuigkeiten, auch nicht Glaubenssachen, sondern einzig und allein die Biene, die Gott für alle geschaffen hat und ernährt, er sei vornehm oder geringe, reich oder arm, Beamter, Rentier oder Taglöhner, Christ oder Jude.

Unter diesen Gesprächen hätten wir bald die wichtigen Arbeiten des folgenden Tages vergessen, denn wir saßen gar lange, bald zu lange. Doch Entschuldigung! Es war ja der angenehmste Abend unseres Zusammenseins, der des fröhlichen Wiedersehens alter, theuerer Freunde, die noch neue mitgebracht, damit auch sie aufgenommen würden in unseren Bund.

Am anderen Morgen ging es mit den Preisrichtern, wie es ging. Ich mag mich nicht weiter darüber auslassen, mag auch keinen verurtheilen, sondern nur sagen, daß es dem Vorsitzenden unmöglich gemacht war, den einen für schuldiger zu erkennen, als den anderen. Alle hatten am Abende vorher gehoben. Desto ernster und pflichttreuer wurde aber jetzt unsere Arbeit aufgenommen, so daß ein großes Stück davon in der Zeit von 1/2 7 Uhr bis 1/2 10 Uhr, welche Zeit zur Besichtigung der Ausstellung bestimmt war, fertig gemacht wurde. Vor Beginn der Vorträge wurde jedem Mitgliede ein Tagesblatt überreicht, welches den Theilnehmern an seiner Spitze ein herzliches, warmes Willkommen bringt und mit den Worten beginnt:

Seid uns gegrüßt in Schlesiens Gefilden,
Ihr wacker'n Imker aus dem Deutschen Reich!
Und Gruß und Handschlag, herzliches Willkommen
Den Bienenvätern auch aus Oesterreich!

Ferner enthält das Blatt einen Festgruß von Hanisch, wovon ich nur die folgenden zwei Verse hervorhebe:

Alljährlich schwärmt, das Imkerreich zu mehren,
Die rühr'ge Schaar, der keine Müh' zu viel,
Strebt fröhlich stets in Austausch guter Lehren,
In Rath und That entgegen ihrem Ziel.
Was stillem Fleiß bei langer Müh' gelungen,
Wird zum Gemeingut durch die Wanderungen.

Hat auch bereits zu schönem Kranz gewunden
Des Wissens Schätze mancher and're Held,
So wird doch immer Neues aufgefunden,
Denn unerschöpflich ist des Wissens Feld.
Was Forschertrieb dem Geist vereinzelt spendet,
Wird durch das frische Wort uns zugewendet.

Darauf folgt eine warme, herzliche Begrüßung von Klimke, welche mit dem Wunsche schließt, daß es den Mitgliedern der XXI. Wanderversammlung

in Schlesien, der Perle des preußischen Staats, gut gefallen möge. Dann das Programm der Versammlung, die Statuten und die Geschäftsordnung derselben, die Namen des Präsidiums, der Zentralkommission und der einzelnen Kommissionen, deren letztere 6 waren, nämlich: Ausstellungs-, Redaktions-, Wohnungs-, Empfangs-, Ankaufs- und Verloosungskommission. Den Schluß macht eine recht schöne Antwort Dr. Dzierzon's auf die Frage: Wer ist theilnahmsberechtigt? welche mit den Worten schließt:

Nur herein, nur herein,
Jeder soll willkommen sein.

Solcher Tagesblätter erschienen 4, täglich 1, die alle wie Nr. 1 recht interessant und belehrend waren.

Wenden wir uns nun zu den Vorträgen und deren öffentlichen Besprechung. Gegen 1/2 10 Uhr lud die Präsidialglocke dazu ein. Am Präsidententische nahmen Platz:

Dr. B. Settegast, königl. Geheimrath und Direktor der landwirthschaftlichen Akademie in Proskau, Präsident. Pastor Schönfeld aus Tentschel bei Wahlstatt, Präsident des schlesischen Generalvereins der Bienenzüchter, Vizepräsident. A. Schmid, königl. Seminardirektor in Eichstädt, Redakteur der Eichstädter Bienenzeitung, ständiger 2. Vizepräsident. Lehrer Klimke aus Frankenthal bei Neumarkt, Sekretär des schlesischen Generalvereins der Bienenzüchter, Schriftführer. Dr. Franz Kulwa aus Breslau, Geschäftsführer der Wanderversammlung, Rechnungsführer und Kassirer.

Der Präsident eröffnete die Versammlung mit ungefähr folgenden Worten:

Hochgeehrte Herren!

Indem ich die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe für eröffnet erkläre, fühle ich mich gedrungen, in erster Reihe dem Gefühle aufrichtigsten Dankes für die Ehre Ausdruck zu geben, die mir durch die Ernennung zum Präsidenten dieser hochgeehrten Versammlung zu Theil geworden ist. Ich bitte Sie, mir in Ausübung meines Amtes Ihre wohlwollende Nachsicht und Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

Zum zweiten Male erfreuen wir Schlesier uns des Vorzuges, die Wanderversammlung der Bienenwirthe auf heimathlichem Boden zu sehen. Seien Sie versichert, daß Ihnen hier die wärmste Sympathie entgegenschlägt und daß ich mich mit der ganzen Provinz eins weiß, wenn ich Ihnen ein herzliches Willkommen entgegenrufe. Dieses soll nicht nur der Ausdruck der Freude darüber sein, daß liebe Gäste aus Deutschlands und Oesterreichs Gauen uns in der Hauptstadt der Provinz mit ihrem Besuche beehren, sondern es soll Ihnen ferner sagen, daß der Gegenstand Ihrer Bestrebungen, daß der Zweck und die Ziele Ihrer Thätigkeit hier einem vollen Verständniß begegnen. Von keiner Seite wird bestritten, daß zu den Grundpfeilern staatlicher Wohlfahrt die Landwirthschaft zu rechnen ist; von keiner, daß sich in ihrem Gefüge eine Lücke befindet, wenn sie nicht Ackerbau und Viehzucht zusammenschließt. So gebührt an sich schon der Bienenzucht als Theil der letzteren ein wohlberechtigter Platz auf dem weiten Gebiete landwirthschaftlicher Erzeugung, denn es wäre sehr verfehlt, sie deßhalb hintenan setzen zu wollen, weil die Beschäftigung mit ihr zumeist dem Kleinbetriebe angehört. Wie es in der Wissenschaft kein Kleines, Unbedeutendes gibt, so auch auf dem Gebiete der Produktion. Denn aus der Vereinigung der Kräfte, die in beschränktem

Wirkungskreise an der Produktion mitarbeiten, entwickelt sich eine Macht, die zur Häufung der materiellen Güter das Bedeutendste zu leisten vermag. Und was insbesondere eine weitverbreitete bienenwirthschaftliche Thätigkeit dem Wohlstande des Volkes zuzutragen im Stande ist, weiß jeder Eingeweihte. Aber die Bienenzucht hat noch ihre besonderen Seiten, die ihr eine hervorragende Stelle in der Reihe verwandter Beschäftigungen anweisen. Sie ist an einen umfassenden Grundbesitz nicht gebunden, und nicht, wie auf manchen anderen Gebieten gewerblicher Thätigkeit, wird in ihr das Schicksal der Einzelunternehmung von der Größe des arbeitenden Kapitals bestimmt. Für den Ausfall der von der Großindustrie verschlungenen Hausindustrie kann heute bis zu einem gewissen Grade die Bienenzucht Ersatz gewähren.

In einer Beziehung steht die Bienenzucht einzig da. Während sonst jede sich auf Pflanzenbau stützende Produktion Schuldnerin der Bodenkraft wird, mehrt die Honigerzeugung die Ernten des Landwirths, ohne die Bodenkraft anzutasten. Denn die Geschäftigkeit der Biene beim Einsammeln ihrer Nahrung vermittelt eine vollkommene Befruchtung der Blüthen, einen reicheren Ernte-Ertrag.

„Der Mann," sagte einst ein Weiser, „der macht, daß da zwei Körner wachsen, wo sonst nur eines wuchs, darf als der größte Wohlthäter angesehen werden." Nun denn, jeder Bienenwirth ist ein solcher Wohlthäter, und mit offenen Armen müßte jeder Landwirth den Imker, der sich in der Nähe seines Landguts niederläßt, aufnehmen.

Dieses alles sagt uns, daß nichts ungerechtfertigter ist, als die von Laien zuweilen gehörte Behauptung, die Bienenzucht zähle lediglich zu den anmuthigen Liebhabereien und Spielereien. Demgegenüber dürfen Sie zutreffend sagen: „Dem Volkswohl dienen wir, während wir zu spielen scheinen."

Wohl ist es richtig, daß keine gewerbliche Thätigkeit gedeihen kann, wenn ihr die Strenge und der Ernst spekulativer Erwägung gebricht; sonst wird das Geschäft Spielerei. Aber zur Frohne sinkt es herab, wenn es von der Berufsfreudigkeit, von der Lust am Werke nicht getragen wird. Und weil die Beschäftigung mit der Bienenzucht beides innig vereinigt, darum schafft sie so Gewinn als Wonne.

Daß Ihr Mühen und Streben, einen so hoch wichtigen Zweig menschlicher Thätigkeit zu pflegen und zu fördern, von allen Seiten gebührende Beachtung und Unterstützung findet, erhellt unter andern aus der Munifizenz, mit welcher Ihre XXI. Wanderversammlung durch materielle Mittel unterstützt worden ist. So hat der Herr Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Dr. Friedenthal, zur Bestreitung der erforderlichen Kosten eine Beisteuer von 3000 M. bewilligt; die bienenwirthschaftlichen Vereine in der Provinz 1779 M.; die landwirthschaftlichen Vereine der Provinz 730 M.; ein wohlwollender Freund der Bienenzucht in Breslau 100 M.

Allen diesen Gönnern und Spendern sei hierdurch öffentlich unser Dank dargebracht.

In gewissem Betracht bewegen Sie sich, m. H., in Schlesien auf einem für die Bienenzucht klassischen Boden; hier lebt und wirkt Dzierzon. Das sagt genug. Aber viel fehlt trotzdem noch dazu, unsere Provinz als ein bienenwirthschaftliches Eldorado erscheinen zu lassen. Auch wir wandeln noch

nicht überall im heitern Sonnenschein, auch hier fehlt es nicht an dunkeln Punkten, an Distrikten, wo vernünftiges gesetzmäßiges Wirthschaften von rohem, unwissenschaftlichem Brauch überwuchert wird. Da gilt es, das gewonnene bienenzüchterische Wissen zum Gemeingut zu machen. Und die Thätigkeit Ihrer XXI. Wanderung wird wie die frühern Versammlungen ein weiterer Schritt auf dieser Bahn sein.

Darauf erhält das Wort Oberbürgermeister v. Forckenbeck. Derselbe sprach etwa Folgendes:

M. H.! Im Namen der Stadt Breslau, im Auftrage der Gemeindebehörde, der Bürgerschaft Breslau's heiße ich die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe in unseren Mauern willkommen.

Die Biene erfreut sich ja in hervorragendem Maße der Zuneigung der menschlichen Herzen. Wir Laien in der Bienenzucht, wir denken bei dem Worte „Biene" gleich an ihren Fleiß, ihre Ordnung, vor allem aber auch an die süße Frucht, an den süßen Honig, den sie schafft. Da ist es nun natürlich, daß bei einem Volksstamm, als dessen hervorragende Eigenschaft man nicht mit Unrecht die Gemüthlichkeit rühmt, und bei der Hauptstadt Schlesiens, bei der Bürgerschaft Breslau's lebendige Sympathieen die Arbeiten der Männer begleiten, welche dem Wohle und der Pflege der Biene gewidmet sind.

Aber ein anderer, tieferer Grund läßt uns mit so lebendiger Sympathie die Arbeiten dieser Versammlung begleiten. Es ist der Grund, den der Herr Vorsitzende soeben in seinen einleitenden Worten schon hervorgehoben hat. Wir wissen, daß die Pflege der Bienen, die Bienenzucht, namentlich dem kleinern Manne ohne Kapital eine Freude in der Arbeit, Segen in der Familie und im Hause und angemessenen Gewinn gewährt.

Bestrebungen, die diese Arbeit begleiten und fördern, müssen wir daher, selbst wenn in unseren Mauern von 250,000 Einwohnern nur wenige Bienen ziehen, mit lebendiger Sympathie begleiten.

Möge also die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe mit der Biene Fleiß und mit der Biene Ordnung ihre Arbeiten erledigen und dann mit Gemüthlichkeit und Behaglichkeit sich in den Mauern Breslau's nach gethaner Arbeit des Lebens freuen.

In diesem Sinne und Geiste heiße ich Sie nochmals willkommen.

Lehrer Vogel aus Lehmannshöfel bei Stettin gedenkt der hervorragenden Stellung, welche die Stadt Breslau in der Geschichte des Vaterlandes eingenommen und noch einnimmt, und fordert die Versammlung auf, ihrem Dank gegen die Stadt, welche die Versammlung so freundlich in ihre Mauern aufgenommen, durch Erheben von den Sitzen Ausdruck zu geben, was seitens der Anwesenden geschieht.

Der Herr Präsident Geheimer Regierungsrath Settegast bringt demnächst zur Kenntniß der Versammlung, daß der Vorstand derselben, außer ihm selbst, aus dem zweiten Präsidenten, Pastor Schönfeld, dem ständigen zweiten Vizepräsidenten, Seminarpräfekten Schmidt, und dem Geschäftsführer Dr. F. Hulwa sich gebildet hat. Auf das statutenmäßig zu erstattende Resumé über die Erfolge der letzten Wanderversammlung, sowie über die Finanzlage derselben glaubte der Vorsitzende verzichten zu können, da das Vereinsorgan, die Bienenzeitung, das Erforderliche bereits zur öffentlichen Kenntniß gebracht hat.

Bei dem Eintritt in die Tagesordnung referirt Dr. Dzierzon, der beim Besteigen der Tribüne mit lautem Jubel empfangen wurde, über das Thema:

I. **Warum verdient und findet auch die Bienenzucht immer größere Beachtung?**

Die Antwort auf diese Frage lautete ungefähr folgendermaßen: Wenn nach den ältesten schriftlichen Urkunden Milch und Honig als die köstlichsten Erzeugnisse eines Landes galten, so mußte die Biene, die Sammlerin und Erzeugerin des Honigs, auch wenn sie noch nicht kultivirt war, selbstverständlich Gegenstand der aufmerksamsten Beobachtung für den Menschen sein. Auch in den ältesten Urkunden der gebildeten Völker, namentlich der Griechen, finden wir Beweise hiervon. Homer entlehnt in der Ilias von der Biene die treffendsten Vergleiche. Virgil widmet in dem 4. Buch seiner Georgica der Bienenpflege einen besonderen Abschnitt. Die Biene wurde schon in frühester Zeit nicht nur sorgfältig beobachtet, sondern auch des Wachses und Honigs wegen fleißig gepflegt. Keine Ahnung aber hatte man damals von dem großen unmittelbaren Nutzen, den die Bienen durch vollkommene Befruchtung, namentlich auch durch Vermittelung der Kreuzung der Kulturpflanzen stiften. Höher jedoch ist der geistige, moralische Nutzen anzuschlagen.

Die Bienen sind wahre Kosmopolitiker. Sie begleiten den Europäer nach allen Zonen. In Amerika gilt die Biene als das Symbol der Kultur, als das der Herrschaft des weißen Menschen, so wie der Büffel die Herrschaft des Wilden symbolisirt. Seitdem der Bienenstock, früher ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, durch die Beweglichkeit der Waben zu einem offenen Buche geworden ist, in welchem jeder lesen kann, hat die Naturwissenschaft eine große Bereicherung erfahren, neue Gesetze sind entdeckt worden. Zur Evidenz ist eine wahre Parthenogenesis, die jungfräuliche Zeugung, zuerst bei den Bienen und verwandten Insekten konstatirt worden. Nicht zu unterschätzen ist ferner der moralische Nutzen der Bienenzucht. Sie flößt Freude, Wohlgefallen an der Natur ein, hält von unmoralischen, kostspieligen Vergnügungen ab und knüpft die innigsten Freundschaftsbündnisse. Die Biene ist das Muster der Kunstfertigkeit und des unermüdlichen Fleißes, der Uneigennützigkeit, der Aufopferung für das Staatswohl. Von der Biene kann der Baumeister lernen, den gegebenen Raum auf die zweckmäßigste Weise zu verwenden. Suchte sich jeder Mensch durch Fleiß ähnliche Geschicklichkeiten zu erwerben und zu einem gleich glücklichen Gliede der Gesellschaft zu machen, wie die Biene von Natur aus, gebrauchte Jeder aus Pflichtgefühl seine Fähigkeiten, wie die Biene es aus Instinkt thut, so wäre das Ideal eines glücklichen Gemeinwesens erreicht.

Ein landwirthschaftlicher Zweig von so vielseitigem Nutzen verdient gewiß ernste Beachtung. Für das Wohl des Landes besorgte Monarchen: Maria Theresia, Friedrich II., der Kaiser Franz Joseph, waren bestrebt, die Bienenzucht zu heben. In allen Gauen bildeten sich Vereine. Die immer stärkere Betheiligung an den Wanderversammlungen zeugt von steigendem Interesse. Gelehrte von Fach setzen sich mit den Bienenwirthen in Verbindung. Subventionen werden gewährt. Trotzdem bleibt noch manches zu wünschen übrig und den Wanderversammlungen und Vereinen bleibt noch ein weites Feld der Thätigkeit offen.

II. Ueber das Thema: **Welches sind wohl die Ursachen, daß die Bienenzucht in manchen Gegenden nicht mehr so lohnend ist, als in früheren**

Zeiten, und auf welche Weise ist dem Uebel abzuhelfen? referirte Lehrer Gerasch in Krieschow.

Derselbe konstatirte den Rückgang der Bienenzucht in der Mark Brandenburg und suchte die Ursache in dem Mangel an Bienenweide. Die verbesserte Bodenkultur, sowohl Acker-, Wiesen- als Waldkultur, lasse das Aufkommen vieler Kräuter, die sonst gut honigten, nicht zu. Zur Abhülfe des Uebels empfahl Redner die Wiederherstellung guter Bienenweiden durch den Anbau honigender Gewächse an Stelle der unterdrückten. Der Landwirth habe genommen, er müsse auch wieder geben. Derselbe müsse auf den großen Nutzen vieler Futterkräuter aufmerksam gemacht und zu deren Anbau willig gemacht werden. Als solche seien besonders zu empfehlen der weiße Klee, der Senf, welcher drei mal in einem Jahre gemäht werden kann und bis in den November blüht. Dieser sei dem Raps gleichzustellen und honigreicher, als der Oelrettig. Leider seien viele Landwirthe aber schwer zu bewegen, von ihrer Gewohnheit abzugehen, da bleibe dem Bienenwirth nichts anderes übrig, als selbst die Sache in die Hand zu nehmen, namentlich müsse er dadurch sich einen guten Ertrag zu verschaffen suchen, daß er stets für starke, leistungsfähige Völker sorge, die es verständen, den Augenblick auszunützen.

Ueber diese Frage entspann sich eine sehr lebhafte Diskussion. Der eine empfahl, eine rationelle Zucht immer allgemeiner zu machen. Wissenschaftliche rationelle Bienenzüchter fänden immer Nachfolger. Der andere plaidirte für den Oelrettig. Der Dritte suchte einen Hebel in der Etablirung von Wachs- und Honigmärkten. Der Vierte glaubte, die Bienenzucht dadurch lohnender zu machen, wenn man sich mehr auf Gewinnung des Honigs, als auf die des Wachses verlege, weil durch die mannichfachen Wachssurrogate, die jetzt immer mehr und mehr in den Handel gebracht würden, das reine Bienenwachs im Preise zu sehr gesunken sei. Dem entgegnete ein Fünfter, daß die Wachssurrogate das Bienenwachs niemals verdrängen würden, weil letzteres für chemische, medizinische, pharmaceutische und platische Zwecke unersetzlich sei. Der Sechste sagte, man möge nur gute Waare liefern, dann könne und dürfe man dafür auch gutes Geld fordern.

III. Ueber die Frage: **Hat sich das von mir im vorigen Jahre in Straßburg bekannt gegebene Faulbrutverfahren bewährt?** referirte Gutsbesitzer Hilbert aus Marziejewo.

Bei der Beantwortung der Frage glaubt Redner sich auf seine im vorigen Jahre bekannt gegebenen Erfahrungen berufen zu dürfen. Er konstatirt, daß sein Verfahren nicht bloß auf seinem Stande sich bewährt habe, sondern auch auf mehreren anderen Ständen. Von glaubhaften Bienenfreunden seien ihm darüber genaue Mittheilungen gemacht worden. Er könne daher jetzt frei auftreten und sagen: Das Schreckbild der Faulbrut ist dahin. Die Bienen haben nun nicht mehr nöthig, längere Zeit im Lazareth zuzubringen, um als Leichen aus demselben entfernt zu werden, sondern stehen, durch sachkundige Hand behandelt, bald in völliger Gesundheit arbeitsfähig wieder da.

Ueber die Entstehungsursache der Faulbrut und über das Heilungsmittel derselben hat Redner in der Eichstädter Bienenzeitung Nr. 23 und 24 von 1875 einen langen, von großem Nachdenken zeugenden Artikel niedergelegt, der es verdient, allen Bienenzüchtern bekannt zu werden. Es würde mich zu weit führen, wollte ich heute näher darauf eingehen. Für eine nähere

Besprechung werde ich mir jedoch ein Plätzchen in unserem Vereinsblatte dafür ausbitten.* Wegen der hohen Bedeutung, welche die leidige Faulbrut sich bei den Bienenzüchtern in den letztverflossenen Jahren verschafft hat, darf ich es jedoch, wie ich glaube, heute noch nicht unterlassen, kurz anzugeben, wie das Mittel, welches Herr Hilbert anwendet, präparirt werden muß. 50 Gramm reinste, krystallisirte Salizylsäure, welche in jeder Droguen-Handlung und in jeder Apotheke für circa 3 Mark zu haben ist, und welche Quantität zu einer Kur von 10—12 faulbrütigen Völkern sicher ausreichen dürfte, wird in eine Flasche geschüttet, mit 400 Gramm reinem Weingeist aufgelöst und demnach gut verkorkt zum späteren Gebrauche aufbewahrt. Zur äußerlichen Desinfektion der Bienenwohnungen, des ganzen Wabenbaues und der Brut wird der Salizyl-Spiritus ganz bedeutend mit Wasser verdünnt, und zwar wird auf je einem Gramm Wasser nur ein Tropfen Salizyl-Spiritus hinzugeschüttet und durch Schütteln innig vermischt. Das hierzu verwendete Wasser muß vorher gekocht und filtrirt werden, darf aber nicht zu heiß sein, aber auch nicht unter + 12 ° R. betragen. Mit dieser Mischung wird der ganze in der Beute befindliche Wabenbau incl. der offenen und verdeckelten Brut, überhaupt der ganze Inhalt der Beute und die Beute selbst von acht zu acht Tagen gründlich bestäubt, wozu man sich am bequemsten und zweckmäßigsten eines Refraicheurs bedient.

IV. **Welche Erfahrungen sind in den letzten Jahren über den Fleiß der verschiedenen Bienenracen gemacht worden?** Referent: Bienenmeister Günther aus Gispersleben bei Erfurt.

In keinem Lande sind so viele Versuche mit fremdländischen Bienenracen gemacht worden, als in Deutschland. Wo sich eine andere Race zeigte, wurde sie auch eingeführt und gezüchtet. Von der seiner Zeit hochgerühmten Oekropierbiene hört man schon lange nichts mehr, und die egyptische Biene scheint sehr im Abnehmen begriffen zu sein. Die italienische Biene ist die durch Dr. Dzierzon zuerst eingeführte. Sie ist recht fleißig und übertrifft in honigarmen Jahren unsere deutsche und ist noch heute die beliebteste. Dagegen konnte Redner in honigarmen Jahren keinen großen Unterschied im Honigertrage wahrnehmen. Die egyptische Biene steht nach den Erfahrungen des Redners den italienischen und deutschen in Bezug auf Fleiß und Fruchtbarkeit nach. Die Krainer Biene ist außerordentlich fleißig und fruchtbar, besonders zeichnet sich die Nachzucht im Fleiße aus. Die Haidebienen, welche im nördlichen Deutschland gezüchtet werden, sind nichts anderes, als unsere deutschen Bienen, und haben nur durch die dortige Behandlung und Trachtverhältnisse andere Eigenschaften angenommen.

Die cyprische Biene ist zwar schön, fruchtbar und fleißig, jedoch läßt ihre Stechlust sie oft zu Bestien werden.

Auch über diese Frage entspann sich eine lebhafte Diskussion.

Hilbert nahm die cyprische Biene in Schutz, gab zwar zu, daß dieselbe stechlustig sei, lobte dagegen ihre größere Honigproduktion und Ueberwinterungsfähigkeit.

Pastor Rabbow aus Hohendorf theilte mit, daß er seit drei Jahren die Krainer Biene gezüchtet habe und mit derselben wohl zufrieden sei. Ganz besonders hätte sich die Kreuzung von Krainer Mutter- und italienischen Vaterblut ausgezeichnet, da diese Kreuzung alle Vorzüge der Eltern in sich vereinigt hätte.

* Wird sehr willkommen sein. Die Redaktion.

Rechnungsrath Schneider aus Proskau glaubt bemerkt zu haben, daß bei gleicher Behandlung die cyprische Biene nicht stechlustiger sei, als die deutsche.

Nach Erledigung dieser Frage trat eine Pause von einer halben Stunde ein, damit sich die Versammlung auch körperlich etwas stärke.

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen theilte der Präsident der Versammlung ein eben eingelaufenes Telegramm von dem tyrolischen Bienenzüchterverein mit, in welchem derselbe der Wanderversammlung ein dreifaches Hoch zuruft, was von der letzteren sofort erwidert wurde.

Zur Besprechung kam nun

V. das Thema: **Die Folgen der Hilbert'schen Fütterung in Bezug auf Königin und Brutlager.** Es referirte: Otto Schulz aus Buckow.

Seitdem Gutsbesitzer Hilbert sein spekulatives Fütterungsverfahren bekannt gegeben, ist dasselbe gewiß von vielen Bienenzüchtern probirt worden. Auf vielen Ständen wurde, nachdem die angestellten Versuche überraschend günstig ausgefallen, von der Milchfütterung der umfassendste Gebrauch gemacht, und die Riesenernten mancher Züchter sind auf diese Fütterung zurückzuführen.

Als eine Folge der sonst vortrefflichen Hilbert'schen Fütterung bezeichnet Redner die Nothwendigkeit, Königin und Brutlager ein Jahr früher, als sonst üblich, zu verjüngen.

Hilbert fügte noch einiges hinzu und betonte namentlich, daß sein Verfahren, mit Milch und Eiern zu füttern, vorzugsweise ein Reizmittel zur vermehrten Eierlage sein sollte, wenn noch genügend Honig im Stocke sei. Es könne jedoch zum Theil auch als Nothfütterung angewendet werden. Dann müsse man aber wechseln, nämlich einmal Zuckermilch und einmal Honig reichen.

VI. Ueber die Frage: **Welche weiteren Erfahrungen sind seit den Tagen der XIX. Wanderversammlung bei freihängenden Völkern gemacht worden?** referirte Gühler aus Steinhöffel sehr eingehend. Die Versuche, die er in den letztverflossenen Jahren mit freihängenden Völkern gemacht, sind für die Praxis von großer Wichtigkeit.

Dr. Dzierzon hält Gühler's Beobachtung ebenfalls für sehr interessant und praktisch wichtig.

VII. Die Frage: **Braucht der rationelle Bienenzüchter zu Kunstwaben seine Zuflucht zu nehmen?** beantwortet Dr. Dzierzon dahin, daß derjenige, der nur mit Stabilbau imkert, die Kunstwaben gar nicht gebrauchen könne, weil keine Befestigung möglich sei. Bei Stäbchen sei eine Befestigung zwar möglich, aber sehr schwierig. Anders bei Rähmchen und zwar geschlossenen Rähmchen. Da ließen sich die Kunstwaben wohl gebrauchen und sei dies auch zu empfehlen, wenn es an Wabenvorrath fehle. Die Schulze'schen Mittelwände seien gut. Wer eine Schleudermaschine habe (und welcher rationelle Bienenzüchter möchte eine solche entbehren?) und diese stets rechtzeitig gebrauche, bekomme zu jeder Zeit genug leere Waben, für den seien die Kunstwaben, oder richtiger Mittelwände ganz überflüssig.

VIII. Ueber das Thema: **Wie sind die beiden schwarmlustigsten Bienen — die Haide- und Krainer Biene — zu behandeln, um sie zur höchstmöglichen Honigproduktion zu bewegen?** referirt Dr. Aßmus. Redner führt einleitend eine Anzahl Beispiele für die bekannte, ungeheuere Schwarmlust, ja Schwarmwuth der Krainer und Haidebiene an, gedenkt der guten Seiten, welche auch diese Schwarmlust habe, und glaubt, daß, wenn die Haide- und Krainer

Biene nach einer besonderen Methode gezüchtet würde, das Schwärmen nicht nur nicht schade, sondern einen enormen Nutzen bringe. Demnächst schildert Redner das Verfahren, welches er in dieser Beziehung mit der Haide- und Krainer Biene anwendet, und durch welches er diese Biene vor der Zersplitterung durch viele Nachschwärme abhält und zur möglichst hohen Honigproduktion zwingt. Das Unleidliche, welches diese Zersplitterung bringt, ist schon vielfach von Bienenzüchtern beklagt, weßhalb es wichtig genug sein dürfte, dieses Thema etwas näher zu besprechen, wozu ich allerehestens meine Bereitwilligkeit hierdurch zusage.

Nach Erledigung dieser Frage erklärte der Präsident die Verhandlungen dieses Tages für beendigt, was nach der langen geistigen Anstrengung von der Versammlung mit großen Beifall aufgenommen wurde.

Nach einer nochmaligen Besichtigung der Ausstellung versammelte sich der größte Theil der Theilnehmer gegen 4 Uhr Nachmittags in dem Liebich'schen Lokale zur Einnahme des wohl arrangirten Festmahles, an welchem auch eine Anzahl hoher Ehrengäste Theil nahmen. Wie nicht anders zu erwarten, herrschte in der Tafelrunde überall Heiterkeit, Frohsinn und Vertraulichkeit. Auch an dem Feste entsprechenden Toasten fehlte es nicht. Von denselben erwähne ich nur den ersten, welcher dem Kaiser Wilhelm, und den zweiten, der dem Kaiser Franz Joseph galt.

Nach aufgehobener Tafel brachte ein gediegenes Gartenkonzert und ein brillantes Feuerwerk, welches durch ein herrliches Wetter unterstützt wurde, der Versammlung eine sehr angenehme Abwechselung, weshalb der Abend wie im Fluge verging, aber dennoch in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Am Morgen des folgenden Tages (13.) beschäftigte sich die Prämiirungskommission zunächst mit dem Rest ihrer Arbeit. Von den Festtheilnehmern vielfach gestört, nahm die überaus reichhaltige Ausstellung zu meinem Bedauern doch mehr Zeit in Anspruch, als erwartet, weshalb die Kommission, trotz der angestrengtesten Thätigkeit, über die bestimmte Stunde hinaus arbeiten mußte.

Bei Beendigung derselben war die Versammlung schon mit der Wahl des Orts der nächstjährigen (XXII.) Wanderversammlung beschäftigt. Es wurde Linz in Oesterreich gewählt und auf den Vorschlag des ständigen Vizepräsidenten zum ersten Präsidenten Dr. Eigner, k. k. Landes-Hauptmann von Oberösterreich, und zum zweiten Präsidenten J. K. Kühner, evangelischer Pfarrer, acceptirt. Für 1878 wurde Stralsund oder Köln in Aussicht genommen.

Zu den Vorträgen wieder übergehend, erhielt zunächst Dr. Dzierzon das Wort, um über die IX. Programmfrage zu referiren, welche lautet:

Unter welchen Verhältnissen und aus welchen Gründen kann der an den Bienenwohnungen mit unbeweglichem Bau hängende Bienenwirth mit dem, der mit beweglichem Bau wirthschaftet, unmöglich konkurriren?

Redner erwähnte zunächst des Einwurfs, der den Mobilbauwohnungen noch häufig gemacht wird, daß auch in Wohnungen mit Stabilbau Honig produzirt werde. Das solle auch gar nicht bestritten werden, sei auch niemals in Abrede gestellt. Aber es komme immer auf die Gegend an. Wenn dieselbe günstig sei, namentlich vom Frühjahre bis zum Herbste anhaltende Tracht habe, dann komme es auf beweglichen oder unbeweglichen Bau gar

nicht an. Man könne dann die Bienen nach Gefallen sich vermehren lassen und es würde an einem sichern Ertrage nicht fehlen. Ebenso müsse man den ferneren Einwurf, daß auch in Gegenden mit kurzer Tracht oft ein guter Ertrag erzielt sei, bedingweise gelten lassen, namentlich dann, wenn die Tracht eine sehr reiche sei. Ganz anders verhalte es sich in Gegenden mit kurzer und zugleich spärlicher Tracht. Da könne der Stabilbau mit dem Mobilbau unmöglich konkurriren. Letzterem könne man nachhelfen, entweder durch Zugabe von fertigen Waben, wodurch das zur Wachsproduktion erforderliche Produktionsfutter erspart werde, oder durch Verstärkung der Schwächlinge durch Zugabe von einer entsprechenden Anzahl von Bruttafeln, um auch diese leistungsfähig zu machen, oder auf sonstige, den Verhältnissen angemessene Weise. Und in Krankheitsfällen, wie solle man da bei dem Stabilbau hantiren? Ferner sei es ein schwer wiegender Vorzug des beweglichen Baues, daß man im Stande sei, den Honig rein zu ernten. Solcher habe unbestreitbar einen höheren Werth, als der mit Blüthenstaub 2c. vermischte, und könne deshalb auch theuerer verkauft werden. Die bequeme und gefahrlose Fütterung der honigarmen Völker, indem man ihnen mit Honig gefüllte Waben einhänge, sei ebenfalls ein Vorzug des Mobilbaues. Endlich dürfe nicht vergessen werden, daß man ernten könne, ohne zu tödten, ohne die Bienen irgendwie zu schädigen, namentlich ohne ihren Winterbedarf anzutasten.

Die Diskussion begann Pastor Schönfeld mit den wenigen, aber schwer wiegenden Worten: Die bewegliche Wabe leistet alles, was die unbewegliche leistet, und noch viel mehr. Von Vorzügen oder auch nur Gleichstellung der letzteren mit der ersteren kann daher keine Rede sein.

Regierungsrath Schneider empfiehlt die Klotzbeute, die ja auch der Verbesserung fähig sei, indem man den Bau in derselben beweglich machen kann.

Elgen stimmt dem Vorredner bei. Dagegen stellt sich Hilbert nicht auf den Standpunkt der beiden Vorredner, weil die Herstellung einer Klotzbeute, wenn der Bau in ihr beweglich gemacht werden soll, mehr kostet, als ein von vornherein für die Praxis zweckmäßig eingerichteter Kasten.

Lehrer Wiegand aus Altenbauna erinnert noch an die vortreffliche Ueberwinterung der Kastenstöcke. In den jüngst vergangenen, für die Bienenzucht sehr ungünstigen Wintern sind die Stöcke mit unbeweglichem Bau massenhaft eingegangen, während die Kasten erhalten wurden. Der Grund davon liege darin, daß man bei dem beweglichen Bau sich stets die genaueste Kenntniß von der Beschaffenheit des ganzen Stockes verschaffen könne, was bei unbeweglichem unmöglich sei.

Lehrer Vogel von Lehmannshöfel referirte über die X. Frage: **Welches sind die verschiedenen Zuchtmethoden bei den verschiedenen Betriebsweisen?**

Nachdem Redner in einem langen Vortrage die verschiedenen Zuchtmethoden und die verschiedenen Resultate derselben aufgezählt hatte, empfahl er, nach Leistungsfähigkeit zu züchten, weil nicht jeder Schund zur Zucht tauge. Ferner sprach er sich für die Kreuzung aus und verwarf die Inzeßzucht. Redner erntete für seinen sehr gediegenen Vortrag von dem Vizepräsidenten eine lobende Anerkennung.

XI. Ueber die Frage: **Welche Hindernisse stehen der Ausbreitung und Wirksamkeit der Bienenzucht-Vereine entgegen und wie lassen sich dieselben**

möglichst beseitigen? sprach sich Pastor Rabbow aus Hohendorf ebenfalls in einem langen Vortrage sehr klar aus. Zu den Hindernissen zählte Redner: 1. Furcht vor dem Bienenstachel; 2. den angeblichen Mangel an Zeit; 3. den Aberglauben: Man muß Glück haben; man muß einen Schwarm finden; man muß einen Schwarm stehlen; 4. die durch nichts begründete Ansicht, die Bienenzucht sei Spielerei ohne Nutzen; 5. schlechte Vereinsleiter und 6. Mangel an Geld zum Ankaufe der theueren Bienenwohnungen.

Mittel zur Beseitigung dieser Hindernisse: 1. Man muß sich an den Stachel gewöhnen und fleißig mit den Bienen umgehen, hauptsächlich schon Kinder daran gewöhnen. Das geschieht am beßten, wenn man dem gestochenen Kinde eine Honigsemmel, oder noch besser, ein Glas voll Honig gibt. Hauptsächlich muß 2. bei den Lehrern durch's Wort und durch die Presse in zweckmäßiger Weise das Interesse geweckt werden; 3. die Vereine müssen gute Leiter haben. Sie dürfen selbst nicht viel sprechen, sondern müssen mehr sprechen lassen; 4. praktische Uebungen müssen von den Meistern vor- und von den übrigen Mitgliedern nachgemacht werden; 5. ein Vereinsorgan muß möglichst wohlfeil übergeben werden; 6. man muß durch Ausstellungen heranzuziehen wissen.

Auch diesem Redner wurde ein lautes Bravo zu Theil.

Es folgte nun eine Pause von 3/4 Stunden.

Nach Ablauf derselben machte der Geschäftsführer Dr. Kolwa einige Mittheilungen bezüglich der morgenden Tagesordnung.

Sodann trat der Herr Regierungspräsident Junker von Conraid an den Präsidialtisch, bedauerte, daß er wegen anderweiter dringender Geschäfte nicht früher an der Versammlung habe Theil nehmen können, und übergab dem Präsidenten der Versammlung ein Schreiben, in welchem dem Präsidium mitgetheilt wurde, daß Se. Majestät der Kaiser Wilhelm allergnädigst geruht habe, unserm Großmeister Dr. Dzierzon in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Bienenzucht den königlichen Kronen-Orden IV. Klasse zu verleihen. Während dieses Schreiben verlesen wurde, durchzog eine freudige Bewegung die ganze Versammlung und stimmte dieselbe jubelnd mit ein in das Sr. Majestät dankbarlichst ausgebrachte Hoch.

Der Herr Regierungspräsident heftete nun sofort dem Ausgezeichneten die schöne Dekoration an, worauf dieser tiefbewegt mit leiser Stimme dafür dankte, und dabei besonders betonte, daß seine Auszeichnung ihm um so größere Freude bereite, da sie ihm ein Zeugniß dafür sei, daß die Bienenzucht auch bei den höchsten Behörden immer mehr und mehr Anerkennung finde. (Beiläufig sei hier noch gesagt, daß die Brust Dr. Dzierzon's jetzt 3 Orden schmücken, von denen ihm der erste vom Großherzog von Hessen, der zweite vom Kaiser Franz Joseph von Oesterreich und der dritte jetzt vom Könige von Preußen verliehen worden.)

Dieser Akt machte auf die Versammlung einen solchen Eindruck, daß nur noch der Bericht der Prämiirungskommission mit Aufmerksamkeit angehört und die noch fehlenden Vorträge überhört wurden, weshalb der Präsident auch bald den Schluß der Verhandlungen aussprach.

Lehrer Vogel dankte Namens der Versammlung dem Präsidium für seine mühevolle und dennoch ausgezeichnete Leitung und brachte demselben ein freudig aufgenommenes Hoch.

Zu der Ausstellung zurückkehrend, habe ich bereits bemerkt, daß dieselbe sehr reichhaltig war. Wer jeden Gegenstand genau besehen wollte, mußte viel Zeit haben. Dennoch habe ich nur wenig neues für mich gefunden. Vor allem interessirte mich ein Melopolenvolk, eine kleine ameisengroße Bienenart, deren Heimath Bahia ist. Ferner verdient noch besondere Erwähnung eine von Baron von Rothschütz ausgestellte Bienenwohnung mit einer Uhr resp. Wägewerk, welches täglich anzeigt, wieviel die Bienen eingetragen, oder bei Unthätigkeit verzehrt haben. Für Laien war die ganze Ausstellung interessant.

Es erübrigt nun nur noch kurz zu berichten, wie die Vergnügungskommission gesorgt hat, der Versammlung die Tage ihres Aufenthalts in Breslau so angenehm als möglich zu machen. Es waren zur Besichtigung ausgewählt: die Liebichshöhe, das Rathhaus, die mineralogischen und zoologischen Alterthümer-Museen, die Wasserwerke, Gaswerke und der botanische Garten. Ferner war eine Wasserfahrt auf der Oder arrangirt, bei deren Rückkehr ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt wurde.

So weit mein Bericht. Tekhaus.

Einladung

zum

Abonnement auf die „Schweizerische Bienenzeitung"

für das Jahr 1877.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im Jahre 1877 fortfahren, im gleichen Format und Umfange, monatlich einen Bogen stark, zu erscheinen. Sie wird alsdann ihren IX. Jahrgang beginnen. Die Redaktion bleibt die gleiche. Der Abonnementspreis beträgt wie bisher 4 Fr. jährlich. Zweck, Tendenz und Form des Inhalts, sowie auch das Programm der Redaktion bleiben der Hauptsache nach unverändert.

Man kann bei dem nächsten Postamt, oder aber bei dem Redakteur und Herausgeber, Pt. Jacob in Fraubrunnen, Kanton Bern, abonniren.

Briefe und Gelder franko.

Fraubrunnen, den 1. November 1876. **Die Redaktion.**

Der Deutsche Bienenfreund,

Zeitung für praktische Bienenzucht,

Allgemeines Organ für deutsche Bienenwirthe und Organ der bienenwirthschaftlichen Hauptvereine im Königreiche und in der preußischen Provinz Sachsen, redigirt und herausgegeben von L. Krancher, Lehrer in Frankenhausen bei Crimmitschau, — erscheint von Neujahr 1877 an **allmonatlich zweimal,** und kostet das Abonnement auf den ganzen Jahrgang nur 3 Mark. Alle Postanstalten und Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen auf ihn an. Kommissionsverlag von Otto Große in Crimmitschau.

Der Deutsche Bienenfreund beginnt mit Januar 1877 seinen 13. Jahrgang. Im Jahre 1865 unter den bescheidensten Verhältnissen gegründet, fand derselbe schon damals die freundlichste Aufnahme in der Imkerwelt, und obgleich nur auf dem Wege von Bienenzüchter zu Bienenzüchter empfohlen, wuchs doch mit jedem neuen Jahrgange seine Abonnenten- und Mitarbeiter-

zahl in der erfreulichsten Weise, so daß er sich derselben jetzt nicht nur in allen Theilen Deutschlands, sondern weit über dessen Gränzen draußen in hohem Grade rühmen kann. Die hervorragendsten Imker und Bienenschriftsteller, darunter die Herren **Ackermann, Cori, Dathe, Freyer, Gravenhorst, Gühler, Hilbert,** Dr. **Honert,** Dr. **v. Krasicki, Klimke, Kugler, Lorenz, Mehring, Mutschink, v. Molitor-Mühlfeld,** Dr. **Pollmann, Pretsch, Schenkenberger, Schüller, Schröers, Schwieder, Seidel, Singer, Stein, Werner, Zöllner,** deren Mitarbeiterschaft sich der Deutsche Bienenfreund erfreut, lassen ihn zuversichtlich hoffen, daß er künftig bei nun zweimal monatlichem Erscheinen den an ihn gestellten Anforderungen immer noch mehr entsprechen und der lieben Imkerwelt wahrhaft nützlich sein werde, — und deshalb ladet er auch hierdurch zu recht zahlreichem Abonnement ein.

III. Seidenzucht.

Noch einmal:

„Also trotz dreißigjähriger Haspelei
Doch noch Seide nicht ganz fehlerfrei."

Bereits vor 9 Jahren hatte Herr Hübner in Honnef den Mitgliedern unseres Vereins über die Erzeugung derjenigen Seide, welche ein wollartiges Ansehen und Anfühlen besitzen und aus der der Gummi ausgekocht sein müsse, gründlichsten Unterricht ertheilt.* Aus gekochten Doppelkokons, desgleichen aus Samenkokons, aus zugespitzten, überhaupt aus Kokons, die für die Haspelei untauglich waren, entwickelte Herr Hübner vor aller Augen einen schönen Strahn feinen Seidengarnes an der Spindel. Ein solches Seidengarn nennen die Fabrikanten von Halbseidenzeugen (subsericum), von groben Bändern und Schnüren, von Schlafmützen und Strümpfen — Floretseide, Chappe, Golletom, Gallet, Fantasie, Strazza. Die Gewährsmänner des Herrn H. werden also die Grègeseide und die daraus erzeugten Gewebe (Nolosericum) nicht gekannt haben — wenn aber dennoch — so waren diese beßtrenommirten Seidenfabrikanten Freunde des bittersten Humors.

Bendorf, Dezember 1876. Kamphausen.

Grainsverkauf.

Seidenraupeneier, gelbe Mailänder Race, aus meiner seit vielen Jahren stets ausgezeichnet gediehenen, durch gewissenhafteste Auswahl der Nachzucht veredelten, nie von irgend einer Krankheit befallenen Zucht, sind noch abzugeben die Unze von 25 Gramm zu 10 Mark. Bei festen Bestellungen werden auf Verlangen die Eier auch bis zur Auslegezeit im Frühjahr ordnungsmäßig aufbewahrt und dann durch die Post pünktlich zugesandt.

Bestellungen nimmt entgegen und Versendung besorgt Herr Rentmeister Kreutzer in Lich bei Gießen.

Johannes Kreutzer V in Gensingen bei Bingen.

* Siehe Protokoll der Generalversammlung des westfälisch-rheinischen Vereins vom 5. Oktober 1867. Jahrgang 19. Nr. 1 vom 1. Januar 1868, Seite 4. Ueber Benutzung r Rohprodukte der Seidenzucht, insbesondere über vortheilhafte Verwerthung der Abfälle.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Bericht über die XXI. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe. — Anzeigen.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 3. M.Gladbach, 1. März 1877. 28. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

An die Herren Zweigvereinsvorsteher.

Schon wiederholt haben wir die Herren Zweigvereinsvorsteher gebeten, doch schon in der ersten Hälfte eines jeden Jahres für Zahlung ihrer laufenden Jahresbeiträge Sorge zu tragen. Da jedoch in vielen Fällen dies ganz unbeachtet geblieben, bitten wir recht dringend, dies für's laufende Jahr beachten zu wollen. Nur dann ist es uns bei dem großen Verein, der über 2000 Mitglieder zählt, möglich, in unseren Vereinsangelegenheiten überall Ordnung zu halten und die im Interesse des Vereins erforderlichen Ausgaben rechtzeitig bestreiten zu können. Wir sind fest überzeugt, daß die Herren Zweigvereinsvorsteher beim Einziehen der Jahresbeiträge im ersten Vierteljahre nirgends auf Widerspruch stoßen werden, da die Beiträge in allen Vereinen so früh erhoben werden. Sie selbst aber werden finden, wie angenehm es ist, wenn im Laufe des Jahres durch Verziehen u. s. w. keine Ausfälle vorkommen.

M.Gladbach, den 1. März 1877. Der Vorstand.

Diejenigen Zweigvereine, welche für's laufende Jahr eine Unterstützung beanspruchen, werden ersucht, vor dem 1. April ihre motivirten Gesuche an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen, und gleichzeitig nachzuweisen, daß sie die Beiträge pro 1877 eingesandt haben.

M.Gladbach, den 1. März 1877. Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Vorträge bei Gelegenheit der Generalversammlung in Ruhrort am 2. Oktober v. J.

Ueber spekulative Fütterung.

Von Konservator Lehrer Geilen in Aachen.

Meine Herren! Es ist eine durch die Erfahrung anerkannte und bei jedem rationellen Bienenzüchter feststehende Wahrheit, daß nur durch Unterhaltung kräftiger Völker die Bienenzucht den höchsten Ertrag abzuwerfen im Stande ist. Und darum geht denn auch das Streben vernünftiger Züchter dahin, ihre

Völker für die Zeit der Haupttrachten gehörig auszurüsten, d. h. mit den nöthigen Arbeitskräften zu versehen. Die vereinte Kraft macht auch hier stark, und dieses Gefühl der Stärke verleiht Muth und Ausdauer und macht es auch dem Bienenvolke möglich, die oft nur kurz bemessene Zeit der Ernte nach Wunsch auszubeuten.

Darum wird es denn auch wohl kein vernünftiger Züchter an denjenigen Mitteln fehlen lassen, die zur Erreichung dieses Zieles führen. Alle diese Mittel hier aufzuführen, ist heute nicht meine Absicht, es würde mich dies zu weit führen; ich beschränke mich nur auf eins derselben, und das ist die spekulative Fütterung.

Wenn es auch sehr viele Züchter gibt, und dazu zählt auch meine Wenigkeit, die der spekulativen Fütterung das Wort reden, so gibt es doch auch noch manche, die sie nicht empfehlen, sondern gar als schädlich verwerfen.

Ich erlaube mir nun in wenigen Worten — die Wichtigkeit und Nützlichkeit der spekulativen Fütterung, wenn sie richtig und zeitgemäß angewandt wird, nachzuweisen.

Häufig bezeichnet man ein Bienenvolk mit dem Namen Bienenkörper. Ich finde diese Bezeichnung sehr passend; denn was ist ein Bienenvolk anders, als ein aus einzelnen Gliedern bestehender Körper. Fehlt eines dieser Glieder, dann ist der Körper verstümmelt und sein Fortbestehen ist in Frage gestellt. In denke mir nun diesen Bienenkörper in seiner Entwicklung dem Körper anderer Thiere ähnlich, und so betrachte ich denn sowohl die erste Zeit im Frühling, wo die Königin die Eierlage beginnt, als auch die ersten Tage eines natürlichen oder künstlichen Schwarmes als die erste Lebensperiode des Bienenkörpers.

Fehlt es einem Thiere in der ersten Lebensperiode an der nöthigen Pflege und ganz besonders an gesunder und reichlicher Nahrung, dann wird es in seiner gedeihlichen Entwicklung gestört und muß verkümmern.

Ebenso verhält es sich mit dem Bienenvolke. Hat die Biene im Frühjahr nur so viel Vorrath an Nahrung, daß sie eben kümmerlich ihr Dasein damit fristen kann, so wird sie in ihrer Entwicklung sehr langsam voranschreiten und bei andauerndem ungünstigem Wetter gar in ihrer Sorge um die eigene Erhaltung die junge Brut aus den Zellen reißen. Eine solche Störung in der Entwicklung darf der Züchter nicht aufkommen lassen; er muß hier das, was die Natur den Bienen versagt, durch die spekulative Fütterung zu ersetzen suchen. Es ist diese Störung in der Entwicklung gleichbedeutend mit einer Verkümmerung, und sie wird sich später am Säckel des Züchters empfindlich rächen.

Das hier gesagte gilt auch ganz besonders von jungen Schwärmen. Man überwache die jungen Schwärme besonders im Anfange und lasse sie bei ungünstiger Witterung nicht darben. In der ersten Zeit bauen sie am eifrigsten, und man suche diesen Eifer, wenn es an Nahrung gebricht, durch spekulative Fütterung zu erhalten. Ein durch Mangel heruntergekommenes Volk kann nichts vor sich bringen, weil es ihm an Bau und Bienen fehlt.

Wenn Trachttage eintreten, werden die Bienen Mühen und Auslagen mit reichen Zinsen vergelten. Selbst bei reichlichem Futter ist die spekulative Fütterung in solchen Gegenden, wo es darauf ankommt, gewisse Trachtperioden auszubeuten, wie Raps-Buchweizenblüthe ꝛc., richtig angewandt, nur zu empfehlen. Sie bringt Leben und Arbeitslust in das Bienenvolk und versetzt es künstlich in eine reiche Trachtzeit.

Es entsteht nun ferner die Frage: Womit und wie soll spekulativ gefüttert werden?

Die naturgemäßeste Nahrung für die Bienen ist Honig und Blüthenstaub. Der Honig ist das eigentliche Nährmittel, das Heizmaterial, dagegen der Blüthenstaub die stickstoffhaltige Nahrung, das körper- und muskelbildende Material. In Ermangelung dieser naturgemäßen Nahrung hat man nun zu verschiedenen Surrogaten, sowohl für die Noth- als auch für die spekulative Fütterung gegriffen. Man hat Versuche gemacht mit Malzbrühe, Syrup, Traubenzucker ꝛc. und theils günstige, theils aber auch sehr ungünstige Resultate erzielt. In neuester Zeit hat man vielfache Versuche mit der Milch- und Eifütterung gemacht.

Herr Hilbers, Gutsbesitzer bei Marienwerder, ein ebenso praktischer als theoretisch tüchtiger Bienenzüchter, hat im Jahre 1874 auf der Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe zu Halle die erzielten günstigen Resultate der Milch- und Eifütterung in einem sehr interessanten Vortrage mitgetheilt und alle Bienenzüchter zu ähnlichen Versuchen aufgemuntert. Und wenn damals auch gewisse Persönlichkeiten die Ausführungen des Herrn Hilbers belächelten und ihre hämischen Bemerkungen zu machen nicht unterlassen konnten, so hatte Herr Hilbers aber im darauffolgenden Jahre auf der Wanderversammlung in Straßburg die Genugthuung zu hören, daß seine günstigen Erfolge durch Versuche anderer Züchter, die dem Grundsatze huldigen: „Prüfet Alles und behaltet das Beßte", ihre Bestätigung fanden. Die Milch, als Bienenfutter ist nicht etwa eine neue Erfindung. Schon einzelne unserer alten Korbzüchter im Anfange dieses Jahrhunderts, benutzten die Milch von frischmelkenden Kühen oder Ziegen als ein Zaubermittel zur Erzielung früher Schwärme und bewahrten dies Mittel als Geheimniß mit der größten Aengstlichkeit. Wenn wir bedenken, daß die Milch alle die Bestandtheile enthält, die zur Ernährung von Menschen und Thieren erforderlich sind, so lag es nahe, anzunehmen, sie müsse als Ersatz für Honig und Pollen auch den Bienen ein gesundes und die Entwickelung förderndes Nährmittel sein.

Und das ist sie denn auch in der That, wie nicht bloß Herr H., sondern auch noch viele andere Züchter bestätigen. Aufgemuntert durch diese günstigen Resultate, dann aber auch theilweise gezwungen durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse in diesem Frühjahre, habe auch ich einen Versuch mit der Milchfütterung an ein paar Stöcken gemacht. Ich nahm jedesmal 1 Pfd. Kandiszucker, löste diesen in heißem Wasser auf und goß 1 Liter gekochte Kuhmilch hinzu. Ein Viertel dieser Mischung reichte ich je einem Stocke und wiederholte dies auf den zweiten Tag. Der Erfolg war ein günstiger. Die Bienen nahmen die Milch gern, entwickelten sich schnell und zeigten bald im Vergleich zu den anderen eine größere Volksstärke. Diese spekulative Fütterung habe ich angewandt von Ende April bis Ende Mai. Als Ausgangs Mai die günstige Witterung den Bienen die Blüthenkelche erschloß, habe ich selbstverständlich die Fütterung eingestellt. Mit der Eifütterung, die Herr H. ebenso warm empfiehlt, habe ich keine Versuche gemacht.

Zum Schlusse noch ein paar Worte über die Art und Weise, wie man spekulativ füttern soll.

Durch die spekulative Fütterung wollen wir die Bienen, wie schon gesagt, in eine künstliche Trachtzeit versetzen. Darum muß der Honig nicht kon-

*

sistent, sondern mit lauwarmem Wasser verdünnt, in kleinen Portionen und in kurzen Zwischenräumen gereicht werden. Mit dem Beginn der spekulativen Fütterung warte man 3—4 Wochen vor der muthmaßlichen ersten Haupttracht. Durch die zu früh angewandte spekulative Fütterung werden die Bienen zu unzeitigen Ausflügen veranlaßt, wobei manche Biene in der noch kühlen Jahreszeit den Tod findet. Dann dehnt die Königin die Eierlage auch weiter aus, als dies in dieser Zeit rathsam sein dürfte. Eine solche unzeitig angewandte spekulative Fütterung würde nicht nur nutzlos sein, sie könnte unter Umständen sogar die größten Nachtheile für ein Bienenvolk im Gefolge haben. Darum beobachte man also, wie gesagt, den richtigen Zeitpunkt für die spekulative Fütterung und sorge auch dann noch für die nöthige Wärme im Innern des Stockes. Ferner reiche man den Bienen das Futter Abends und nehme die Futtergeschirre Morgens, um keine Räubereien zu veranlassen, wieder weg. Nur bei der Milchfütterung braucht man in dieser Beziehung nicht so ängstlich zu sein, da die Bienen hier nicht durch den Geruch angelockt werden. Zum Schlusse wiederhole ich nochmals: Beobachtet man bei der spekulativen Fütterung die genannten Vorsichtsmaßregeln, dann wird dieselbe, besonders in Gegenden, wo die Natur nur zeitweise den Tisch reichlich deckt, den Bienen zum größten Segen sein.

Vereinsleben, wie es ist und wie es sein soll!

Von Lehrer Pickhardt in Aldenrade.

Wenn der Bienenfreund unser Vereinsblatt zur Hand nimmt und liest: 46 (augenblicklich 50) Zweigvereine mit plus minus 2000 Mitgliedern, so könnte er leicht glauben: Nun muß die rationelle Bienenzucht recht in Flor kommen. — Doch halt! Laßt uns sehen, was die verschiedenen Vereine treiben. Ich erlaube mir Nro. 3 des Vereinsblattes, welches die Jahresberichte der Zweigvereinsvorsteher enthält, zur Hand zu nehmen. 15 Vereine lassen uns vollständig im Düstern, indem sie blos angeben: Wir haben Versammlungen gehalten! Wie viele?

In mehreren anderen Berichten heißt es: Wir haben 1, 2, 3, 4 Versammlungen im Jahre abgehalten. Nur bei dreien finde ich Monatssitzungen.

Sie sehen, meine Herren, abgesehen davon, daß mancher Verein gewiß viel mehr thut, als der Bericht sagt, dennoch viel zu thun übrig bleibt.

Mag die große Entfernung der Mitglieder manchem Vereine das öftere Zusammenkommen erschweren, es kann und muß dennoch mehr geschehen, wenn die Bienenzucht gehoben, ja Gemeingut werden soll. Unser Ideal muß von Berlepsch' Ausspruch sein: „Vor jeder Bauernhütte ein Bienenstand."

Die Forderungen an jeden Zweigverein dürften etwa Folgende sein:

1. mindestens monatlich eine Sitzung;
2. Kursus und Besprechung über das Vorgetragene;
3. freie Vorträge über eine Zeitfrage;
4. Referate aus den bekanntesten Vereinsschriften;
5. Exkursionen während der Saison zu den Bienenständen in Nah und Fern;
6. Jahresfeste mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung.

Man könnte mir nun hiergegen einwenden:

ad 1: Mangel an Zeit und zu große Entfernung der Mitglieder von einander.

Unsere jungen und auch viele alten Leute wissen den Sonntag Nachmittag nicht todtzuschlagen. Warum also nicht gerade dann unsere Versammlungen

abhalten? Jedoch ist's nicht nothwendig, daß bei zu großer Entfernung alle Mitglieder in ein und der nämlichen Versammlung erscheinen. Man theile und bilde Vereinchen im Vereine, bleibe aber fortwährend mit seinem Zweigvereine in Rapport und halte 3—4 gemeinschaftliche Sitzungen im Jahre;

ad 2, 3 und 4: Kursus ꝛc. Wer soll denselben in die Hand nehmen? Ich denke, in jedem Vereine ist wohl Einer. Ist's nicht, so sende der Verein Jemand auf des ersteren Kosten zu einem Lehrkursus. Bei eifrigem Streben wird der dort Geschulte sich schon forthelfen. Zu kurzen freien Vorträgen wird sich auch wohl Einer finden. Ebenso zu Referaten aus den Vereinsschriften;

ad 5: Exkursionen — Grau, Freund! ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum, das ist: die Praxis. Dann haben diese Besuche noch den Vortheil, daß die Bangen hier hieb- und stichfest gemacht werden;

ad 6: Den Kulminationspunkt des Vereinslebens sollen endlich die Jahresfeste sein. Wie plagt und müht sich ein Jeder, um es seinem Nachbar und Imkerkollegen zuvorzuthun. Jeder will das beßte und schönste zur Ausstellung liefern.

Dann bringt die Ausstellung gewöhnlich Zuwachs an Mitgliedern. — Sollen die großen Jahresfeste im Hauptvereine ihren Zweck erfüllen, so muß jeder Zweigverein dort durch Ausstellung und Deputation vertreten sein. Dann wird nach und nach das Streben der Zweigvereine in den Hauptverein übertragen.

Selbstredend gilt das vorstehend gesagte ebensowohl der Bienenzucht als dem Seidenbau. In dieser Weise haben wir's im Aldenrader Verein seit 8 Jahren gehalten. Möge unsere gesonderte Ausstellung Ihnen einen kleinen Beweis liefern, daß unser Wirken nicht ganz erfolglos gewesen ist; auch den anderen Zweigvereinen hiermit warm an's Herz legen, bei den folgenden Generalversammlungen immer selbst mit gutem Beispiel voranzugehen und Hauptaussteller sein, also nicht, wie es so häufig geschieht, den 45 Brüdervereinen die Ausstellung größtentheils allein überlassen. Hier soll und muß es jederzeit heißen, wenn dem Zweigverein die Ehre zu Theil wird, innerhalb seiner Mauern das Hauptfest zu feiern „alle Mann an Bord".

Ich schließe mit dem Wunsche: Gehet hin und thut also.

Ueber Bienenfeinde.

Von Lehrer Tekhaus in Beddelhausen.

Geehrte Versammlung!

Wenn sich zwei Freunde, die sich eine zeitlang nicht gesehen haben, wieder begegnen, dann ist ihre erste Frage gewöhnlich: Wie geht's? Dabei denken sie in der Regel in erster Linie an das größte Erdenglück, die Gesundheit, und in zweiter Linie an den häuslichen Frieden. Da, wo diese beiden Erdengüter fehlen, sieht es in der Familie traurig aus. Sie zu erhalten resp. wieder herzustellen, ist daher Aufgabe jedes Familiengliedes, zu allererst und hauptsächlich des Familienhauptes. Mit diesem vergleiche ich den Bienenzüchter, den man daher auch nicht mit Unrecht den Bienenvater nennt, dessen Aufgabe es ist, die unter seiner Obhut stehenden Bienenvölker vor Krankheiten und feindlichen Anfällen möglichst zu schützen, und, wenn dieselben trotz der sorgfältigsten Aufsicht dennoch eingetreten sein sollten, sie möglichst unschädlich zu machen. Um das zu können, ist aber Kenntniß der Bienenkrankheiten sowohl, als auch der Bienenfeinde erforderlich. Im Anschluß an meinen Vortrag in

Iserlohn, wo ich über die Krankheiten der Bienen sprach, wolle mir die geehrte Versammlung daher heute gestatten, über die Bienenfeinde einiges zu sagen. Ich sage „Einiges", weil ich gern das offene Geständniß ablege, daß es sicher und gewiß noch Bienenfeinde gibt, die ich selbst dem Namen nach noch nicht einmal kenne; auch zweifle ich nicht im geringsten daran, daß die heutige Versammlung, wenn ich sie Mann für Mann fragte, dasselbe Bekenntniß ablegen würde. Ich erwähne nur die Eingeweidewürmer, die unserem Auge ganz verschlossen sind. Ueber die will ich daher nicht sprechen, sondern mich nur an bekannte halten. Dazu rechne ich:

„die Bienen verschiedener Völker selbst, ferner die Hummeln, die „Wespen, die Hornissen, die Ameisen, die Spinnen, die Bienenläuse, „einige Käfer, die Rangmade, den Todtenkopf, den Kellereisel, die Ei„dechsen, Frösche und Kröten, die insektenfressenden Vögel, einige Säuge„thiere und endlich die Menschen."

1. Die Bienen verschiedener Völker. Bekanntlich haben die Bienen einen außerordentlichen Sammeltrieb, dem sie mit allen Kräften folgen, wo und wie sie nur können. Zunächst und zumeist ist dieser Trieb auf das Einsammeln des Nektars und Blüthenstaubes gerichtet, wie sie das Blumenfeld der Natur bietet. Sind hier aber die Honigquelleu versiegt oder durch Witterungsverhältnisse geschlossen, dann spüren die Bienen die Vorräthe anderer Völker auf, und wenn sie ohne große Mühe davon naschen können, dann geben sie daheim ihren Genossen Kunde von dem Orte des aufgefundenen Leckerbissens, worauf dann bald fast das ganze Volk mit aller Hast auszieht, um den Fund einzuheimsen. Ist das überfallene Volk schwach, oder weisellos und fühlt es sich infolge dessen nicht vertheidigungsfähig, dann macht es sogar mit seinem Feinde gemeinsame Sache, hilft die eigenen Vorräthe austragen, verläßt den eigenen Heerd und nimmt bei der Räuberbande Wohnung. Zum Glück kommen solche Räuberanfälle mit Erfolg meist nur bei kranken oder schwachen Völkern vor, selten bei starken und gesunden. Diese lassen sich die willkürliche Uebertretung des Gebotes Gottes „Du sollst nicht stehlen" nicht leicht gefallen, sondern machen eiligst und mit großem Geschick Gebrauch von ihrer stets scharfen Lanze und werfen den Feind zurück, als hätten sie von dem tapfern deutschen Heere gelernt, wie dieses den vorgeschobenen Turkos recht empfindliche Schmiere gab. Es geht hieraus hervor, daß man seine Bienen vor Räuberei durch andere schützen kann, wenn man nur gesunde und starke Völker hält, was auch schon aus dem Grunde nicht warm genug empfohlen werden kann, weil kränkliche und schwächliche überhaupt auch gar nicht leistungsfähig sind. Bienenzüchter, die sich dies zu Herzen nehmen und zur größeren Vorsicht namentlich im Frühjahre und Herbste vor Beginn und nach dem Aufhören der Tracht durch Verengung der Fluglöcher das Eindringen verhindern, werden selten über Räuberei zu klagen haben.

2. Die Hummeln. Diese können den Bienen selber zwar nichts thun, aber sie dringen doch gern in die Bienenstöcke und naschen von den Vorräthen der Bienen, namentlich thun dies die großen Moos- und Gartenhummeln. Als Mittel, diese unschädlich zu machen, ist mir wieder kein anderes und besseres bekannt, als starke Völker zu halten, die es verstehen, ihren Posten zu bewachen und dem Feinde das Frontmachen zu lehren.

3. Die Wespen und Hornissen. Diese sind viel gefährlicher als die Hummeln, erstere wegen ihrer rascheren Bewegung, vermöge deren sie den

Nachstellungen der Bienen entgehen können, und letztere wegen ihrer größern Kraft. Beide stellen sowohl dem Honige, als auch den Bienen nach. Ich habe gesehen, daß Hornissen aufgefangene Bienen buchstäblich zerrissen und damit abflogen. Von den Wespen ist besonders zu erwähnen die Grabwespe, auch Bienenwolf genannt, welche sich äußerlich durch ihren dickeren Kopf und ihre stärkere Brust von unserer gewöhnlichen Wespe unterscheidet. Sie hält sich hauptsächlich in sandigen Gegenden auf und richtet oft große Verheerungen unter den Bienen an, indem sie sich ausschließlich von Bienen nährt. Für diese Thiere ein Fallstrick zu legen, ist namentlich im Sommer sehr schwer, weil das Volk sich alsdann schon ganz entwickelt hat. Das beßte Mittel, sie zu vertilgen, besteht darin, im Frühjahr die Nester aufzusuchen und dieselben zu zerstören. Dann ist es weniger schwer, das allein überwinterte Weibchen mit zu fassen und demselben den Garaus zu machen. Ist dieses gefangen, so hört die Erzeugung der Brut auf und der Entwickelung des Volkes wird vorgebeugt.

4. Die Ameisen. Der größte Leckerbissen dieser Thiere ist Honig; darum spüren sie denselben in den geheimsten Winkeln auf und naschen davon. Sie dringen in die Bienenstöcke, auch in die mit Honig gefüllten Gefäße und nehmen von dem Inhalte nach Wohlgefallen. Die Bienen erkennen sie als ihre Feinde; wenn sie eine Ameise erblicken, schießen sie schnell auf dieselbe los, machen aber plötzlich Halt, weil ihnen der Geruch derselben zuwider ist. Häufig ist der Bienenzüchter selbst Schuld daran, daß sich viele dieser ungeladenen Gäste bei ihm einfinden, indem er das Gemülle, welches sich während des Winters auf dem Boden der Stöcke sammelt, statt in ein besonderes Gefäß zur Wachsbereitung, auf die Erde fegt. Dies Gemülle enthält nämlich noch einige Honigtheile und ist deßhalb eine wahre Lockspeise für die Ameisen. Wer mit diesen Plagegeistern nichts zu thun haben will, darf ferner in der Nähe des Bienenstandes auch ihre Nester nicht dulden, sondern muß dieselben vielmehr durch wiederholtes Begießen mit siedendem Wasser vertilgen. Als ein anderes Mittel, die Ameisen abzuhalten, das sich sehr bewährt haben soll, ist empfohlen worden, Wasser, in dem ein todter, verwesender Fisch längere Zeit gelegen hat, in die Nähe des Bienenstandes zu gießen. Hierbei will ich aber die Bemerkung nicht unterlassen, daß ich aus eigener Erfahrung die Wirkung dieses Mittels noch nicht kennen gelernt habe.

5. Die Spinnen gehören ebenfalls zu den Feinden der Bienen. Sie ziehen gern ihre Netze in der Nähe der Stöcke, um Bienen darin zu fangen. Fleißiges Säubern der Ecken und Winkel ist das beßte Mittel dagegen.

6. Die Bienenläuse, Insekten, von Gestalt, Größe und Farbe einem Mohnsamenkörnchen ähnlich, setzen sich auf die Bienen, gewöhnlich auf den Rücken derselben und schmarotzen davon. Am häufigsten wird die Königin davon heimgesucht. Es ist außer allem Zweifel, daß dies Thier den Bienen sehr lästig wird. Königinnen, auf denen man im Herbste viele dieser Schmarotzer findet, taugen nicht zur Einwinterung, weil erfahrungsmäßig viele davon den Frühling nicht erleben. Ueber die Entstehung und sonstige Lebensweise dieser Thiere weiß ich zu meinem Bedauern nichts zu sagen.

7. Die Rangmade, ein aus dem Ei eines Nachtfalters entstehender Wurm, steht unter den Bienenfeinden obenan. Die Falter umschwärmen besonders des Abends die Fluglöcher und versuchen, in die Stöcke zu dringen. Gelingt ihnen das, so legen sie ihre Eier in die Bienenzellen, am liebsten in die mit Blüthenstaub gefüllten, oder in das auf dem Boden liegende Gemüll, wo sie

sich in auffallend kurzer Zeit entwickeln. Die aus diesen Eiern entstehenden Maden fressen sich am Zellenboden Gänge, ebenso in dem Gemüll, und machen ein äußerst zähes Gespinnst darüber, welches die Bienen nicht durchzubeißen vermögen. Bald ist eine ganze Wabe zerfressen. Doch damit noch nicht genug. Auch die Brutwaben müssen herhalten, die junge Brut wird ausgesogen und die schon entwickelte in der Zelle festgesponnen. Traurig ist es anzusehen, wie die schon reife Brut, in ihrer Geburtsstätte festsitzend, zappelt und zappelt, um herauszukommen, was trotz Anstrengung aller Kräfte doch nicht gelingt. Das junge Bienchen ist rettungslos verloren und muß das Opfer eines schmachvollen Todes werden. Wie nöthig es ist, auf diesen Feind fleißig Jagd zu machen, dürfte aus dem Gesagten zur Genüge hervorgehen. Man erkennt das Vorhandensein desselben schon äußerlich an seinen Exkrementen, welche etwas länglich und schwärzlich aussehen und von den Bienen, soviel es geht, über Nacht herausgetragen und auf dem Anflugbrette abgelagert werden. Auch sieht man es an der herausgerissenen, ausgesogenen Brut. Diese Erscheinungen sind nun die lauten Mahner, sofort von den Vortheilen des beweglichen Baues Gebrauch zu machen. Derselbe muß nun Wabe für Wabe untersucht, und die Mottengänge müssen mit einem spitzen Instrumente zerstört werden, damit die Bienen sie wieder reinigen können. Geschieht dies in kurzer Zeit wiederholt nach einander und wird gleichzeitig das Bodenbrett von dem Gewölbe gereinigt, dann ist Hoffnung auf Rettung da, vorausgesetzt, daß das Volk noch stark genug sein muß, um die von dem Züchter aufgerissenen Gänge zu reinigen. Andernfalls wird aus dem ganzen Bau bald ein Mottennest. Es gilt also auch hier wieder die Lehre: Sorge für starke und gesunde Völker.

8. Der Todtenkopf. Dieser Falter kommt in unserer Gegend zwar nur selten vor, muß aber dennoch als Bienenfeind genannt werden, weil er gern in Bienenstöcke dringt und sich voll Honig saugt. Gelingt ihm dies einmal, dann wiederholt er in kurzer Zeit seine Räuberei mehrmals. Es ist dringend nöthig, ihn durch entsprechende Verengung des Flugloches abzuwehren, weil seine Saugblase wohl einen Theelöffel voll Honig faßt.

9. Der Kellereſel wird ebenfalls zu den Bienenfeinden gezählt, weil er ein Liebhaber des Wabenwachses ist. Der Schaden, den er anrichtet, ist jedoch kaum nennenswerth. Ebensowenig kann ich

10. die Eidechsen, Frösche und Kröten als verderbliche Feinde anklagen. Mögen sie auch dann und wann ein Bienchen wegschnappen, nennenswerthen Schaden verursachen sie nicht.

11. Da ich nun einmal bei guter Laune bin, so will ich auch noch, ohne jedoch mein Gerechtigkeitsgefühl zu verletzen, über mehrere Vögel ein freisprechendes Urtheil verkünden. Es sind dies die Schwalben, Sperlinge, Rothschwänzchen, Rothkehlchen, Fliegenschnäpper und Bachstelzen. Mögen sie auch alle Jubeljahre einigemal ein Bienchen wegschnappen, so kann ich darin noch keine Feindschaft erkennen, zumal ich weiß, daß sie in anderer Weise viel Nutzen schaffen. Was schadet dem Walde ein Baum? Dagegen kann ich die Meisen, namentlich die Kohl- und Blaumeisen, sowie die Spechte nicht glattweg vertheidigen. Ich muß sie als Bienenfeinde erklären, will sie jedoch nur vom Bienenstande verscheuchen und ihres unverkennbaren Nutzens wegen nicht ganz vertilgen.

12. Von den Säugethieren stelle ich unter schwere Anklage: die Bären, Marder, Iltisse, Wiesel, Ratten und Mäuse, ganz besonders die letzteren, und von diesen wieder die Spitzmäuse, als die gefährlichsten. Sie suchen zur Winterzeit in die Stöcke zu dringen, und gelingt es ihnen, so lassen sie sich's bei den süßen Honigvorräthen recht wohl sein, ja sie fressen sogar den lieben Bienen die Köpfe ab und richten sich eine eigene Wohnung und ein eigenes Familienleben in den Bienenwohnungen ein. Dadurch wird aber die letztere zum großen Schmerze des Bienenzüchters ein Leichenhaus, das ungesäubert noch nicht einmal wieder für ein neues Bienenvolk benutzt werden kann. Darum suche man diese Thiere auf alle mögliche Weise zu vertilgen und durch entsprechende Verkleinerung der Fluglöcher, am zweckmäßigsten mittelst eines Blech- oder Zinkschiebers den Eingang zu versperren.

13. Der Mensch. Er nennt sich Bienenfreund, wird aber häufig ein Bienenfeind. Wer zu geizig ist und infolge dessen bei der Honigernte zu viel nimmt, so daß die Bienen über Winter bis zur nächsten Tracht nicht Vorräthe genug behalten, wer die Bedingungen einer guten Einwinterung nicht erfüllt, wer überhaupt die Bienen nicht naturgemäß behandelt, ist ein Feind derselben.

Wie erzielt der Bienenzüchter die höchsten Erträge nach Qualität und Quantität?

Von E. Brauer in Beek.

Verehrte Versammlung! Dies ist eine Frage, die tief in das Bienenleben hineingreift und die deßhalb für jeden Bienenzüchter die wichtigste sein muß. Soll sie in etwas eingehend behandelt werden, so würde selbst ein tüchtiger Redner und Imker stundenlang darüber sprechen können und noch nicht fertig werden. Mögen auch viele Imker aus dem Verkauf von Schwärmen und Königinnen einen ungeheuren Ertrag erzielen und die beßten Geschäfte machen, so kann dies im allgemeinen nicht maßgebend sein, vielmehr bleibt immer die Hauptsache: Honig nach Quantität und Qualität.

Um diesen zu erhalten, muß man in erster Linie starke Völker haben, und wie erhält man diese?

Ich setze voraus, daß jeder Imker nur kräftige Völker mit dem nöthigen Honigvorrath zur Einwinterung bringt, weil doch im Winter trotz aller Vorsicht und Mühe manches Volk nicht nur schwach durchkommt, sondern auch gänzlich zu Grunde geht. Sei es nun, daß den Bienen der Vorrath aufgeht und ihnen rechtzeitig kein neuer gegeben werden kann, sei es nun, daß es ihnen an Wasser und Luft mangelt, oder ihnen die Mäuse oder der anhaltende kalte Winter zu arg mitgespielt, oder ihnen der Reinigungsausflug zu lange vorenthalten wird: Thatsache ist, daß auch dem beßten Imker Völker schwach werden oder gänzlich zu Grunde gehen. Sobald es daher im Frühjahr thunlich ist, ist es rathsam, die schwachen Völker zu kassiren, d. h. sie mit anderen zu vereinigen, oder die schwachen Völker durch Einhängen von Bruttafeln — was allerdings nur bei Mobilbau zulässig ist — zu verstärken, oder auch später mit starken Völkern zu verstellen, damit sich die Völker bald kräftigen um Schwärme und Ableger zu geben, oder auch direkt zu Honigstöcken bestimmt zu werden. Auf letztere wollen wir ja hauptsächlich Gewicht legen, und ist es daher geboten, wenig zu vermehren, oder wenn uns darin mehr Segen zufließt, als uns lieb ist, die Vereinigung von Schwärmen vorzunehmen. Jedenfalls müssen wir Sorge tragen, daß vor der Haupttracht alle

Völker kräftig und gerüstet dastehen, damit sie die oft nur kurze Trachtzeit reichlich ausbeuten können. Um die Tracht zu erhöhen, ließe sich noch manches anführen, als Kassiren oder Einsperren der Königin, gänzliches Abkehren der Stöcke, Einhängen von Kunstwaben, Einschränken des Brutraumes u. s. w.; immerhin können aber nur starke Völker reiche Tracht liefern. Vereinte Kraft macht stark! sagt ein Sprichwort, und so ist mir denn auch ein starkes Volk lieber, als 2 bis 3 schwache, weil ersteres vielleicht 40 bis 60 Pfund einbringt, letztere nur 14 bis 20 Pfund eintragen.

In hiesiger Gegend ziehen die meisten Bienenzüchter den größten Nutzen aus dem Verkauf von Waben von Tafelhonig. Es wird deßhalb von intelligenten Bienenzüchtern die Zucht darnach eingerichtet, wie dies auch schon aus den vielen hier ausgestellten Waben zu ersehen ist, welche wahrscheinlich noch auf keiner anderen Generalversammlung in so großer Menge vorhanden gewesen sind. Für manchen Imker wird dies gewiß Befremden erregen, ich will aber versuchen, klarzulegen, warum wir es hier hauptsächlich auf Erzielung von gutem Wabenhonig anlegen. Für das Pfund beßten Schleuder- oder Sipphonig erzielen wir 8 Sgr. und sind froh, ihn dafür verkaufen zu können, während wir für Wabenhonig 12 bis 14 Sgr. gut erzielen können. Weßhalb wir den Tafelhonig zu dem höheren Preise besser verkaufen können, läßt sich leicht dadurch erklären, daß unsere Konsumenten in den benachbarten Städten wohlhabende Leute sind, die gern eine Garantie für die Reinheit des zu kaufenden Honigs haben, und diese haben sie nur, oder doch am sichersten in der Wabe.

Der Honig mundet ihnen so besser und deßhalb wird gerne der höhere Preis angelegt. Ich kenne Leute, die gar keinen Honig essen, wenn sie ihn nicht in der Wabe haben können. Auch eignet sich der Wabenhonig als passendes Geschenk und ist einzeln in der Wabentasche leicht zu transportiren.

Unter diesen Umständen hat auch die Schleudermaschine für hiesige Gegend nicht mehr die Bedeutung, welche manche Bienenzüchter derselben zulegen; dieselbe wird hier auch nur wenig oder gar nicht mehr gebraucht. Ich glaube wohl, daß manche Züchter, die einen großen Stand haben und denen sich keine Gelegenheit bietet, Nähmchenhonig abzusetzen, durch das Ausschleudern und Wiedereinhängen von Waben bedeutend an Quantität gewinnen und so in etwas Ersatz haben für den Mehrpreis an Qualität. Jedenfalls wird aber dadurch, daß die Bienen keine neuen Waben zu bauen haben, der Nutzen, welchen Wabenhonig ergibt, nicht ersetzt und bringt dies andererseits auch Nachtheile, die wenigstens bei uns geltend gemacht worden sind. Als nämlich in unserem Verein s. Z. viel empfohlen wurde, alle Waben, wenn eben noch brauchbar, aufzuheben und wieder zu verwerthen, kamen die Klagen allmählich und wurden immer allgemeiner, daß die Königin ungern Eier in alte, noch sehr gute Tafeln absetzen wolle, oder daß der eine Stock noch rascher die ihm eingehangenen leeren Rähmchen ausgebaut und vollgetragen habe, als der gleich starke Stock die gleiche Anzahl der ihm eingehangenen vollgebauten Tafeln. Weil nun die Natur der Bienen einmal danach angelegt ist, zur Trachtzeit viel zu bauen, so scheuen wir auch keine Zeit und Honig, um neue Waben, besonders Arbeiterwachswaben zu erhalten; man kann ja auch hier mit Vortheil durch reine Waben und Wabenanhängen aushelfen, aber zu viel Gebrauch von alten Waben machen und zu hohen Werth darauf legen, scheint mir nicht rathsam, vielmehr muß man den Bienen immer Platz zum Bauen geben.

Wie schon gesagt, legen wir unser Hauptgewicht auf Gewinnung von reinem Tafelhonig, richten unsere Völker darnach ein, daß sie stark sind, vereinigen solche besonders unter der Herrschaft einer jungen Königin, weil diese weniger geneigt ist, Drohneneier zu legen, verhüten besonders das Schwärmen zur Haupttracht und suchen den feinen Honig in Drohnentafeln zu gewinnen, weil diese für die Einwinterung weniger Werth haben, auch entfernen wir zuweilen den ganzen oberen Bau und stellen leere Rähmchen ein, oder nehmen halb vollgebaute aus der untern Etage weg und hängen sie in die obere, damit sie dort schleunigst vollgetragen werden. Vollgetragene und gedeckelte Waben sind zugleich als Schild zu gebrauchen, weil die Königin hierüber selten hinausgeht.

Zum Schluß rufe ich daher den Bienenzüchtern zu: Sucht Absatzquellen für Tafelhonig! Es wird sich reichlich lohnen und, wenn einmal eingeführt, mehr verlangt werden, als Honig in Gläsern.

Ueber Bienenracen, aus dem Flachslande.

Mit dem größten Interesse habe ich, und wohl sämmtliche Leser des Vereinsblattes, die pro- und contra-Artikel über fremde Bienenracen, resp. Krainer Bienen gelesen.

Der Artikel des Herrn Becker in Nro. 4 des Vereinsblattes hat eine ziemlich ausgedehnte Besprechung der Krainer Bienen veranlaßt, und man muß gestehen, daß die Krainer Sieger geblieben sind.

Aufgeklärt ist damit freilich noch nicht alles, aber Thatsache ist es, daß die Frage über Bienenracen eine brennende geworden ist und noch immer an Ausdehnung zunimmt. Aufgeklärt ist nämlich noch nicht, welche Race den Vorrang hat, die Krainer oder italienische; aufgeklärt noch gar nicht, unter welchen besondern lokalen oder Trachtverhältnissen den fremden Racen der einen oder andern Art, oder auch der hiesigen, oder gar der Haidebiene der Vorzug gebührt.

Der Artikel des Herrn Mohnen muß als ein Nothruf der bedrohten deutschen Bienen betrachtet werden und kennzeichnet wohl richtig den Stand der Frage im schönen Jülicher Lande, wie das auch hier im Flachslande ebenso der Fall ist. Obgleich ich Herrn Mohnen zwar nicht unbedingt in allem beipflichten kann, indem mein Wahlspruch ist: „prüfe und urtheile", so muß ich demselben doch besonders darin zustimmen, daß zu oft das „Geschäft" sich durchblicken läßt, während doch selbstredend der Bienenzucht nicht damit gedient wird, wenn die Bienenzüchter sich gegenseitig die Taschen fegen, sondern durch größere Gewinnung der Bienenprodukte muß von außen her den Bienenzüchtern die Einnahme kommen. Hierbei nehme ich Veranlassung, die Bienenzüchter vor vielen Geldausgaben entschieden zu warnen, denn es kommt häufig vor, daß für schweres Geld stark verbasterte Völker gekauft werden; wer Krainer oder Italiener anschaffen will, der kaufe im Herbst eine oder mehrere solche Königinnen, je nach der Größe seines Bienenstandes, und setze sie hiesigen Völkern zu; dadurch hat man den doppelten Vortheil, sowohl schöne Völker zu erzielen, als bedeutende Geldauslagen zu vermeiden; Sache des Vereins ist es, gute Bezugsquellen zu ermitteln und namhaft zu machen. Sehr bedauern muß ich, daß die hervorragenden Persönlichkeiten der Imkerwelt der Racenfrage noch nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt und der Aufklärung näher gebracht haben. So vieles ist geschehen,

um die Bienenzüchter zum Mobilbaubetrieb anzuregen, aber es will noch schlecht gelingen, aus dem einfachen Grunde, weil sie von einem eigentlichen Erfolge noch nicht überzeugt sind. Und auch ich muß gestehen, obgleich ich einige 20 Mobilstöcke habe und die mancherlei Vortheile derselben nicht verkenne, daß die Korb-Bienenzucht auch noch immer ihre Vorzüge hat, und ich kann bis heute nicht behaupten, daß meine Bienen in die Kasten Honig eingetragen hätten, während solches bei den Körben nicht der Fall gewesen wäre. Die ländlichen Leute sind praktisch, sehr praktisch, alle Neuerungen werden ziemlich mißtrauisch aufgenommen; Erfolg will man sehen, dann kommt die Theilnahme von selbst. Die Lage der Bienenzucht im Flachslande wird wohl am beßten durch folgende Zahlenangaben klargestellt. Seit 12 Jahren bin ich Bienenzüchter und in diesen 12 Jahren haben wir 3, sage und schreibe drei gute Honigjahre gehabt, nämlich 1868, 70 und 71. Es verhält sich hier damit gerade so wie mit irgend einer andern Kultur. Wenn man mich z. B. fragen würde, wie ist der Flachs gerathen, so könnte ich dieses Jahr sagen: gut, während ich voriges Jahr hätte sagen müssen: schlecht. Ob nun der eine ein Paar Pfund Honig mehr in seinen Stöcken hat als der andere, ändert an der Lage im ganzen nichts. Die hiesigen Bienenzüchter, die ihre Interessen wahren wollten, konnten dieses nur vermittelst Wanderbienenzucht, oder dadurch, daß sie bei möglichster Vermeidung von Unkosten von den guten Jahren profitirten.

Dagegen hat sich in den letzten Jahren bei den einzeln hier eingeführten italienischen Bienenstöcken herausgestellt, daß dieselben im August ordentliche Tracht hatten, während davon bei den hiesigen Bienen nichts zu spüren war. Infolge dessen hat unser Verein im vorigen Herbste einige 20 italienische Königinnen von Professor A. Mona in Bellinzona bezogen, und wir haben dadurch schöne, gesunde Völker erzielt, welche sich, namentlich im August, gut bewährt haben und durchschnittlich 15 Pfund eingetragen haben, während die iesigen Bienen im Gewicht schon etwas zurückgingen.

Diesen Herbst nun sind zur Probe auch einige Krainer Königinnen bezogen worden, und ich werde nicht ermangeln, das Resultat mitzutheilen. An den Gladbacher Verein, welcher im letzten Frühjahr „Bestellung von Krainer Königinnen" zur Tagesordnung der Generalversammlung stellte, möchte ich mir hierauf bezüglich die Fragen erlauben: „Ob Krainer eingeführt worden sind?" „Was die Gladbacher dazu veranlaßt hatte?" und „Wie dieselben sich neben den Italienern, welche sonst meistens in dortiger Gegend gezüchtet werden, bewährt haben?"

An alle intelligenten Bienenzüchter, auch an Herrn Mohnen, richte ich die Bitte, ihr Scherflein zur weiteren Aufklärung der beregten Frage beitragen zu wollen.

Bissen bei Wegberg, den 2. Dez. 1876. Joseph Schrammen.

Anzeige.

Den geehrten Geschäfts- und Bienenfreunden theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich auch in diesem Jahre italienische, Bastard- und Haidebienen-Mutterstöcke, Schwärme und Königinnen zu dem vorigjährigen Preise versenden werde. Preisverzeichnisse werden auf Verlangen franko gesandt.

Nienburg a. d. Weser, Provinz Hannover, im Februar 1877.

H. A. Hemme, Lehrer.

Künstliche Mittelwandpressen mit Zellenansätzen zur Selbstanfertigung von Kunstwaben versende zu M. 18. Lieferung in jeder gewünschten Größe, und empfehle namentlich für Vereine das große Format billigst.

Neubrandenburg i. M. **Herm. Greve** (Gewehrfabrik).

III. Seidenzucht.

Ueber die vortheilhafteste Art einer Maulbeerpflanzung.

Zwei Haupthindernisse sind es, daß der Seidenbau bei uns den wünschenswerthen Aufschwung nicht findet: 1. Mangelnde Kenntnisse, 2. Mangel an Futter.

Um sich die Kenntnisse zu verschaffen, fehlte vielen die Gelegenheit, namentlich die praktischen leicht zu erwerben, weil es an Musteranstalten bei uns fehlt und wir noch wenig Züchter haben, welche den Seidenbau richtig und im Großen betreiben, so daß sie auch klingenden Nutzen daraus ziehen. Es herrschen noch Vorurtheile, als: die Seidenraupe wie der Maulbeerbaum bedürfen ein heißeres Klima, als das unsere; dies ist grundfalsch; es ist zwar richtig, daß das Vaterland des Maulbeerbaumes heißer ist als Deutschland, aber alle die Obstbäume, welche wir mit Nutzen ziehen, stammen aus heißeren Ländern, der Maulbeerbaum ist aber wie diese bei uns eingebürgert, er erträgt unsere Winterkälte, er gedeiht selbst an den Küsten der Ostsee und in Schweden. Frühfröste schaden ihm zwar in Frühjahren, wo auch Eichen und Eschen davon leiden, dies findet aber auch in den heißeren Ländern statt; so hat z. B. Frankreich in diesem Jahre mehr als wir davon gelitten. Die Raupe, meint man wohl, werde in ihrem Vaterlande im Freien auf den Bäumen gezogen; auch dies ist falsch, sie müssen auch in China und Japan in Räumen und bei zeitweiliger Heizung gezogen werden; der Chinese ist bekanntlich bei seinen Handlungen sehr sorgfältig, ja peinlich. Ueberall, wo die Seidenzucht Nutzen bringen soll, bedarf sie der Zuchtlokale und mitunter der Heizung. Eine größere Wärme als 24° R. bedarf sie nicht, 16—24° R. sind die beßten, größere anhaltende Wärme kann sogar schädlich werden und Krankheiten seuchenartig machen; es ist anerkannt, daß Seide, bei 16—24° R. gezogen, schöner und elastischer ist als die bei höherer Wärme gezogene.

Was nun das Raupenfutter, das Maulbeerlaub, betrifft, so ist es bei uns nirgends in reichlichem Maße vorhanden, und muß fast jeder Züchter sich selbst das Laub ziehen; mit einigen Bäumen und Sträuchern an unpassenden Stellen ist da nichts gethan, wir bedürfen 200 Pfund gutes Laub und mehr zu 1 Pfund Seide, dies kann nur auf geeignetem Boden, bei guter Pflege und Düngung, beim Zutritt freier Luft und Sonne gewonnen werden; unsere Züchter sind daher meist genöthigt, sich zuvor eine Pflanzung anzulegen, wollen sie in einigen Jahren mit der Seidenzucht in größerem Maße beginnen; da kommt es darauf an, solche Anlagen zweckmäßig anzulegen, damit sie leisten, was möglich ist, und nicht, wie oft jetzt anzutreffen, ein verkümmertes trauriges Ansehen zeigen; Hecke und Baum, richtig behandelt, müssen vielmehr ein schönes Ansehen gewähren und dürfen selbst nach der Laubnutzung nicht widerlich erscheinen. Auf welche Art man nun am schnellsten zu einer guten Pflanzung kommen kann, will ich anführen.

Zuchtlokal und Pflanzung müssen möglichst nahe bei einander sein, der Boden sei ein nicht zu schwerer, fruchtbarer und kulturfähiger und zum Gemüsebau geeigneter, wo möglich gegen Nord- und Ostwinde geschützt, in bergigen Gegenden nach Südwesten abhangend, damit die Sonnenstrahlen nicht gleich beim Aufgange die Bäume treffen, wodurch ein zu früher Trieb und dadurch größerer Nachtheil bei Frühfrösten entsteht. Die Pflanzung in Reihen von mindestens 3 Meter Entfernung und in den Reihen $1^1/_2$, später 3 Meter mit Zwergstämmen von 3 Fuß Höhe besetzt. Will man eine schöne, egale Pflanzung erhalten, so ziehe man sie aus Stecklingen von einer Art, welche große, kräftige Blätter liefern kann; aus Samen gezogene sind, wenn man sie kauft, meist verschiedenartig und würden nur durch pfropfen gleichartig werden, was zeitraubend ist; der japanische Lhoubaum eignet sich besonders leicht zur Zucht aus Stecklingen. Zwischen den von Norden nach Süden gepflanzten Reihen ziehe man Gemüse, dann wird man nicht nöthig haben, die Bäume besonders zu düngen; doch meide man Pflanzen, welche den Untergrund aussaugen, wie z. B. Luzerner Klee. Eine solche Pflanzung kann erst im dritten Jahre für die Seidenzucht etwas benutzt werden, beeinträchtigt aber auch das Gemüseland anfangs nur wenig, und wenn sie in voller Laubnutzung steht, bleibt immer noch die Hälfte des Bodens zum Gemüsebau verfügbar. Nach 10 bis 12 Jahren kann — und muß bei guter Anlage und Pflege — der Morgen 40 bis 50 Zentner Laub zum Raupenfutter und im Herbst nach dem ersten Frost noch reichliches Viehfutter durch das abgefallene Laub liefern; rechne ich den Zentner Raupenfutter nur zu 1 Mark, in Frankreich ist der niedrigste Preis 5 Francs, so gibt dies schon einen schönen Gewinn, welcher durch Selbstbenutzung noch höher steigt.

Aus dem Angeführten sieht man, daß der Seidenbau nicht gleich ohne Mühe große Reichthümer abwirft, er will erlernt sein und bedarf seiner Zeit, um gewinnbringend zu werden; es gehen durch ihn aber auch nicht wie beim Gründerthum Kapital und Zinsen verloren.

Auch in Westfalen fehlt es nicht an Gegenden, wo der Seidenbau betrieben werden kann, auf den Höhen Ostbergs oder in den Moorgegenden bei Meppen, wo man Grundwasser trifft, braucht man ihn nicht zu pflanzen; er könnte noch gar manchem eine angenehme und nützliche Beschäftigung abwerfen, und nimmt meistens nur Frauen- und Kinderkräfte, jedoch unter verständiger Leitung, in Anspruch. Nur die Baumpflege und der Laubschnitt gehört den Männern. Hübner.

Wie ist die Seidenzucht im Verein zu heben?

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Düren von Herrn Pilgramm.)

Um die mir gestellte Frage näher zu erörtern, liegt es mir zunächst ob, einiges über die Rentabilität der Seidenzucht mitzutheilen. Ich glaube mit Recht sagen zu können, daß es keinen Zweig in unserer Landeskultur gibt, der, mit der nöthigen Sorgfalt betrieben, einen so hohen Gewinn abwirft, wie eben die Seidenzucht; denn in einer Zeit von 5—6 Wochen, mit leichter Mühe und geringen Auslagen, sich ein Kapital von 100—200 Thalern zu verschaffen, ist für einen Geschäftsmann und besonders bei uns Landwirthen schon eine hübsche Summe, wenn er in Betracht zieht, daß es nur ein Nebengeschäft sein soll und gerade die Zeit in Anspruch nimmt, wo für den Landmann Ruhe ist. Dann aber können auch Kräfte zur Wartung und Pflege

der Raupen herangezogen werden, welche bisheran der Familie nur Auslagen und Sorgen verursacht haben, nämlich: die heranwachsende Jugend, deren zweckmäßige Beschäftigung heutzutage noth thut. Es würde demnach nicht nur Wohlstand, sondern auch Fleiß und Sittlichkeit gefördert werden.

Es käme jetzt darauf an, Mittel und Wege zu schaffen, um die Seidenzucht allgemeiner zu machen, um zu dem Ziele zu gelangen, welches wir uns gesteckt haben. Es ist, wie wir bisher gesehen haben, keine geringe Aufgabe, eine Sache zu Nutz und Frommen derjenigen zu machen, die ein Resultat derselben noch nicht kennen, und welche das Neue so lange einer scharfen Kritik unterziehen, bis man sie durch die That überzeugt hat. Der gewöhnliche Mann, sage ich, will Vorgänger haben, er will sich überzeugen, ob das Neue, was man ihm bringt, auch für ihn ausführbar und rentabel ist.

Es ist daher die Aufgabe unserer Vereinsmitglieder, ihre Maulbeeranlagen und somit auch ihre Zucht zu vergrößern. Es wird uns ja jährlich Gelegenheit geboten, indem wir fast umsonst durch den Verein unser ganzes Material, Bäume, Heckenpflanzen und Grains beziehen können. Und nur pflanzen und wieder pflanzen ist unsere Aufgabe, damit wir so rasch wie möglich Freunden und Nachbarn zu Hause eine große Zucht und nachher den Lohn unserer Arbeit vorzeigen können. Wir werden dann bald Nachahmung finden und unser Zweck ist erreicht. So habe ich die verflossenen Jahre verfahren und schon einige Dorfbewohner dahin gebracht, ihre Gärten mit den ihnen von mir gelieferten Heckenpflanzen einzuzäunen, mit der Verpflichtung, mir so lange das Laub zu überlassen. bis man selbst Seide züchten will. Ich habe also die ganze Aufmerksamkeit dieser Leute auf mich gezogen, und wenn ich auch ein paar Jahre spärliches Laub von fremden Hecken benutzen kann, dann werden sich aber auch Hausgenossen finden, die selbst den Nutzen von ihrem Eigenthum haben wollen. Auf diese Art und Weise läßt der Landmann sich am beßten bestimmen. Bevor er kein Resultat hat, darf er keine Unkosten haben. Arbeit scheut er überhaupt nicht, wenn selbige sich nur lohnt. Hätten wir auf diese Weise für hinreichendes Material gesorgt, so wäre es zweitens unsere Aufgabe, dem angehenden Züchter Kenntniß über die Raupenzucht zu verschaffen, um ihn von vornherein vor Mißgriffe möglichst zu hüten, denn dadurch könnte seine Lust bald wieder erkalten.

Wenn ich daher in Betreff dieser letzten Aufgabe ein Wort an die Herren Lehrer richten werde, so liegt nicht in meiner Absicht, denselben eine neue Last aufbürden zu wollen, sondern ich will denselben Gelegenheit bieten, sich auch in national-ökonomischer Hinsicht verdient zu machen. So z. B. könnte der Lehrer, welcher schon Seidenzüchter ist, im Frühjahre zur Zeit der Raupenzucht in den naturgeschichtlichen Unterrichtsstunden die größeren Kinder über Pflege, Wartung und Fütterung der Seidenraupen unterrichten, sich dieselben in den freien Stunden zur Hand gehen lassen, z. B. im Frühjahre beim Samenlegen, Auspflanzen und Beschneiden der Stämme, nachher bei der Zucht im Abnehmen des Laubes und Füttern und Reinigen der Raupen. Auch ist die ganze Beobachtung und Behandlung als ihnen zu schriftlichen Ausarbeitungen passend, was um so größeren Reiz für die Kinder hat, da die Sache für sie neu ist, und sie nur niederzuschreiben haben, was sie selbst unter Anleitung des Lehrers beobachtet und erfahren haben. Wir halten dann auch unsere Jugend außer der Schulzeit fern von der Straße und erwecken bei dem Kinde von früher Jugend Anregung zu Fleiß und Moralität.

So werden die Eltern ihren Lehrer nicht genug zu schätzen wissen, da sie sehen, daß er sich bestrebt und mithilft, das Kind zum Wohlstande seiner Gemeinde beitragen zu lassen.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Aachen.

Maria Forst, Lehrerin in Niederzier.

Zweigverein Bonn.

Martin Kleimann, Oekonom zu Gelsdorf; Kaspar Scheifgen zu Grav-Rheindorf; Michael Aufdermauer, Kunst- und Handelsgärtner zu Bonn.

Zweigverein Camen.

Obermowe, Lehrer in Camen.

Zweigverein Düren.

Heinrich Dammer, Ackerer zu Kelz; Adam Stückgen, Küster zu Hoven; Peter Sanfleber, Ackerer, Peter Graß, Ackerer, Heinrich Könen, Weber, sämmtlich zu Derichsweiler; F. J. Sieger, Kaufmann, Wißler, Kaufmann, La planche, Kaufmann, sämmtlich zu Düren; Peter Dantz, Lehrer zu Wenau; F. W. Dickmeis, Lehrer zu Schevenhütte.

Zweigverein Essen.

L. Unterbarnscheidt, Oekonom in Bredeney bei Werden; Joh. Reckmann, Oekonom daselbst; J. Bekamp, Bergmann daselbst; Joh. Rennscheidt, Gastwirth in Schuir bei Werden.

Zweigverein Heeren.

W. Haber, Schneidermeister in Heeren.

Zweigverein Jülich.

W. Brabender zu Serrest.

Zweigverein Warburg.

Hartmann, Lehrer zu Cörbecke; Rose, Mühlenbesitzer zu Diemelmühle.

Zweigverein Wegberg.

Hubert Beckers, Bürgermeister, Albert Eskens, Assessor, Johann Collinet, Wirth, Herm. Gerards, Heildiener, Joseph Kohlen, Kaufmann, sämmtlich in Wegberg; Ferd. Siegers, Kaufmann in Beek; Cuno, Förster zu Dahlheim.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Ueber spekulative Fütterung. — Vereinsleben, wie es ist und wie es sein soll. — Ueber Bienenfeinde. — Wie erzielt der Bienenzüchter 2c. — Ueber Bienenracen, aus dem Flachslande. — Anzeigen. — Ueber die vortheilhafteste Art einer Maulbeerpflanzung. — Wie ist die Seidenzucht im Verein zu heben?

Hierzu als Beilage: **Jahresbericht pro 1876.**

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 4. **M.Gladbach, 1. April 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Die Herren Zweigvereinsvorsteher

werden freundlichst gebeten, bei Abmeldungen gefälligst die Namen mittheilen zu wollen, damit ich dieselben in dem Mitglieder-Verzeichnisse löschen kann.

Bei dieser Gelegenheit wird

§ 5, Verbindlichkeiten der Mitglieder,

zur besonderen Beachtung empfohlen.

Derselbe lautet:

Jedes wirkliche und Schutzvereins-Mitglied verpflichtet sich durch seinen Eintritt in den Verein, demselben drei Jahre lang anzugehören, welche von dem der Anmeldung vorhergegangenen Monate Januar an beginnen. Zum Austritt nach Ablauf dieser Zeit ist eine Kündigung bei dem Generalsekretär oder dem Vorsteher des betreffenden Zweigvereins mindestens drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres erforderlich. Ohne dieselbe dauert die Eigenschaft und Verpflichtung als Mitglied für das nächste Jahr fort, und dies so lange, bis die besagte Kündigung erfolgt ist.

M.Gladbach, den 20. März 1877.

Der Generalsekretär, van Brakel.

Lehrkursus in der Bienen- und Seidenzucht.

Auch in diesem Jahre findet ein Lehrkursus in der Bienenzucht bei dem Bienenmeister Tekhaus in Beddelhausen, Kreis Wittgenstein, vom 4. Juni an statt.

Wegen Mangels an Stellvertretung im Schuldienste wird der Bienenzuchtkursus in Aachen in diesem Jahre ausfallen. Jedoch ist der Konservator unseres Vereins, Lehrer Geilen in Aachen, bereit, den in der Nähe wohnenden Lehrern und anderen Reflektanten in den Monaten Juni und Juli an den Mittwoch-Nachmittagen auf seinem Stande die nöthigen Belehrungen zu ertheilen.

Ebenso wird in der Zentral-Seidenzucht-Lehranstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Bendorf (Kreis Coblenz) ein Lehrkursus in der Seidenzucht abgehalten werden. Die Dauer desselben beträgt drei Wochen; Beginn desselben mit Eintritt des vierten Alters der Raupen, welcher Zeitpunkt in die Mitte des Monats Juni fällt. Der Tag des Eintritts wird den Theilnehmern brieflich von dem Dirigenten der Anstalt mitgetheilt werden.

Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kurse sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse, am beßten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher, sofort begründen. Bei der Bewendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben. Der Lehrplan erscheint in der nächsten Nummer des Vereinsblattes.

M.Gladbach, den 1. April 1877.

Der Generalsekretär, van Brakel.

II. Bienenzucht.

Ueber rationelle Behandlung der Bienen.

Im hannöverschen Zentralblatte las ich kürzlich, daß man in der zweiten Generalversammlung des Märkischen Zentralvereins am 7. Juni bezüglich meines neuen Verfahrens in der Bienenzucht der rationellen Behandlung der Bienen in Mobilstöcken den Vorzug gegeben habe. Ich war somit veranlaßt, mir diese rationelle Behandlung genau anzusehen und Reflexionen über dieselbe anzustellen, die mir wichtig genug erscheinen, um sie dem denkenden Theile der Bienenzüchter in einem etwas weiteren Kreise zur geneigten Prüfung vorzulegen. Ausdrücke nämlich, die man gar so häufig gebraucht, erfahren leicht eine Abschwächung ihres Inhaltes: es ist gut, sie zu Zeiten von Neuem zu unterstreichen. Und wenn wir uns den heutigen Standpunkt der rationellen Bienenzucht auch einmal von meiner etwas wunderlichen Beobachtungsecke ansehen, in welche ich durch oben genannten Bericht gestellt bin, so ist es doch eine mehr neue Ecke, und wir sehen somit die rationelle Behandlung noch von einer andern Seite an, und das kann niemals schaden, kann recht wohl aber viel nützen.

Vorweg will ich das schon in meinem Buche gemachte Zugeständniß aussprechen, daß eine wirklich rationelle Behandlung der Bienen in Mobilstöcken

ziemlich dasselbe ausrichten wird wie mein Verfahren. Natürlich gestehe ich auch, daß wir eine rationelle Bienenzucht und viele rationelle Züchter und große Meister haben, deren Verdienste ich ebenso anerkenne und die ich nicht minder bewundere, als sonst irgend ein Bienenfreund. Hier aber bei dem Zugeständnisse muß ich die Betreffenden doch fest halten bei dem aufgestellten Begriffe, möchte mich darüber mit ihnen verständigen und zunächst fragen: Was ist rationelle Behandlung?

Ich denke, mit ihnen übereinzustimmen, wenn ich sage: Eine rationelle Behandlung der Bienen ist kurzweg eine vernünftige, verständige, nicht nothwendig eine vollkommen richtige, da es eine solche nicht giebt, aber doch eine unserm bis jetzt erlangten Wissen möglichst entsprechende, wenigstens nicht widersprechende und zugleich eine dem Hauptzwecke oder sonst einem vernünftigen Zwecke dienende Behandlung der Bienen.

Für spezielle Zwecke wenigstens läßt sich das mit Mobilstöcken leichter und sicherer ausrichten; manche spezielle Zwecke lassen sich sogar nur mit Mobilstöcken überhaupt erreichen. Ob aber die bisherige Einrichtung der Mobilstöcke genügt, ob sie besonders dem Hauptzwecke genügt, ist eine weitere Frage. In dem oben genannten Blatte fand ich einen Ausdruck, den ich bei meiner Reflexion ganz besonders verwerthen kann, und der mir bei derselben so recht die eigentliche Direktive war: es war da eine Gründlichkeit im Betriebe erwähnt, die man, wie es schien, als vorhanden annahm. Um es vorweg und kurz zu sagen: Ich gebe gern zu, daß eine rationelle Behandlung der Bienen existirt, aber mir genügt nicht die Gründlichkeit im Betriebe.

So frage ich denn weiter: Bis wie weit ist das bisherige Verfahren in der Bienenzucht ein rationelles? oder in welchen Punkten ist es das nicht? Unsere Kenntniß der Bienennatur ist weit gediehen: um so größer sind daher die Anforderungen, die an eine rationelle Behandlung gemacht werden müssen. Ich kann oder will nicht alle Punkte aufführen, bei welchen ich einigen Zweifel hege, bin aber in der Lage, sogar auf einige Hauptpunkte hinzuweisen, bezüglich deren mir das bisherige fast allgemeine Verfahren nicht rationell erscheint.

Zunächst die Größe der Bienenwohnungen. Man hat 2400 Kubikzoll, abgesehen von dem obern Honigraume, Freiherr v. Berlepsch hat über 3000, und man hat sich das ausgerechnet, und das gilt nun für unumstößlich und noch mehr für rationell. Man sagt: eine gute Königin legt in guter Jahreszeit an einem Tage 3000 Eier, besetzt somit 60,000 Zellen, für welche 1800 Kubikzoll erforderlich sind. Daneben müssen im Stocke für 20 Pfund Honig noch weitere 600 Kubikzoll sein, macht 2400 Kubikzoll. Aber v. Berlepsch, der noch mehr hat, sagt selbst, daß eine so starke Eierlage zu den Seltenheiten gehöre; durchschnittlich werde eine Königin während der besten Zeit nicht mehr als täglich etwa 1200 Eier legen. Dann aber sind für 25,000 Brutzellen nur 750 Kubikzoll erforderlich, für Honig im Brutraume 600 Kubikzoll, macht im ganzen 1350 Kubikzoll. Ist es nun rationell, über alle Berechnung hinausgehende Bienenwohnungen zu haben? Ich kann mir das nicht anders erklären, als, weil man sonst nicht das rechte Verfahren hat, man nun weiter zu dieser offenbaren Unrichtigkeit übergehen muß. Eigentlich müßte man sich sagen: Weil ich gegen alles Multipliziren und Dividiren verfahren muß, so mag doch wohl noch etwas faul sein in meinem

Staate Bienenstock. Nämlich die Stöcke arbeiten in den ihnen gegebenen Honigräumen nicht immer sogleich, oft lange nicht, oft gar nicht, niemals oder doch selten mit aller Kraft, wogegen in ihrem eignen, sogenannten Brutraume Honig wenigstens immer zu finden ist. Darum Wohnungen groß bis zur Gränze der Möglichkeit. Und man rechtfertigt nun daneben große Wohnungen mit mancherlei (Schein-)Gründen und hat nun viel Kunst darauf zu verwenden und sich zu plagen, recht große Völker herzustellen, die man allein nur starke Völker nennt. (Ich meine, 50,000 Bienen in einer kleinen Wohnung bilden vielleicht schon ein starkes, dieselbe Zahl in einer großen Wohnung ein schwaches Volk). Bei Anwendung meines richtigen Prinzips wird man so große Wohnungen nicht haben.

Sodann die Form der Wohnungen. Naturgemäß bauen die Bienen von oben abwärts, haben oben den Honig und unten die Brut, oder unter dem Honige das Winterlager, und sie zehren aufwärts. Im Naturzustande finden die Bienen auch meist Wohnungen, die dem entsprechen, in hohlen Bäumen. Rationell ist demnach allein die Ständerform, und weil immer noch auch die Lagerform sich findet, so ist das wiederum ein Zeichen, daß auch in den bisher gebräuchlichen Ständern sich Mängel zeigen, die man mit der Lagerform aufheben oder mildern will. Also auch hier ist die Gründlichkeit im Betriebe nicht vollkommen gewahrt, und es muß eben als rationell gelten, hier und da ein wenig davon abzugehen. — Es ist ferner allgemein anerkannt, daß die Wärme am gleichmäßigsten vertheilt ist und zusammengehalten wird in der runden und Kuppelform. So kommt der als „Stülper" gescholtene Strohkorb in neuerer Zeit wieder zu größerer Ehre, indem man seine Verwandtschaft sucht, das Stroh zu Mobilstöcken verwendet, den „Bogenstülper" zu einem Halbbruder oder Vetter des Stülpers erheben will. (Kuppel und Tonnengewölbe ist doch noch ein zu großer Unterschied.) Dr. Dzierzon ist gegen den Gebrauch der Rähmchen, besonders auch, weil, wenn bei ihnen der Bau von Wänden und Decke überall absteht, im Winter die Durstnoth leicht eintritt, und mit dem Bogenstülper ist es nicht anders. Es fällt mir nicht ein, den Züchtern mit Rähmchen und Bogen das Rationelle absprechen zu wollen; da würden ja überhaupt wenig rationelle Züchter mehr übrig bleiben; es sind das ja auch mehr Nebendinge: nur aber muß ich wiederum darauf hinweisen, daß die Gründlichkeit im rationellen Betriebe doch noch zu wünschen übrig läßt.

Die Bienen bauen, wie gesagt, von oben abwärts, umgekehrt nur im Nothfalle und zögernd, und wenn Dr. Dzierzon mir einmal (Bienenzeitung) einwarf, die Bienen gingen nur dann nicht leicht in die obern Honigräume, wenn sie schon viel Honig über sich hätten, so ist dies eben gewöhnlich der Fall, wenn man vernünftigerweise einen obern Honigraum öffnet, — und noch viel schwerer oder gar nicht nehmen sie einen obern Honigraum in Angriff, wenn sie erst wenig oder gar keinen Honig über sich haben. Darum ist es nicht rationell, ihnen Aufsätze, oder Nebensätze zu geben, oder ihnen einen obern Honigraum zu öffnen. Auch wenn man nach dem Vorgange des Grafen v. Stosch in neuerer Zeit die Honigtafeln im Brutraume selbst weiter rückt und leere Tafeln oder Anfänge einschiebt und mit der Zeit die vollen entnimmt, so ist das zwar eine Verbesserung, aber doch noch nicht gründlich rationell.

Die Bienenzucht möchte sich ungehindert ausbreiten, wenn die Widersprüche mit der Natur aus dem Betriebe entfernt sind und somit dann auch erst naturgemäß hohe und sichere Erträge sich zeigen.

Ob nun — und das möge das Letzte sein — die Erträge als ein Prüfstein einer rationellen Behandlung der Bienen aufgestellt werden dürfen? Das ist eine verfängliche Frage. Unbestritten sind wir in der Bienenkunde sehr weit gediehen. Aber was richtet die rationelle Behandlung der Bienen aus? Da ist auf einem Stande ein guter Stock, der aber nur eben für sich hinlänglich gesorgt, sonst aber nichts weiter gebracht hat; da ist ein eben so guter oder etwas schwächerer, der bedeutend mehr gebracht hat; da ist ein starker, der wenig, ein anderer, der gewaltig viel gebracht hat: bei keinem ist man im voraus sicher, ob und was er leisten werde. Und wie ist es mit den Erträgen im Ganzen? Wir hatten in diesem Jahre nach allen Nachrichten einen, wenn auch freundlichen, doch für die Bienen recht bösen Mai, dann aber meistentheils einen recht guten Sommer, ungünstig für Schwärme, darum aber besonders günstig für die obern Honigräume. Genaueres über Erträge habe ich noch nicht gelesen, außer aus Böhmen, von wo man schreibt: Wir haben hier ein recht gutes Honigjahr zu verzeichnen, und der Ueberschuß pro Stock dürfte sich ungefähr auf 5—8 Kilo herausstellen. Ein Kilo pro Tag ist für ein gewöhnliches Volk keine besondere Arbeit. Wie rentirt denn nun die rationelle Behandlung bis jetzt? Weit besser als mein Verfahren, meinen die märkischen Freunde. Bei 5—8 Kilo wird dann für mich wenig übrig bleiben. Ich habe mir nun aber die oben gestellte verfängliche Frage überlegt und beantworte sie mit einem Gefühle der Zuversichtlichkeit dahin: Die Erträge sind nicht ein Prüfstein der rationellen Behandlung; oder noch genauer: Die Erträge sind weniger ein Prüfstein der rationellen Behandlung als der Methode.

Darum prüfe man das Neue, und da es Bienenzucht betrifft, so prüfe man ernstlich und genau, als rationeller Züchter. Die Vereine besonders haben den Hauptzweck, die Bienenzucht zu fördern; durch ungenaue Versuche aber und entsprechende Berichte in den Zeitungen kann der Fortschritt bei Vielen für ein ganzes Jahr aufgehalten werden. Im vorigen Jahre hatte Seminarlehrer Ilgen-Cammin (Referat in Straßburg) nun aber einen eigenthümlich gründlichen Versuch mit meinem Stocke angestellt — im Unwetter, „da der sehr ungünstige Sommer die Bienen nirgends Honig finden ließ". Ja, wenn meine Methode da zöge! Aber, sagt Herr Ilgen: im Bentz-Stocke wurde auch nicht eine Zelle gebaut. Dann spricht er von der Lindenblüthe, „die nicht honigte", und dann von der Zeit hernach, in der es hier wie auch wohl in Cammin zu Ende ist. Die Straßburger Versammlung war im September; über einen Versuch im Winter hat Herr Ilgen auch sonstwo meines Wissens nicht berichtet. — Vor einiger Zeit schrieb ich am Schlusse eines mein neues Prinzip betreffenden Artikels, es würden mit der Zeit außer der meinigen auch andere Stimmen laut werden, und gleich darauf, am 6. Juni, las ich im hannöverschen Zentralblatt die Ankündigung der Generalversammlung in Berlin und dabei die mein Verfahren betreffende Frage. So wollte nun wirklich schon eine Stimme laut werden, aber ich mußte doch auch besorgen, ob sich nicht eine vorlaute (rein nur im etymologischen Sinne zu verstehen) sein würde. Es schien nun einmal ohne

Versuche nicht zu gehen; aber was für Versuche konnten bei Einsendung der Frage schon gemacht sein? Ich hatte seit wenigen Tagen erst die ersten Honigräume gegeben; L. Huber-Niederschopfheim hat auf einem sehr großen Stande am 15. Juni noch keinen Honigraum geöffnet gehabt. Höchstens konnte im vorigen Sommer eine Anlage für meine Methode gemacht sein und im Laufe dieses Sommers ein Resultat sich herausstellen. Ein wenn auch nicht entscheidender, doch theilweise schon maßgebender Versuch war denkbar, wenn ein neu angelegter Stock schon im vorigen Jahre die Einstellung eines Honigraumes (einem rationellen Züchter) gestattet hätte. Die märkischen Freunde stellen selbst eine rationelle Behandlung der Bienen als Vorbedingung oben an. Wenn sie nun aber sagen, man habe mein Verfahren für nicht so rentabel bezeichnen können, so habe ich die feste Ueberzeugung, daß die Versuche nicht in der Ordnung gewesen sind. Ich habe nun schon viele Honigräume, auch vor Zeugen, gegeben, und es hat jeder Stock von Minute an die Arbeit begonnen und sie mit vollster Kraft weiter geführt. Das steht für mich fest, und darin liegt das Andere und das Weitere alles. Es hat mir auch noch Keiner mit richtigem Grunde und Erfolg sonst einen Satz bestritten, und es kann mir auf meinem wohlbefestigten Standpunkte nur Vergnügen machen, zu lesen, daß die Meinung allseitige Zustimmung erhalten hat, daß die rationelle Behandlung der Bienen in Mobilstöcken weit besser rentirt.

Bentz, Pastor em. in Kolberg.

Der Bienenstich.

Ueber denselben sind der Redaktion zwei verschiedene Mittheilungen zugegangen, die wir mit der Bitte veröffentlichen, beide Mittel zu prüfen und uns die darin gemachten Erfahrungen mittheilen zu wollen. Auch würde es uns sehr angenehm sein, wenn erfahrene Bienenzüchter uns ihre Ansicht über diesen Gegenstand behufs Veröffentlichung durch's Vereinsblatt zusenden wollten.

1. Lehrer Schneider zu Kreuzkapelle bei Much schreibt also: Soviel ich bisheran darüber gehört und gelesen habe, sind als Quintessenz gegen den Bienenstich immer kühlende Mittel, z. B. kalte Erde, metallene Gegenstände ꝛc., empfohlen worden. Auf eigene Erfahrung mich berufend und an den Grundsatz der Homöopathie (similia similibus curantur: Gleiches wird durch Gleiches geheilt) mich anlehnend, behaupte ich das Gegentheil und sage: Nicht Kälte, sondern Wärme muß gegen den Bienenstich angewendet werden. Vor einigen Wochen stach mich eine Biene auf die Hand. Obschon ich nun gegen jeden Bienenstich sehr gleichgültig bin, so lief ich jetzt doch gleich in die Küche und hielt die Hand an den geheizten Ofen, um den oben erwähnten Grundsatz zu erproben. Er bestätigte sich; denn ich empfand nach kaum einer Minute keine Schmerzen mehr. Um auch die Gegenprobe zu machen, brachte ich dieselbe Hand an den kalten steinernen Spülstein, aber o weh! welche Schmerzen stellten sich da plötzlich ein. Bekanntlich erzeugt der Bienenstich nebst Schmerzen auch Geschwulst, und ich glaube, daß letztere auf kaltem Wege, beides aber durch Wärme vertrieben werden kann. Zudem aber hat die Anwendung der Kälte zur Heilung des Bienenstichs noch den Nachtheil, daß sie, namentlich am Kopfe angewendet, nervöse und rheumatische Schmerzen verursacht, wovon ich aus der ersten Zeit meiner Imkerei zu erzählen weiß.

Weil nun aber jeder Bienenzüchter jeden Stich stoisch ertragen muß, und für diesen das angegebene Mittel also keinen Werth hat, so möchte ich dasselbe den Anfängern, sowie den Dilettanten und event. dem zarten Geschlechte empfehlen. Da man jedoch nicht immer einen geheizten Ofen zur Hand hat, so versuche man durch Reiben, womöglich mit wollenen Kleidungsstücken Wärme zu erzeugen und man wird guten Erfolg wahrnehmen.

2. Hauptmann Hübner in Honnef empfiehlt folgendes Verfahren: Es ist nicht zu leugnen, daß der Bienenstich besonders in großer Anzahl gefährlich werden kann; für Kinder, Frauen und kranke Leute ist er besonders schmerzhaft und verursacht Anschwellungen; dies möchte doch Manchen von der Bienenzucht abhalten. Die Stechlust der Bienen zeigt sich am meisten in heißen Tagen und Stunden, beim Schwärmen und bei Störungen am Stock. Manche Menschen sind besonders dem Stiche ausgesetzt, weil ihre Ausdünstung den Bienen unangenehm ist, so auch der Schweiß. Der Tabakrauch ist wohl für Männer, aber nicht für Kinder und Frauen brauchbar, um sich gegen Stiche zu schützen, und doch wird mancher Imker daran Hülfe bedürfen. Bienenkappen sind lästig, Lederhandschuhe schützen nicht und tödten die stechende Biene, weil der Stachel stecken bleibt, dagegen sind wollene Handschuhe zu empfehlen. Ein Mittel, wenn auch nicht den Stich zu vermeiden, so doch um den Schmerz abzukürzen und die Geschwulst zu verhindern, ist daher gewiß angenehm, besonders wenn es leicht zu haben ist: Dies ist nur Einreibung der Stelle des Stiches, nachdem der Stachel entfernt ist, mit frischem Zwiebelsaft. Der Schmerz hört sofort auf und die Geschwulst stellt sich nicht ein; geschwollene Augen werden dann nicht mehr vorkommen — da die Biene vorzüglich gerne nach den Augen fliegt, so waren sie bisher nicht selten. Auch gegen Wespenstiche und Ameisenbisse hilft dies Mittel.

Aus Amerika.

Von Friedrich Ratzel.

Der Berichterstatter läßt sich von einem Mitreisenden über die wilden Bienen folgendes erzählen.

Von den Führern hörte ich auf Befragen auch mehreres über die wilden Bienen, die in abgelegenen Theilen der Adirondaks noch häufig in hohlen Bäumen, seltener zwischen Felsen ihre Waben bauen. In einigen der rauhesten Theile der Grafschaft Essex soll vor kurzem noch eine solche Masse von Bienen und zwar fast ausnahmslos in unzugänglichen Felsenritzen gewohnt haben, daß es, nachdem die Thiere manchmal durch mißlungene Versuche sie auszuräuchern erbittert worden waren, sehr gefährlich gewesen sei, in die Nähe ihrer Wohnorte zu kommen; viele seien in den letzten Jahren durch Waldbrände vernichtet worden. Die „Bienenjagd" sei für den, der seine Sache verstehe, ein ganz einträgliches Geschäft; daß einer in einer Woche sechzig, achtzig Pfund Wachs und die entsprechende Menge Honig gewinne, sei wenigstens in früheren Jahren nicht selten gewesen, und es seien zufälligerweise Bäume gefällt worden, die an zweihundert Pfund Honig enthielten. Die Zahl dünkte mir etwas übertrieben, aber in einer Bostoner Zeitung las ich seitdem, daß diesen Herbst ein Mann in Elkart County (Indiana)

einen Baum gefällt habe, der 156 Pfund Honig enthielt. Das Auffinden der Stöcke erfordere aber Scharfsinn, viel Uebung und vor allem Geduld. Der Bienenjäger fange Bienen in ein Glas, das Honig enthalte, und lasse sie fliegen, sobald sie sich gesättigt, erkenne aus ihrem Fluge die Richtung und aus der Zeit, die sie gebrauchen um zurückzukehren, die Entfernung des Stockes; er wiederhole dasselbe Experiment mehrmals um ganz sicher zu sein, gehe wohl auch unterdessen der angegebenen Richtung nach und merke an der Linie, in der die Biene zurückkehrt, ob er auf dem rechten Wege oder nicht. Ist der Stock gefunden, so wird der betreffende Baum gefällt und der Schwarm ausgeräuchert.

Dr. P.

Ueber Gewinnung des Honigs.

Hiesige Blätter brachten jüngst als Novität für Bienenzüchter die in England in den letzten Jahren angewandte Methode, durch Chloroformirung der Bienen den Honig aus den Stöcken zu nehmen, ohne dadurch die Bienen zu tödten.

Die Methode, die Bienen durch Schwefeläther, Bovist, Pulver, Chloroform zum Zwecke der Honig-Gewinnung, Vereinigung ꝛc. zu betäuben, ist keineswegs eine neue Erfindung, sie ist vielmehr hier so alt, daß wir annehmen dürfen, die Engländer haben dieselbe von uns Deutschen adoptirt. Fast alle unsere Handbücher, älteren und neueren Datums, empfehlen dieses Mittel zur leichteren Vereinigung der Bienen verschiedener Stöcke. Wenn diese Methode in England nur zur Gewinnung des Honigs angewandt wird, dann müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß dort der bewegliche Bau oder Dzierzonstock resp. die rationelle Bienenzuchtmethode noch wenig oder gar nicht bekannt ist. Eine Betäubung der Bienen, um den Honig zu gewinnen, kann nämlich nur für die alte Korbzuchtmethode Bedeutung haben, da ja bekanntlich die Korbbienenzüchter im Herbste die Bienen der zu kassirenden Stöcke entweder mit Schwefel tödten oder im günstigsten Falle, um sie mit anderen Stöcken zu vereinigen, auf die angegebene Weise betäuben.

Einfacher, zweckmäßiger und vortheilhafter gestaltet sich dagegen die Gewinnung des Honigs bei der neuen Zuchtmethode im Dzierzonstocke. Hier braucht man nicht erst die Bienen zu tödten oder zu betäuben, um den Honig gewinnen zu können, auch braucht man mit der Ernte nicht bis zum Herbst zu warten, man kann den Honig zu jeder Zeit des Sommers und zwar gesondert, wie ihn die vorherrschenden Blüthen bringen, den Stöcken entnehmen, ohne die Bienen in ihrem Haushalte zu stören. Die mit Honig gefüllten Waben im Honigraume werden unverletzt herausgenommen, die darauffitzenden Bienen mit einer Feder in den Stock zurückgefegt, und dann zum Ausschleudern in die Zentrifugalmaschine gebracht.

Durch die Zentrifugalmaschine, die nur für den beweglichen Bau eigentlichen Werth hat, gewinnen wir den Honig ganz rein, ohne jeglichen Beigeschmack, indem weder Wachstheilchen noch Blumenmehl oder sonst fremde Bestandtheile dem Honige beigemischt werden. Die ausgeschleuderten, unverletzt gebliebenen Waben werden den Bienen wieder zurückgegeben. Daß der auf solche Weise gewonnene Honig reiner, preiswürdiger und darum gesuchter ist, als der bei der Korbzucht durch Zerquetschung und Auspressung der Waben gewonnene, ist leicht erklärlich.

Gerade die mit der Erfindung des beweglichen Baues Hand in Hand gehende wichtige Erfindung der Zentrifugalmaschine zum Ausschleudern des Honigs hat dem rationellen Bienenzuchtbetrieb eine ganz neue, die materielle Seite fördernde Richtung gegeben.

Aachen, den 15. November 1876. L. Geilen.

Bienenfutter.

Bekanntlich ist in der letzten Ernte von den meisten Bienenzüchtern theils gar kein Honig, theils nur spärlich Haidehonig geerntet worden, ja viele haben ihre Stockzahl vermindern müssen in Folge der ungünstigen Ernte.

Dazu nun auch noch dieser harte und ungünstige Winter für die Bienen, wo die Thierchen namentlich in letzter Zeit fast keinen Tag gehabt, um einen Reinigungsausflug machen zu können, so daß wohl viele Züchter über Krankheit der Bienenvölker durch Erkältung, welche häufig die Ruhr zur Folge hat, und wodurch manches Volk zu Grunde geht, zu klagen haben werden, und dergleichen mehr Unfälle, welche sich in diesem Bienenjahre einstellten. All diese Umstände werden wohl manchem Anfänger in der Bienenzucht nachdenkend die Frage aufdrängen, wie wirst du deine Lieblinge bis zur nächsten Tracht, namentlich vom März bis Ende Mai, wo die Thierchen meistentheils gefüttert werden müssen, dazu das meiste Futter durch den größern Ansatz von Brut bedürfen, am beßten und billigsten durchbringen? —

Es ist daher an der Zeit, zur Lösung dieser Frage ein von mir in mehreren Jahren mit gutem Erfolge angewandtes billiges, dazu sehr gesundes Futter mitzutheilen und zur gefl. Nachahmung in der Anwendung zu empfehlen. Dieses Futter ist folgendes: Man nehme 2 Pfund Kandiszucker à 7 Sgr., 1½ Pfund Honig, möglichst Buchweizenhonig, wenn auch aus frühern Jahren, der ja noch beim Grossisten zu haben ist, à Pfund 6 Sgr., koche Zucker und Honig zur bessern Auflösung und Verbindung mit einander in einem Liter Wasser einige Minuten auf, und man wird sich überzeugt finden, daß man ein gesundes, billiges und Brut förderndes Futter auf diese Art erhalten.

J. Mommer.

Als Kuriosum zweitausendjährige Honigrezepte aus der altrömischen Arzneikunde.

A. Innerlich (Plinius 25, 8—10.)

R. — Der Honig heilt in Pillen von getrocknetem Kolocyntenpulver Magenbeschwerden; vertreibt mit Essig Eingeweidewürmer; mit Knoblauch das Blutspucken; mit Botasaft, durch die Nase gezogen, reinigt er den Kopf; mit Dill und Pfeffer vertreibt er das Schlucken; mit Polci Unterleibskrankheiten; mit Mohn Luftröhrenschwindsucht; mit Portulaksamen die Engbrüstigkeit; mit Malve Flechten und Mundgeschwüre; mit Maribium und Fenchel den Bluthusten; mit Thymus und Essig Blutschäden, Blähungen und Gichtschmerz; mit gerösteten Erven schwere Harnblasungen, Leberschäden; mit Lorbeerblättern Engbrüstigkeit.

B. Aeußerlich (Plinius 20—27 div.)

Honig mit Rettig gegen Eiterschäden in der Brust; mit Rettigschalen heilt Stoß- und Schlagwunden; mit Pastinak heilt krebsartige Geschwüre; mit

Zipollen und Wein oder bitteren Mandeln gegen Hundebisse; mit Meerzwiebeln lindert Lendenschmerzen; mit Eppich gegen Augenentzündung; mit Raute und Salz heilt den Biß toller Hunde; mit Krausemünze ist gegen rauhen Hals; mit Polei und Essig hebt den Monatfluß; mit Kümmel heilt Hodengeschwulst; mit Anis ist gegen übelriechenden Athem; mit Mohnblumen gegen Karbunkel; mit Pochilak oder gekochten Feigenblättern gegen alle Geschwüre und Vortreten des Nabels bei den Kindern; mit Koriander gegen Verhärtungen und Beulen; mit Althäa gegen frische Wunden; mit Wachs gegen blau unterlaufene Schäden; mit Leinsamen gegen Ausschlag und mit Oel zu Klystieren; mit Rosen und Wein gekocht gegen zerschnittene Nerven; mit Iris zu Purganzen und Ausziehen der Knochensplitter; mit halbgekochten Linsen gegen Brandschäden; mit Oelblättern gegen Blutflüsse; mit Mandelöl gegen Finnen; mit Feigenasche gegen aufgesprungene Haut; mit Salz und Mehl gegen Gliederverrenkung; mit Kalpeter und Kuhnelk gegen Ausschlag im Gesicht; mit Asche der Purpurschnecke gegen Kopfgeschwüre; mit dem Fette aller Fluß- und Seefische oder Bibergeil heilt trübe Augen; mit Asche der Conchilien wird gegen Kopf angewendet; mit Alaun vertreibt den Bockgeruch unter den Armen; mit Bernstein und Rosenöl heilt Ohrenschäden 2c.

Reise-Notizen.

(Original-Artikel von Gustav Steindl in Wien.)

Zur weiteren Verbreitung eines rationellen Bienenzuchtsbetriebes, welche die erstaunlichsten Fortschritte auf dem Gebiete des Imkerwesens in Niederösterreich zur Folge haben würde, möchte die Einrichtung, daß man jungen Kräften speziell für dieses Fach eine richtige, praktische Ausbildung angedeihen ließe, gewiß ihre eminente Wirkung thun. Dieselben sollen in rationell betriebenen Bienenzuchtsanstalten treten, um unter den wachsamen Augen von deren anerkannt tüchtigen, in dieser Branche erfahrenen Bienenmeister Alles das zu erlernen, was zu einer exakten Behandlung eines Bienenstockes gehört, ferner dann wie der Honig geerntet, das Wachs gereinigt, mit einem Wort, wie der Werth einer rationell betriebenen Bienenwirthschaft bei möglichst wenigen Kosten auf's höchste gesteigert werden kann. In richtiger Erkenntniß, wie erheblich auf diesem Wege die Sache gefördert werden kann, sollten es die landwirthschaftlichen Gesellschaften * mit zu ihren Augaben zählen, hier kräftig und wirksam einzugreifen, für die Plazirung derartiger junger Kräfte, welche sich der Bienenzucht widmen wollen, in den dazu geeigneten Bienenzuchtsanstalten Sorge zu tragen und in dem Ausgabebudget alljährlich einen Posten einzustellen, aus welchem an die sogenannten Imkerlehrer dafür, daß sie sich mit der Ausbildung von Lehrlingen befassen, Prämien ertheilt werden. Diese Lehrlinge sollten bis zur Absolvirung ihrer meist auf verschiedenen Bienenwirthschaften zugebrachten zwei- bis dreijährigen Lehrzeit unter Aufsicht der Landwirthschaftlichen Gesellschaft bleiben, sie sollen Tagebücher führen, welche einzureichen sind, und sollen schließlich, wenn sie sich bewährt haben, einen Lehrbrief erhalten, mit welchen die Anwartschaft auf eine Stelle als

---

* An den Wiener Bienenzüchterverein, der alljährlich mit 1800 Mark subventionirt wird und seit einem achtjährigen Bestehen 279 Mitglieder aufweist, kann man unmöglich ein derartiges Verlangen stellen. Anm. d. Autors.

selbstständiger Leiter auf Handelsbienenstände verbunden sei. Söhne von Bauern und kleineren Besitzern pflegen indeß häufig in's väterliche Haus zurückzukehren und auch dort, wie später in der eigenen Bienenwirthschaft, den Bienenstand, falls er es noch nicht ist, so einzurichten und so fortzuführen, wie sie es als das Beßte erlernt haben, in dieser Art und Weise gleichfalls zur Verbreitung eines rationellen Verfahrens beitragend.

Auf der Reise von Wien nach Linz begriffen, um mich über das Bienenzuchtswesen in meinem theueren Vaterland aus eigener Anschauung zu informiren, durfte ich keinenfalls versäumen, auch in Haag, wo bekanntlich dem deutschen Kronprinzen die keinenfalls angenehme Sache passirte, aus dem sanften Schlafe im Eisenbahnwaggon durch den Zusammenstoß zweier Züge gerüttelt worden zu sein, einen Besuch zu machen, um mich über die Bienenzuchtseinrichtung auf dem Graf Prinzenstein'schen Pavillon und den mir in seiner Art höchst originell, jedenfalls interessant geschilderten Betrieb persönlich zu unterrichten. Es war Sonntag. Von Haag mußte ich noch eine gute Viertelstunde per pedes apostolorum wandeln, um nach Salaberg zu gelangen, dem Stammorte des Schlosses zu Salaberg. Die Gegend, welche ich durchschritt, ist durch Feld, Wiesen und Wald anmuthigend, ja fesselnd, und verräth auch in bienenwirthschaftlicher Beziehung eine große Ertragsfähigkeit. Das Schloß, auf einer Anhöhe und im alten Style erbaut, zeichnet sich durch sein freundliches Aussehen und geschmackvollen Anlagen vortheilhaft aus und fesselt das Auge schon in weiter Ferne.

Bei dem Schlosse angekommen, frug ich so eine schlanke Blondine mit ihren seelischen Aeuglein, wo ich denn hier den Bienenmeister treffe und lächelnder Miene zeigte sie mit ihrer graziösen Hand auf eine Gartenthür und sagte mit vibrirender Stimme, „bitte, treten Sie hier nur ein".

Muthmaßlich von meiner Ankunft benachrichtigt, kam mir der geschäftige Bienenmeister Petrák in seiner blauen Arbeitsschürze und mit der unleidlichen, ziemlich großen Tabakspfeife im Munde aus den Arbeitsräumen entgegen, wo er eben mit seinem ihm anvertrauten und untergeordneten Bienenheere in vollster Thätigkeit begriffen war, entgegen. Petrák ist mir aus dem Jahre 1873 beßtens bekannt, in welcher Zeit er bekanntlich die Aufsicht über die bei der Simmeringer Bienenausstellung exponirten Völker hatte. Die Freude des Wiedersehens war um so größer, als seine materiellen Verhältnisse eine Aenderung erfahren haben, er befindet sich in seiner Stellung wie ein Vogel im Hanfsamen. Meinem kundgegebenen Wunsche, die Einrichtung und den Betrieb der Wirthschaft kennen zu lernen, willfahrte er auf's bereitwilligste und übernahm er selbst sogleich die Führung durch die Bienenpavillons, deren zwei vorhanden sind.

Dieselben sind im Zentrum des prachtvollen Gartens angelegt, ringsumher dicht mit Bäumen und Gesträuchen verwachsen, und gelangt man in einem derselben durch eine Laube. Möchte man durch das harmonische Konzert der Bienen nicht daran erinnert werden, daß man in einem Bienenpavillon ist, wahrlich, man müßte entschieden glauben, man sei in einem Salon, aber nicht in einem, in welchen sich hohe Herrschaften versammeln, um sich die Stunden des Lebens zu versüßen, die kostbare Zeit schwinden zu machen, nein, nichts von Allem dem, die Wissenschaft hat hier ihren Thron aufgeschlagen. Vier Fenster lassen die Sonnenstrahlen in genügender Menge

in das Innere bringen, auf einem langen Tisch liegen in schönster Ordnung: Mikroskope, Vergrößerungsgläser, Drohnenfallen, Weiselhäuschen u. dergl. Dinge noch mehr. Daß auch die verschiedensten Werke und Zeitschriften dort zu finden sind, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung.

Die Stöcke bilden ein Ganzes und sind im Innern des Pavillons mit Glastafeln versehen, behangen mit grünen Tüchern. Die größte Reinlichkeit herrscht davor. Die Fenster sind spiegelblank geputzt, mit einem Wort, Alles in Allem erkennt man die sorglich-liebende Frauenhand, welche da ihres Amtes waltet, ihre Anordnungen trifft: es ist der Ort, an welchem die Gräfin von Prinzenstein manche Stunde des Tages in der menschlichen Einsamkeit unter den Bienen zubringt! (Schluß folgt.)

Klage der deutschen Bienen.

Mel.: Steh' ich in finst'rer Mitternacht.

Bedenk' ich heute was ich war
Und was aus mir geworden gar,
So möcht' mein Herz wie Wachs zergeh'n
Und mein Verstand mir stille steh'n.

Die lieben Alten waren gut;
Sie liebten mich und meine Brut.
Sie wiesen mir den Strohkorb an
Und keiner griff in meinen Plan.

Im Winter war ich wohlgemuth;
Der Stülper gab mir treue Hut.
Dort war ich warm und litt nicht Noth,
Wenn auch die Kälte streng gebot.

Kam nun der Lenz mit mildem Strahl,
Dann war nicht all zu lang die Wahl;
Ich flog mit meinen Schwestern aus,
So jugendfrisch, in Saus und Braus.

Wir gaben stets der Schwärme zwei
Und blieben selbst noch stark dabei,
Des süßen Nektars reiches Gold
War unsres Imkers treuer Sold.

Grub er das Grab mit Schwefeldunst,
Ich nahm es hin noch mit Vergunst;
Denn Hungersnoth und arger Frost
Gereicht mir wahrlich nicht zum Trost.

Jetzt pfercht man mich in Kasten ein,
Will klüger als die Klügsten sein.
Steckt Rähmchen drein mit altem Bau,
Macht Thore d'ran, stellt uns zur Schau.

Beim klugen Imker geht's noch an;
Der weiß wohl, was ich leisten kann;
Der Stümper reißt nur Waben aus
Und ich verschmacht' im Bretterhaus.

Nun schimpft er mich mit argem Hohn;
„Die deutsche Schlafmütz' bin ich schon!"
Er tadelt mich vom Kopf zum Steiß;
Ich bin doch schön, bin auch „schwarz-weiß!"

Die gelben Schwestern sind wohl gut;
Warum nun aber solche Wuth?
Laßt mich nur zieh'n zum deutschen Wald;
Er birgt mich gern, sind gleichen alt!

Fleischhauer, Lehrer in Berkum bei Bonn.

III. Seidenzucht.

Erinnerung an die Seidenzüchter.

Um gesunde Zuchten zu erhalten, besonders aber ansteckende Krankheiten, als: Gelbsucht, Schlaffsucht, zu vermeiden, reinige man Gerüste, Horden, Spinnrahmen und überhaupt Alles, was mit den Raupen in Berührung kommen kann, mit Kalkmilch oder Sodalösung vor Beginn der Zucht; lege nur gesunde Grains von einer Race aus, welche große seidenreiche Kokons liefern können; gebe nur gutes, dem Alter der Raupen angemessenes Futter, besonders in den Freßperioden reichlich; die eben ausgeschlüpften Räupchen lege man in Streifen und das neue Futter nicht über, sondern neben dieselben, damit keine unterdrückt werden. Sollten sich nach der zweiten Häutung und ferner auffallend zurückgebliebene Raupen finden, so werfe man sie fort, sie liefern immer zuerst kranke Raupen und verursachen leicht Ansteckung. Die Lagerung der Raupen sei dünn, im letzten Alter höchstens 40 auf den Quadratfuß. Das Lager werde durch Umbetten rein gehalten, die Luft sei immer rein, anfangs nicht zu trocken, zuletzt aber ganz trocken, dabei die Wärme angemessen zwischen 16—20°, höchstens 24° R. Zugluft bei den Häutungen und Störungen vermeide man: dann wird man in 32 Tagen seine Zucht bis zum Einspinnen gebracht haben und schöne seidenreiche Kokons erhalten.

Welche Fehler sind bei Maulbeerpflanzungen zu vermeiden?

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Seidenraupe vom Maulbeerlaub lebt, aber weniger, daß nur gutes Laub in reichlicher Menge gesunde Raupen liefert, welche schöne seidenreiche Kokons spinnen, und daß mehr als 200 Pfund Blätter zu einem Pfund Seide nöthig sind. Man kann wohl auch mit anderen Pflanzenblättern mit vieler Mühe Raupen bis zum Einspinnen bringen, aber schöne Seide wird man nicht gewinnen; ich bedauere jeden, der sich damit abmüht.

Unter gutem Laube verstehe ich solches, welches auf gesunden Bäumen, die auf nahrhaftem Boden, in freier, Sonnenschein und Luft völlig zugänglicher Lage stehen, gewachsen ist: hieraus folgt, daß wir bei Anpflanzungen auf Bodenbeschaffenheit und Lage Rücksicht nehmen müssen, und Bodenbearbeitung und Düngung nöthig sind; wir dürfen also unsere Pflanzen nicht auf mageren Boden setzen, bevor wir denselben gehörig vorbereitet, also tief umgebrochen, von Steinen gereinigt und gedüngt haben. Die Anlage soll viele Jahre ausdauern, es wäre daher thöricht, an der ersten Einrichtung sparen zu wollen, wie es leider so oft geschieht. Grundwasser ist zu vermeiden.

Die Lage betreffend, dürfen wir Bäume ꝛc. nicht an Stellen pflanzen, wo sie von Gebäuden und anderen Bäumen beschattet werden, wir dürfen sie auch nicht so dicht pflanzen, daß sie sich unter sich Sonne und Luft entziehen, und ihre Wurzeln einander beeinträchtigen. Wo man in Reihen pflanzt, müssen sie von Norden nach Süden, bei Hochstämmen mindestens in 4 Meter breiten Zwischenräumen, und die einzelnen Bäume in gleicher Entfernung, bei Zwergstämmen mit 3—4 Meter Reihenentfernung und 3 Meter Baumentfernung, bei Hecken mit 3 Meter Reihenentfernung und 1 Meter Pflanzenentfernung, angelegt werden, dann erhalten alle Pflanzen gleichmäßig Luft und Sonne.

Maulbeerhecken als Garteneinfassung sind unzweckmäßig, als Zaun sind sie nicht dicht genug, und ihr Laub ist kaum für die ersten acht Tage der Zucht brauchbar.

In unebenem Terrain wähle man südwestliche und westliche Abhänge; auf südlichen und östlichen Abhängen treiben die Pflanzen zu früh aus und würden bei Frühfrösten so sehr leiden können, daß man in demselben Jahre keine volle Zucht machen könnte. Ist man genöthigt, steile Lähnen zur Pflanzung zu wählen, so müssen sie terrassirt werden, dann dürfen die Pflanzen aber mindestens einen Meter vom vorderen Rande, und ebenso weit vom Fuße der oberen Stufe gesetzt werden, so daß also jede Stufe mindestens 2 Meter obere Breite hat; näher am vorderen Rande leiden die Pflanzen leicht an Trockenheit, indem die Sonne von oben und von vorne wirkt. Durch das Terrassiren verhindert man den Abfluß des Schnee- und Regenwassers.

In nicht terrassirten Pflanzungen kann der Raum zwischen den Reihen füglich mit Gemüsesorten ꝛc. bepflanzt werden, welche einigen Schatten vertragen, aber keine den Untergrund aufsaugende, tief eindringende Wurzeln, wie Luzerner Klee, treiben; sie müssen natürlich gehörig gedüngt und der Boden aufgelockert werden, beides kommt dabei dem Maulbeerbaum zu gute. Auch Böschungen an den Terrassen dürfen wohl mit Rasen, aber nicht mit Luzerner Klee bewachsen sein.

Werden beim Schnitt des Futterlaubes bei reihenweiser Pflanzung, die 1., 3., 5. u. s. w. Reihe und später die 2., 4., 6. u. s. w. Reihe in Angriff genommen, so erhalten Maulbeerbäume und Zwischenfrucht genügend Luft und Sonne.

An Wegen und Viehtriften darf man keine Maulbeerhecken pflanzen, sie würden bald von Kindern und Vieh verdorben werden.

Daß Pflanzung und Zuchtlokal möglichst nahe bei einander sein muß, ist einleuchtend, wenn man nicht viel Zeit versäumen und bei Regenwetter um trockenes Laub in Verlegenheit kommen will, einige nahe Pflanzen muß man wenigstens für die erste Zeit sich sichern.

Aus dem Gesagten wird man entnehmen, daß man auf einige Pflanzen, hin und her gesetzt, keine lohnenden Zuchten gründen kann, und daß Umzäunung der Pflanzungen nöthig ist, um sie vor Beschädigungen zu bewahren; am zweckmäßigsten sind Drahtzäune mit so weiten Maschen, daß Hühner, Hasen und Kaninchen nicht hindurch können; sie lassen Luft und Sonne hindurch und sind wegen ihrer Dauer nicht zu theuer; höher als 4—5 Fuß brauchen sie nicht zu sein.

Hochstämme liefern das beßte Laub, erschweren aber die Laubnutzung, Zwergstämme liefern auch gutes Laub und sind bequem zu beschneiden,

vermindern also die Arbeit; Hecken liefern minder gutes Laub, können aber etwas früher in Benutzung genommen werden. Will man Hochstämme pflanzen, nehme man nicht zu alte Bäume, zu Zwergstämmen und Hecken vier- und dreijährige und suche Pflanzen zu erhalten, welche schnell wachsen und große saftige Blätter treiben; kauft man ohne Wahl, so erhält man sehr verschiedene Pflanzen, und oft viele, welche nur langsam wachsen und keine Blätter treiben. Eine gute Pflanzung muß egale kräftige Pflanzen zeigen, etwa zurückbleibende müssen durch Schonung und Düngung gekräftigt werden.

Der deutsche Züchter kann gegenwärtig nur auf eine gute eigene Pflanzung eine lohnende Seidenzucht gründen, er hat Geduld und Ausdauer nöthig, er darf seine Pflanzungen anfangs nur wenig benutzen, damit er um so früher den vollen Ertrag erhalte, auch die Raupenzucht darf er nicht gleich im Großen treiben, will er nicht viel bittere Erfahrungen machen. In den Lehrbüchern findet man wohl Angaben wie viel Laub ein Baum liefern kann, und wie viel man Bäume bedarf, um ein gewisses Quantum Kokons oder Seide zu erhalten, diese Angaben sind aber sehr unsicher. Bei einer guten Anlage wird man in 10 bis 12 Jahren in den vollen Laubertrag treten, bei zu früher Benutzung viel später. Man kann annehmen, daß eine im vollen Ertrage stehende Pflanzung von einem Morgen Land 40 bis 50 Zentner Laub liefert, also einen Werth von 40 bis 50 Thalern blos vom Laube, der Ertrag der Zwischenfrüchte wird wenigstens noch dem Ertrage eines halben Morgens gleichkommen, der Ertrag kann also ein sehr hoher sein.

Würde ich gefragt, wer soll denn bei uns den Seidenbau treiben? so erwidere ich, vom eigentlichen Bauer soll man es nicht verlangen, größere Grundbesitzer und Gemeinden sollen aber Pflanzungen anlegen, damit kleine Handwerker 2c. Laub pachtweise erhalten können, wodurch sie sich mit ihren Familien einen hübschen Nebenerwerb schaffen können, sie haben dazu auch mehr Geschick. Auch der Besitzer der größeren Pflanzung wird eine Zucht betreiben können, nur muß ich ihm empfehlen die Pflege und den Laubschnitt, will er das Laub verkaufen, selbst besorgen zu lassen, wenn er die Pflanzung im guten Ertrage erhalten will.

Jeder, der eine größere Pflanzung anlegen will, verlasse sich nicht auf Vorschriften allein, sondern suche praktische Hülfe und Belehrung, er wird dann um so eher Gewinn erlangen.

Unserem Seidenbau stehen nur Unkenntniß und Vorurtheile im Wege, dies ist eine Behauptung, welche ich durch mehr als dreißigjährige Erfahrung begründen kann. Die Kokonszucht ist ein Erwerbszweig, welcher durch keine Maschine erleichtert werden kann und immer lohnend bleiben muß, wo er mit Verstand betrieben wird. Seide ist ein Artikel, dessen Verbrauch immer mehr steigen wird als die Beschaffung des Urstoffes, der Kokons, und wir könnten ohne Beeinträchtigung anderer Gewerbe im eigenen Lande die 40 bis 50 Millionen Thaler verdienen, welche bis jetzt noch dem Auslande gezahlt werden müssen; wer anderer Meinung ist, versteht noch nichts vom Seidenbau.

Den 2. Oktober 1876. Hübner.

Anzeige.

Echte Krainer Bienen

10 pCt. billiger

als jedes andere Etablissement.

Preis-Kourante auf Verlangen Jedermann franko und gratis versendet **Jakob Lantizer,** Gutsbesitzer

zu Maistrana, Post Lengenfeld, Krain (Oesterreich).

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Berleburg.

Braun, Mühlenbesitzer in Elsoff.

Zweigverein Bonn.

Johann Georg Bachem, Winzer in Rheinbreitbach; A. Schulz, Obergärtner in Bonn.

Zweigverein Gladbach.

Mathias Berresheim, Lehrer, Heinrich Weusen, Maurer, beide zu Dahl; Peter Spinnen, Kleinhändler zu Ohler.

Zweigverein Ravensberg.

Johann Friedrich Raabe II., Oekonom zu Osterweg; Hermann Delius, Rentner in Versmold; F. W. Wentrup, Kaufmann in Hörste.

Zweigverein Schwelm.

Wilhelm Kopphaus jr., Robert Boerste, Richard de Bivie, Kaufleute in Schwelm; W. Niederheide, Lehrer daselbst.

Neuer Zweigverein Serkenrode.

Amtmann Kayser, Präsident des landwirthschaftlichen Vereins Serkenrode, zugleich Präsident für Sektion Bienenzucht; H. Kirchhoff in Rönkhausen, Zweigvereinsvorsteher; Lehrer Heinemann in Fretter, Stellvertreter; Komun.-Rendant Schneider in Ostentrop, Rendant; Gutsbesitzer Franz Kayser in Schönholthausen, Gastwirth Spielmann in Rönkhausen, Kaufmann Karl Hesse in Fretter, Vorstandsmitglieder; Lehrer Roth in Rönkhausen; Franz Huß daselbst; Gutsbesitzer Franz Habbel zu Glinge; Fritz Euteneuer, Bäcker in Lenhausen; Gastwirth Fritz Spielmann daselbst; Lehrer Hohmann daselbst; Kaufmann Beckmann in Schönholthausen; Franz Remberg, Schmiedemeister in Fretter; Huß, Gemeindevorsteher in Ostentrop; Joseph Bischof, Gastwirth in Lenhausen; L. Brögger, Gutsbesitzer in Fretter; Franz Schuermann, Landwirth in Ostentrop; Johann Hermes, Landwirth daselbst; Joseph Bitter, Ad. Remberg, Franz Henke, sämmtlich Gutsbesitzer in Fretter; Franz Scheerer in Attendorn; August Brigger, Kaufmann in Fretter.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — Ueber rationelle Behandlung der Bienen. — Der Bienenstich. — Aus Amerika. — Ueber Gewinnung des Honigs. — Bienenfutter. — Als Kuriosum zweitausendjährige Honigrezepte 2c. — Reise-Notizen. — Klage der deutschen Biene. — Erinnerung an die Seidenzüchter. — Welche Fehler sind bei Maulbeerpflanzungen zu vermeiden? — Anzeige.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 5. **M.Gladbach, 1. Mai 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Lehrkursus in der Bienen- und Seidenzucht.

Auch in diesem Jahre findet ein Lehrkursus in der Bienenzucht bei dem Bienenmeister Tekhaus in Beddelhausen, Kreis Wittgenstein, vom 4. Juni an statt.

Wegen Mangels an Stellvertretung im Schuldienste wird der Bienenzuchtkursus in Aachen in diesem Jahre ausfallen. Jedoch ist der Konservator unseres Vereins, Lehrer Geilen in Aachen, bereit, den in der Nähe wohnenden Lehrern und anderen Reflektanten in den Monaten Juni und Juli an den Mittwoch-Nachmittagen auf seinem Stande die nöthigen Belehrungen zu ertheilen.

Ebenso wird in der Zentral-Seidenzucht-Lehranstalt des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen zu Bendorf (Kreis Coblenz) ein Lehrkursus in der Seidenzucht abgehalten werden. Die Dauer desselben beträgt drei Wochen; Beginn desselben mit Eintritt des vierten Alters der Raupen, welcher Zeitpunkt in die Mitte des Monats Juni fällt. Der Tag des Eintritts wird den Theilnehmern brieflich von dem Dirigenten der Anstalt mitgetheilt werden.

Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt.

Anmeldungen zur Theilnahme an einem der beiden Kurse sind baldigst an den Zentralvorstand zu Händen des Unterzeichneten einzureichen. Reflektanten, welche zur Bestreitung der Reise und Unterhaltungskosten eines Zuschusses bedürfen, wollen dies unter Darlegung ihrer Verhältnisse, am beßten durch den betreffenden Zweigvereins-Vorsteher, sofort begründen. Bei der Bewendung der disponiblen Mittel werden Volksschullehrer den Vorzug haben.

Der Lehrplan ist folgender:

A. Theorie.

1. Geschichte der Biene; 2. Beschreibung des Aeußern; 3. Beschreibung des Innern; 4. das genossenschaftliche Leben; 5. von den Sinnen; 6. von den Naturtrieben; 7. von den Krankheiten; 8. von den Bienenfeinden; 9. von dem Nutzen der Bienen.

B. Praxis.

1. Vorbedingungen der Bienenzucht; 2. Ankauf, Transport und Aufstellung; 3. von den Bienenwohnungen; 4. vom Bienenzuchtbetriebe; 5. von der Verwerthung der Bienenprodukte; 6. von den Bienenzuchtgeräthen.

M.Gladbach, den 1. Mai 1877.

Der Generalsekretär, van Brakel.

Theoretisch-praktischer Bienenzucht-Lehrkursus zu Düren.

An den Mittwoch Nachmittagen der Monate Mai und Juni werde ich in Düren einen theoretisch-praktischen Bienenzucht-Lehrkursus abhalten.

Von 2—4 Uhr wird Unterricht in der Bienenzucht im Vereinslokale des Herrn Büngeler, Kölnstraße, ertheilt und von 4—6 Uhr werden die praktischen Uebungen auf dem Bienenstande vorgenommen. Beginn des Kursus am 16. Mai c.

Anmeldungen zur Theilnahme werden von dem Unterzeichneten entgegengenommen.

Derichsweiler bei Düren, den 14. April 1877. Maynt̃z,
Zweigvereinsvorsteher und Bienenzuchtlehrer.

II. Bienenzucht.

XXII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe 1877 in Linz.

Die letzte im September v. J. zu Breslau abgehaltene Versammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe erwählte Linz an der Donau als den Ort ihrer Zusammenkunft für das Jahr 1877. Die Zentralkommission hat zur Abhaltung dieser Versammlung die Tage vom 17. bis 20. September bestimmt und beehrt sich hiermit alle Bienenzüchter und Bienenfreunde des In- und Auslandes nicht nur auf das freundlichste zum Besuche derselben, sondern auch zur eifrigen Beschickung der damit verbundenen Ausstellung einzuladen.

Das immer gastliche Oesterreich weiß die Ehre zu würdigen, welche ihm dadurch erwiesen wird, daß der Verein deutscher und österreichischer Bienenwirthe nun schon zum fünften Male sich innerhalb seiner Gränzen vereinigen wird, um hier Zeugniß abzulegen von dem gewaltigen Fortschritte, den die von ihm vertretene Sache, namentlich durch seinen mächtigen Einfluß, gewonnen hat. Insbesondere erkennt es die Stadt Linz im Vereine mit der

k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Oesterreich ob der Enns für ihre angenehme Ehrenpflicht, den lieben erwarteten Gästen schon heute ein herzliches „Glückauf" entgegenzurufen.

Die Zentralkommission der XXII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe.

F. C. Kühne,
ev. Pfarrer in Efferding,
II. Präsident.

Franz Melichar,
Gemeinderath.

C. F. Nebinger,
Gemeinderath.

J. C. Wimhölzl,
Gemeinderath.

Dr. Moritz Eigner,
Landeshauptmann in Linz,
I. Präsident.

Alois Dorfer,
Abt zu Wilhering.

C. Foltz,
Sekretär der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Linz, Geschäftsführer.

A. Schmid,
Seminarpräfekt a. D. in Eichstädt,
ständiger Vizepräsident.

A. F. Zechmeister,
Vizepräsident der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Leopold Krenmayr,
Vorstand der Bienenzuchts-Sektion in Hörsching.

Einiges über künstliche Vermehrung der Bienen.

Seit einigen Jahren besteht in Elberfeld ein kleiner Verein von Bienenzüchtern. Die Mitglieder, theils in der Stadt, theils in der Umgegend wohnhaft, haben sich die Aufgabe gestellt, über die für ihre Lage und Verhältnisse geeigneteste Bienenpflege zu berathen und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Die örtlichen Verhältnisse lassen es sehr wünschenswerth erscheinen, daß die Naturschwärme möglichst verhütet werden. Schon allein aus diesem Grunde, abgesehen von den vielen anderen Vortheilen des Mobilbaues, züchten die Mitglieder des Vereins größtentheils nur in Kasten, um zu geeigneter Zeit künstliche Ableger machen zu können.

Bisher haben sie meistens sogenannte Brutableger gemacht, denen etwa die Hälfte der Brutwaben und der größte Theil der jungen Bienen des Mutterstockes gegeben wurde. Der Ableger erhielt einen neuen Platz auf dem Stand, während dem Mutterstocke mit der Königin der alte Platz belassen wurde.

Indessen diese oft recht schwierige, zeitraubende Arbeit an einem auf vielen Rähmchen stehenden, volkreichen Stocke — und nur solche suchten die Mitglieder des Vereins heranzuziehen — die Unsicherheit der Gewinnung des nöthigen jungen Volks in den Ableger, das sich nicht immer in gewünschter Menge vorfindet, die schwierige Durchsuchung des ganzen Ablegers am 10. Tage, um die überflüssigen Weiselzellen wegzuschneiden, die große Schwächung des Mutterstockes, der oft sehr langer Zeit bedarf, um den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, und die mehrere Tage lang andauernde Unthätigkeit des Ablegers — alle diese Umstände erweckten bei den Vereinsmitgliedern den lebhaften Wunsch, eine andere Methode des Ablegermachens ausfindig zu machen, die bei weniger Mühe und Arbeit ein sicheres Resultat liefert.

*

Indem wir in Nachstehendem eine solche Methode, das Resultat unseres Nachdenkens und der Verhandlungen in den monatlichen Vereinssitzungen, in aller Bescheidenheit veröffentlichen, hegen wir ganz und gar nicht die Ansicht, daß wir damit unseren Bienenmeistern etwas neues zu bieten im Stande seien, glauben aber dennoch, manchem kleinen oder noch nicht erfahrungsreichen Bienenzüchter damit einen Dienst zu erweisen, um so mehr, als wir die von uns vorgeschlagene Methode nur selten in den Schriften über Bienenzucht angedeutet finden. Wir bemerken noch, daß die Erfahrungen des vorigen Jahres unsere Voraussetzungen durchweg bestätigt haben, weßhalb wir in diesem Jahre in gleicher Weise zu verfahren gedenken.

Die nachfolgende Darstellung wird sich erstrecken auf die Methode des künstlichen Ablegens der Bienen, auf die geeigneteste Weise der erforderlichen Königinnenzucht und auf die beßte Art der Zusetzung einer fruchtbaren Königin.

I. Ableger.

Sobald im Mai Stöcke recht stark geworden, d. h. auf wenigstens elf- bis zwölfzöllige Rähmchen und in reichlicher Brut stehen, mache man

A. Brutableger mit Flugvolk.

Zu dem Ende nehme man, womöglich bei guter Tracht, in den Nachmittagsstunden von 1—4 Uhr dem Mutterstocke die letzte Wabe, welche jedoch möglichst aus Bienenwachs bestehen muß, weg, überzeuge sich, daß weder Brut noch Königin sich darauf befindet, und hänge diese Wabe nebst allem darauf befindlichen Volke in einen bereitstehenden, gut gereinigten Kasten, am beßten in einen solchen, der dem Kasten des Mutterstockes möglichst ähnlich ist. Hierauf füge man aus seinem Wabenvorrathe zwei Honigwaben und dann noch zwei Brutwaben aus dem Mutterstocke, natürlich ohne Königin, aber mit allem Volk hinzu. Wer mit acht- und vier- bis sechszölligen Rähmchen imkert, wird in der Regel den weiter nöthigen Honig in den vier- oder sechszölligen Rähmchen des Mutterstockes finden; wer dagegen nur zwölfzöllige Rähmchen verwendet, hat darauf zu sehen, daß die Brutwaben im oberen Theil den noch erforderlichen Honig enthalten. Zuletzt gibt man zum Abschluß noch eine leere Wabe und schließt den Bau durch Deckbrettchen und Fenster.

Der so vorbereitete Ableger erhält nun die Stelle des Mutterstocks. Die heimkommenden Bienen stutzen, fliegen wieder ab, kommen wieder, beruhigen sich jedoch ziemlich gegen Abend. Etwas Unruhe dauert noch ein paar Tage fort, weil noch immer neue Bienen vom Mutterstocke ankommen. Damit sich die unruhigen Bienen nicht zu den Nachbarstöcken verlaufen, lege man gleich von vornherein zu beiden Seiten des Ablegers ein gutes Büschel Heu oder Nesseln. Der Ableger wird recht bald Weiselzellen ansetzen und, da er wenig Brut zu versorgen hat, bei guter Tracht einen ganz auffallenden Fleiß entwickeln. So wird er reichlich ersetzen, was der Mutterstock in den ersten Tagen versäumt.

Am 10. Tage untersuche man die zwei Brutwaben des Ablegers auf's genaueste und entferne alle Weiselzellen bis auf zwei der schönsten. Man lasse der Sicherheit wegen zwei stehen, weil so manche, äußerlich schöne und normal gebaute Weiselzelle dennoch untauglich ist. (Hinsichtlich der überflüssigen Weiselzellen s. B und Königinnenzucht.) Am 16. Tage muß die Königin ausgelaufen sein. Findet man zu der Zeit die Zellen noch unversehrt, so

kann man sie getrost wegnehmen; sie taugen nicht. Dem Ableger ist alsdann am beßten durch Beisetzen einer fruchtbaren Königin zu helfen. Fehlt's jedoch an einer solchen, so gibt man wieder junge Brut oder Weiselzellen. Zeigt dagegen die Weiselzelle an der Spitze eine regelmäßig runde Oeffnung, oder hängt gar das Deckelchen noch an der Zelle, so ist eine Königin ausgelaufen. Aus Vorsicht kann man nun die zweite Zelle, wenn sie noch unversehrt ist, und die ausgelaufene Königin zu tüten anfängt, wegnehmen, obschon ein Schwärmen schwerlich zu befürchten sein wird, da es dem Ableger zu sehr an Brut mangelt. — Man hat nun in dem Zeitraum vom 22. bis zum 26. Tage genau nachzusehen, ob die Königin fruchtbar geworden. Findet man Eier und zwar regelmäßig in Zelle an Zelle und in jeder Zelle nur ein Ei, so ist die Sache in Ordnung. Liegen dagegen die Eier zerstreut in den Zellen und in einzelnen derselben mehrere, oft 4 bis 6, so ist die Königin drohnenbrütig und mit einer guten, fruchtbaren zu vertauschen. Leider kommt's oft vor, daß junge Königinnen auf den Begattungsausflügen verunglücken. Man erkennt das bald an der Unruhe und dem Brausen des Bienenvolks. Auch in diesem Falle helfe man ohne Zeitverlust durch Beisetzen einer fruchtbaren Königin, damit der Stock nicht afterdrohnenbrütig werde.

B. Ableger mit Weiselzellen und Flugvolk.

Hat man in der Zeit, wenn in einem Ableger die Weiselzellen 10 Tage alt sind, einen andern Mutterstock, welcher schwarmreif ist, so verfahre man auf folgende Weise:

Man bilde einen Ableger von diesem Mutterstocke wie oben angegeben, nur mit dem Unterschiede, daß man ihm nur eine Wabe mit reifer Brut aus dem Mutterstocke gibt. Hierauf sehe man in dem ersten, 10 Tage alten Ableger nach, ob derselbe auf beiden Brutwaben Weiselzellen angesetzt hat, was in der Regel der Fall sein wird, wenn der Ableger ziemlich stark geworden ist. Alsdann füge man eine dieser Waben nebst Volk dem neuen Ableger ein. Dem älteren Ableger kann man als Ersatz eine neue Brutwabe mit Volk aus dem Mutterstocke geben. Wenn aber wider Erwarten sich sämmtliche Weiselzellen nur auf einer Brutwabe befinden sollten, so kann man die für den neuen Ableger erforderlichen vorsichtig ausschneiden und auf eine andere Brutwabe befestigen. Diese Wabe ist alsdann wie oben angegeben zu benutzen. Hierauf gibt man dem Ableger den Platz des Mutterstockes.

Es ist jedoch nöthig, daß man nach 5—6 Tagen nachsieht, ob der neue Ableger die Weiselzellen angenommen hat. Ist dies der Fall, so wird die junge Königin schon ausgelaufen sein; wo nicht, so ist der Ableger wie A zu behandeln. Es sind also am 10. Tage die überflüssigen Weiselzellen wegzuschneiden und ist das Auslaufen und Fruchtbarwerden der Königin genau zu beobachten.

C. Ableger mit fruchtbarer Königin und Flugvolk.

Hat man über eine genügende Anzahl junger, fruchtbarer Königinnen zu verfügen, so ist folgende Methode, besonders in der letzten Hälfte der Schwarmzeit, zu empfehlen:

Man mache den Ableger, wie bei A angegeben, jedoch nur mit einer Brutwabe. Am 6.—10. Tage nehme man dieselbe weg, kehre das Volk ab und gebe die fruchtbare Königin dem Ableger im Weiselkäfig. — Die abgekehrte Wabe gibt man dem Mutterstocke zurück oder auch einem der Unter-

stützung bedürftigen Ableger, natürlich ohne Weiselzellen. — Nachdem die junge Königin angenommen, muß man einem solchen Ableger durch allmähliche Zugabe von Bruttafeln zu Hülfe kommen.

In allen Fällen hat man strenge darauf zu sehen, daß jeder Ableger wenigstens 3 bis 4 Pfund Honig, also für etwa 2 bis 3 Wochen Nahrung mitbekommt, da man nicht wissen kann, ob die Witterung in dieser Zeit ein Eintragen des nöthigen Vorraths gestattet.

Wenden wir uns jetzt wieder zu dem Mutterstock. Nachdem man zum Schutz der hinteren Bruttafel eine leere Wabe eingeschoben, schließt man auch ihn und gibt ihm eine entfernte Stelle auf dem Stand. Sofern die einzelnen Plätze nicht zu eng bemessen und dieselben durch Leisten oder verschiedenen Anstrich gut markirt sind, genügt es auch, den Mutterstock auf den nächsten Platz zu schieben. Natürlich ist alsdann die Herstellung einer Scheidewand durch Heu oder Nesseln und eine etwas verdeckende Blende durch ein Brett um so nothwendiger. Der Mutterstock wird zwar einige Tage trauern; wenn man ihn jedoch nach 4 bis 5 Tagen etwas füttert, so wird auch er bald wieder eifrig fliegen und, da er fast alle Brut und die Königin behalten hat, sich bis zu der Zeit, wo die junge Königin des Ablegers fruchtbar geworden ist, wieder ganz erholt haben. Da es aber unter gewöhnlichen Verhältnissen wünschenswerth erscheinen muß, es bei dem einen Ableger belassen zu können, so gebe man den verschiedenen Ablegern, nachdem deren Königinnen fruchtbar sind, aus den erstarkten Mutterstöcken nach und nach einige Brutwaben ohne Volk, wodurch die Mutterstöcke zurückgehalten und die Ableger angemessen verstärkt werden, was um so besser ist, als das Flugvolk der letzteren sich nun bald vermindern wird.

Sollten indessen einige Mutterstöcke trotz dieser Entnahme von Bruttafeln sich wieder so entwickeln, daß ein Schwärmen zu befürchten stände, so mache man in oben angegebener Weise von je zwei Mutterstöcken einen Ableger, indem man dem einen die Brutwaben mit dem darauf sitzenden Volk und den nöthigen Honig, dem andern dagegen das Flugvolk nimmt. Man stellt zu dem Ende den Ableger auf den Platz des letzteren. Da das Volk auf den Brutwaben größtentheils aus jungen Bienen besteht, so werden nur wenige wieder zu ihrem Mutterstocke zurückkehren. Eine Befehdung der Bienen aus den beiden Stöcken ist auch nicht zu befürchten.

Nach unseren vorigjährigen Erfahrungen halten wir diese Behandlung der Mutterstöcke und Ableger am meisten zweckentsprechend und am wenigsten Zeit und Mühe erfordernd. Auf diese Weise wird die Eierlage der Königin wenig unterbrochen und die Ableger tragen viel Honig ein.

II. Königinnenzucht.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß man nur dann an einem Ableger rechte Freude erlebt, wenn die Wiederbeweiselung eines früh hergestellten ohne Unfall sich vollzieht und wenn man die Weisellosigkeit eines später gemachten durch Zugabe einer fruchtbaren Königin abkürzen kann. Wie oft treten aber in dem normalen Verlauf recht bedauerliche Störungen ein! In dem Vorhergehenden sind mehrere dergleichen schon angedeutet. Um in allen Fällen denselben mit Erfolg entgegentreten zu können, ist es durchaus erforderlich, daß der Bienenzüchter nebenher eine besondere Königinnenzucht betreibe.

Mancher Bienenzüchter kann sich jedoch aus Furcht vor eingebildeten Schwierigkeiten nicht leicht dazu entschließen. Wir versichern dagegen, daß die Königinnenzucht ohne nennenswerthe Mühe zu betreiben ist und außer dem großen Nutzen auch viele Freude gewährt.

Folgende Punkte halten wir bei derselben für sehr beachtenswerth:

1. Die Innenweite der zur Königinnenzucht zu verwendenden Kästchen mache man mit der Weite der Kasten übereinstimmend, damit Rähmchen aus letzteren darin verwendet werden können. Die Tiefe derselben muß so groß sein, daß eine Erweiterung des Baues bis zu 5 oder 6 Waben möglich ist. Die Fluglöcher müssen möglichst klein, jedoch so hoch sein, daß Königinnen und Drohnen ohne Schwierigkeit passiren können.

2. Nach unseren Erfahrungen wird für alle Fälle eine Zahl von Zuchtkästchen ausreichen, die der Hälfte der Mutterstöcke gleichkommt.

3. Man verwendet am beßten zur Königinnenzucht 4-, bzw. 6zöllige Rähmchen. Drei derselben sind hinreichend. Die erste und letzte müssen den nöthigen Honig enthalten; die mittlere muß mit der erforderlichen Brut versehen sein. Bei der Auswahl der letzteren, die jedenfalls Eier oder kleine Würmer aufweisen muß, sehe man darauf, daß dieselbe solchen Stöcken entnommen wird, welche sich durch besonderen Fleiß auszeichnen. Will man fremde Racen züchten, so nehme man die Brut aus den die schönsten Bienen erzeugenden Völkern. Will man nicht eine 8zöllige Brutwabe theilen, wodurch man 2—4zöllige für 2 Zuchtkästchen gewinnen würde, so hänge man dem Mutterstocke eine 4zöllige Wabe 3—4 Tage lang in's Brutlager und benutze sie, wenn sie mit Eiern besetzt ist, mit oder ohne Volk. Auch ist die Einfügung von etwa vorhandenen Weiselzellen zu empfehlen. Das nöthige Volk kann man jedem beliebigen Stocke entnehmen und zwar vorzugsweise von den Brutwaben, am sichersten um junge Bienen zu erhalten zur Zeit des schärfsten Flugs. Man gebe immer etwas mehr Volk, als gerade nothwendig ist, und geize damit ja nicht, da doch immer ein Theil der Bienen zurückfliegt. Gut ist es, in der letzten Wabe etwas Wasser mitzugeben. Alsdann schließe man das Kästchen (das Flugloch ist natürlich schon früher gesperrt worden) und stelle es 1—2 Tage lang in den Keller oder an einen sonstigen dunkeln und kühlen Ort. — Sollte sich zeigen, daß nach Aufstellung auf den für das Völkchen bestimmten Platz zu viele Bienen abfliegen, so muß man nicht säumen, noch etwas junges Volk zuzukehren.

4. Was die geeigneteste Zeit zum Füllen der Zuchtstöckchen betrifft, so bemerken wir, daß dies zum großen Theile von der Beschaffenheit der Mutterstöcke abhängig ist. Immer ist es jedoch rathsam, etwa das erste Drittel so bald einzustellen, als die Mutterstöcke die Entnahme des nöthigen Volks gestatten, damit man recht zeitig fruchtbare Königinnen zur Verfügung habe.

5. Diese kleinen Stöckchen brauchen verhältnißmäßig viel Honig. Man hat daher wohl darauf zu sehen, daß es daran nicht mangele. Auch ist der Bau, sobald eine Königin fruchtbar geworden, stets angemessen zu erweitern. Mangel an Honig und an Raum veranlassen dieselben leicht zum Ausziehen.

6. Die sonstige Behandlung dieser Zuchtkästchen, insbesondere die sorgfältige Beobachtung des Auslaufens und Fruchtbarwerdens der Königin ꝛc., ist dieselbe, wie bei den Ablegern. Sollte eine Königin beim Ausfluge verloren gehen,

so säume man nicht, rasch mit Brut oder Weiselzellen zu helfen, weil solche Völkchen leicht afterdrohnenbrütig werden.

7. Wenn man die fruchtbare Königin einem solchen Stöckchen weggenommen hat, so werden die Bienen sofort an der eigenen Brut wieder Weiselzellen ansetzen. Stehen dem Züchter solche zu Gebote, so kann er durch Einfügung derselben in die Brutwabe dem Stöckchen um so rascher zu einer Königin verhelfen. Ist inzwischen das Völkchen schwach geworden, so muß es durch junge Bienen wieder angemessen verstärkt werden. So kann es gelingen, von einem solchen Völkchen 2—3 fruchtbare Königinnen zu erhalten.

8. Braucht man die fruchtbaren Königinnen einiger Zuchtstöckchen für die Ableger nicht in Anspruch zu nehmen, so kann man diese übrig bleibenden Völkchen durch gutes Füttern, wiederholte Zugabe von Bruttafeln ohne Bienen, durch Vereinigen u. s. w. zu ordentlichen Ablegern heranziehen. Wir benutzen zu dem Zwecke einige Kästchen mit zwei Etagen à 4 Zoll, so daß wir stets im Stande sind, sobald das Stöckchen auf 4—5 Rähmchen steht, je 2 derselben übereinander zu hängen und mit 8zölligen, nach und nach dazwischen einzufügenden Bruttafeln nachhelfen zu können.

III. Zusetzung einer fruchtbaren Königin.

Im allgemeinen halte man den Satz fest: Je größer die Hoffnungslosigkeit eines Bienenvolkes hinsichtlich der Beschaffung einer neuen Königin, desto eher ist die Annahme einer zugesetzten fruchtbaren zu erwarten.

Bei den von uns unter A und B beschriebenen Ablegern wird, falls ein Zusetzen einer Königin nöthig ist, immer ein Zustand totaler Weisellosigkeit vorhanden sein, weil es an jeglicher zur Nachschaffung tauglicher Brut fehlt. Um denselben Zustand bei den Ablegern unter C herbeizuführen, nehme man am 6. bis 8. Tage entweder die Bruttafel ganz weg, oder entferne alle Weiselzellen. Erst dann gebe man die Königin im Weiselkäfig bei.

Soll einem Stocke, dem nach dem Verluste seiner Königin oder nach der Entweiselung desselben alle Brutwaben füglich nicht genommen werden können, eine fruchtbare Königin wieder gegeben werden, so hat man, bevor man die Königin im Käfig zuhängt, alle Brutwaben auf's genaueste nachzusehen und sämmtliche Weiselzellen sorgfältig zu entfernen. Auch dann ist dies nöthig, wenn man die Königin gleich nach der Entweiselung im Käfig in den Stock gegeben hat, da auch in diesem Falle die Bienen Weiselzellen ansetzen.

Zum Zusetzen bedienen wir uns kleiner, 4 Zoll im Geviert haltender Rähmchen von 1 Zoll Tiefe, welche an einem Wabenträger befestigt sind. Die Rückseite ist mit einem Drathgitter benagelt, die Vorderseite dagegen mit einem Drathschieber versehen. In diese Weiselkäfige kann man leicht ein Stückchen Honig einfügen. Auch ist das Hineinbringen der Königin nebst einigen Bienen ohne besondere Mühe und Gefahr zu bewerkstelligen. Ebenso können diese Käfige ohne Schwierigkeit in die Mitte des Stockes gebracht und auch wieder entfernt werden.

In der Regel wird man die Königin des andern Tags nach der Zusetzung (bei A und B) oder nach Entfernung der Weiselzellen befreien, d. h. den Schieber des Weiselkäfigs öffnen können. Bevor man jedoch dazu übergeht, überzeuge man sich, ob die Bienen eine freundschaftliche Gesinnung an den Tag legen. „Die Bienen müssen einen ruhig summenden Ton haben, mit den Flügeln wedeln, oder ruhig auf dem Weiselkäfig umherlaufen, oder ihre Unruhe muß

eine solche sein, daß sie eine fröhliche Stimmung, eine freundliche Zuneigung zur Königin bekundet. Haben sie aber einen zischenden, scharfen Ton, strecken sie den Stachel aus, verbreiten sie einen Giftgeruch, suchen sie in den Käfig einzudringen oder schließen sie denselben in einen Knäuel ein, so darf die Königin noch nicht befreit werden." (Dathe.) Zeigt sich dies zuletzt geschilderte Verhalten bei einem Stocke, aus dem vorher die Weiselzellen entfernt worden sind, so thut man wohl, noch einmal nachzusehen, ob nicht doch noch eine Zelle übersehen worden ist, und versuche alsdann die Befreiung am andern Tage. Sollten sich die Bienen auch dann noch theilweise feindselig zeigen, so gebe man durch das Flugloch einige kräftige Züge Tabaksrauch.

Einige Tage nach der Befreiung müssen die Stöcke untersucht werden, ob die Königin wirklich angenommen ist. Man begnüge sich nicht mit der Wahrnehmung, daß der Stock ruhig geworden ist. Findet man die Königin frei auf der Wabe unter den Bienen, oder entdeckt man bereits Eier, so ist die Sache in Ordnung. Bei sehr widerspenstigen Stöcken kommt es indessen auch wohl, aber ausnahmsweise, vor, daß die Bienen die Königin in einen Knäuel eingeschlossen halten. Man befreie die Königin durch Tabaksrauch, oder mittelst eines Federkiels und bringe sie wieder in den Käfig. Des folgenden Tags wird man alsdann die Freilassung mit besserem Erfolge vornehmen können.

Elberfeld, den 28. Februar 1877.

Der Vorstand des Elberfelder Bienenzuchtvereins. Namens desselben
W. Kamphausen, em. Hauptlehrer.

III. Seidenzucht.

Ein Urtheil über deutsche Seidenzucht,

gegründet auf dreißigjährigen Betrieb.

Warum nimmt der Seidenbau in Deutschland nicht den erwünschten Aufschwung?

Da werden wir von gar vielen die Antwort erhalten: Er paßt nicht für unsere Witterungsverhältnisse, ist nicht gewinnbringend. Diesem muß ich durchaus widersprechen: denn der Maulbeerbaum ist für unser Klima eingebürgert, so gut wie unsere Obstbäume, welche sämmtlich aus heißeren Ländern stammen, und die Seidenraupe erfordert keine größere Wärme als 16° bis 24° R.: eine größere Wärme beeinträchtigt leicht die Güte des Seidenfadens.

Woran liegt es denn sonst? wird man fragen.

Weil man ganz entgegengesetzte Wege eingeschlagen hat wie in Italien und Frankreich, um ihn bei uns einzuführen.

Bei uns will man ihn durch den sogenannten kleinen Mann in's Leben rufen, bevor man ihm von Seiten des Staats oder reicher Leute die Grundbedingungen, reichliches Futter und gute Grains, sowie praktische Belehrung in reichlichem Maße geboten und für richtige Verwerthung gesorgt hat.

Wenn uns die großen Summen in Erstaunen setzen, welche der Seidenbau Frankreich und Italien einbringt, werden wir bei richtiger Kenntniß nicht minder die verwendeten Mittel bewundern, welche man für dessen Inbetriebsetzung verwendete und noch verwendet. Der Begründer ist dort der größere Grundbesitzer, welcher die Maulbeerbäume pflanzt, pflegt und das Laub verwendet oder verkauft, die Grains (Raupeneier) liefert und für Verwerthung

durch Ankauf der Kokons und gute Haspelanstalten sorgt; denn nur dadurch ist dem kleinen Mann die Gelegenheit geboten, seine Mühe belohnt zu erhalten. Zugleich hat er reichlich Gelegenheit, sich die nöthige praktische Belehrung und Uebung zu holen. Bieten wir dies unserem kleinen Mann, dann werden wir bei uns wie dort bald Leute finden, welche sich durch einen Nebenerwerb gern etwas verdienen.

Fragen wir nach den Bedingungen, um vom Seidenbau den größten Nutzen zu erreichen, so sind es folgende:

1. Gutes, reichliches Futter in nächster Nähe von eigenen Bäumen, oder durch Kauf.
2. Gute Grains (Raupeneier) von einer Race, welche große, seidenreiche, gut haspelbare Kokons liefern können.
3. Gute Zuchträume.
4. Zweckmäßige Geräthe.
5. Gute theoretische und praktische Kenntnisse.
6. Gute Behandlung und Verwerthung der Haupt- und Nebenprodukte.
7. Verwendung der billigsten Arbeitskräfte.

Diese Bedingungen wollen wir nun etwas näher betrachten.

1. Gutes, reichliches Futter in nächster Nähe.

Das beßte Futter liefert nur der weiße Maulbeerbaum, von dem es verschiedene Abarten gibt; wir geben solchen den Vorzug, welche bei Dauerhaftigkeit viel große Blätter liefern können; auch mit den Blättern des rothen und schwarzen Maulbeerbaumes können wir Raupen ziehen, allein diese Bäume wachsen langsamer und vertragen die Laubnutzung nicht gut. Auf sogenannte Surrogate kann keine vortheilhafte Raupenzucht gegründet werden, nur Unkundige fragen danach.

Es kommt nun darauf, an wie wir uns das nöthige gute Laub verschaffen; denn wir brauchen, um 1 Pfd. Seide zu ziehen, mehr als 200 Pfd. gute Blätter. Fast alle, welche schon jetzt bei uns beabsichtigen, einen lohnenden Versuch mit der Seidenzucht zu machen, werden genöthigt sein, sich eine Maulbeerpflanzung von genügender Größe zu gründen, mit einigen Pflanzen hin und her gezogen ist da nichts zu machen; wir brauchen eine Pflanzung von mindestens einem Morgen. Bei der Anlage müssen wir auf Bodenbeschaffenheit und Lage Rücksicht nehmen. Der Boden muß mehr locker als fest, z. B. lehmiger Sand oder sandiger Lehmboden, ohne Grundwasser und in gutem Kulturzustande sein, oder gesetzt werden können. Die Lage muß eine freie, Luft und Sonne zugängliche sein. In hügeligem Terrain wähle man südwestliche und westliche Lagen, weil auf südlichen und östlichen Lagen der Maulbeerbaum zu früh treibt und dann leicht stärker durch Frühfröste leidet. Sind die Lähnen steil, so ist es gut, das Land zu terrassiren, dann dürfen aber die Pflanzen nicht nahe an den Rand gesetzt werden, weil sie sonst durch Dürre und Mäuse, welche die Wurzeln lieben, leiden würden; dasselbe findet an Eisenbahndämmen häufig statt. Zur Bepflanzung eignet sich am beßten der Zwergstamm, welcher in Reihen von Norden nach Süden von 4 Meter Entfernung und in den Reihen $1^1/_2$ Meter, später 3 Meter entfernt, gezogen wird; indem man 7 bis 10 Jahre nach der Pflanzung die Hälfte der Pflanzen hinwegnimmt, damit sich die übrigen im Boden und in der Luft mehr ausbreiten können, und besseres Laub bringen, als wenn sie zu dicht stehen. Man wähle Bäume, welche große, nervige Blätter liefern können, von gleicher Be-

schaffenheit. Ein so bepflanzter Morgen kann, wenn man ihn in den ersten drei Jahren gar nicht, nach und nach verhältnißmäßig zur Seidenzucht benutzt, nach 10 bis 12 Jahren jährlich 40 bis 50 Zentner Futterlaub für Raupen und beim Herbstabfall noch reichlich Futter für's Vieh liefern; rechnen wir den Zentner nur 3 Mark, so ist der Ertrag schon ein großer, benutzen wir aber das Zwischenland zum Gemüsebau, welches stark gedüngt werden muß, wobei die Bäume ihren nöthigen Bedarf unwillkürlich erhalten, sowie die Auflockerung des Bodens, so wird der Ertrag eines Morgens ein sehr hoher sein, so daß man sich nicht scheuen darf, gutes Land für eine solche Pflanzung zu nehmen. Daß die Behandlung des Laubschnitts eine kundige sein muß, ist selbstredend, sonst wird man den angegebenen Ertrag nicht erhalten. Eine Einfriedigung, gegen Hasen, Hühner, Kinder, durch einen luftigen Drahtzaun ist die beßte und auch die billigste.

2. Gute Grains.

Diese wird der Anfänger zuerst, wo möglich von einem inländischen gewissenhaften Seidenzüchter erwerben müssen; später, wenn er erst praktische Kenntnisse erlangt hat, kann er sich dieselben ziehen. Zufällig erhaltene, selbst geschenkte Eier können die theuersten werden. Grade die Grainszucht ist der schwierigste Theil bei der Seidenzucht, und erfordert die größte Kenntniß und Aufmerksamkeit; sie kann aber für gewissenhafte Züchter auch sehr lohnend werden. Durch unwissende und gewissenlose Züchter ist schon großer Schaden, auch bei uns, angerichtet worden; Krankheiten und seidenarme Kokons sind die Folgen, welche den Nutzen verhindern.

3. Gute Züchtungsräume.

Ein guter Züchtungsraum soll geräumig, reinlich, nach allen, wenigstens nach entgegengesetzten Seiten, nach oben und unten, lüftungsfähig, hell, erwärmungs- und abkühlungsfähig, frei von üblen Gerüchen, und nahe bei der Pflanzung sein; daß man solche Räume nicht leicht finden wird, ist begreiflich; wer jedoch nur eine mittelmäßige Zucht betreiben will, wird gut thun, sich einen solchen Raum, der auch Schutz gegen schädliche Thiere gewährt, möglichst billig zu bauen, und kann dies, wenn er von allem unnöthigen Luxus absteht; in einigen Jahren wird er sich bezahlt machen. Ein nur von oben bedeckter, etwa durch ein Pappdach, sonst luftiger Raum, um auch beim schlimmsten Regenwetter das Futterlaub bequem trocknen zu können, ist sehr wünschenswerth, ebenso ein kühler Blätterraum.

4. Zweckmäßige Geräthe.

Darunter versteht man Futtergerüste, Futter und Spinnrahmen; sie können zweckmäßig und billig hergestellt werden, wenn man sie nur kennt, und doch findet man solche jetzt sehr kostspielig und dabei doch mangelhaft und unbequem gemacht oder man scheut alle Ausgaben, füttert auf Tischen, wohl auf dem Fußboden und erschwert sich die Arbeit und nöthige Reinlichkeit ungemein, dann entstehen Krankheiten, Schmutz und Gestank; wer soll da noch Lust und Vergnügen am Seidenbau haben? Das zweckmäßigste Geräth ist der D'Avriel'sche Spinnrahmen, verbessert und aus 2 Theilen hergestellt, wovon man beide Hälften als Futterrahmen, beide zusammengefügt als Spinnrahmen verwendet, und womit, wenn sie leicht handlich hergestellt sind, man alles Spinnhüttenbauens überhoben ist, wenn nur Gerüst und Rahmen zusammen passen. Der Spinnrahmen von Latten ist für ärmere Leute etwas theuer, da er unter

2 Mark nicht wohl herzustellen ist, er ist aber durch ähnliche Rahmen von Topinamburstängeln zu ersetzen, welche fast ebenso gut, dabei aber sehr wohlfeil sind.

Zum Tödten der Kokons wird der größere Züchter sich einen Dampfschrank billig herstellen; der ärmere hingegen kann dies in jedem Waschkessel, wenn er sich zwei Reifen mit feinem Netz überzieht, worauf er die Kokons legt und über dem Wasser im unteren Theile des Kessels aufhängt; dies Verfahren ist weit bequemer und sicherer, als das Tödten im Backofen.

5. Gute theoretische und praktische Kenntnisse.

Diese kann man sich aus guten Lehrbüchern zum Theil erwerben, muß sie aber bei einem Praktiker vervollständigen, will man nicht viel Lehrgeld bezahlen; da wir aber noch sehr wenig tüchtige Praktiker besitzen, und diese manchem sehr entfernt wohnen, so ist es vielen noch schwer, sich genügend praktisch auszubilden, nur da, wo alles mustergültig ist und betrieben wird, kann man in einer Zucht sich genügend belehren, um auch aus Büchern zu lernen, was noch unbekannt ist. Wer selbst Zucht treibt, hat keine Zeit, um die entfernt wohnenden Züchter zu besuchen, um Belehrung zu ertheilen.

6. Gute Behandlung und Verwerthung der Haupt- und Nebenprodukte.

Unter Hauptprodukten versteht man die guten, haspelbaren Kokons. Unter Nebenprodukten Doppelkokons, schwache, fehlerhafte, unhaspelbare Kokons, Flockseide, durchbissene Kokons, Pergamenthülle (Dattel), Kesselseide, Exkremente und Futterreste. Der kleine Kokonzüchter wird am beßten seine guten Kokons den Haspelanstalten verkaufen oder von denselben im Verein mit anderen haspeln lassen und die erhaspelte Seide verkaufen. Das Selbsthaspeln ist zu widerrathen und war die Ursache, daß früher nur wenige Nutzen aus der Seidenzucht zogen. Kleine Partien finden keine Käufer und Weber. Nur die großen Haspelanstalten mit den beßten Haspeln und Haspelerinnen, in geeigneten Räumen und mit Regenwasser, können die beßte Seide liefern, sofern sie gute Kokons erhalten; mit schlechten Instrumenten und von schlechten, ungeübten Haspelerinnen wird man nur ein schlechtes, unverkäufliches Produkt erhalten; für kleine Züchter ist daher eine gute Haspelanstalt eine Lebensfrage. In guten Haspelanstalten kann sogar aus Doppelkokons noch ein brauchbares Produkt hergestellt werden, freilich nur für doppelten Haspellohn. Flockseide und durchbissene, wie unhaspelbare Kokons können entweder gesammelt und an Fabriken in größeren Partien verkauft, oder besser noch in der Familie nützlich verarbeitet werden, wozu keine besonderen Geräthe gehören. Kesselseide und Datteln haben für den kleinen Züchter keinen besonderen Werth; etwas anderes ist es mit den Exkrementen. Diese, ausgesiebt, getrocknet, liefern ein werthvolles Material, sie geben einen werthvollen Dünger für Blumenliebhaber; die feinste Dame kann die feineren Sorten anwenden. Von den Raupen aus einem Neuloth Grains kann man bis 60 Pfd. Raupenguano gewinnen und ebenso, wie die Futterreste, wenn nicht verkaufen, zum Düngen seiner Pflanzung und Samenbeete verwenden. Bei verständiger Verwendung der Abfälle kann man einen großen Theil der Arbeitskosten decken.

7. Verwendung der billigsten Arbeitskräfte.

Die Kokonszucht ist hauptsächlich eine Arbeit für Frauen, Kinder und schwache Leute, nur der Laubschnitt und die Grainszucht sollte von Männern betrieben werden; alles unter verständiger Leitung.

Aus dem Vorstehenden wird man ersehen, daß der kleine Mann sich keine Pflanzung anlegen kann, höchstens kann er sich einige Bäume für die erste Periode ziehen, um in dieser Zeit Laub in der Nähe zu haben. Durch Vertheilung von Pflanzen und Baumsamen ist auch bisher noch wenig erreicht worden; nur bei reicheren Leuten findet man noch namhafte Pflanzungen; dem armen Mann fehlt Land und Zeit.

Raupeneier (Grains) waren wohl leicht und meistens zu reichlich zu erlangen, die wenigsten waren aber zweckentsprechend, aus Unkenntniß wurden meist zu viel Eier ausgelegt, in der letzten Zeit fehlte fast immer das Futter, mußte wenigstens weit hergeholt werden; die Folge war, wenn nicht gänzliches Mißglücken, seidenarme Kokons, von Ertrag konnte da keine Rede sein.

An guten Zuchträumen fehlt es in der Regel. Welchen Raum die Raupen von einem Loth Grains zuletzt einnehmen, davon hatte man keine Idee, zuletzt fehlte es überall an Raum. Die Raupen lazen zu dick, erkrankten infolge dessen, es konnte nicht genügend umgebettet werden, daher der Untergang vieler Zuchten.

Gleichen Nachtheil hatte der Mangel an guten Gerüsten, Horden ꝛc. Die Belehrung aus Schriften genügt für den kleinen Mann nicht, obgleich sie durch Vertheilung von Leitfaden und durch Vereinsblätter möglichst betrieben wurde. An praktischer Belehrung ist aber bei uns immer noch großer Mangel, und wo die fehlt, weil man nicht entfernte mustergiltige Anstalten besuchen kann, wird es nur Wenigen gelingen, durch Ausdauer und Opfer endlich aus dem Seidenbau Nutzen zu ziehen.

Nur in einer Anstalt, wo alles mustergültig ist, und in der Haspelanstalt kann man die Beschaffenheit der Kokons beurtheilen lernen; daher kommt es, daß Viele glauben, eine gute Ernte gemacht zu haben, während ihre Kokons nur wenig Seide liefern. Die Kokons werden nicht reinlich behandelt, schlecht sortirt, schlecht getödtet, unbrauchbare Waare, welche besser zurückgehalten würde, mit zur Haspelanstalt gesendet. Die Abfälle weiß man nicht zu verwerthen und zu Geld zu machen, weil praktische Belehrung fehlt oder auch wohl nicht gesucht und beachtet wird. Man verwendet meist zu theure Kräfte und unnöthige Zeit, eben auch aus Mangel an praktischer Belehrung.

Wollen wir also den Seidenbau wirklich bei uns allgemeiner einführen, so müssen wir für alles sorgen, was der kleine Mann nicht aus sich schaffen kann, also für gute Pflanzungen, Grains, gute Zuchtlokale, Geräthe, überhaupt für Musteranstalten, worin alles bis zum Haspeln und Zwirnen und für Verarbeitung der Abfälle gelehrt werden kann; dazu gehört aber Geld, welches uns fehlt, und nicht vom kleinen Mann bezogen werden kann.

Nun könnte die Frage aufgeworfen werden: ist es überhaupt wünschenswerth, daß der Seidenbau bei uns eingeführt wird? Seide ist ein Produkt, was man nicht nur als Luxusartikel betrachten kann, ihre Verwendung nimmt immer noch zu, und wird noch ferner zunehmen, denn sie ist nicht nur ein schöner, sondern auch zweckmäßiger Kleiderstoff: sie verbindet Leichtigkeit mit Schutz vor Kälte und behält Werth bis zum gänzlichen Verschleiß; wird also nie werthlos werden. Bekannt ist, daß für Seide ungeheure Summen jährlich außer Landes gehen; können wir dem Lande diese Summen erhalten und unseren Arbeitern zukommen lassen, so ist dies gewiß kein Nachtheil. Jedes Land, welches dem Werthe nach mehr einführt, als es ausführt, muß reicher, entgegengesetzt ärmer werden. Was man erspart, ist so viel werth,

als was man verdient; ist ein altes, aber gewiß wahres Sprüchwort. Deutschland kann jetzt freilich noch nicht, aber später seinen Seidenbedarf selbst erzeugen, ohne andere Industriezweige zu beeinträchtigen, nur müssen wir die Wege einschlagen, welche z. B. Frankreich eingeschlagen hat; soll aber die Einführung gelingen, müssen wir andere Wege einschlagen, als bisher; einen solchen Weg einzuschlagen, will ich nachstehend vorschlagen, von dessen Erfolg, wenn man nur denselben voll befolgt, ich durchaus überzeugt bin, sofern man nur die Mittel nicht scheut und die rechten Leute aufzufinden versteht. Um allen Verdacht, als ob ich dabei ein eigenes Interesse haben könnte, fern zu halten, bemerke ich nur, daß ich, fast achtzig Jahre alt, kein persönliches Interesse haben kann.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn man anfangs den Versuch nur in kleinerem Maßstabe beginnt; aber engherzig muß er nicht gemacht werden, soll er nicht mißglücken.

Man wähle vorerst eine Provinz aus, und gebe ihr die Mittel, welche zur Ausführung geeignet sind, um später auch andere damit zu bedenken.

Die erste Bedingung ist eine Persönlichkeit, welche als Direktor einer Musteranstalt die nöthigen Kenntnisse besitzt, und zwar kein Ausländer, welcher unsere klimatischen Verhältnisse nicht kennt. Derselbe muß für die Sache mehr, als für sein eigenes Interesse besorgt, dabei aber so gestellt sein, daß er seine ganze Zeit und Kraft dem Zwecke ganz widmen kann; von mittleren Jahren ist wünschenswerth, damit ein schneller Wechsel nicht zu befürchten sei.

Dieser Direktor wähle einen geeigneten Ort für eine Musteranstalt aus, welche enthalten muß: 1. Raum genug für eine Pflanzung von 6 Morgen; 2. Raum für eine Baumschule von 1 Morgen; 3. die nöthigen Gebäude, als: a. Züchtungsraum mit Blätterkeller; b. Regensarg und Luftheizung, der Pflanzung angemessen; 4. einen Haspelraum, genügend um die eigenen Produkte, sowie später die der Umgegend haspeln zu können; 5. Mulinirraum; 6. Wohnungsraum für den Direktor selbst, einen Gärtner und eine Vorsteherin der Haspelerinnen.

Die Oertlichkeit sei leicht zugänglich, nicht klimatisch ungünstig, nicht zu nahe an Fabriken. Dem Direktor liegt die gesammte Oberleitung, über Anlage, Pflege und Benutzung der Pflanzung, auch die Beschaffung der nöthigen Maschinen, die Leitung der Kokonszucht, Grainszucht, Haspel- und Muliniranstalt ob. Der Gärtner hat speziell die Baumzucht und den Laubschnitt, sowie die Benutzung des Zwischenlandes zur Gemüsezucht zu besorgen, und kann die Winterzeit für Anfertigung von Gerüsten, Futterrahmen und Spinnrahmen für engeren Betrieb und Verkauf benutzen. Die Vorsteherin für die Haspelerinnen hat speziell das Haspeln und in der übrigen Zeit mit Spulen, Muliniren und Verarbeiten der Abfalle eine Anzahl Haspelerinnen zu beschäftigen, so daß es nie an geübten Haspelerinnen fehlt. In einer solchen Anstalt fehlt es dann nicht an Gelegenheit, den sämmtlichen Betrieb praktisch gründlich zu lernen, und muß dies jedem gestattet sein, wenn er dafür sich zu den nöthigen Arbeiten bei der Kokonszucht verwenden läßt. Für die gröberen Arbeiten der Gemüsekultur müssen die nöthigen Arbeiter gestellt werden. Nach zehnjährigem Betrieb wird eine solche Musteranstalt auf eigenen Füßen stehen können und als Musteranstalt für weitere Anstalten dienen, wofür sie das nöthige Personal ausbilden kann.

Auf rascherem Wege wird es nicht gelingen, den Seidenbau zu verbreiten; dafür würde es aber ein gründlicher Anfang sein, dessen gute Folgen nicht ausbleiben würden.

Hübner.

Zweigvereine

des Westfäl.-Rhein. Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Nr.	Namen der Vereine	Des Vorstehers Namen	Des Vorstehers Wohnort	Mitgliederzahl
1	Aachen	Freiherr v. Scheibler	Aachen	100
2	Aldenrade	Heiermann, Lehrer	Aldenrade bei Dinslaken	17
3	Allendorf, Kr. Arnsb.	Sprenger, Lehrer	Hagen bei Allendorf	82
4	Altendorf	Plesken, Obersteiger	Altendorf, Kreis Bochum	15
5	Aplerbeck	P. Schmidt, Lehrer	Wickede-Asseln	20
6	Beeck	Schürmann, Lehrer	Stockum bei Ruhrort	23
7	Berleburg	Tekhaus, Lehrer	Beddelhausenb. Berleburg	22
8	Bilme	F. Budde	Bittingen, Kreis Soest	13
9	Blankenstein	C. Gethmann, Kaufmann	Blankenstein	7
10	Bönen	F. Neuhaus, Lehrer	Bönen, Kreis Hamm	24
11	Bonn	Dr. Pollmann	Bonn	96
12	Breckerfeld	F. Weis, Lehrer	Delle bei Breckerfeld	23
13	Brilon	Falke, Lehrer	Brilon	25
14	Camen	Hammacher, Lehrer	Camen	23
15	Cörbecke	Giese gt. Schulte	Cörbecke, Kreis Soest	12
16	Derne	Nordhoff, Lehrer	Derne bei Dortmund	13
17	Düren	Mayntz, Lehrer	Derichsweiler bei Düren	81
18	Eckamp	Schlickum, Förster	Gratenpoet bei Ratingen	14
19	Essen	Schulte, Lehrer	Stoppenberg bei Essen	28
20	Geilenkirchen	Engels, Pfarrer	Puffendorf bei Geilenk.	26
21	M.Gladbach	Wolff, Kommerzienrath	M.Gladbach	90
22	Hagen in Westf	D. Basse, Lehrer	Hasperbach bei Hagen	26
23	Heeren	Drücke, Lehrer	Heeren b. Camen	23
24	Heinsberg	Strom, Oberpfarrer	Heinsberg	48
25	Iserlohn	Lunkert gen. Sils	Altgruland b. Langschede	66
26	Jüchen	G. Quack	Jüchen	20
27	Jülich	Mohnen, Lehrer	Edern bei Linnich	46
28	Kirchhundem	W. Schmelzer	Kirchhundem	28
29	Meschede	Fredebölling, Gutsbes.	Enste bei Meschede	54
30	Odenkirchen	J. W. Gerresheim	Odenkirchen	18
31	Ravensberg	J. D. Hirsch, Lehrer	Siedinghausen bei Versmold	20
32	Schleiden	Lauter, Lehrer	Lückerath bei Schleiden	19
33	Schwelm	Beneke, Lehrer	Schwelm	52
34	Serkenrode	H. Kirchhof	Rönkhausen bei Lenhausen	26
35	Siegburg	Daniels, Pfarrer	Altenrath bei Troisdorf	34
36	Simmerath	Fessel, Pfarrer	Lammersdorf b. Simmer.	39
37	Soest	Pake, Lehrer	Sassendorf, Kreis Soest	29
38	Steinfeld	Krichel, Lehrer	Urft	24
39	Unna	Lohmann, Lehrer	Unna	44
40	Viersen	Sturm, Lehrer	Viersen	18
41	St. Vith	Kannen, Rektor	Born bei St. Vith	42
42	Warburg	Klausmeyer, Lehrer	Menne b. Warburg	23
43	Wegberg	Kemmerich, Apotheker	Wegberg	28
44	Werl	W. Hohoff, Gasdirektor	Werl	40
			Zusammen	1510

Außerdem zählt der Verein:

An vereinzelten Mitgliedern 197

An Postabonnenten auf das Vereinsblatt 35

Im Ganzen 1742 Mitglieder.

Anzeige.

Bienendiebstahl.

Vor ungefähr 3 Wochen wurden dem Oekonom Bönnemann in Bönen drei Bienenstöcke in Strohkörben (ein Korb war mit Rieth geflochten und neu) des Nachts gestohlen. Herr Bönnemann merkte den Verlust seiner Bienen erst am Mittag. Dennoch konnte er die Spur des Diebes bis in die Nähe des Bahnhofes verfolgen. Hier erfuhr er nun später, daß der Dieb mit den drei Bienenstöcken bis Unna gefahren war. In Unna hatte er sich eine Karte bis Hagen gelöst. Man glaubt nun, der Dieb habe die Bienen nach Hagen hin verkauft oder sie dort aufgestellt.

Hierauf bezügliche Mittheilungen wolle man gefälligst direkt dem Vereinsvorsteher von Bönen, Lehrer F. Neuhaus daselbst, gleich zugehen lassen.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Jakob Lautizer, Bienenzüchter zu Moistrana in Oesterreich; A. Kaul, Bahnmeister in Empel bei Rees; Valent. Müller, Bienenzüchter in Kreuznach; G. A. Claeßen, Stationsvorsteher in Nieukerk; Friedr. Padberg, Rendant in Hamm; Joh. Hoffmann auf der Schankweilerklause, Kreis Bitburg.

Neuer Zweigverein Beeck bei Ruhrort.

Vorsteher Schürmann, Lehrer in Stockum bei Ruhrort; Karl Pickhardt, Lehrer in Aldenrade; Eduard Brauer, Rentner in Beeck; Friedr. Haarmann, Postmeister daselbst; Gerh. Lindgens, Oekonom daselbst; Wilh. Tenter, Schreinermeister daselbst; Died. Böllert, Schreinermeister daselbst; Heinrich Kleinbölting, Hüttenarbeiter in Beeckerwerth; Johann Feller, Hüttenarbeiter daselbst; Johann Daniels, Oekonom in Bruchhausen; Heinrich Haarmann, Lehrer daselbst; Heinrich Ortmann, Oekonom in Hamborn; Heinrich Overbruch, Oekonom daselbst; Wilhelm Overbruch, Oekonom daselbst; Otto Freyer, Lehrer in Hochheide; Heinrich Schulte, Oekonom in Marxloh; Ernst Kühler, Lehrer in Repeln; Hugo Frensdorff, Kaufmann in Ruhrort; August Otterbeck, Kaufmann in Schmidthorst; Johann Ingenfurth, Oekonom daselbst; Johann Bernthsen, Fischer in Stockum; Hermann Scholten, Oekonom daselbst; Wilhelm Hageweg, Schreinermeister daselbst.

Zweigverein Bönen.

Hüttemann, Lehrer in Wiescherhöfen.

Zweigverein Camen.

C. Kocher, Kaufmann; F. Biermann, Gastwirth, beide in Camen; A. Siegler, Lehrer; Osterschulte, Oekonom, beide in Südcamen; Brüggemann, Oekonom daselbst.

Inhalt: Allgemeine Vereinsangelegenheiten. — XXII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe 1877 in Linz. — Einiges über künstliche Vermehrung der Bienen. — Ein Urtheil über deutsche Seidenzucht. — Anzeige.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 6. **M.Gladbach, 1. Juni 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Programm

zu der

am Montag, den 30. Juli d. J., Morgens um halb 10 Uhr,
im Märkischen Hofe zu Schwelm
stattfindenden,
mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung
verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Tagesordnung.

A. Allgemeine Vereinsangelegenheiten.

1. Rechnungslegung für 1876 und Wahl zweier Revisoren.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen.
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung.

B. Vorträge* und Berathungen.

1. Ueber Bienenwohnungen, mit spezieller Berücksichtigung des Dr. Honertschen Bienenstuhls. Ref. Lehrer Beneke aus Schwelm.
2. Ueber die äußern und innern Körpertheile der dreierlei Bienenwesen. Ref. Realschullehrer Adolph zu Schwelm.

* Es wird um baldigste Anmeldung von ferneren Vorträgen gebeten, welche bei Wiederholung des Programms im Juliheft angezeigt werden sollen.

3. Die bequemste und sicherste Art, Ableger auf eigenem Stande zu machen. Ref. Dorpmüller aus Unna.
4. Mittheilungen über Lehrkurse in der Bienenzucht.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagsessen

mit Musik im Märkischen Hofe. (Gedeck ohne Wein 2 Mark.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und am Mittagsessen wird freundlichst gebeten.

Von 3 Uhr ab findet

Konzert,

Abends:

BALL

statt.

Die Ausstellung

wird außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Strahlenbau und dergleichen in Glasglocken, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens Donnerstag den 26. Juli frankirt an Herrn Kaufmann C. Fr. Schmidt in Schwelm zu senden. Nicht gut transportabele sind vor der Ausstellung anzumelden, und ist zugleich der Raum anzugeben, welcher hierfür zu reserviren ist.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis, bei Honig in Gläsern nach Litern, in Waben nach Pfunden, deutlich anzugeben. Zur Verloosung werden möglichst vorzugsweise die von auswärtigen Ausstellern ausgestellten Gegenstände angekauft.

Die Ausstellung wird am

Sonntag den 29. Juli, Morgens 11 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen an beiden Tagen ein Eintrittsgeld von 50 Pfg., zum Ball am zweiten Tage 1 Mark 50 Pfg. Der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuch der Ausstellung.

Als **Prämien** werden besondere Ehrenpreise, silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Pfg. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, den Festcomitemitgliedern und bei der Ausstellung ausgegeben.

Wegen passender **Nachtquartiere** wolle man sich an die Herren Bürgermeister Grothe oder Rathsherr C. Prein wenden. Es wird gebeten, ausdrücklich anzugeben, ob ein Quartier im Gasthause oder ein Freiquartier gewünscht wird.

Für Sonntag, den 29. Juli, wird ein Spaziergang nach Beyenburg an der Wupper von Rittershausen oder Schwelm aus empfohlen, oder nach dem Schwelmer Brunnen, woselbst Konzert von 3 Uhr an stattfindet.

Am Sonntag um 8 Uhr Abends wird im Saale des Märkischen Hofes die gewöhnliche

Vorstandssitzung

abgehalten, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiirungskommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Köln, Hagen und Schwelm, im Mai 1877.

Für den Zentralvorstand: Sternberg. v. Hymmen.

Für den Zweigverein Schwelm: Benecke.

Der General-Sekretär, van Brakel.

II. Bienenzucht.

Ueber Abschwefeln der Bienen.

Bei dem Züchter à la Schlendrian spielt gegenwärtig das „Abschwefeln" noch immer eine große Rolle. Ja, diejenigen Bienenzüchter, welche im Herbste den größten Theil ihrer Stöcke abschwefeln, zählen noch zu den bessern, zu den „humanen Bienenvätern". Ein „ächter Vater" vom alten Schrot und Korn macht sich die Umstände des Abschwefelns nicht lange. Bis zu den Zehen bewaffnet mit Schwert, Helm und Schild, fällt er über seine „Lieblinge" her, reißt den Bau aus den Stöcken, fegt die Bienen von den Waben ab und läßt dieselben, unbekümmert um ihr Schicksal, haufenweise in der Nähe der „Immenhütte" liegen. Ich habe schon solche Haufen „ausgestoßener Bienen" angetroffen, welche bereits 14 Tage in diesem Zustande zugebracht, noch immer Lebenszeichen von sich gaben. Ob solche Bienenmörder diese Handlungsweise verantworten können, wollen wir dahingestellt sein lassen. Den Namen „Bienenzüchter" aber verdienen sie sicher nicht! Ich glaube, wir fügen dem Worte noch zwei Buchstaben bei und schreiben: Bienenzüchtiger. — Ist in den Herzen dieser Imker jedes Mitleidsgefühl für dieses edle, wunderbare Insekt ausgestorben? Wir wenden uns wieder zu den „humaneren", welche mit Feuer und Schwefel auf ihren Ständen aufräumen, und hören, was bereits vor hundert Jahren ein bayerischer Bienenzüchter über das Abschwefeln geschrieben hat. Der Passus ist entnommen aus einer Bienenschrift von A. Korsemka anno 1771 und verdient Manchem bekannt zu werden:

„Es gibt ein Vorurtheil, welches den Flor der Bienenzucht gleichsam mit Füßen tritt und bei den heutigen aufgeklärten Zeiten ein rechtes Aergerniß ist. Wir verstehen hier das unmenschliche Brechen und Tödten der Bienen,

*

welches man an viel tausend Körben und Stöcken alle Jahre ausübt, mit den allerschwersten, wachs- und honigreichsten, verfährt man darum so grausam, weil man der alten, eingewurzelten Meinung ist, es habe mit den Bienen eben die Beschaffenheit wie mit dem Vieh, das ist: man müsse jene, wenn sie gut sind, ohne weiteres abwürgen und schlachten wie das Vieh, wenn es wohl gemästet ist. Wie falsch und vernunftwidrig ist aber nicht dieses Vorurtheil; man hält davor, gleichwie das Vieh, wenn es einmal ausgemästet und nicht sofort geschlachtet wird, seine Fette wieder zu verlieren und mager zu werden pflege, also sei es auch mit den Bienen, und es würden die allerschwersten wiederum schlecht werden, wenn man sie nicht alsobald erwürgte; eine Meinung, welche durch die gesunde Vernunft, durch tägliche Erfahrung und sogar durch das uralte Landrecht in Bayern mehrmalen überzeugend widerlegt wird. Wir sagen ganz bedächtlich, daß diese Meinung wider die gesunde Vernunft streite; denn was ist augenscheinlicher mehr wider die gesunde Vernunft, als davorhalten, ein schwerer Bienenkorb und ein Stück Mastvieh tauge weiter zu nichts, als geschlachtet zu werden, und man würde bei jenem, wie bei diesem seinen Vortheil versäumen, wenn man ihnen das Leben gönnen wollte; wer sieht nicht den handgreiflichen Unterschied zwischen Bienen und Mastvieh? Wahr ist es, daß das Leben der Ochsen, Kühe, wenn sie völlig ausgemästet, nicht länger mehr geschont werden kann. Ist es aber auch mit den Bienen also beschaffen? Nein; denn merket euch wohl, ihr Bienenmörder, den vernünftigen Unterschied zwischen fetten Bienen und fettem Vieh! Von einem gemästeten Stück Vieh habt ihr keine Vermehrung seines Geschlechtes mehr zu erwarten; denn auch die beßte Kuh wird nach einer vollkommenen Mästung nicht mehr tragbar werden; es ist also allein das fette Fleisch, so euch nutzen kann, und ihr thut ganz wohl und handelt vernünftig, wenn ihr ein solch' Stück ohne langes Verweilen schlachtet. Allein eben so unvernünftig handelt ihr, wenn ihr aus gleichem Grunde eure Bienen tödtet; denn von diesen habt ihr nicht blos ihr gesammeltes Fett, das ist Wachs und Honig einzusammeln, sondern ihr habt davon auch noch immer junge Schwärme zu erwarten, und eben die schweren Körbe, welche ihr umbringt, würden euch die beßten und die meisten Schwärme gegeben haben. Es ist eine Hauptlehre für alle Bienenwirthe, daß sie jedes Bienenvolk in seinem Korbe, Stock oder Kasten gleichsam für unsterblich ansehen müssen. Wenn schon die einzelnen Bienen von Zeit zu Zeit natürlichen Todes sterben müssen, so ersetzt doch die Natur diesen Abgang durch die Erzeugung einer genugsamen Anzahl Jungen immerhin wiederum; nicht anders, als ein Volk Menschen sich immer selbst fortpflanzet.

Greift ihr nun, ihr Bienenschinder, nicht mit Händen, wie groß euer Irrthum sei? Der Bienenkorb, welchen ihr im letzten Spätherbst mit Schwefel unbarmherzig getödtet habt, hat euch zwar allen seinen Vorrath an Wachs und Honig gleich einer Erbschaft zurückgelassen, allein ihr habt euch durch dessen Ertödtung so vieler Tausend Arbeiter beraubt, welche ihren Vorrath nicht aufgezehrt, sondern heuer sehr ansehnlich würden vermehrt haben. Ihr habt euch durch das Umbringen einer so guten fleißigen Art von Bienen um einen oder zwei junge Schwärme gebracht, welche in dem heurigen Jahre noch wohl eben den Werth hätten erreichen können, welchen der getödtete alte gehabt hat.

Wie unvernünftig habt ihr nun gehandelt und wie vieles habt ihr verloren? Ihr wendet zwar ein: Ich habe doch so und so viel Honig bekommen, welchen ich nicht würde erhalten haben, wenn ich den Bienen das Leben gelassen hätte. Hier müssen wir euch antworten, daß ihr wieder einer irrigen Meinung seid, wenn ihr glaubt, ihr könntet den Bienen ihr Wachs und Honig nicht nehmen, ohne sie zu tödten; denn leset nur diese Blätter, und wenn ihr den Worten nicht glaubet, so kommt in unsere Bienengarten und seid Augenzeugen, daß man einen ganzen Korb voll Wachses und Honig erhalten könne, ohne den Bienen, welche diesen Vorrath gesammelt, ihr theures Leben zu nehmen.

Daß wir Recht haben, wenn wir über das Tödten der Bienen uns ereifern, bestätigt die bayerische Landes- und Polizei-Ordnung selbst. Denn im ersten Titel, ersten Artikel, heißt es mit spannlangen Worten: „Nachdem bisher an vielen Orten der Gebrauch gewesen, dieselben (die Bienen) zu brechen und also ganz und gar zu verderben, soll dasselbe nunmehr verboten und hiemit geschafft sein, wer Impen hat, den Vortheil zu erkundigen und zu lehren, daß ihnen allein genommen, aber sie keineswegs mehr gebrochen werden."

Es läßt sich also nicht leugnen, daß man das Abwürgen der edlen Bienen schon längst für schädlich angesehen und verabscheut hat."

Es mag vielleicht schon seit Korsemka mancher seine Stimme gegen das Abschwefeln der Bienen erhoben haben; allein gegen solche althergebrachte Regeln ankämpfen heißt gewöhnlich leeres Stroh dreschen! Gerade dieses Abschwefeln ist der Ruin auch unserer sauerländischen Bienenzucht. In guten Jahren werden die beßten Stöcke geopfert und in schlechten müssen alle herhalten. Der rationelle Züchter hat Mittel genug an der Hand, seinen überzähligen Lieblingen das Leben zu retten. In guten schwarm- und honigreichen Jahren schreitet er zur Vereinigung, und in schlechten Jahren werden die Stöcke gleichfalls reduzirt und vereinigt; wenn aber dann noch kein hinreichender Wintervorrath vorhanden, so wird der rationelle Züchter auch keinen Anstand nehmen, denselben einige Pfund Kandis in aufgelöstem Zustande zeitig zu reichen. Habe ich doch schon ganz honigarme Stöcke, nämlich solche, welche nicht den geringsten Honigvorrath besaßen, mit 8 Pfund Kandis glänzend überwintert. Wer aber seinen Bienen in solchen Mißjahren dieses kleine Opfer nicht bringen will, der verdient auch nicht, daß ihm dieselben in guten Jahren Erträge abwerfen. — So lange wir uns nicht mit Energie von dem kopflosen Schlendrian losreißen, der Vermehrung unserer Bienen ein Ziel setzen und die Schwefellunte von unseren Ständen verbannen, überhaupt keine rationelle Bienenzucht betreiben, werden wir nie auf einen grünen Zweig kommen und bleiben für sich hockende, pudelnde, elende Stümper.

Rönkhausen, im Februar 1877. H. Kirchhoff.

Kleine Beiträge zur Bienenzucht im Sauerlande.

I.

Die Bienenzucht der Alten.

Nachdem ich früher einmal versucht, die Ursachen unserer heutigen geringen Entwickelung der Bienenzucht im Sauerlande in einem Vortrage auf der

Generalversammlung zu Meschede darzulegen (Vereinsbl. 1875, S. 147), möchte ich mir erlauben, nochmals darauf zurückzukommen, mit Bezugnahme auf die wenigen Notizen, welche mir aus der Bienenzucht unserer Vorfahren zu Gebote stehen.

Daß die Bienenzucht im Sauerlande früher lohnend, sehr lohnend gewesen sein muß, dafür sprechen nicht allein die theils heute noch bestehenden starken Abgaben on Wachs ꝛc. der sauerländischen Landwirthe an Kirchen und Klöster, wie damals bereits bemerkt, sondern auch alle alten Ueberlieferungen. Ja noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sollen Familien, welche sich fleißig auf Bienenzucht verlegten, durch die Bienenzucht zur Wohlhabenheit gelangt sein! Der Honig wurde in Tonnen, Waschkuben ꝛc. aufbewahrt, weil derselbe nicht alle verwerthet werden konnte. Die Bienenzucht selbst stand allerdings damals auf einer sehr niedern Stufe. Die Strohkörbe wurden, mit einer Strohkappe versehen, größtentheils vereinzelt in Wäldern, oder auch in Bienenhäusern aufgestellt und blieben dann gewöhnlich dem Zufall überlassen. Im Herbste wurden die Stöcke „ausgestoßen" bis auf eine gewisse Zahl von Zuchtstöcken, welche dann wieder die Schwärme für nächstes Jahr abgeben mußten. Von einer auch nur einigermaßen geregelten Zucht konnte keine Rede sein; ja das geheimnißvolle, dem damaligen Züchter unerklärliche Leben und Weben der Bienen gab zu allerlei Albernheiten und Aberglauben Veranlassung, welche sich zum Theil noch bis auf heute erhalten haben. So sollte ein Schwarm, welcher auf Frohnleichnam fiel, seinen Wabenbau in Form einer Monstranz aufführen. Geerbte Bienen hatten ein für allemal keine Art, aber erst recht nicht, wenn denselben bei dem Tode ihres Herrn nicht angeklopft wurde mit den Worten:

Immeken dien Heer ies de-ut;
Verlot miek nit in miener Ne-ut!

An der Sache war immer etwas dran! Denn starb der Pfleger und Besitzer der Bienen, so gingen dieselben in die Hände der Erben über, welche sich bis dahin nicht im mindesten um die Bienenzucht gekümmert, sondern das alles dem Vater oder „Bienenonkel" überließen. Kein Wunder also, daß die Bienen, in den Händen solcher Unkundigen vernachlässigt, ihrem sichern Untergange entgegen gingen. Es waren aber „geerbte Bienen", damit suchte man sich zu trösten.

Aber auch Neuvermählte mußten ihr Glück den Bienen kunden mit den Worten:

Immen rin, Immen riut,
Zie düt ies dei junge Briut;
Immen rin, Immen ran,
Zie düt ies dei junge Mann;
Immekes verlat sei nit,
Wenn sei niu mol Kinner krit.

Verschiedene Segens- und Zauberspräche spielten immer eine bedeutende Rolle. So sollten durch gewisse Zauberformeln die schwärmenden Bienen am Durchgehen verhindert werden u. dgl. m.

Aber doch wurden bei all' diesem blühenden Unsinn so glänzende Erträge erzielt! Woher dieses? Sind unsere Trachtverhältnisse nicht mehr dieselben wie damals? Oder hat sich unser Klima geändert und sind unsere Pflanzen

nicht mehr so honigend wie früher? Ist der Bienenzuchtsbetrieb der Mehrzahl unserer heutigen Imker vielleicht noch ungeregelter wie bei den Alten?

II.

Nach der Meinung unserer Vorfahren war den Bienen nichts mehr zuwider als Unehrlichkeit. Wer einem Bienen stahl oder im Bienenhandel betrog, sich einen fremden Schwarm aneignete, Lockkörbe aufstellte, um Schwärme anzulocken u. dgl., hatte auf kein Glück mehr zu rechnen. Hatte doch selbst der Mann im Monde Bienen gestohlen und muß jetzt, so lange die Welt steht, um zu büßen mit seinen gestohlenen Bienen im Monde sitzen! — Uebrigens legt dies alles ein beredtes Zeugniß ab von der großen Gewissenhaftigkeit und ächten deutschen Ehrlichkeit unserer Vorfahren! Mit größter Ruhe und Sicherheit wurden die Stöcke frei auf beliebige Plätze in Wäldern aufgestellt. An ein Entwenden der Stöcke dachte Niemand, während in unserm aufgeklärten Zeitalter die Stöcke oft hinter Schloß und Riegel nicht mehr sicher sind.

Von der Theorie hatten unsere Vorfahren ungefähr denselben Begriff, wie noch größtentheils unsere heutigen Schlendrianisten. Die Königin war die „Biemauer" (Beimutter — Leithammel). Dieselbe hatte die Aufgabe, die ganze Thätigkeit im Stocke zu leiten, jedem Individuum seine Arbeit anzuweisen, überhaupt die viel bewunderte Ordnung im Bienenstaate herzustellen. Die Drohnen waren die „Hurkimmen", dazu da, die jungen Bienen auszubrüten und zu verpflegen. Ja, hatte ein Stock zu wenig Drohnen, so war derselbe krank, und mußten dann von anderen Stöcken Drohnen herbeigeschafft werden. Die Arbeitsbienen hatten sodann die Aufgabe, Brod zu schaffen, Honig und Wachs einzutragen, überhaupt alle Geschäfte zu verrichten, welche dem männlichen Geschlechte obliegen. Ging einem Volke seine Königin verloren — gleichviel in welcher Jahreszeit — so war für dasselbe keine Rettung mehr. Nur im Frühjahre wurden ein paar neue Königinnen erbrütet aus eigens dazu gelegten Eiern. War die erste junge Königin „flügge", so zog dieselbe mit ihrem Anhange, den jungen Bienen, welche schon längere Zeit ihr Quartier außerhalb des Stockes genommen, als Vorschwarm ab. Kam später noch eine junge Königin zum Vorschein, so fing die alte an zu knurren und rief tui! tui! (zieh! zieh!) und alsbald machte sich auch diese mit ihrem Anhange als Nachschwarm aus dem Staube. Die Höschen an den Füßen waren reines gelbes Wachs; aus diesen wurden die Waben erbaut. — Alle diese köstlichen Irrthümer finden wir mehr oder weniger auch noch bei der Mehrzahl unserer heutigen Imker. Daß die Königin die Mutter aller Bienen, sowohl Königinnen und Arbeitsbienen, als Drohnen ist, die einmalige Befruchtung derselben außerhalb des Stockes durch die Drohne, die Willkühr des Eierlegens bei der Königin, die künstliche Erziehung junger Königinnen, das alles sind denselben spanische Dörfer und will ihnen ein für allemal nicht unter die Mütze. Dieselben haben bei solchen Lehren höchstens ein mitleidiges Lächeln und denken: ich kenne das besser.

Lieber sauerländischer Leser! Das war in kurzen Zügen geschildert die Bienenzucht unserer Vorfahren. Ist vielleicht deine Bienenzucht ebenso beschaffen? Unsere Vorfahren trieben nach obigen Theorien und Grundsätzen ihre Bienenzucht und standen sich wohl dabei. Du treibst nach denselben

Regeln deine Bienenzucht, klammerst dich fest an die althergebrachten Albernheiten, willst von keinen Neuerungen etwas wissen, und deine Bienenzucht geht den Krebsgang! Welches ist die Ursache? Du antwortest: „Einzig und allein die veränderten Trachtverhältnisse." Nun, wir werden nächstens sehen, ob du Recht hast!

Rönkhausen. H. Kirchhoff.

Zur Milchfütterung.

Herr Hilbert hat das Verdienst, zuerst in der Eichst. Bienenzeitung auf die Milchfütterung aufmerksam gemacht zu haben. Jedoch ist dieselbe durchaus keine neue Erfindung. Freund Lehrer Sprenger in Hagen, Vorsteher des Zweigvereins Allendorf, sprach vor zwei Jahren zwei alte Männer, welche früher Bienenzucht betrieben, in letzter Zeit aber davon abgekommen sind. Auf die Frage des Herrn Sprenger, warum sie keine Bienen mehr hielten, war die Antwort: „Die Bienenzucht bringt jetzt nichts mehr ein; die Erträge sind heuer viel zu gering. Früher da fütterte man die Bienen im Frühjahr mit Ziegenmilch und man konnte den Honig nicht alle verwerthen." Mein Schwiegervater, jetzt 72 Jahre alt, ein Imker vom alten Schrot, erzählte mir gleichfalls von einem alten Bienenzüchter Namens Plaßmann, welcher im Frühjahr seine sämmtlichen Stöcke mit Ziegenmilch gefüttert und stets Schwärme in Hülle und Fülle erhalten habe. Schon in einem 2—300 Jahre alten Buche: „Die Kunst- und Gewerbeschule" (Nürnberg) wird das Füttern von frischer Milch an den Bienen empfohlen. — Die Milchfütterung ist demgemäß kein neues, sondern ein bereits in alter Zeit von unseren Vorfahren auch hier im Sauerlande angewandtes Mittel, um frühzeitig Schwärme zu bekommen. Daß dasselbe aber nicht bereits früher allgemein bekannt wurde, lag wohl in der alten Geheimnißkrämerei der Bienenzüchter, welche, einmal im Besitz eines solchen Mittels, dasselbe ängstlich als ein Zaubermittel geheimnißvoll bewahrten.

Ich habe im Laufe dieses Frühjahrs auch versuchsweise einige Stöcke mit Zuckermilch (Kuhmilch) gefüttert, und sind die Resultate ganz überraschend. 1 Pfund Kandis in 1 Liter frischer Milch aufgelöst oder aufgekocht und den Bienen täglich in kleinen Quantitäten frisch gereicht, hat einen sehr starken Brutansatz und folglich eine starke Vermehrung zur Folge. Die Fütterung vermittelst Aufsatzflaschen, wie ich sie sonst gewöhnlich verwende, empfiehlt sich bei der Milchfütterung nicht, da die Milch binnen wenigen Tagen in Säure übergeht. Am beßten sind Futterrähmchen, Futternäpfe, Untertassen u. dergl. Die Zuckermilch wird von den Bienen erst dann genommen, wenn der Brutansatz bereits begonnen und die Bienen stickstoffhaltige Substanzen bedürfen.

Rönkhausen. H. Kirchhoff.

Reise-Notizen. (Siehe Nr. 4.)

(Von Gustav Steindl.)
(Fortsetzung statt Schluß.)

Unter den übrigen Bienenständen in Niederösterreich spielt der Musterstand des Wiener Bienenzüchtervereins eine hervorragende Rolle. Wie im allgemeinen der rationelle Bienenzuchtsbetrieb bei uns viel, ja sehr viel zu wünschen übrig läßt, so will sich auch ein freier, frischer Geist an dem Muster-

stande die Bahn nicht brechen und die Leiter desselben marschiren mit gebundener Marschroute auf dem Rücken ihrer Wege. Wo liegt die Ursache? Diese Frage zu beantworten muß ich mich weit ausholen. Verwunden meine Worte auch manche, zartbesaitete Seele, aber sie sind wohl und herzlich gut gemeint.

Als vor vielen Jahren durch die Initiative einiger thatkräftiger, energischer Bienenzüchter der rationelle Betrieb in's Leben gerufen wurde, herrschte für denselben und für seine sofort in's Auge springenden Vortheile allgemeine, wahre Begeisterung unter den Imkern Niederösterreichs; die Ahnung einer besseren Zeit schwellte die Brust jedes Einzelnen, die von dem Betriebe gebotenen Vortheile wurden mit Eifer benützt. Unter diesen günstigen Auspizien wurde daher auch die Gründung eines Vereines beschlossen und fand dieser Schritt allgemeinen Anklang. Die Theilnahme war gleich vom Beginne eine sehr rege, dieß umsomehr, da es gelungen war, an den bewährten Bienenzüchter Karl Gatter einen Wanderlehrer zu finden, der es so recht aus dem Grunde verstand, den Eifer der Schüler rege zu halten, ihren Ehrgeiz zu spornen, die Nachlässigen anzutreiben, die Erlahmenden wieder aufzumuntern und in erstaunlich kurzer Zeit die Anstrengungen aller durch die schönsten Erfolge zu krönen.

Der Verein that ebenfalls sein möglichstes, sein beßtes zur Förderung und Unterstützung des rationellen Bienenzuchtsbetriebes, nach längerer Zeit schritt der Verein rüstig vorwärts auf der Bahn höherer Ausbildung, welche ihm Gatter gewiesen und vorgezeichnet hatte. Ein Augenleiden, sowie viele andere Umstände, die ich nicht an dieser Stelle präzisiren will, veranlaßten Gatter, seine innegehabten Positionen fallen zu lassen. Bald nach dem Rücktritt dieses ausgezeichneten Bienenzüchters zeigte sich, daß seine Nachfolger, wenn auch in manchen Beziehungen ihm vielleicht gleichstehend (ich enthalte mich hierüber jeder Beurtheilung), nicht jene undefinirbare, trotzdem sehr schätzenswerthe und unentbehrliche Gabe Gatter's besaßen, wodurch er es in so hohem Grade verstand, fortwährend, unausgesetzt den Lerneifer der Imker rege zu halten, sie durch Aufstachlung ihres Ehrgeizes zu den höchsten Anstrengungen und infolge dessen den Verein zu wahrhaft brillanten Leistungen zu bringen. Aber noch Eines gelang dem Manne: wie Alle trotz seiner Strenge als Lehrer mit aufrichtiger Liebe und Hingebung an ihm hingen, so brachte er es auch dahin, daß ein herzliches Band der wahren Freundschaft und Kollegialität den gesammten Verein umschlang, daß jede Spur von Kastengeist oder Standesunterschied aus dem Vereine verbannt blieb und das gleiche imkerische Streben Alle beseelte und einigte.

Einem solchen Bunde mußten die schönsten Erfolge blinken; er wußte sich Gönner und Freunde erwerben; er war berufen, ein wichtiges Glied in der landwirthschaftlichen Korporation zu werden, auf welches jeder Patriot mit Stolz hinweisen konnte. Und wirklich wuchsen auch mit den Erfolgen die unterstützenden Mitglieder, die Gönner des Vereines, so daß sich dessen Finanzlage erheblich besserte.

Aber leider ging es bei unserem Wiener Bienenzüchterverein wie auch bei manch einzelnen Individuen: der durch mehrere Jahre angedauerte Eifer, welcher so schöne Ergebnisse an das Tageslicht exponirte, entbehrte der konsequenten Ausdauer; man begann auf den errungenen Lorbeern auszuruhen, und wie im gewöhnlichen, so auch im Imkerleben der Stillstand gleich-

bedeutend mit Rückschritt ist, so mußte sich dieser Satz auch nur zu bald in dem Wiener Bienenzüchterverein fühlbar machen. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, nach den triftigen Ursachen dieser betrübenden und nichts weniger als sehr beklagenswerthen Erscheinung zu forschen; ich konstatire nur die nicht nur von mir bemerkte, sondern mir auch von mehreren Mitgliedern unter aufrichtigem Bedauern mitgetheilte Thatsache des Vereines; mein Zweck ist nur der, bei Zeiten auf den Krebsschaden hinzuweisen und zur Abhülfe im Interesse des schönen Vereines aufzumuntern.

Erst vor kurzer Zeit bemerkte mir gegenüber ein altes bewährtes Mitglied: „Ja, wenn die Kollegen und Gönner in ihrem Eifer ausgeharrt hätten, wie sie unter Gatter begonnen, so könnte jetzt der Wiener Bienenzüchterverein einer der ersten Vereine der österreichisch-ungarischen Monarchie und seine Leistungsfähigkeit könnte zwanzigmal bedeutender sein, als sie thatsächlich ist." Aber einerseits macht sich der Kastengeist im Vereine im vollsten Sinne des Wortes breit, wird auch von den älteren Mitgliedern den jüngeren eingeimpft, während doch gerade erstere mit gutem Beispiel vorangehen und kein Gefühl des Standesunterschiedes aufkommen lassen sollten. Dieß dürfte auch die Ursache sein, daß viele Kollegen, welche durch ihre Fähigkeiten dem Wiener Bienenzüchtervereine zur Zierde gereichen würden, anderen Vereinen beitreten, statt eine Ehre darin zu sehen, ihrem eigenen Mutterverein anzugehören.

Solche betrübende Stimmen aus der Mitte des Vereines selbst zeigen zwar, daß das Uebel schon bedenkliche Fortschritte gemacht haben müsse, sie beweisen aber auch, daß der Verein noch Mitglieder zählt, die ihm treu und ehrlich anhängen und dessen Beßtes aus allen Kräften fördern helfen wollen. Wo sich solches Streben zeigt, ist auch die Hoffnung auf Regeneration berechtigt, weßhalb ich auch nicht zweifle, daß dieselbe der Vereinsleitung gelingen werde, wenn sie mit dem erforderlichen Ernste und guten Willen an diese schöne Aufgabe herantritt. Es ist zu hoffen, daß die Vereinsleitung hierbei kräftige Unterstützung finden werde von Seite der alten Mitglieder und Gönner; daß sich diese erinnern werden der schönen Blüthezeit ihres Bundes, und wie derselbe schon bei den verschiedensten Anlässen das Gemeinstreben begeisterte.

Alle Mitglieder, welche mit Lust und Liebe ihrem schönen Bunde anhängen, erwarten daher von ihrer Vereinsleitung in der angedeuteten Richtung eine Initiative. Wenn auch die Zeitverhältnisse gegenwärtig solchen Unternehmungen nicht besonders günstig sind, da der Kampf um's Dasein alles Andere verdrängt, so halte ich doch — gestützt auf die aus dem Vereine selbst kommenden Stimmen — dafür, daß seine Mitglieder einem gegebenen Impulse willig und freudig folgen, sich wieder um die Vereinsfahne schaaren, daß sie sich wieder bestreben werden, trotz schwerer Zeit der Noth, trotz schwerer Noth der Zeit, sich dem schönen Zweig der Bienenzucht zu widmen, und in rüstigem Vorwärtsstreben das Endziel ihres Wirkens finden. — Mögen sich wieder wie im Anfange Alle fleißig zusammenfinden, der Verein wird sich kräftigen und zur vollen Wahrheit wird sein Wahlspruch werden:

Praxis mit Theorie
Lasse gehen Hand in Hand
In schwesterlicher Liebe
An deinem Bienenstand.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mikroskop im Dienste der Bienenzucht.

(Original-Artikel der „Oesterr. Gartenlaube".)

Schon lange wissen wir, daß jedes Wesen in der großen weiten Natur seine Feinde besitzt, die ihm unablässig nachstellen. Dasselbe gilt auch von unserem Pfleglinge, der Honigbiene. Räth doch schon Virgil in seinen unsterblichen Georgicis, deren vierten Gesang er der Bienenzucht widmet, den Bienenzüchtern, Acht zu haben auf die Eidechse, den Bienenspecht und andere pickende Vögel.

Aber die neuere Zeit sollte uns in dieser Hinsicht noch manches mehr zeigen. Seitdem die Naturforscher nebst ihren übrigen Hülfsmitteln für Bewaffnung der Sinne auch das Mikroskop anwenden, erfahren wir nämlich, daß sowohl Mensch als Thier als Kulturpflanze von einer noch ungezählten Anzahl weiterer Feinde umgeben ist. Und wir werden in Kenntniß gesetzt, daß diese Feinde überaus kleine Pflanzen und Thiere sind, die, ohne Benützung eines ausgiebigen Vergrößerungsmittels, auch selbst mit dem beßten Auge nicht wahrgenommen werden können. Das ist auch der Grund, warum dieselben bisher ganz unbeachtet vor unserem Angesichte ihr Unwesen treiben konnten und sich uns immer nur in ihren verheerenden Wirkungen bemerkbar machten. Um dies zu beweisen, braucht vielleicht nur daran erinnert zu werden, daß die meisten epidemischen Krankheiten der Menschen (Cholera) und der Thiere (Milzbrand, Lungenseuche) und nicht minder auch die häufig vollständige Mißernte hervorrufenden Krankheiten unserer Kulturpflanzen (Rost, Kartoffelkrankheit) sich auf die Wucherung solcher mikroskopischen Feinde zurückführen lassen. Es mag auffallend erscheinen, wie sie bei ihrer Kleinheit so großartige Verheerungen anrichten können; aber man vergesse nicht, daß sie auch eine enorme Vermehrungsfähigkeit besitzen. Findet doch auf sie die durchgängige Regel auch Anwendung, daß, je niederer ein Wesen, um so rascher es auch im Stande ist, sich zu vervielfältigen. Der Arzt und der Landwirth, deren Beruf in erster Linie von den Wirkungen dieser mikroskopischen Wesen berührt wird, schenken ihnen bereits alle Aufmerksamkeit, und das Mikroskop ist für beide zu einem nothwendigen Begleiter geworden.

Den schönsten Triumph aber feiert die Anwendung des Mikroskops in der Seidenzucht. Es ist noch gar nicht lange her, so war noch die Seidenzucht infolge der Körperchenkrankheit in Gefahr, vom Erdball zu verschwinden. Noch im Jahre 1867 bei der Pariser Ausstellung konnte man die Rathlosigkeit der Seidenzüchter beobachten und wie sie in begreiflicher Verzweiflung oft an die abenteuerlichsten Vorschläge ihre Hoffnungen setzten. Italien, Frankreich, Spanien und Oesterreich-Ungarn in einzelnen Landestheilen hätten einen herben Verlust erleiden müssen, wenn das Gefürchtete wirklich eingetreten wäre. Aber zum Glück gelang es noch rechtzeitig den Bestrebungen des französischen Gelehrten Pasteur, durch Zuhülfenahme des Mikroskops, das Wesen der Krankheit zu erforschen und auf Grund dessen ein unfehlbares neues Zuchtverfahren aufzubauen. Pasteur hat in dieser That durch das Mikroskop dem Erdball die Seide und tausenden Familien das Brod errettet! Heute gehört aber auch dieses Instrument zu den unentbehrlichsten Ausrüstungsmitteln jeder rationellen Seidenzuchtsanstalt.

Auch die Biene hat solche kleine Feinde. Man braucht sich nur an die Faulbrut zu erinnern, und man wird leicht inne werden, welchen Schaden die-

selben anrichten können. Leider aber kennt man die Natur jenes Pilzes (?), der die Faulbrut verursacht, noch viel zu wenig. Deßhalb kann auch keines jener Mittel, die bisher dagegen angerathen werden, Anspruch auf sichere Wirkung machen. Vorerst müssen die Lebensbedingungen jenes fraglichen Pilzes erkannt sein, und erst dann wird sich ein unfehlbares Verbannungs- oder Heilverfahren feststellen lassen. Wer als Bienenzüchter sein Arbeitsgebiet sich auf diesem Felde ausgesteckt hat, vor dem liegt eine schöne Arbeit, die sicherlich der Mühe lohnt. Aber jeder Schritt, der da unternommen wird ohne Zuhülfenahme der Mittel, wie sie die heutige Naturforschung benützt, also ohne das Mikroskop, kann von vorhinein als ein vergeblicher betrachtet werden. Denn wir wissen heute allgemein, daß auch die geistreichste Erklärung und Erläuterung der Natur uns nicht vorwärts bringt, wenn sie entweder bei mangelhafter Kenntniß von Thatsachen oder bei unrichtiger Auffassung von Thatsachen gegeben wird. Das ist eine Wahrheit, die sich mancher schriftstellernde Bienenzüchter merken sollte. Es würde dann zwar etwas weniger geschrieben werden, aber es fiele damit nur das Ueberflüssige oder besser Falsche aus. — Und jener Pilz, der die Faulbrut verursacht, ist sicherlich nicht der einzige mikroskopische Bienenfeind. Eine fortgesetzte Forschung wird uns davon wahrscheinlich mehreres kennen lehren, gleichwie auch bei dieser schärferen Naturbeobachtung manche andere Anschauung, die wir bisher für zu Recht bestehend halten, eine Läuterung erfahren dürfte. Ueberhaupt ist von der Anwendung des Mikroskops seitens der Bienenzüchter manche Vervollkommnung unserer Kenntnisse von der Biene und damit auch mancher Fortschritt im Zuchtbetrieb zu erwarten.

Es ist deßhalb jener Gedanke Hilbert's, der dahin geht, Beiträge zu sammeln für den Ankauf eines Mikroskops, das der ständige Vizepräsident der Versammlung deutscher und österreichischer Bienenfreunde zu verwalten und an sachkundige Bienenfreunde für apistische Zwecke kostenlos zu verleihen hätte, in seinem Grunde trefflich zu nennen. Ob aber auch der Ausführung, wie sie Hilbert sich denkt, in gleicher Weise beigestimmt werden kann, das muß dahingestellt bleiben. Uebrigens dürfte auch dafür die alte Erfahrung wieder zu Ehren kommen, daß sich eine gute Idee ihren eigenen Weg im Leben bahnt. Der Raum an dieser Stelle ist zu eng bemessen, um genauer auf die Gründe einzugehen, weßhalb wir in gewissen Beziehungen anders denken, als Hilbert. Deßhalb sei nur hier angeführt, daß für gewöhnliche apistische Forschungen auch ein Mikroskop ausreichen dürfte, das für 20 bis 50 fl. zu haben ist. Und einen solchen Betrag kann wohl jeder Verein erschwingen. Auch gehört das Mikroskop nicht zu denjenigen Dingen, die man gerne wegleiht; das hat gewiß seinen guten Grund und darob dürfte keine Institution zu empfehlen sein, die in Bezug auf das Mikroskop das Verleihen bezweckt. Wir glauben, daß, wenn Unterstützungen überhaupt zu gewähren seien, die Frage dann am beßten im Vereine mit der ganzen Subventionsfrage zu erledigen wäre. Uebrigens gibt es unter den Imkern so viele, die mit ihrer Liebe zur Bienenzucht auch genug Aufopferung verbinden und eine Geldauslage nicht scheuen, wie die in Rede stehende Sache erfordert. Vielleicht reicht diese Anregung hin, um da oder dort einen solchen Entschluß wach zu rufen. Wem einigermaßen Zeit zur Verfügung steht und wer wissenschaftlicher Arbeit nicht ganz fremd geblieben oder ihr schon entfremdet ist, dem erschließt sich unzweifelhaft

in der Anwendung des Mikroskops eine reiche Fundgrube für Belehrung und Erbauung und die schöne Gelegenheit, der Bienenzucht und damit seinem Vaterlande sich nützlich zu erweisen.

P.

Zweigverein Serkenrode.

Sonntag, den 24. Juni c., Nachmittags 2 Uhr,

statutarische Generalversammlung

bei Gastwirth Schmidt in Serkenrode.

Tagesordnung:

1. Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Betheiligung an der diesjährigen, in Serkenrode stattfindenden Ausstellung des landwirthschaftlichen Kreisvereins Meschede.
3. Ueber Naturschwärme.
4. Die Milchfütterung.

Rönkhausen, im Mai 1877.

H. Kirchhoff.

III. Seidenzucht.

Drei Fragen den Seidenbau betreffend.

1. Frage. **Ist der Seidenbau in Deutschland im Großen möglich?**
2. Frage. **Ist er Gewinn bringend?**
3. Frage. **Liefert er das ganze Jahr hindurch Beschäftigung?**

Ad 1. Die erste Frage ist durchaus zu bejahen, denn der Maulbeerbaum, seine Grundlage, gedeiht noch in höheren Breitegraden, als den unsrigen; und die zweckmäßigste Wärme für den Seidenwurm (Seidenraupe) sind 16 bis 24° R. Futter und Temperatur sind daher der Seidenzucht günstig, es ist nur nöthig, daß für recht viel Maulbeerlaub gesorgt werde, und daß an kühlen Morgen und ausnahmsweise kalten Tagen, welche in jeder Gegend vorkommen, für die nöthige Wärme durch etwas Heizung gesorgt wird. Selten wird es bei uns nöthig werden, wie in heißeren Ländern, daß auch künstlich für Abkühlung gesorgt werden muß. Im Freien kann selbst nicht in dem Vaterlande der Seidenzucht diese mit Vortheil getrieben werden.

Ad 2. Gewinnbringend kann jedes Geschäft nur betrieben werden, wenn der Betreibende dasselbe gründlich versteht und sorgsam führt und alles ihm Nöthige zur Hand ist, so auch der Seidenbau. Es muß der Seidenzüchter sich daher zuerst theoretische und praktische Kenntnisse erwerben, sich ein passendes Lokal und zweckmäßige Geräthe schaffen, das Futter in hinreichender Menge möglichst nahe und möglichst billig erhalten können, die Arbeiten sorgsam ausführen und die erhaltenen Produkte vortheilhaft zu verwerthen wissen: wo dies nicht zutrifft, wird der Gewinn allerdings sich sehr vermindern.

Der Nutzen besteht nun entweder im Verkauf der Kokons und der Nebenprodukte (Abfälle), oder darin, daß man die ersten abhaspelt, zwirnt, verwebt und die gewonnenen Erzeugnisse verkauft; doch wird sich der Kokonzüchter in der Regel darauf beschränken, entweder die Kokons oder die Haspelseide zu verkaufen. Nur erfahrene gewissenhafte Züchter können ausnahmsweise aus der Grains- (Raupeneier-) Zucht bleibend größere Vortheile ziehen.

In früheren Zeiten haspelte in Deutschland jeder Züchter seine gewonnenen Kokons selbst ab, weil es an Haspelanstalten fehlte, natürlich der eine besser als der andere, die wenigsten aber gut, weil die Hasplerinnen nicht genug Uebung erlangen konnten, auch nur unvollkommene Haspeln hatten. Das Produkt war daher meist unvollkommen, und die geringen Mengen der Einzelnen wollte Niemand kaufen, oder man zahlte einen so niederen Preis, daß kein rechter Gewinn dabei war. Die Seidenweber konnten diese Seide nicht brauchen, weil sie nicht gezwirnt war und sie nur gezwirnte verweben können. Aus diesem Grunde hat sich der Seidenbauverein entschlossen, eine Haspelanstalt zu errichten, welche nicht nur die verschiedenen, sondern auch die kleinsten Partien Kokons haspelt und, wenn es der Züchter will, mit dem Produkt anderer Züchter vereinigt, also ein größeres Quantum zwirnen läßt, und zusammen verkauft, wo dann Jeder seinen angemessenen Antheil erhält. Die großen Vortheile sind: daß auf den besseren Haspeln, von den geübteren Hasplerinnen, ein gleiches und gutes Produkt in möglichster Menge erzielt wird, und willige Abnahme findet. Die größte Schwierigkeit erwächst aber der Haspelanstalt noch immer daraus, daß die wenigsten Kokonszüchter sich genügende praktische Kenntnisse erworben haben, auch nicht genug Sorgfalt verwenden, meistens nicht reichlich genug füttern und dann nur seidenarme Kokons liefern können; werden nun solche Kokons nicht sorgfältig getödtet, sortirt, schlecht verpackt, so ist es kein Wunder, wenn der unerfahrene Züchter viel weniger erhält, als er erwartet hat. Jeder Züchter muß sich durchaus die Kenntniß verschaffen, welche Kokons seidenreich, seidenarm, unhaspelbar oder doppelt sind, und sich annähernd davon Kenntniß verschaffen können, welches Quantum Seide er erwarten darf, wenn er nicht ungerechtfertigte Ansprüche erheben will. Die besten Kokons liefern kaum den zwölften Theil ihres Gewichtes an Seide, dieses hängt noch ab von dem Alter der Kokons, denn Kokons, welche ein Jahr alt sind, liefern schon weniger als frische. Mangelhafte Kokons liefern oft nicht den zwanzigsten Theil ihres Gewichtes an Seide, haben aber dem Züchter viel mehr Mühe gemacht, als wenn er weniger, aber gute Kokons gezogen hätte. Die besten Kokons liefern Zuchten, welche bei reichlichem Futter, bei reiner Luft, genügender Wärme in der kürzesten Zeit (32 Tagen) zum Einspinnen gekommen sind, doch hat auch die Race Einfluß, und liefern Racen, welche große Kokons spinnen, mehr als die, welche kleine geben. Es wäre zu wünschen, daß in unserem Vereine nur eine Race gelbe und eine Race weiße Kokons gezogen würde; Kokonszüchter und Haspelanstalt würden dabei gewinnen. Dies würde dadurch zu erreichen sein, daß von der Haspelanstalt diejenigen bekannt gemacht würden, welche ihr mehrere Jahre hinter einander untadelhafte Kokons geliefert haben, und diese nur allein um Grains von denjenigen Züchtern angegangen würden, welche entweder schlechte Zuchten geliefert haben, oder mit der Zucht neuerdings beginnen wollen. Allerdings müssen die Bestellungen schon vor Be-

endigung der Zucht für das nächste Jahr gemacht werden, denn auf's Gerathewohl zieht Niemand Grains, wenn er nicht Schaden leiden will. Jeder Anfänger, oder welcher eine bessere Zucht gewinnen will, bedarf nur wenig Grains; 1/8 Loth, höchstens 1/4 Loth genügt schon, um an eine gute Race zu kommen, weil sie sich davon für's künftige Jahr genug Grains selbst ziehen können. Unter Umständen, d. h. wenn gesicherter Absatz vorhanden, können gewissenhafte und sorgfältige Grainszüchter, allerdings durch vermehrte Arbeit, einen höheren Nutzen als der bloße Kokonszüchter haben, doch mögen sich Anfänger nur mit der Kokonszucht begnügen und erst bei einem erfahrenen Grainszüchter praktisch lernen, sie könnten sonst großen Schaden leiden.

Viele Züchter gehen mit den Abfällen unverantwortlich um: bei reinlicher Behandlung und Aufbewahrung, noch mehr aber, wenn sie dieselben zu verarbeiten lernen, können sie daraus Nutzen ziehen; sie werden dann auch der Haspelanstalt nur gute, haspelbare Waare senden, und die mangelhafte, welche für sie verloren ginge, lieber zurückbehalten. Beide Theile gewinnen dabei.

Mit Zahlen läßt sich der Nutzen, welchen die Kokonszucht abwirft, nicht genau angeben, doch habe ich gefunden, daß bei sorgfältiger Zucht und günstigen Umständen 1/2 bis 3/4 der Bruttokosten Reingewinn ist.

Bei der Grainszucht ist der Nutzen schwankender, unter sehr günstigen Umständen größer als bei reiner Kokonszucht.

Ad 3. Aus dem Vorstehenden ersieht Jeder leicht, daß die Kokonszucht nur 5 bis 6 Wochen im Jahr Arbeit gibt, und zwar in den ersten zwei Wochen wenig, in der letzten Zeit viel, aber doch, abgesehen vom Laubschnitt, nur leichte Arbeit. Die Grainszucht erfordert etwa 8 Tage mehr, aber noch mehr Sorgfalt.

Das Haspeln überlasse man der Haspelanstalt, das Muliniren (Zwirnen) der Muliniranstalt und das Weben dem Weber. Der eigentliche Seidenzüchter hat daher nur kurze Zeit damit zu schaffen, und es ist die Seidenzucht daher eine Nebenbeschäftigung, allein eine passende Nebenbeschäftigung für kleinere Landbauer und Handwerker auf dem Lande, welche mit Kindern gesegnet sind, oder schwächliche Leute zu ernähren haben. Diese Arbeit fällt zwischen Saat und Ernte, wo sich wohl Zeit dazu findet. Grainszüchter erhalten viel durchlassene Kokons und können durch Bearbeitung derselben auch lohnende Winterbeschäftigung für die weiblichen Familienglieder finden. Die Bearbeitung ist bereits in unserm Vereinsblatte, Jahrgang 1869, Seite 175, beschrieben worden.

Aeltere Mitglieder werden aus Vorstehendem meist nur bereits Bekanntes finden, doch hofft der Verein noch viele neue Mitglieder zu gewinnen, welche daraus Nutzen ziehen können.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Bönen.

Diedr. Milk gen. Hußmann, Oekonom zu Nordbögge; Wilh. Poth gen. Halfmann auf Altkettinghausen.

Zweigverein Gladbach.

Gebrüder Esser in Hardterbroich; Pet. Hütten in Neuwerk.

Zweigverein Kirchhundem.

Johann Wiethoff, Theodor Simon, beide zu Altenhundem.

Zweigverein Meschede.

J. Schmitz, Gutsbesitzer in Hellern bei Meschede.

Zweigverein Ravensberg.

Jul. Meyer, Müller und Oekonom zu Osterweg; G. F. Lippold, Kaufmann zu Versmold; Kansteiner, Tischlermeister zu Loxten; W. Heidecke, Schneidermeister zu Versmold.

Zweigverein Schwelm.

Friedr. Springorum, Kaufmann, Lauer, Lehrer, C. Prein, Brennereibesitzer, F. Dennighoff, Apotheker, C. Wenner, Kaufmann, Alexander Schönbusch, Bäcker, Rob. Lütters, Lehrer, sämmtlich zu Schwelm; Stein, Lehrer zu Möllenkotten; Lützenberger, Lehrer zu Steinhauserberg.

Zweigverein Serkenrode.

Joh. Sommerhof, gen. Lennemann, Gutsbesitzer in Habbecke; Dahner, Postdirektor in Finnentrop; Alex. Gosker, Gutspächter in Frielentrop; Kövel, Pfarrer in Schönholthausen; Leermann in Rönkhausen.

Zweigverein Unna.

Derckmann, Rechtsanwalt, Beckmann, Brauereibesitzer, beide in Unna; H. Bettemann in Obermaßen; Köpe, Wirth, Karl Brüggemann, beide bei Unna.

Zweigverein Wegberg.

Schwaken, Oekonom zu Waatern; Jos. Landwehr, Oekonom zu Haus Brühl; Konrad Dahmen, Maurermeister zu Busch; Peter Esser, Schenkwirth zu Ellinghofen; Gerhard Pappers, Oekonom zu Beeck.

Zweigverein Werl.

Schöne, Vikar zu Büderich; Fritz Pöpsel, Buchhändler, Theodor Immerkötter, Fabrikbesitzer, sämmtlich zu Werl.

Berichtigung.

Nr. 3 pro 1877 Seite 46, Zeile 18 von unten muß es heißen: auf dem hohen Astberge (der höchste Berg in Westfalen) statt auf den Höhen Ostbergs.

Nr. 5 Seite 77, Zeile 1 von unten muß heißen: ärmer, entgegengesetzt reicher, statt reicher, entgegengesetzt ärmer.

Inhalt: Programm der Generalversammlung in Schwelm. — Abschwefeln der Bienen. — Bienenzucht der Alten. — Milchfütterung. — Reisenotizen. — Das Mikroskop. — Drei Fragen.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 7. **M.Gladbach, 1. Juli 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Programm

zu der

am Montag, den 30. Juli d. J., Morgens um halb 10 Uhr, im Märkischen Hofe zu Schwelm

stattfindenden,

mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung

verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Tagesordnung.

A. **Allgemeine Vereinsangelegenheiten.**

1. Rechnungslegung für 1876 und Wahl zweier Revisoren.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes aus Westfalen.
3. Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung.

B. **Vorträge und Berathungen.**

1. Ueber Bienenwohnungen, mit spezieller Berücksichtigung des Dr. Honert-schen Bienenstuhls. Ref. Lehrer Beneke aus Schwelm.
2. Ueber die äußeren und inneren Körpertheile der dreierlei Bienenwesen. Ref. Realschullehrer Adolph zu Schwelm.
3. Die bequemste und sicherste Art, Ableger auf eigenem Stande zu machen. Ref. Dorpmüller aus Unna.
4. Ueber Faulbrut. Ref. Dr. Pollmann aus Bonn.

5. Vergleichung der Seidenzucht mit der Bienenzucht. Ref. Hauptmann Hübner aus Honnef.
6. Ein Tag aus dem Leben eines rationellen Imkers. Ref. Lehrer Klausmeyer aus Menne.
7. Ueber Auswinterung der Bienen. Ref. Bienenmeister Tekhaus aus Beddelhausen.
8. Mittheilungen über Lehrkurse in der Bienenzucht.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagsessen

mit Musik im Märkischen Hofe. (Gedeck ohne Wein 2 Mark.)

Um Theilnahme der Damen an der Versammlung und am Mittagsessen wird freundlichst gebeten.

Von 3 Uhr ab findet

Konzert, Abends: **Ball**

statt.

Die Ausstellung

wird, außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Strahlenbau und dergleichen in Glasglocken, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens Donnerstag den 26. Juli frankirt an Herrn Kaufmann C. Fr. Schmidt in Schwelm zu senden. Nicht gut transportabele sind vor der Ausstellung anzumelden, und ist zugleich der Raum anzugeben, welcher hierfür zu reserviren ist.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis, bei Honig in Gläsern nach Litern, in Waben nach Pfunden, deutlich anzugeben. Zur Verloosung werden möglichst vorzugsweise die von auswärtigen Ausstellern ausgestellten Gegenstände angekauft.

Die Ausstellung wird am

Sonntag den 29. Juli, Morgens 11 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen an beiden Tagen ein Eintrittsgeld von 25 Pfg., zum Ball am zweiten Tage 1 Mark 50 Pfg. Der Besitz eines Looses berechtigt zum einmaligen freien Besuch der Ausstellung.

Als **Prämien** werden besondere Ehrenpreise, silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Pfg. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, den Festcomitemitgliedern und bei der Ausstellung ausgegeben.

Wegen passender **Nachtquartiere** wolle man sich an die Herren Bürgermeister Grothe oder Rathsherr C. Prein wenden. Es wird gebeten

ausdrücklich anzugeben, ob ein Quartier im Gasthause oder ein Freiquartier gewünscht wird.

Für Sonntag, den 29. Juli, wird ein Spaziergang nach Beyenburg an der Wupper von Rittershausen, fast 2 Stunden, Wirthschaft von Moll oder Schwelm aus empfohlen, oder nach dem Schwelmer Brunnen, woselbst Konzert von 3 Uhr an stattfindet.

Am Sonntag um 8 Uhr Abends wird im Saale des Märkischen Hofes die gewöhnliche

Vorstandssitzung

abgehalten, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiirungskommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Köln, Hagen und Schwelm, im Mai 1877.

Für den Zentralvorstand: Sternberg. v. Hymmen.

Für den Zweigverein Schwelm: Beneke.

Der General-Sekretär, van Brakel.

II. Bienenzucht.

Vermehrung der Bienen.

Hierbei verfahre ich auf folgende Weise:

Ende Mai oder Anfangs Juni, wenn die Völker in ihrer Vollkraft dastehen, nehme ich aus mehreren Stöcken Brutwaben, nehme einen leeren Stock, stelle den auf jeden beliebigen Platz, hänge die Brutwaben, nachdem ich die Bienen davon gemacht und in ihre Stöcke zurückgebracht habe, in den leeren Stock und hänge unten eine leere und oben eine Brutwabe und zwar so lange, bis der Ableger stark genug ist. Dann nehme ich einen Stock und fege sämmtliche Bienen in den Ableger, worunter auch die Königin sein wird.

Dann nehme ich alle Waben und gebe sie dem Mutterstock zurück; die Bienen, die einmal geflogen, kehren zurück, und der Ableger ist fertig. Den Mutterstock nehme ich nach 8 Tagen auseinander und schneide alle Weiselzellen weg bis auf eine nach, und der Stock hat im Juni eine Königin.

Nach meiner Ansicht ist es besser Ableger zu machen, als schwärmen zu lassen; einmal gehe ich hierbei sicherer, dann laufe ich auch keine Gefahr, daß mir der Schwarm durchgeht oder sich niedersetzt, wo ich ihn gar nicht oder nur mit großer Mühe fortnehmen kann.

Hierbei rathe ich aber den Anfängern, sich bei einem erfahrenen Bienenzüchter Rath zu holen und Acht zu geben, wie er verfährt, wenn er Ableger macht. Auch empfehle ich ihm die Anschaffung eines guten Buches über Bienenzucht, und verweise auf die Rezensionen, die von Zeit zu Zeit in unserem Vereinsblatte erscheinen. Dann sehe der Bienenzüchter nicht so sehr auf

*

diese oder jene Race, welche er züchten will, sondern nehme vor allem daran Bedacht, daß er mächtige Völker mit einer gut befruchteten Königin habe, um rufe ich allen zum Schlusse die Worte des Herrn v. Berlepsch, dieses großen Bienenkenners, zur Beherzigung zu: „Vor allen Dingen sehe man bei der Bienenzucht auf die Heranbildung tüchtiger Stände", und warne namentlich die Anfänger ausdrücklich gegen das Züchten fremder Racen.

Dorpmüller.

Ueber das Verhältniß der Bienenzucht zur Landwirthschaft.

Vorgetragen in der Versammlung des landwirthschaftlichen Lokal-Vereins zu Versmold am 2. Juni d. J. vom Protokollführer des genannten Vereins, Lehrer Hirsch zu Siedinghausen.

Geehrte Vereinsgenossen! Nachdem ich in der letzten Vereinsversammlung am 14. April, zu Ihnen über den Wald resp. die Bäume in Beziehung zur Landwirthschaft gesprochen, ist es laut der damals festgesetzten Tagesordnung heute meine Aufgabe, über das Verhältniß der Bienenzucht zur Landwirthschaft Ihnen Vortrag zu halten. — Wenn ich nun aber in demselben über einen Gegenstand Sie zu unterhalten mir erlaube, der nach vieler Meinung die landwirthschaftlichen Interessen unmittelbar nur wenig berühre, der deßhalb von vielen unbeachtet gelassen und von vielen andern wiederum nur für eine Spielerei gehalten wird: so möge es mir vergönnt sein, Ihnen zunächst die Bemerkung vorausschicken zu dürfen, daß triftige Gründe es waren, welche mich zur Abwickelung meiner Aufgabe vermocht haben; und also sage ich Ihnen noch, daß ich mich ausgern, recht gern dieser Aufgabe unterzogen habe, einmal deßhalb, weil jene Meinung nur eine scheinbar richtige, thatsächlich aber eine grundfalsche ist; und ferner hauptsächlich: weil es vor allem Aufgabe eines jeden Vereinswesens ist, seine Vereinsmitglieder über den natürlichen Verlauf gewisser Vorgänge in der Natur namentlich dann zu belehren und aufzuklären, wenn durch vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile von diesen Naturvorgängen sich unklare Begriffe und Vorstellungen gebildet, oder von denselben sich irrige und abergläubische Ideen verallgemeinert haben. Die Bienenzucht, die man auch die Poesie der Landwirthschaft genannt hat, bietet leider nun ein solches Feld dar, auf welchem viele irrthümliche Vorstellungen zu beseitigen, mancherlei Vorurtheile und oft selbst noch mancher Aberglaube zu bekämpfen und zu vernichten sind und einem jeden Klarsehenden es zur Pflicht machen soviel als möglich Licht über das weite Feld der Bienenzucht zu verbreiten und, meine Herren, dieser speziellen moralischen Verpflichtung einigermaßen zu genügen, soll mir eine Freude sein!

Zunächst nehme ich an, daß es Sie vielleicht interessiren wird, wenn ich Ihnen mittheile, daß sich im Bereich unseres landwirthschaftlichen Lokalvereins und noch selbst jenseits der Peripherie desselben ein Imkerverein im Anschluß an den rheinisch-westfälischen Hauptverein für Bienenzucht ꝛc. gebildet hat, von dem ich Sie versichern kann, daß er wider mein Erwarten auf dem besten Wege ist, einen erfreulichen Aufschwung zu nehmen, weniger zwar in Bezug auf die Anzahl seiner Mitglieder, als vielmehr der Regsamkeit und Strebsamkeit wegen, welche dieselben beseelt; wenn Sie aber weiterhin die Hauptzielpunkte, die sich unser Imkerverein gestellt hat, in's Auge fassen

und in Betracht ziehen wollen, wird Sie dies auch kaum Wunder nehmen, und es bleibt nur zu hoffen und zu wünschen übrig, daß die erste Liebe und Freudigkeit sich nicht als ein schnell verzehrendes und ebenso verlöschendes Strohfeuer erweisen, sondern sich auch in Zukunft als ein lebendiggestaltetes bewähren möge. Die Ziele, die wir uns gesteckt, werden wir in des Wortes strengster Bedeutung zwar nicht erreichen können, und vielen von Ihnen werden sie zu idealistisch erscheinen; dennoch aber wollen wir es wagen, treulich an unserer Aufgabe zu arbeiten und nicht zu erlahmen, wenn sich auch unserm Ringen und Streben, das sich jederzeit doch nur innerhalb der Gränze alles Möglichen bewegt, unausbleibliche Hindernisse in den Weg stellen sollten. Meine Herren! Ueberall, wohin wir unsere Blicke richten, finden wir ja auch auf anderen, und zwar auf den verschiedenartigsten gewerblichen, wissenschaftlichen u. a. Gebieten ein gleiches, stetig zunehmendes, reges Vereinsleben. Warum sollen nicht also auch die Imker ein Vereinswesen bilden? Für diese so gut wie für jene ist die Rücksichtnahme auf die fortschreitenden wissenschaftlichen Forschungen und deren Erkenntnisse die gemeinsame Ursache und Triebfeder gewesen, sich zu vereinen, weil es zweifellos ist, daß die wissenschaftlichen Fortschritte die Erfindungen der Neuzeit und den Aufschwung allerhand industrieller Unternehmungen und Anlagen mit ihrer Fabrikthätigkeit begünstigt und bedingt, und aller derer Interessen wieder einen unberechenbaren Einfluß auf Handel und Verkehr ausgeübt haben und stetig ausüben werden. Wir wissen aber auch, daß gerade diese Umstände die Träger der Landwirthschaft fortwährend eindringlich und überzeugend ermahnt haben und noch immerdar ermahnen, dieser fortschreitenden Zeitströmung und deren Forderungen wohlbedacht sich anzuschließen, denn unbestreitbar und vornehmlich die Landwirthschaft ist es, welche die Grundlage der gesammten Volks- und Staatswohlfahrt und den Regulator für die Entwickelung der Interessen des Handels und der Industrie bildet; und eben diese und keine andere Konsequenz war es ja, welche vor 8 Jahren unsern landwirthschaftlichen Verein in's Leben rief, weil ein jeder sich sagen mußte, „nach der Art und Weise, wie sie uns durch die groß- und urgroßväterlichen Traditionen überkommen ist, darf es nicht mehr fortgehen!"

Mit der Landwirthschaft aber, meine Herren, steht eben auch die Bienenzucht in engster und in einer solchen gewissen und bestimmten wechselseitigen Beziehung, daß das, was für die Landwirthschaft gesagt und nothwendige Folge ist, auch vollgültige Anwendung auf die Bienenzucht findet, so, daß schon aus diesen und noch aus anderen naheliegenden Gründen, die ich noch in Kürze berühren werde, wir Imker dieser allerorts sich entwickelnden Vereinsthätigkeit uns keineswegs verschließen durften, noch überhaupt je verschließen **dürfen.**

Meine Herren! Es klingt nun zwar paradox, und mancher wird glauben, darüber lächeln zu dürfen, nichtsdestoweniger aber ist es dennoch Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß zur Hebung der Landwirthschaft die Bienenzucht keinen geringen Antheil hat. Diese Behauptung meinerseits ist durch Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen, komparativer Versuche und Beobachtungen derart festgestellt, daß jeder Zweifel hieran von vorneherein als unzulässig erscheint. In diese Erweise, wenn auch nur kurz und gedrängt, hier nun einzugehen, darin möge eine meiner heutigen Aufgaben liegen.

Meine Herren! Den meisten von Ihnen ist die Bienenzucht und ih hiesiger ortsüblicher Betrieb durchaus keine terra incognita, kein gänzlich unbe kanntes Gebiet. Vielen von Ihnen, namentlich den älteren Herren, wird e aber auch nicht unbekannt sein, wie in früherer, alter Zeit die Bienenzucht i größerem Flor stand, als heut zu Tage, und wie in früherer Zeit tausend von Zentnern an Honig und Wachs gewonnen wurden, obgleich die Bienenzuc an und für sich damals noch sehr im Argen lag. Sie alle wissen, daß no auf vielen Höfen unseres Ravensberger Landes Servitute in Form vo Wachsgefällen ruhen, der sprechendste Beweis, daß die Bienenzucht früher bess florirte, als heute; andernfalls würde man ja die Gefälle nicht gera in Wachs, sondern in anderen Naturalien festgesetzt und gefordert haben; un daß erst dann, als die Bienenzucht niederging, die in natura einzuliefernde Wachsquantitäten, die für den einzelnen Hofbesitzer nach den heutigen Be griffen oft ganz respektable waren, in ersatzweise Geldgefälle umgewandel werden mußten und umgewandelt worden sind. — Wie nun in unserm Ra vensberg im engeren, ebenso ist es auch in unserem weiteren und größere lieben deutschen Vaterlande ganz ähnlich der Fall gewesen. Früher, als noc weite, weite Strecken Deutschlands mit Wäldern und Brachfeldern bedeck waren, konnten tausende und abertausende von Blüthen der mannigfachste Art von den Bienen ausgenutzt werden, denn unversiegbar und immensurabe waren die Honigquellen, und stetig war von der gütigen Mutter Natur unsere Thierchen der Tisch gedeckt. Wem will und kann da die reiche Honigernt und Wachsergiebigkeit noch Wunder nehmen? — Wie ganz anders ist es jetz wo jeder Landwirth es für seine erste und unumgänglichste Pflicht hält, nac chinesischem Modus jedes Streifchen Land zu bearbeiten, oft selbst die Weg mehr und mehr zu verschmälern, um daraus den größten Nutzen zu ziehen die von den Vorfahren angelegten Hagen wieder niederzulegen und gege alles das, was Holz heißt, feindlich und devastirend vorzugehen! Wo sin denn jetzt noch große Privatholzungen oder gar Brachfelder zu sehen? I denjenigen kultivirten Gegenden, wo die Landwirthschaft auf höchste Stufe steht, wird gerade hiervon am allerwenigsten zu sehen sein. — In meinem letzten Vortrage habe ich Ihnen nachgewiesen, wie, abgesehen vo der Verscheuchung und Verminderung der nützlichen insektenfressenden Vöge und der hierdurch heraufbeschworenen Ueberhandnahme des äußerst schädliche Insektenfraßes, gegen den erfolgreich anzukämpfen der Mensch an und fü sich absolut ohnmächtig ist, durch die rapide Holzverwüstung außerdem un überhaupt Kulturverhältnisse geschaffen worden sind, welche bereits eine unheilvollen Einfluß sowohl auf die Temperatur- und Witterungsverhältniss im allgemeinen, als auch auf die sanitäre Wohlfahrt des Volkes insbesonder ausüben. An zahlreichen Orten Spaniens, Italiens, Frankreichs, England und Deutschlands sind diese Kulturverhältnisse bereits dadurch zu einer ver hängnißvollen Klarheit geworden, daß sie eine schroffe Abwechselung zwische gewaltsam niederstürzenden Regengüssen mit rasch ansteigender und verwüsten der Ueberschwemmung einerseits und anhaltender Dürre und Trockenheit de Ebenen und Flußthäler während einer regenlosen Periode andererseits herbei führen; denn auf den steilen Bergeshöhen fehlt der regeneinsaugende Gehölz oder Waldboden, welcher die in sich aufzunehmenden Wassermengen langsa abfließen lassen, oder aber als Reservoir für eine reichlichere Speisung de

Quellen dienen könnte. Ganz im Gegentheil hiervon stürzt nun aber der eben niederfallende Regen fast unmittelbar in anschwellenden Bächen von den unbewaldeten Höhen in die Schluchten hinab, reißt die durch Verwitterung gebildete Erdschicht des Gebirgsbodens mit sich fort, die er aber in den Thälern keineswegs zur Ablagerung gelangen läßt, sondern diese vielmehr mit unfruchtbarem Schutt überführt, so daß zugleich Berg und Thal eines unentbehrlichen Theiles seiner Vegetationsbedingungen beraubt wird. Ich habe Ihnen auch ferner nachgewiesen, wie durch die zuweitgehende Ausrottung des Holzes in der Ebene auch diese selbst den ungünstigsten Thauverhältnissen insofern ausgesetzt wird, daß ihr nunmehr die Bedingung einer successiven Verdunstung genommen ist, womit ihre wohlthätigen Wirkungen auf ein geringes Minimum reduzirt werden, ja, den Thau oft selbst gar nicht einmal zur Erscheinung kommen läßt. — Daß alle solche Kalamitäten aber die Bienenzucht stark in Mitleidenschaft hineinziehen, und dieselbe auch deßhalb jetzt weniger florirt und floriren kann als früher, trotz aller Vollkommenheiten und Erfindungen, die wir je darin erreichen konnten: das zu begreifen und einzusehen, bedarf es keiner besonderen salomonischen oder sokratischen Weisheit. Ueberall und überall hört man deßhalb auch die Imker klagen, daß es an Bienenweide fehle; und diese allgemeine Klage findet auch nur zu oft ihre Bestätigung. Honigreiche Blüthen aber, vom Frühjahr bis zum Spätherbst, also eine Bienenweide, meine Herren, ist die erste Bedingung des Erfolges einer Bienenzucht; und alle Methoden und Wohnungsformen sind umsonst, wenn nicht Blüthen, und in diesen Honig zum Sammeln vorhanden ist. — Es fragt sich nun: „Läßt sich das beiderseitige Interesse, das des Landwirthes sowohl als das des Imkers, mit einander Hand in Hand zu gehen, empfehlen und befürworten?" Ganz kategorisch antworte ich hierauf: „Ja!"

Meine Herren! Jeder Landwirth, der der Bienenzucht irgend wie und ernstlich nützen will, kann und wird dies auch gern thun, weil er eigentlich selbst den größten Vortheil davon hat. Er hat der Bienenzucht so manches genommen; sein eigenes Interesse erfordert, daß er der Bienenzucht auch wieder etwas darbiete. Und so vermag er denn, je nach der ihm gegebenen Bodenart, Raps, Rübsen, Bohnen, Weiß-, Inkarnat- und Bastardklee, Esparsette, Seradella, Wicken oder Buchweizen u. dergl. anzubauen; er kann ferner seine Wege mit Obstbäumen oder Wildholz, seine Gräben mit Weiden, namentlich Sahlweide, bepflanzen: und dadurch kann er nicht nur allein die Gegend verschönern, sondern er kann sich auch auf diese Weise durch Obst- und Holzerträge Nutzen verschaffen. Um seine Gehöfte kann er nöthigenfalls Kastanien, Linden, Ulmen, Ahorn, Akazien und andere blühende Bäume oder Gesträuche anpflanzen und damit den nützlichen Vögeln zugleich einen Bergungsort und seinem Hofe selbst einen freundlich aussehenden, wohlthuenden, anheimelnden Charakter und Anblick gewähren. Neuerdings werden auch einige Pflanzenarten für den Anbau im großen empfohlen, welche die gute Doppeleigenschaft besitzen, daß sie außer der Bienenweide auch dem Rindvieh reichliches Futter gewähren sollen. Es ist dies die Phacelie und der chinesische Oelrettig; beide Pflanzenarten gedeihen auf unserm leichten Sandboden, und kann erstere schon im Herbst, sonst aber im zeitigsten Frühjahr ausgesäet werden; sie liefert Frühfutter. Da ich diese Pflanze seit drei Jahren kultivire, so kenne

ich sie einigermaßen und kann sie deßhalb empfehlen. — Der chinesische Oelrettig, welcher in die Roggenstoppel gesäet werden kann, liefert reichliches Herbstfutter und soll auch, als Heu behandelt und verwendet, vom Rindvieh sehr gern angenommen werden.

Ich sage Ihnen nun, geehrte Vereinsgenossen, wenn der Landwirth der Bienenzucht zu ihrem Gedeihen jeden ihm möglichen Vorschub leistet und ernstlich leisten will, desto größer wird sein eigener Vortheil sein. Sie alle haben ja in unserer diesjährigen Januarversammlung vernommen, wie Herr Oekonom Upmeier von dem sogenannten Raubbau abrieth, deßhalb die Einschränkung des Körnerbaues, welcher die Bodenkraft zu sehr angreife, dagegen aber einen ausgedehnteren Futterpflanzen-Anbau empfahl, weil dieser die Bodenkraft bereichere; und im Prinzip hat Herr Upmeier Recht! Denn thatsächlich ist der Beweis geliefert worden, daß bei einer solchen rationell durchgeführten Bewirthschaftung zwei Hektar Land ganz dieselben Körnererträge ergeben, als es sonst drei Hektar vermögen. Aber auch für uns Imker läge hierin ein Vortheil. Es würden sich der Bienenwirthschaft neue und vermehrtere Quellen erschließen, was folgerichtig die Vermehrung der Bienen nach sich ziehen würde; je umfangreicher aber die Bienenzucht in einer Gegend betrieben wird, desto reichlicher fallen für den Landwirth die Ernteerträge aus. Es hat dies lediglich darin seinen Grund, daß die Immenarten vom göttlichen Schöpfer die Bestimmung erhalten haben, den Blüthen den Honigstoff zu entnehmen, welcher die Befruchtung der Samen nur verhindert, dieselbe oft unmöglich macht und den Samen, noch ehe er sich bilden kann und will, bereits von vorneherein erstickt hat. Sie alle wissen, was es zu bedeuten hat, wenn Honigthau auf den Roggen ꝛc. gefallen ist, und welcher schließlich, in Mehlthau sich verwandelnd, falls er nicht durch Regen oder sonstige Eventualitäten rechtzeitig entfernt wird, für nachtheilige Folgen nach sich zieht. Zuweilen sieht man Obst- und andere Bäume in schönster Blüthenpracht, und dennoch auf eine ganz räthselhafte Weise keine Frucht tragen, obgleich sie weder von Frost, noch anhaltendem Regen oder übermäßigem Raupenfraß betroffen worden waren; nicht entleerter Honigstoff hatte einfachhin keine Befruchtung zugelassen, und damit ist das Räthsel gelöst. Durch Hinwegnahme des Honigstoffes aber und dabei gleichzeitiges Auf- und Uebertragen von Blüthenstaub auf die Narbe des Pistills bewirkt vorzugsweise die Biene einen reichlicheren Fruchtansatz, und sie spielt daher im Haushalte der Natur keineswegs eine kleine Rolle; mit einem Wort: die Bienen führen eine vollkommenere Befruchtung herbei, die herbeizuführen Wind, Wärme oder Sonnenschein nicht immer im Stande sind.

Meine Herren! Geht aus dem Gesagten nun nicht klar und bündig genug hervor, daß der Imker oft ganz unbewußt dem Landwirthe eine reichere Ernte vermittelt und demselben bezüglich seines einzuheimsenden landwirthschaftlichen Segens die ersichtlichsten Pionierdienste leistet? Gewiß; und in diesem Umstande liegt eben der Vortheil für den Landwirth. Der berühmte englische Dechan Swift hat einst gesagt: „Derjenige, welcher macht, daß da zwei Körner wachsen, wo sonst nur eines wuchs, darf als der größte Wohlthäter angesehen werden; denn er hat für die Menschheit mehr gethan, als der Eroberer, welcher zwanzig Schlachten gewonnen!“ — Meine Herren! Der Geheime Rath Dr. Settegast hat auf der letzten Wanderversammlung

deutscher und österreichischer Bienenwirthe zu Breslau auf diesen Ausspruch Swift's hingewiesen und demselben mit vollem Rechte hinzugefügt: „Nun denn, jeder Bienenwirth ist ein solcher Wohlthäter! Denn durch die durch seine Bienen bewirkte Honigerzeugung mehrt er die Ernten des Landwirths, ohne die Bodenkraft des Landes anzutasten; und da er hierdurch einen reicheren Ernte-Ertrag vermittelt, so müßte von rechtswegen ein jeder Landwirth mit offenen Armen den Imker aufnehmen, der sich in seine Nähe niederläßt." — Wenn dies wirklich und im allgemeinen geschähe, dann würde man allerdings anfangen, die Bienenzucht nicht, wie bisher, mehr mit verächtlichem Achselzucken zu beehren und, wie ein Aschenbrödel, stiefmütterlich zu behandeln; dann würde man aufhören uns vorzuwerfen, daß alle Imkerei nur Spielerei sei; alle Vorurtheile, der Aberglauben, und selbst die hier und da zuweilen auftretende Mißgunst und Bosheit würde verschwinden, und für die Bienen würde das längst ersehnte goldene Zeitalter anbrechen, denn man würde angefangen haben, mit Dank anzuerkennen, daß wir dem Volkswohle und damit dem Vaterlande dienen, während wir zu spielen scheinen!

Meine Herren! Aus dem, was ich Ihnen bisher nun vorgetragen und auseinandergesetzt habe, werden Sie, wie ich glaube oder annehme, zur Genüge auch wohl herausgefühlt haben, wo der Schwer- und Angelpunkt unserer Vereinsbestrebungen liegt, und worin dieselben im allgemeinen bestehen mögen und worin sie auch wirklich bestehen. Es bleibt mir nur noch übrig, Sie auch davon zu unterrichten, worin die speziellen Zielpunkte unseres Imkervereins bestehen; und in dieser Beziehung kann und will ich mich kürzer fassen.

Unsere Ziele verfolgen wir zunächst nach zwei Richtungen hin; einmal nach der einen:

> daß wir die strengwissenschaftlichen Feststellungen und Begründungen auf dem Gebiete der Bienenzucht uns zu eigen zu machen und ihre daraus sich ergebenden praktischen Vortheile für uns auszunutzen suchen,

und dann auch:

> daß dieselben zum Gemeingut soviel als möglich aller Imker unseres Bezirks gemacht werden mögen.

Mit Beziehung auf die erstere Richtung unserer Vereinsthätigkeit ist der Ausspruch des Freiherrn von Berlepsch unser oberster Grundsatz, unsere Devise: **„Vor Allem lernt Theorie!"** Das ist auch selbstredend; denn, meine Herren, ohne eine genügende Theorie sich angeeignet zu haben, bleiben wir alle ohne Ausnahme wohl nichts anderes als „praktische Stümper unser Leben lang". Wer schon allein in Bezug auf die Naturbeschaffenheit seiner Immen, dem ABC der Bienenwirthschaft, im Finstern tappt, wird mit seiner Imkerei wahrhaftig nicht weit kommen. Bei den jetzt so sehr veränderten Kultur- und Trachtverhältnissen halten Sie einmal Rundschau bei den Schlendrianisten der Bienenzucht, und ihre leeren Stände oder eingefallenen Immenhütten werden Sie von der Wahrheit und Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Möchte aber hierauf vielleicht jemand mir entgegnen: „daß, wie alles Sublunarische dem allgemeinen Loose der Endlichkeit unterworfen sei, so seien auch jene leeren Stände und eingefallenen Immenhütten lediglich

eine traurige, unausbleibliche Folge der Vergänglichkeit alles Irdischen", dann möchte ich doch hier mit unserm größten Dichter antworten: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!" — Durch unser heutiges weitverzweigtes Vereinsleben werden jedem Imker ohne alle und jede Ausnahme, und ohne also daß es erforderlich ist, auf der Höhe der naturwissenschaftlichen Bildung stehen zu müssen, die Mittel zu seiner theoretischen und praktischen Bildung gewährt, vorausgesetzt nur, daß er einen redlichen, ernst beharrlichen Willen besitzt und auch gegen den geringen Vereinsbeitrag keine etwaigen Gewissensskrupel aufkommen läßt; denn auch die Wurzel alles Uebels, der Geiz, hat manchem, der Imker sein wollte, gar arg und empfindlich oft mitgespielt. Wie in jedem Vereinswesen aber, so existirt natürlicherweise auch in dem unsrigen ein Einstehen aller für einen, und eines für alle; und ein gegenseitiges Mittheilen und Besprechen des geschäftlich Verhandelten, resp. seiner immischen Erlebnisse und Erfahrungen läßt für jeden eine Belehrung am Orte sein. — Damit aber bin ich bereits zur Besprechung der zweiten Richtungslinie unserer Vereinsbestrebungen angekommen, derjenigen nämlich, welche bezweckt, daß die praktischen Resultate der bienenwirthschaftlichen Wissenschaft auch anderen, womöglich allen Imkern unsers Bezirks mögen zum Vortheil gereichen. — Meine Herren! In gemeinverständlicher Sprache und ohne alle rhetorische Umschweife muß ich Ihnen hier nur sagen, daß ich in dieser Beziehung einen sonst in anderen Dingen gänzlich abweichenden, hier aber den ganz entschiedenen Standpunkt einnehme, daß es mir nicht im geringsten einfällt, irgend welchen Druck auf die freie Entschließung des einzelnen auszuüben und irgend jemandem durch ein gewisses Auf- und Zudrängen die Vereinssache so plausibel etwa zu machen, daß er zum Beitritt moralisch genöthigt werde oder sich dazu moralisch genöthigt sieht; durchaus nicht! In dieser Hinsicht bin ich für jeden außerhalb des Vereins Stehenden nach jeder Seite hin ein vollständig verschlossener Charakter, weil die Erfahrung so oft und viel mich deutlich genug belehrt hat, daß aufgenöthigte Wohlthaten nur Mißtrauen erregen und stets eine gewisse Verdächtigung unter Hinweis auf Hintergedanken, Nebenabsichten u. dgl. nach sich ziehen. Wenn Sie, meine Herren, mit Ihrem Gewissen aufrichtig in's Gericht gehen wollen, werden Sie mir hierin ohne jegliche Anwendung einer gewissen Eleganz im sprachlichen Ausdruck unzweifelhaft Recht geben. Es liegt dies einmal in der menschlichen Natur begründet, daß sie als unwidersprechlich annimmt, alle Uneigennützigkeit sei radikal ausgestorben, und sie kann es deßhalb auch nicht begreifen, wie es noch solche uneigennützige Menschen geben könne, welche nur für das Gemeinwohl noch ein Herz haben sollten. Leider sind unsere sozialen Zustände auch vielfach der Art, daß ein gegenseitiges Mißtrauen nur zu oft als gerechtfertigt erscheint. Davon indessen nun abgesehen, bleibt durchaus nicht ausgeschlossen, daß man mich jederzeit und allerorts laut der apostolischen Mahnung: „Dienet einander, ein jeder mit der ihm zu Theil gewordenen Gabe, als gute Verwalter der mannigfachen Gnadengeschenke Gottes; 1. Petr. 4, 11," bereit finden wird, jedermann meine geringen Dienste zu Theil werden zu lassen, der mich darum anspricht. Aber zu einem Hindrängen und Aufnöthigen zu irgend etwas, es mag sein was und wo es will, da wird mich niemand finden können, um so mehr, weil ich klar erkannt habe, daß nur eine freudige Freiwilligkeit zum Anschluß an ein Vereinswesen von wesentlichem

Nutzen und sichtlichen Erfolgen begleitet ist und begleitet sein kann; andernfalls wird nur zu oft „die Milch der frommen Denkungsart in gährend Drachengift verwandelt". Wo aber ein freiwilliger, freudiger Anschluß an unsern Verein sich erkennen läßt, da werden wir alle, sowie ein jeglicher für sich, einem jeden neuen Vereinsmitgliede mit aufrichtigster Freundlichkeit entgegenkommen, ihn auf's herzlichste empfangen, ihm mit Rath und That beistehen, und er wird es sicher nie bereuen, daß er diesen Schritt gewagt hat, aus seiner natürlichen Zurückhaltung und Passivität herausgetreten und sich unserm Verein angeschlossen zu haben. — Soll ich aber dagegen, auf's Gewissen befragt, Ihnen dennoch meine persönliche Meinung, mein persönliches Urtheil hierüber abgeben, so würde dasselbe allerdings dahin ausfallen, daß ich jedem Bienenzüchter und denen, die es etwa noch werden wollen, den Anschluß an einen Imkerverein mit gutem Gewissen und auf's angelegentlichste empfehlen würde. Diese Empfehlung zu begründen, will ich hauptsächlich nur das eine hervorheben, daß es in unserm sonst so aufgeklärten und mit so herrlichen Errungenschaften ausgestatteten Zeitalter leider noch so viele Imker gibt, welche um der Honig- und Wachsernte willen ihre Bienen im Herbste unbarmherzig tödten. Das ist der Dank, womit für ihren Fleiß die Bienen ausgelohnt werden! Abgesehen nun davon, daß ein solches Verfahren an Barbarismus gränzt, unmoralisch, und deßhalb höchst verwerflich ist, frage ich Sie, meine Herren, kann ein solcher Imker, welcher seinen Bienen gegenüber als Vandale oder Baschibozuk auftritt und des Honig- und Wachsgewinnes wegen mit Feuer und Schwefel sie verheert, in Wahrheit auch wohl zu seinem Vortheil rechnen oder irgendwie spekuliren, wenn er mit der Empfangnahme der Zinsen zu gleicher Zeit auch sein Kapital vernichtet? Sie werden mir gewiß alle antantworten: „Nie und nimmermehr!" und Sie können sich versichert halten, daß ich dasselbe sage. Vortheilhafter und gewinnreicher wird nur ein solcher Imker handeln und handeln können, der seine Bienen leben, sein Kapital sich vermehren läßt. Dazu aber gehört freilich immer wieder Kenntniß der Bienen und der Bienenzucht, deren rationeller Betrieb eben nur mittelst des beweglichen Baues, wie ihn die Dzierzon-Methode lehrt, möglich ist. Und deßhalb sage ich noch einmal: „Vor allen Dingen, Theorie!"

Glauben Sie nun aber, meine Herren, daß alles das bisher Ihnen Vorgetragene nur Theorien und Reflexionen seien, entstanden in der Camera obscura eines originellen Dorfschulmeisters, der nichts anderes als sein Dintenfaß, höchstens noch sein Protokollbuch kenne, oder etwa eines enragirten Imkers, der seinen Egoismus reden lasse: so befinden Sie sich in einem süßen, sehr angenehmen Irrthum. Ich halte es indessen auch hier für meine Pflicht, Ihnen denselben nichtsdestoweniger unbarmherzig damit zu stören, daß ich Ihnen bemerke, daß alle meine heutigen Erörterungen auf thatsächlichen Ergebnissen bienen- und sonstiger naturwissenschaftlicher Forschungen und auf oft äußerst schwierigen Untersuchungen und Beobachtungen beruhen. — Wenn aber hingegen (und damit schließe ich meinen Vortrag!) meine kleine bienenwirthschaftliche Auseinandersetzung dazu mit beitragen sollte, daß Ihnen, verehrte Vereinsgenossen, einige Aufklärung über die Natur und das Wesen der Bienenzucht in Beziehung zur Landwirthschaft, über die Ursache und Wirkung ihres Verfalles und über die angedeuteten Mittel und Wege zu ihrer Hebung und

Neubelebung zu Theil geworden, und Sie dadurch in den Stand gesetzt sein sollten, dem Ihnen in bienenwirthschaftlicher Beziehung entgegentretenden Irrthum und Irrglauben gebührend begegnen und wohl gar vernichten, auch vielleicht uns und unsern Imkerverein in noch anderer Beziehung kräftigst unterstützen zu können: so ist der Zweck meines Vortrages und mein persönlicher Wunsch erfüllt!

Die nachstehende offene Antwort an Herrn Baron Bela Ambrozy sandte ich 1876 an den Herrn Redakteur Schmid, um dieselbe in demselben Blatte zum Abdrucke zu bringen, in welchem Herr Bela Ambrozy in so unmotivirter Weise gegen mich aufgetreten war. Herr Redakteur Schmid hat es aber vorgezogen, mich beleidigen zu lassen, ohne mich in demselben Blatte vertheidigen zu können, indem er es verweigerte, ohne Gründe anzugeben, meine offene Antwort zum Abdrucke zu bringen, wozu er nach dem Preßgesetze doch verpflichtet war.* Dr. A. Pollmann.

Offene Antwort an Herrn Baron Bela Ambrozy in Gyarmata.

Herr Baron Bela Ambrozy fühlt sich getroffen, daß ich in Nr. 5 der Eichstädter Bienenzeitung, wo ich einen kurzen Bericht „Ueber die Bienenzucht auf der internationalen Gartenbau-Ausstellung in Köln" erstattete, folgenden Schlußsatz veröffentlichte:

> „Die Preisrichter glauben, streng ihre Schuldigkeit gethan zu haben, trotzdem ist ihnen aber sehr wohl bekannt, daß nicht alle Aussteller zufrieden gestellt sind, da ein jeder derselben das höchste geleistet zu haben glaubt, auch wenn die Gegenstände noch so unbedeutend waren und manchem Sachverständigen ein gewisses Lächeln abnöthigen mußten. Wenn z. B. eine silberne Medaille als Preis für den größten Bienenstand ausgeschrieben wird, und es schickt jemand eine Photographie seines Bienenstandes ein, welcher 1200 Stöcke haben soll, und verlangt daraufhin diese Prämie, so ist dieses doch geradezu eine lächerliche Forderung und dabei eine Anmaßung sonder gleichen."

Daraufhin erhielt ich im März von Herrn Baron Bela Ambrozy einen schwulstigen Brief, in welchem er verlangt, ich soll das Gesagte als Unwahrheit zurücknehmen, oder er würde die Sache bei dem Königlichen landwirthschaftlichen Ministerium anzeigen. Ich habe nun demselben Herrn folgendes geantwortet:

Bonn, 26. März 1876. Herrn Baron Bela Ambrozy — Wohlgeboren.

Ihren rekommandirten Brief vom 5. März habe ich erhalten und erwidere darauf folgendes: Von allen Ausstellern, welche in Köln ausgestellt hatten, hat sich keiner so bemüht, ja nicht in den Hintergrund gestellt zu werden, wie Sie, d. h. kein Aussteller hat sich dem Gedächtnisse der Preisrichter so oft in Erinnerung zu bringen gesucht wie Sie. Was hatten Sie denn ausgestellt? Zwei Gläschen Honig, welche nicht einmal voll waren, und eine Photographie, welche Ihren Bienenstand, welcher 1200 Bienenstöcke enthalten soll, darstellt. Sie verlangen zu viel, wenn Sie glauben, daraufhin müßte Ihren ausgestellten Objekten die größte Beachtung geschenkt werden. Was ist denn an Ihren zwei Gläschen Honig und der Photographie so sehr zu bewundern?

---

*Wir haben keinen Anstand genommen, dem Gesuche um Aufnahme in unser Blatt nachzukommen, zumal manchen Lesern unseres Blattes das offene Schreiben des Herrn Baron Bela Ambrozy aus der Eichstädter Bienenzeitung bekannt sein dürfte. Zur Sache selbst enthalten wir uns jeder weiteren Bemerkung. Die Redaktion.

Sie trauten den Herren Preisrichtern eine große Leichtgläubigkeit zu, wenn Sie daraufhin eine Prämie erwarteten. Zwei — drei Bienenvölker in natura hätten Sie eher zum Ziele geführt. In dem Brief, welchen Sie an Herrn von Lindheim schrieben (den österreichischen Vertreter), welcher vor mir liegt, heißt es wörtlich: „Wir in Oesterreich-Ungarn sind in der Bienenzucht bei den Deutschen nicht in Ansehen, und ich habe leider erfahren, daß Schreier, deren Stände höchstens 25 — 40 Stöcke betragen, Prämien ꝛc. erhalten haben, während wir leer ausgingen." Dieses ist eine Anklage gegen ganz Deutschland, welche Sie nicht verantworten können, und wenn ich diese in der Bienenzeitung veröffentliche, so sind Sie ein blamirter Mann, welchem kein Deutscher mehr eine Biene abkaufen wird. Nicht allein, daß Sie an mich telegrafiren, Sie zu vertreten, schreiben Sie auch noch an Herrn von Lindheim, daß Sie ihm mehr Vertrauen schenkten wie mir und er mich überwachen solle. O, wie elend! Finden Sie dieses Mißtrauen nicht etwas unverschämt? Sie schreiben mehrere Male an Herrn von Lindheim, und ich erhielt jedesmal von demselben einen Brief aus Bad Ems, ja sogar ein Herr Kommissar aus Wien, welcher während der Ausstellung in Köln war, fragt mich zu wiederholten Malen, ob denn der Herr Baron Bela Ambrozy nicht ein Diplom oder eine Medaille bekäme. Von wem ging dies denn alles aus? Vielleicht von Ihnen, weil Sie der Wissenschaft zu Liebe ausstellten? Nein! an einem photographirten Bienenstande und zwei Gläsern Honig hat die Bienenwissenschaft sehr wenig Antheil; Sie stellten aus und machten sich bei mir und Herrn von Lindheim so oft bemerkbar, weil es Ihnen um eine Prämie zur Empfehlung Ihres Bienenhandels zu thun war, welche man Ihnen aber nicht geben konnte.

Ich habe in der Eichstädter Bienenzeitung keinen Namen genannt, wenn Sie es aber verstehen, jemanden herauszufinden, welcher auf meine Zeichnung paßt, so kann ich nichts dawider haben. Wenn Sie mir Unwahrheiten, welche ich begangen haben soll, vorwerfen, so sage ich — Nein! und zehnmal — Nein! Sie haben sich durch Ihre Zudringlichkeit und Anmaßung stark gekennzeichnet. Wenn Sie drohen, Sie wollten an das landwirthschaftliche Ministerium schreiben, so thun Sie das, dasselbe müßte viel Zeit haben, wenn es sich um jeden Bienenhändler bekümmern wollte. Lassen Sie in die Bienenzeitung einrücken, was Sie für gut finden, ich werde Ihnen in der rechten Weise darauf antworten. Welches Prädikat verdient Ihr Benehmen? Sie sagen, daß die Deutschen, die Schreier, Ihnen vorgezogen würden? Ebenso, daß Sie in demselben Briefe an Herrn von Lindheim sagen: „Sie hätten mich zwar gebeten, Sie zu vertreten, zögen es aber doch vor, demselben Ihr Vertrauen zu schenken."

Für mich ist dieser Brief mein letztes Wort in dieser Angelegenheit und werde keinen folgenden von Ihnen beantworten, wenn Sie diese Angelegenheit in der Bienenzeitung ausfechten wollen, werden wir sehen, wer Recht behält. Ich habe die Mittel in Ihren Briefen an von Lindheim in Händen, um Ihnen den letzten Trumpf aufzuspielen. Dr. A. Pollmann.

Nun erhalte ich am 1. April darauf eine Antwort, worin mir gesagt wird, daß, da ich mit meiner Antwort so lange gezögert habe, Herr Baron Bela Ambrozy eine Aufforderung in der Eichstädter Bienenzeitung an mich gerichtet habe, damit ich meine Behauptung rechtfertige. Aus meinem an Herrn Bela Ambrozy gerichteten Briefe ist wol meine Behauptung zur Genüge

gerechtfertigt, wenn aber auch alle vernünftig denkenden Bienenzüchter damit zufrieden wären, so muß doch meine Behauptung von Herrn Bela Ambrozy noch selbst gerechtfertigt werden durch einen Satz aus seinem letzten Briefe, welcher von Anmaßungen jeder Art strotzt. Dieser Satz lautet:

„Wenn ich aber die Photographie eingeschickt habe, so geschah dies in Verbindung mit meinem Elaborate, welches den massenweisen Betrieb der Bienen beschrieb, um welchen Preis ich auch konkurrirte."

Bei diesem Selbstgeständnisse sind doch wol alle Beweise, daß Herr Bela Ambrozy auf seine eingesandte Photographie* die silberne Medaille beanspruchte, überflüssig, denn auf den größten Bienenstand sollte ja doch die silberne Medaille zuerkannt werden. Die Herren Preisrichter waren aber alle der Ansicht, daß man unter größtem Bienenstande nur den verstehen könne, welcher in Cöln auf dem Ausstellungsplatze ausgestellt wäre und nicht in einer Photographie an der Wand hinge. Und so hat denn auch der Aussteller Herr Schlößer für seine 6 Völker deutscher, krainer und italienischer Race die silberne Medaille erhalten.

Den Aerger des Herrn Baron Bela Ambrozy begreife ich aber sehr wohl — es ist der Neid.

Als ich während der Wiener Ausstellung, mit welcher auch eine Bienen-Ausstellung in Simmering verbunden war und ich dem Herrn Michael Ambrozic aus Moistrana in Krain daselbst in Anwesenheit des Herrn Gatter die Unhaltbarkeit seines Bienen-Mastkorbes mündlich und später in der Bienenzeitung dargethan, schrieb der mir ganz unbekannte Herr Baron Bela Ambrozy an mich und (Schaden-) freute sich ganz außerordentlich, daß ich seinem Nachbar Michael Ambrozic, welcher nur 20—30 Bienenstöcke besäße, den Standpunkt klar gemacht habe. Und nun kommt das neue Unheil des Herrn Baron dazu, daß er eine Photographie seines Bienenstandes, des größten der ganzen Welt (wie er sagt), einschickt und nicht einmal die für den größten Bienenstand ausgesetzte Medaille bekommt, sondern diese wird einem Bienenstande von nur 6 Völkern zuerkannt, aber Herr Michael Ambrozic hatte auch nur zwei krainer Bienenvölker ausgestellt, wofür demselben die bronzene Medaille nebst Ehrendiplom zuerkannt wurde. Also bekommt Herr Baron Bela Ambrozy für 1200 unsichtbare Bienenvölker — Nichts! und Herr Michael Ambrozic für nur zwei — aber sichtbare Bienenvölker die bronzene Medaille nebst Ehrendiplom. — Wie ärgerlich! —

Dieses mein letztes Wort in dieser Angelegenheit nebst dem guten Rath, der Herr Baron Bela Ambrozy möge künftig weniger schreiben und mehr denken.

Bonn, im Juli 1876. Dr. A. Pollmann, Dozent a. d. Akademie Poppelsdorf.

III. Seidenzucht.

Die Seidenproduktion Italiens.

Vor der Epidemie war die normale Höhe der Seidenernte Italiens nach dem Sole von Mailand 3,710,000 Kilogramm Rohseide. Nach der Raupen-

* Wenn dieselbe noch nicht zurückgekommen ist, so geht mich dies gar nichts an, denn ich habe keine Verpflichtung übernommen, die Sachen zu verpacken und zu versenden. Man wende sich deßhalb an die Herren Spediteure Mennig und Hartmann, oder an das General-Comite in Köln.

krankheit im Jahre 1863 sank diese Ziffer auf 2,308,000 Kilogramm und auf 1,750,000 Kilogramm während der Jahre 1864, 1865 und 1866. Von 1866 bis 1870 trat eine leichte Besserung ein, und das Durchschnittserträgniß erreicht per Jahr 2,000,000 Kilogramm. Dank der Einfuhr japanesischen Samens beginnen vom Jahre 1870 an die Erträgnisse eine normale Höhe zu erreichen, und man verzeichnet: 3,180,000 Kilogramm pro 1870, 3,573,000 Kilogramm pro 1871, 3,125,000 pro 1872, 3,000,000 pro 1873, 3,430,000 pro 1874 und 3,070,000 Kilogramm pro 1875. Nun kommt wieder 1876 mit einem äußerst langen und strengen Winter, mit Spätfrösten, und die Ernte sinkt plötzlich auf auf 1,000,000 Kilogramm. Von 1870 bis 1875 betrug das Durchschnittserträgniß 3,200,000 Kilogramm per Jahr; hiervon entfallen ungefähr 2,800,000 Kilogramm auf die lombardischen, piemontesischen und venetianischen Provinzen und 400,000 Kilogramm auf die römischen, toskanischen, neapolitanischen und sizilianischen Provinzen. Diese 400,000 Kilogramm sind das Produkt alter Race aus weißen und gelben Kokons, die japanesische Race ist darin so gut wie gar nicht vertreten. Die 2,800,000 Kilogramm dagegen sind ausschließlich Produkt japanesischer Race, direkter Import oder Reproduktion. Diesen Daten gegenüber ist man zur Frage gedrängt, über welchen Samenstand Italien für die 1877er Ernte zu verfügen haben wird. Zufolge der schlechten Ernte von 1876 ist die Quantität von Reproduktionssamen beschränkt und die Qualität theilweise unverläßlich. Man nimmt an, daß kaum mehr als 500,000 Unzen Reproduktionssamen pro 1877 ertragsfähig sein werden. Andererseits betrug der Gesammtbezug japanesischen Samens für Europa nur 1,050,000 Kartons, wovon im beßten Falle 900,000 Kartons auf Italien entfallen; der Rest vertheilt sich auf Frankreich, Spanien und die Levante. Das macht also ein Totale von 1,400,000 Unzen Samen für Italien. Angenommen, daß die Temperatur günstig und der Durchschnittsertrag per Unze Samen 20 Kilogramm Kokons sei, so würde dies ein Gesammtquantum von 28,000,000 Kilogramm Kokons liefern. Gewöhnlich sind 15 Kilogramm japanesischer Kokons nöthig, um ein Kilogramm Seide zu liefern, woraus resultirt, daß die oben erwähnte Quantität Kokons pro 1877 ein Erträgniß von 1,800,000 Kilogramm Seide liefern würde, anstatt 2,800,000 Kilogramm Durchschnitts-Jahreserträgniß in den Jahren 1870 bis 1875. Es läßt sich also schon mit annähernder Verläßlichkeit feststellen, daß zufolge ungenügender Samenversorgung Italien einem Defizit von 1 Million Kilogramm Seide pro 1877 gegenübersteht. Dieses Defizit würde natürlich noch bedeutend vergrößert werden, wenn die Temperatur den Trieben der Maulbeerpflanzen und der Raupenentwicklung nachtheilig sein würde.

Nach den neuesten Berichten vom Monat Mai d. J. aus Oberitalien läßt sich in diesem Jahre die Witterung für die Seidenraupenzucht höchst ungünstig an. Die kühle Temperatur dauert immer noch an und hindert die Entwickelung der Maulbeerbaumblätter, während auf der anderen Seite infolge der so milden Witterung des Vormonats die Erschließung des Raupensamens immer größere Fortschritte macht. Die durch den Blättermangel bedingte Verspätung mit der Auflegung hat ferner den vorläufig noch nicht berechenbaren Nachtheil, daß die Einspinnung der Raupen bis Ende Juni verzögert wird, mithin die große Hitze verhängnißvoll werden kann. So viel wahres auch

an der Behauptung sein mag, daß das Jammern und Klagen der Seidenzüchter seit Dezennien zur Tradition geworden, selbst wenn die vorgeschützten Widerwärtigkeiten hinsichtlich ihres Einflusses nur sekundärer Natur sind, so scheint es dennoch an Grund zu ernsten Klagen diesmal nicht zu fehlen. Auch darf nicht vergessen werden, daß, wie die Endresultate gezeigt haben, im vergangenen Jahre die Klagen der Züchter nichts weniger als übertrieben waren. Wie bekannt, setzte man noch vor ein paar Wochen große Hoffnungen in die Ergiebigkeit der diesjährigen Zucht, was der Konsolidirung der Preise nicht geringen Eintrag that. Je mehr nun diese Hoffnungen schwinden, desto größer werden die Prätentionen der Verkäufer, welchen zwar durch den Krieg etwas Einhalt geboten wird, doch nicht in dem Maße, als man vielleicht annehmen möchte, da diese Kalamität, wie die Kurse der zweiten Hälfte Aprils zeigten, bereits skontirt wurde. Auch ist man der Ansicht, daß, so lange der Krieg lokalisirt und die Haupt-Konsumplätze von demselben unberührt bleiben, die Rückwirkung desselben auf den Seidenmarkt nicht so mächtig sein werde, um den naturgemäßen Konsequenzen einer halb oder ganz verunglückten Ernte die Stange halten zu können. Die Käufer hingegen fassen die Situation von einem anderen Standpunkte aus auf, wenigstens nach den niederen Offerten zu urtheilen, welche in diesen Tagen gemacht wurden. Auf dieser Seite bietet die Möglichkeit eines allgemeinen Krieges sowie der Umstand, daß die Mißglückung der Ernte noch lange kein fait accompli sei, einen passenden Vorwand, möglichst niedrige Preisofferten zu machen, welche allerdings keine Berücksichtigung finden. Dieser Antagonismus war in den letzten Tagen der Abwickelung nicht wenig hinderlich, und man konstatirte zwischen Angebot und Ausgebot die enorme Differenz von 8—10 Lire. Lieferungsverträge von Kokons sind immer noch sehr selten. Bei der Preisfixirung hält man sich vorzugsweise an den festgesetzten Durchschnittspreis mit Prämien von 10—20 Centesimi. Für schöne feine Rohseide wurden 80 Lire vergeblich geboten, und schöne gangbare Bergamasker und Trientiner 9/11 erzielten mit Leichtigkeit 76—78 Lire. Klassische Organsinen di marca stellten sich auf 98—100 Lire, sublime auf ungefähr 93 Lire, schön gangbare auf 86—88 Lire und gut gangbare auf 82—84 Lire. Schöne Tramen notirten 85—87 Lire und gut gangbare 74—78 Lire. Asiatische Seide zeigte sich etwas vernachlässigt. In Abfällen fanden nur Strusen und Strazzen einige Berücksichtigung.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Berleburg. Wolschendorf, Lehrer in Schwarzenau.

Zweigverein Breckerfeld. Karl Schulte in Breckerfeld.

Zweigverein Geilenkirchen. Ohlenforst, Bahnwärter zu Rimburg, Collon, Jak. Hahnen, beide zu Bruchhausen, Prov. Limburg; Sansen zu Wamichen; Jak. Plum zu Hofstadt; J. M. Schröder zu Hatterath.

Zweigverein Ravensberg. Hermann Kamp, Oekonom zu Osterweg.

Inhalt: Programm der Generalversammlung in Schwelm. — Vermehrung der Bienen. — Ueber das Verhältniß der Bienenzucht zur Landwirthschaft. — Offene Antwort an Herrn Bela Ambrozy in Gyarmata. — Die Seiden-Produktion Italiens.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt
des
Westfälisch-Rheinischen Vereins
für
Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 8. **M.Gladbach, 1. August 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittelung des Vereinsvorstandes.

Indem die Vereinigung der Seidenzüchter zu gegenseitiger Unterstützung zur Darstellung verkäuflicher Rohseide, aus kleinen Partieen Seidenkokons, nach mehrjähriger Erfahrung als vortheilhaft sich bewährt und allgemeine Anerkennung gefunden hat, erbietet sich das Präsidium des Landwirthschaftlichen Vereins wiederholt, die Verwerthung der zu erwartenden Seidenernte zu vermitteln. Die unmittelbare Leitung der hierin einschlagenden Arbeiten ist der Zentral-Sektion für Seidenbau nach den folgenden Bestimmungen übertragen:

§ 1. Alle der Zentralanstalt des Landwirthschaftlichen Vereins zu Bendorf ohne nähere Angaben eingelieferten Kokons werden als zur Verfügung des Vereins gestellt betrachtet.

§ 2. Kokons, die dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt werden, müssen bei der Einsendung derselben als „unverkäuflich" bezeichnet werden. Kokons, welche dem Vereine nicht zur Verfügung gestellt worden sind, kommen erst dann zur Abhaspelung, wenn die dem Vereine zur Verfügung gestellten Kokons abgehaspelt sind.

§ 3. Der Vorstand selbst besorgt die Ausstellung der gehaspelten Rohseide in den Generalversammlungen des Gesammtvereins.

§ 4. Beschmutzte, rostfleckige, überhaupt Kokons, welche sich als unabhaspelbar, oder nur unter Aufwand von Kosten abspulen lassen, werden zurückgewiesen.

§ 5. Als Haspellohn für ein Gramm Rohseide in der Fadenstärke von $^{12}/_{14}$ Deniers wird 1 Reichspfennig in Anrechnung gebracht.

Für verlangten feineren Titre wird jedoch ein verhältnißmäßig höherer, bei gröberem Titre ein ermäßigter Haspellohn erhoben. — Die Abfälle von dem Haspel verbleiben der Anstalt als Eigenthum. Unabhaspelbare Kokons werden dem Einsender auf seine Kosten zurückgeschickt.

§ 6. Der Verkauf der Haspelseide kann erst nach vollständiger Abhaspelung aller Partieen und nach Ausstellung in der Generalversammlung geschehen.

Die Uebersendung der jedem Züchter kompetirenden Geldbeträge für die aus seinem Produkt gewonnene Haspelseide erfolgt jedoch in der Regel noch vor Jahresschluß.

§ 7. Den Verkauf der alten, aus früheren Haspelperioden hervorgegangenen Rohseide vermittelt der Vorstand nicht mehr.

§ 8. Die Kokons sind in getödtetem Zustande und ohne anhängende Floretseide portofrei an die Zentral-Haspelanstalt zu Bendorf (Kreis Coblenz), unter der Adresse des Dirigenten der Anstalt, Herrn N. W. Kamphausen zu Bendorf, einzusenden. Ungetödtete Kokons werden nicht angenommen.

Die genaue Angabe des Wohnorts des Einsenders (Bürgermeisterei und Kreis) ist durchaus erforderlich.

§ 9. Auf die Tödtung der Kokons ist die größte Sorgfalt zu verwenden; jeder, aus einer Nachlässigkeit bei dieser Operation entstehende Schaden fällt dem Produzenten unnachsichtlich zur Last.

§ 10. Kokons, welche erst nach dem 1. September eingeliefert werden sollten, können nicht angenommen und müssen zurückgewiesen werden.

Lauersfort, im Mai 1868.

Der Präsident des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen:

gez. von Rath.

Da die Haspelanstalt in Bendorf vertragsmäßig auch die Kokons der westfälischen Züchter unter gleichen Bedingungen, wie jene der rheinischen Züchter übernimmt, so bringen wir vorstehende Bekanntmachung zur Kenntniß aller Vereinsmitglieder, welche pro 1877 Seidenzucht betreiben, und empfehlen die genaue Beachtung derselben, damit Nachtheile der Züchter, wie sie so häufig durch Nichtbeachtung der Vorschriften entstanden sind, vermieden werden. Vor allem sind die Kokons gut getödtet, nicht zu fest auf einander gepackt und möglichst gleich nach Beendigung der Zucht franko an Herrn Kamphausen in Bendorf einzusenden. Der Vorstand.

Zentral-Seiden-Haspelanstalt des Landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen.

Die Abhaspelung der Seidenkokons diesjähriger Ernte hat begonnen. Die Herren Seidenzüchter wollen ihre resp. Kokons baldigst einsenden, widrigenfalls es nicht möglich sein wird, die Rohseide fertig zu stellen und zur Ausstellung bei der Generalversammlung des Vereins einsenden zu können. Am 1. September werden die Haspelarbeiten eingestellt. Die Verpackung der Kokons geschieht am beßten in Körben oder Säcken, mit Zwischenlagen von geschnittenem Stroh, Papier oder Hobelspänen: große Quantitäten wolle man durch die Eisenbahnzüge (Eilgut), kleine durch die Post portofrei hierhin befördern.

Bendorf, 26. Juli 1877. Der Dirigent N. W. Kamphausen.

Generalversammlung zu Cleve.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre den Mitgliedern des Rheinisch-Westfälischen Bienen- und Seidenzuchtvereins zu der in Cleve von

Sonntag, den 16. September bis incl. Mittwoch, den 19. September d. J.,

abzuhaltenden Generalversammlung des Rheinpreußischen Landwirthschaftlichen Vereins unentgeltlich Einlaßkarten ertheilt werden, wenn sie sich über diese ihre Eigenschaft genügend ausweisen. Indem daher die Vereinsmitglieder um recht zahlreichen Besuch dieser Generalversammlung ersucht werden, werden dieselben zugleich gebeten, die Ausstellung des Rheinpreußischen Landwirthschaftlichen Vereins reichlich zu beschicken. Die Sitzungen der Sektion Seidenbau werden **Montag, den 17. September,** von 8 bis 11 Uhr und zwar von 8—9½ Uhr, und für Bienenzucht **Dienstag, den 18. September,** von 9½—11 Uhr, in der Landwirthschaftsschule stattfinden.

Berathungsgegenstände für Sektion Seidenzucht sind:

1. Resultate der diesjährigen Seidenzucht. Zu welchen besonderen Wahrnehmungen gibt dieselbe Veranlassung?
2. Woran liegt es, daß ungeachtet der Vermehrung der Maulbeerpflanzungen der Rheinprovinz und des Verschwindens der Raupenkrankheit die Zahl der Seidenzüchter und damit der Ertrag der Seidenzucht von Jahr zu Jahr geringer wird?
3. Verbesserung der Haspelanstalt und deren Maschinen. Wie sind die dazu nöthigen Geldmittel zu erlangen, nachdem der Landwirthschaftliche Verein die Zuschüsse für die Seidenzucht mehr und mehr beschränkt?

Sektion Bienenzucht.

1. Für welche Gegenden der Provinz ist die Einrichtung praktisch-theoretischer Unterweisungskurse in der Dzierzon'schen Zuchtmethode wünschenswerth und ausführbar mit Aussicht auf guten Erfolg? — Wie viel Geldmittel wären für je einen Kursus erforderlich?
2. Spekulative Fütterung der Bienen mit Milch. Referent: Förster Schlickum zu Eckamp.

Zu Preisrichtern sind ernannt:

Für Seidenzucht die Herren:

Bürgermeister a. D. Sternberg zu Köln, Sekt.-Direktor; Gustav Heimendahl zu Crefeld, Kommerzienrath Wolff zu M.Gladbach und Kontroleur a. D. Dittlinger zu Düsseldorf.

Für Bienenzucht die Herren:

Pastor Stolzenberger zu Waldrach bei Trier, Sekt.-Direktor; Gutsbesitzer A. Schlösser zu Subbelratherhof bei Ehrenfeld, Pfarrer Daniels zu Altenrath, Förster Schlickum zu Eckamp und M. Wolff in Linnich.

M.Gladbach, den 25. Juli 1877.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

---

*

II. Bienenzucht.

Imkerplaudereien.

III.

Auf verschiedenseitiges Befragen fühle ich mich verpflichtet, vorab zu bemerken, daß aus Versehen mein erster Artikel vom September vorigen Jahres hinter dem zweiten vom Dezember zum Abdruck gelangt ist, wodurch diejenige Situation geschaffen worden ist, die für manchen, namentlich in der Schwalbenfrage, unverständlich geworden sein mag.

In Betreff beider Artikel habe ich nun einiges theils zu berichtigen, theils ergänzend nachzutragen. Seite 10 des Vereinsblattes von diesem Jahre darf es in dem angeführten Zitate aus Altum's Forstzoologie (Zeile 21 von unten) nicht heißen: „Mir fehlen darüber einige Erfahrungen gänzlich", sondern **„eigene"**.

In Bezug auf das, was ich im untern Absatz Seite 172 des vorigen Jahrganges über die extraordinäre Vermehrung der Krainer Bienen angezweifelt habe, theilte mir jüngst Herr Goeken zu Osnabrück brieflich folgendes mit: „. . . . Gegen die richtige Haidbiene können die Krainer des Herrn F. (S. 97 d. vor. Jahrg.) noch nicht aufkommen. So erzählte mir ein bekannter Haid-Imker, daß er von 21 Standstöcken 112 bekommen habe; ein Stock allein habe zu 12 gestanden. Da die Haide aber ihre Schuldigkeit nicht gethan hat, so sind trotzdem die Honigtonnen leer geblieben." — Ich habe nun gar keinen Grund, an der Wahrheit des Mitgetheilten zu zweifeln, und deshalb mag auch jene von mir bezweifelte starke Vermehrung ihre Richtigkeit haben; nun fragt es sich, ob mit einer solchen auch in Bezug auf die erforderliche Volksstärke ev. auf den Honigertrag irgend ein Vortheil verbunden ist. Mit der Anzahl der Schwärme könnte man ja allerdings in diesem Falle mehr als zufrieden sein; aber wie wird es denn mit den Honigerträgen beschaffen sein, da die gefallenen zahlreichen Schwärme doch sicherlich keine starken, arbeitsfähigen Völker abgeben können? Hierorts wäre eine solche Vermehrung ein glückliches Unglück! Meine eigene Erfahrung hat mich belehrt, daß einer rationell zu betreibenden Imkerei mit einer Masse Schwärme absolut nichts gedient ist und gedient sein kann, weil derartige Schwärme stets klein ausfallen und höchst selten selbstständige Völkerschaften bilden. Anfänger — und ein solcher war auch ich! — wünschen stets recht viele Schwärme und nehmen auch die kleinsten an; sie wissen freilich noch nicht, daß sie damit keineswegs irgend einen Vortheil erringen; Mutter- und Töchtervölker sind schwach, und als selbstständige Völker behandelt, gehen sie entweder im Winter zu Grunde, weil sie einfach nicht winterständig werden konnten, oder aber man hat mit Füttern und Pflegen der Völkchen seine liebe Noth. — Vor zwei Jahren wurde ich gelegentlich eines Geschäftsganges von der Besitzerin einiger Bienenstöcke angerufen, ihre „Imme to bekieken". Die gute Frau wußte nicht wunders genug zu rühmen, wie „faken dütmal ihre Imme laten häwwet."* Und das war auch thatsächlich der Fall; denn ihre Immenhütte stand voller eingefangener Schwärmchen, nicht aber in Körben, sondern in Körbchen, die wohl etwas größer als ein Sammtkäppchen, aber

* Ortsüblicher Ausdruck für »schwärmen«.

nicht viel größer als ungefähr der Helm eines pensionirten Berliner Feuerwehrmannes, und höchstens 25 Ctm. hoch waren. Als ich mich von meinem Erstaunen über diese sehenswerthe Seltenheit einigermaßen erholt hatte, war es mir unmöglich, mich des Lächelns zu enthalten, und ich war boshaft genug, zu fragen, „von wem sie diese riesenhaften Körbchen erhalten, ob sie in ihnen auch gedenke einst Honig ausfindig zu machen, oder die Immen durch den Winter zu bringen." Die gute Frau verstand mich auch auf ihre Weise; ohne sich durch meine Fragen in Verlegenheit bringen zu lassen, zog sie einfach mit einer beispiellos beneidenswerthen Hoheit mein Verständniß für das richtige Betreiben der Immenzucht hiesiger Gegend in Zweifel, und meinte, die Immen fühlten sich so ja am wohlsten, sonst würden sie nicht alle acht Tage „laten"! — Im nächsten Frühjahr frug ich: „Wie geht es Ihren Immen?" Antwort: „Gaht ju met ju Immen, se sünd alle daut!" Sanft ruhen nun seitdem ihre Gebeine! — Daher noch einmal: wenige, aber starke Schwärme; kleinere vereinige man sofort mit anderen, denn ihre Lebensfähigkeit ist stets fraglich.

Zu Seite 9 des diesjähr. Ver.-Bl. habe ich erfreulicher Weise berichtigend nachzutragen, daß der daselbst erwähnte landwirthschaftliche Lokalverein in seiner Katalepsie nicht mehr verharrt, vielmehr seit Beginn dieses Jahres zu neuem Leben und neuer Thätigkeit erwacht ist.

Auch zu Seite 17 des letzten Jahresberichtes habe ich berichtigend zu bemerken, daß Prunus padus hierorts „wille Syreie", nicht „Spreie" genannt wird; unter „Spreie", auch „Sprehe", versteht man hier den Staar (Sturnus vulgaris). — Der Jahresbericht gibt überhaupt auch manches zu denken. Zunächst und im allgemeinen sind die Ergebnisse der letzten Erträge mit wenigen Ausnahmen fast ein und dieselben. Dann aber möchte man auch mit jenem guten, nun auch schon längst entschlafenen Musikdirektor ausrufen, wenn er in die leere Seminarklasse eintrat: „Ich sehe viele, die nicht da sind!" Man vermißt eben die schuldigen Berichte so vieler Zweigvereine, welcher Umstand verhindert, daß der denkende Leser und Imker ein Gesammtbild von der Vereinsthätigkeit und Bewegung im Vereinsgebiete empfängt; von allem diesen erhält er eben nur einige Streiflichter. Im Interesse des ganzen Vereinswesens ist das zu bedauern. Ich glaube, es würde gut sein, das Zweigvereins-Verzeichniß dem Jahresberichte einzufügen, zu dem es überhaupt auch sachlich gehört, und die einzelnen Berichte der Zweigvereine dann mit seiner Nummer zu versehen; an den fehlenden Ziffern ersieht man dann doch sofort, wer und wie viele ihre Schuldigkeit nicht gethan haben.

Auf Seite 40 (Vereinsbl. 1877) findet sich abermals etwas bienenfeindliches vor; zur Klarstellung desselben möge mich Herr Tekhaus nicht der Pietätlosigkeit beschuldigen, aber Papianus sagt: Difficile est, justum dolorem temperare;* daher folgendes: Von Eidechsen fehlt mir die eigene Erfahrung; Frösche und Kröten habe ich indeß beobachtet und gefunden, daß letztere hauptsächlich abendliche und nächtliche Raubzüge unternehmen und auf diesen dann mehr als „dann und wann" nur eine Biene wegschnappen. Ihre Fürsprecher sind freilich zu dieser Zeit vom Schlafe der Gerechten eingewiegt, schonen deshalb ihre Augen und gucken durch die Nasenlöcher. —

*Schwer ist's, einen gerechten Schmerz zu unterdrücken.

Eines schönen Sommerabends, gegen 10 Uhr, ging ich, gemüthlich meine Pfeife rauchend, meiner Immenhütte entlang und an dem fröhlichen Gesumme mich erfreuend, als ich neben dem Anflugbretchen eines Strohkorbes der unteren Etage auf der 45 Ctm. über der Erdbodenfläche sich erhebenden Bank eine große Kröte sich anscheinend still verhaltend vorfand. Da ich eingedenk der alten lateinischen, aber rein pädagogischen Sentenzen: Experientia docet,** und Quae nocent, docent*** gern alles mit stoischer Ruhe beobachte, so that ich dieses jetzt auch, um mir Gewißheit darüber zu verschaffen, ob die auf dem Boden- resp. Anflugbrett hin- und hervigilirenden Bienen — die sich in solch warmen Nächten so häufig vorfinden — von diesem Ungethüm unbehelligt gelassen würden. Ich wurde indeß eines bessern belehrt. Kaum war eine Biene in den Bereich dieser Kreatur gelangt, so war sie auch im Nu weggeschnappt, und eine folgende zweite verschwand ebenso rasch als spurlos. Daß ich sie nun sofort in den tiefsten Orkus hinabschleuderte, wohin sie selbstredend gehörte, denke ich, wird mir bei und von Herrn Tekhaus irgend so etwas wie eine Rettungsmedaille eintragen. — Ferner: In meiner nahe beim Schulhause befindlichen Wiese befindet sich auch eine sogenannte Rödekuhle: von hier holen sich meine Bienen meist ihren Wasserbedarf. Gesehen habe ich bei dieser Gelegenheit, wie eine unvorsichtig sich vorwagende Biene ihren Leichtsinn dadurch büßen mußte, daß ein Frosch mit blitzartiger Geschwindigkeit sie wegangelte und — „den Jüngling sah niemand wieder". — — Und nun wiederum Schwalben! Ja, sind darunter aber auch die Rauchschwalben gemeint, so bin ich so frei, dem freisprechenden Urtheil über diese Raubmörder meine Namensunterschrift hiermit ganz ergebenst zu versagen. Was Faktum ist, ist und bleibt Faktum! Ich mag kein Wort mehr darüber verlieren, weil ich mich hierüber Seite 10 und 11 des diesjährigen und Seite 173 des vorigjährigen Vereinsblattes ausführlich ausgesprochen habe; nur das eine möchte ich schließlich noch bemerken, daß die „Jubeljahre" von verteufelt kurzer Zeitdauer sind, und eine rasend schnelle Wiederkehr derselben tagtäglich stattfindet. Wahrscheinlich aber gibt es im Arnsberg'schen keine Rauchschwalben!

Siedinghausen, im Mai 1877. Hirsch.

Die Festtheilnehmer der 20. Wander-Versammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe in Straßburg werden sich jedenfalls noch mit Freuden an den dortigen Aufenthalt erinnern. Bei der Begrüßung der aus allen Gauen Deutschlands herbeigeströmten Bienenzüchter in dem Lokale der Reunion des Arts wurde ein Gedenkblatt mit einer Zeichnung vertheilt, wo der Bote von Oppenau in berauschtem Zustande daliegt und ein Bienenschwarm in seine große Nase einzieht. Da dieser Gegenstand einem Lustspiel: „Der Pfingstmontag" in Straßburger Mundart entnommen ist, so habe ich den betreffenden Akt daraus, welcher meist von den Bienen handelt, in gutes Deutsch übertragen und glaube, manchem Bienenzüchter eine willkommene Gabe hiermit darzubringen. Das Lustspiel schildert mit großer Naivität die Sitten der alten Reichsstadt.

Göthe schätzte dieses Lustspiel sehr hoch.

Bonn, im Dezember 1875. Dr. A. Pollmann.

** Erfahrung lehrt. *** Was schadet, belehrt.

Der Pfingstmontag.

Lustspiel in Straßburger Mundart in fünf Aufzügen und Versen

von

Georg Daniel Arnold.

Herausgegeben 1815 von einem Verein fröhlicher und geistreicher Männer und Frauen, zum Beßten der durch Kriegsnoth beschädigten Ortschaften in der Nähe von Straßburg.

Dritter Aufzug.

Vierter Auftritt.

Herr Mehlbrüh, Feuerspritzenmacher und kleiner Rathsherr.
Reinhold, von Bremen, der Medizin beflissener.

Mehlbrüh.

Nun, ich sag's,
Das kommt mir spanisch vor. Ein Theil meint, an der Nase
Könnt' man's erkennen sogleich, ein Theil sagt an den Augen,
Und Lavater gemäß, soll man auf's Maul nur schauen;
Dort, sagt er, sitzt's Gemüth, daß faustdick man es kann
Erkennen. Das wäre erst meinetwegen noch ein Glück,
Wenn man den Leuten gleich absehen könnte am Munde,
Worauf sie sinnen. Hundert gäb's der Ehekrüppel,
Die mit dem Perspectiv, den ganzen Tag nicht faul,
Der Frau daheim, denkt Euch, scharf sähen auf das Maul!
Die Nase schon genügt! Warum? Weil's Schmecker (Riecher) gibt,
Daß man wahrhaftig meint, es hätte sie ein Wecker
Recht früh vor Austheilung der Nasen aufgeweckt,
Daß sie die größte gleich erhielten angeheilt
Als Zierrath in's Gesicht. Ein Theil hat ganze Klumpen
Fleischknöpfchen auf der Nas', ein Theil nur kleine Stümpfe
Kartoffelknöllchen, Frührettige im Gesicht.
Mit Nasen spitz und schmal, woran man sich fast sticht,
Das sind Wortklauber und Haarspalter, meist auch neidisch.
Krummnasen sind gescheidt, doch manchmal streng und heftig,
Kartoffelnasen meistens gute Hutzeln[1] sind.
Pfahlnasen[2] haben oft 'nen neugierigen Geist,
Von ihnen sagt man auch, daß sie hochnäsig sind.
Die Buckelnasen sind gern listig und verschlagen,
Fleischnasen stets verliebt, Breitnasen leckerhaft,
Spitznasen naseweis, Stumpfnasen aufgeweckt.

Reinhold.

Sie sind, wie ich bemerke, ein großer Nasenkenner.

Mehlbrüh.

Ich hab' dies Fach studirt, denn so was ist für Männer,
Die stets beschäftigt sind, ein rechter Zeitvertreib.
Der eine hat an Blumen, der an Hunden Spaß,
Der eine Freud' am Spiel und der fängt Schmetterlinge,
Der ist ein Steinsammler, der liebt die großen Thaler,
Der ist ein Bücherwurm und der ein Bildernarr,
Der hat die Katzen gern, ein anderer gar die Affen,
Sein' Kapp' lobt jeder Narr. Ich hab' mich jetzt auf Nasen
Schon lang verlegt und auch mir so aus Wachs von selbst
'Ne Sammlung aufgestellt von Nasen groß und klein,
Schaustücke allzumal.

[1] Hutzeln nennt man scherzhaft: sehr gutmüthige Leute.

[2] Die wie ein Pfahl hervorragen. So glaubten wir das „Pfol" wiedergeben zu müssen.

Reinhold.

Das mag merkwürdig sein.
Ist sie auch zahlreich schon die Sammlung?

Mehlbrüh.

Sieben Hundert
Habe ich der Nasen schon.

Reinhold.

Das ist sehr viel. Mich wundert,
Wie Sie, mit Auswahl doch, Ihr Nasenkabinet
So reich zu Stand' gebracht.

Mehlbrüh.

Ich möcht' mit Ihnen wetten,
Daß Sie noch nichts geseh'n, was mehr zur Kurzweil dient;
'S ist einzig weit und breit, warum? Ich hab' von allen
Großnasen Muster d'rin. Vorgestern schickt' man noch
Ein Konterfei der größten mir vom Herrn Geheimrath
Aus Stuttgart.

Reinhold.

Wo ist das?

Mehlbrüh.

Im Schwabenland.

Reinhold.

Ich staune,
Daß fremde Nasen auch, willfährig ihrer Laune,
Den seltenen Tribut zu zollen sich bemüh'n,
Und gleichsam zum Triumph in Ihre Sammlung zieh'n.
Es ist demnach Ihr Haus ein wahrer Nasentempel.

Mehlbrüh.

'S ist wahr. So hab' ich auch das Prachtstück aller Nasen,
Das dem Opp'nauer Boten geschnallt ist in's Gesicht.
Er lebt noch; wer ihn sieht, der lacht sich fast zu Tod.
Die Schnaufmaschin' ist doppelt fast so groß wie ein Feuereimer.

Reinhold.

Ah Spaß!

Mehlbrüh.

Nicht wahr? Sie denken: Zeig' mir
Dies Wunderwerk zuerst, eh' daß Du sprichst davon.
D'rum folgen Sie nach oben mir.

Reinhold.

Mich deucht, es ist doch schon
Etwas zu spät dazu.

Mehlbrüh.

Sie haben Recht, doch hören
Sie rasch noch die Geschicht', es wird Sie nicht verdrießen.
Jetzt denken Sie, der Mann sieht etwas stark in's Glas,
Jetzt legt er sich im Soff am Sonntag hin in's Gras,
An einen Baum und schläft; jetzt schwärmen 's Juden Bienen
Und fliegen aus dem Korb, zum Schinder in den Ginster,
G'rad' wo der Bote schläft, jetzt schauet seine Nase
Hoch aus dem Kraut heraus, da fährt der Schwarm, bei Gott,
Dem in die Nasenlöcher, und bauet d'rin,
Der wacht vom Schwirren auf, getraut sich aber nicht,
Das Vieh so mit Gewalt heraus zu treiben, jetzt
Denkt er: das ist kurios, pass' auf, sonst geht's zu Ende!
Jetzt stopft er seine Pfeife, schlägt Feuer und raucht unbändig
Und bläst durch die Nas' den Dampf, da werden drinnen
Die Bienen (Immen) matt, nun nießt er dreimal wie ein Gaul

Und nießt sie all' heraus und wird die Plage los;
Nun lockt er Enten an und schreiet: Wule! Wule!
Die fressen die Bienen auf; nun rennt die Frau vom Jude Schmul
Wild wie ein Drache her, und will den Bienenschwarm
Zurück han, kreischt: awai, awai, daß Gott erbarm'!
Wart', Gögem! Oser 's is e schaufler Massemadde,
Was Du gemacht hast da; aß Du bezahlst 'nen großen
Glatten unbeschnittenen Thaler für den Spaß.
Mein Schwarm ist fort, awai! — Wer heißt die Thier', den Leuten
Just in die Nase fliegen? 's haben die Enten
Die Bienen all' verzehrt, an die müßt Ihr euch wenden,
Damit Ihr sie zurück bekommt; es schmeckte ihnen.
Warum? 'ne Biene ist süß, weil sie voll Honig steckt. —
D'raus wird nun ein Prozeß. Der Jude verklagt den Boten;
Nun thut dem Nashorn sein Prokrator rathen,
Daß er sogleich 'ne Gegenklag' dem Jud' anhange,
Weil ihm der Schwarm die Nas' verdorben hat mit Stichen,
Und er beim Schinder Geld für Hundeschmalz muß zahlen,
Und Pflaster, sein Gesicht zu heilen, denn die Enten,
Fügt der Prokrator zu, sind an dem Unglück schuld,
Weil sie den ganzen Schwarm gefressen; nur Geduld!
Des Pfarrers Enten sind's, dem muß man es aufbürden,
Damit der's Bad aussäuft, er mag sich noch so sträuben.
Nur den, gleich mitverklagt! Jetzt geht der Pfarrer auch
Zu dem Prokrator hin, der fragt den Pfarrer gleich,
Ob Jene Zeugen hätten? Nein, sagt dieser. Prächtig!
Sagt der Prokrator. Gut! das gibt eine rechte Zeche
An Kosten. Ja! sagt d'rauf der Pfarrer, 's hat der Jud'
Doch 'nen Beweis; er hat aus jener Entenbrut
Ein junges Entchen weggefischt und ihm den Kropf
Geöffnet, da stak drinnen, dick wie 'n Leberklos,
Ein Klumpen Bienen. Schadet nichts! da wird verlangt,
Daß, was die Ente werth ist, man zuvor auszahlt;
Das schreckt den Juden ab, sagt der Prokrator. Könnt Ihr
Dem Boten nicht 'ne Klag' anhängen? Allerdings,
Der Bote hat gesagt, ich wäre ein Stück Vieh.
Sehr gut, das heißt gesprochen! 's gibt ein kostbar Brühchen,
Fährt der Prokrator fort, ich kenn' mich nicht vor Freude!
So lieb' ich den Prozeß, wenn Kniff' und Pfiffigkeiten
D'rin sind. Der Bot' schimpft Sie ein Vieh? Recht so. Es schilt
Der Jud' den Boten „Hund", bravo! Der Bot' genirt
Sich auch nicht, heißt den Juden ein Schwein und langt ihm Tachteln.
Herr Pfarrer, lasset mich die Windeln nur auswäschen;
Die zahlen Lauge, Seif' und Bügelgeld. — So sprach der
Prokrator. Der Prozeß dauert noch jetzt. —

Naturschwarm oder Ableger?

Zur Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins zu Iserlohn am 31. Juli v. J. hatte meine Wenigkeit einen Vortrag über obiges Thema übernommen. Leider war ich aber verhindert, an genannter Versammlung theilzunehmen. Herr Dorpmüller hatte dann dasselbe Thema für Ruhrort gewählt. Da aber in dem Protokoll der Generalversammlung zu Ruhrort nichts von „Naturschwarm oder Ableger" erwähnt wurde, so muß ich annehmen, daß auch Herr Dorpmüller sein Versprechen nicht erfüllt hat.* Ich erlaube mir daher meine Ansicht hierüber, wie ich sie gleichfalls in dem projektirten Vortrage würde ausgesprochen haben, hierorts mitzutheilen.

* Siehe Vereinsblatt Nr. 7. Die Redaktion.

Ein jedes Geschöpf in der Natur ist in der höchsten Entwickelungsperiode darauf bedacht, sein Geschlecht fortzupflanzen. Bei den Bienen finden wir eine zweifache Fortpflanzung: die Fortpflanzung der einzelnen Bienenwesen einerseits, und die Fortpflanzung der ganzen Völker durch das Schwärmen andererseits. Da nun aber die Bienen hinsichtlich des Schwärmens oft sehr launenhaft sind und nicht immer zu der Zeit und so viel schwärmen, als der Züchter es wünscht, so verfiel man mit der Zeit auf die Idee, auf eine künstliche Art und Weise die Theilung der Stöcke zu bewerkstelligen. Die Kunst, Ableger zu machen, ist nicht neu; schon Pfarrer Schirach kannte dieselben. Allein die Ableger der damaligen Zeit waren wegen der Unkenntniß und dem unbeweglichen Wabenbau nicht zu empfehlen. Erst nachdem Dr. Dzierzon uns mit dem beweglichen Wabenbau bekannt machte und hierdurch eine neue Aera in der Bienenzucht hereintrat, erhielt auch die Ablegekunst eine größere Bedeutung, und heutzutage finden wir wol keinen rationellen Bienenzüchter mehr, der nicht mit der künstlichen Vermehrung der Bienen vollständig vertraut wäre.

Ob nun ein Naturschwarm Vorzüge vor dem Ableger, oder ob ein Ableger Vorzüge vor dem Naturschwarme besitzt, darüber sind selbst unsere Meister noch nicht einig. Ich meinerseits wüßte nicht, wo die Vorzüge des Naturschwarmes sollten zu finden sein. Allerdings leistet ein Naturschwarm in der ersten Zeit entschieden mehr als ein Ableger. Während ein Naturschwarm fast ausschließlich aus Trachtbienen besteht, fliegen bei dem Ableger, wenn derselbe auf demselben Stande bleibt, fast sämmtliche Trachtbienen nach dem Mutterstocke zurück, und dem Ableger verbleiben nur die jungen Bienen resp. nur diejenigen, welche sich noch nicht durch ein Vorspiel gehörig orientirt haben. Infolge dessen fliegt ein Ableger in der ersten Zeit sehr spärlich. Wenn nun ein Naturschwarm bei günstiger Witterung vielleicht in 14 Tagen eine normale Wohnung nicht nur ausgebaut, sondern auch schon eine Menge des schönsten Honigs aufgespeichert, ein Ableger aber in dieser Zeit fast nichts geleistet hat, so sind nach diesem Modus unsere Gegner vollständig in ihrem Rechte, wenn sie sich gegen das Ablegermachen ereifern und der natürlichen Vermehrung den Vorzug einräumen. Allein dieser augenscheinliche Vorzug des Naturschwarmes ist nur ein vorübergehender. Bei einem Naturschwarme verstreichen immerhin erst einige Tage, ehe die Königin im Stande ist, Eier abzusetzen. Dann vergehen erst wieder 3 Wochen, bevor junge Bienen auslaufen, und dann verlaufen abermals 2 Wochen, ehe die ersten jungen Bienen nach Tracht ausfliegen. In diesen 6 Wochen nun sind die ursprünglichen Schwarmbienen auf ein Minimum zusammengeschmolzen, kurz, nach Ablauf der ersten 14 Tage geht ein Naturschwarm den Krebsgang und zwar so lange, bis der tägliche Abgang der Schwarmbienen wieder durch junge ersetzt ist.

Ganz anders aber verhält es sich bei dem Ableger. Hat derselbe die ersten 14 Tage hinter sich, so nimmt die Volkszahl täglich zu. Die zur Ausstattung mitgegebenen Bruttafeln sind mittlerweile ausgelaufen, die Königin brauchte die Eierlage nicht zu unterbrechen, und wenn nach Ablauf der ersten 14 Tage unser Urtheil zu Gunsten des Naturschwarms ausfiel, so wird sich dasselbe nach abermals 14 Tagen bereits ganz gnders gestalten. Nach 4—6 Wochen hat gewöhnlich der Ableger den Naturschwarm wieder erreicht, wenn nicht schon überflügelt. Und dann, wie vielen Unannehmlichkeiten und

Beschwerden sind wir durch das Ablegermachen enthoben. Wir brauchen nicht zu befürchten, daß uns Schwärme zusammenfallen. Wenn wir Ableger machen, brauchen wir nicht wie besessen ohne Kopfbedeckung und in Hemdsärmeln einem davoneilenden Schwarme nachzurennen, welches mit Recht Herr Pfarrer Hester als ein imposantes Schauspiel beschreibt. Dr. Dzierzon sagt in der Eichstätter Bienenzeitung 1877, Seite 34: „Ich ziehe die künstliche Vermehrung, welche beim Mobilbau so leicht und sicher ist, auch deshalb vor, weil da keine werthvollen Königinnen, wie beim Schwärmen an windigen Tagen oft geschieht, verloren gehen können." Außerdem können wir die Ableger zu jeder beliebigen Zeit und in beliebiger Stärke machen; wir sind nicht wie bei dem Schwärmen von den Launen der Bienen abhängig; unsere Bienenzucht ist überhaupt jedenfalls eine geregeltere, wenn wir Ableger machen, als wenn wir dem wochenlangen Vorliegen der Bienen müßig zu sehen, oder aber unsere Bienen sich in's unendliche vermehren lassen. Im ersteren Falle besitzen wir dann gewöhnlich im Herbste wenig übervölkerte aber honigarme Stöcke und im andern Falle sind wir genöthigt, den größten Theil der vielen Hungerleider zu kassiren.

Rönkhausen, im Mai 1877. H. Kirchhoff.

Vom Büchertische.

1. Lehrbuch der Bienenzucht. Ein vorzugsweise die praktische Richtung verfolgender Leitfaden. Als Vereinswerk für die hessischen Bienenzüchter-Vereine von G. Dathe, Bienenwirth in Eystrup, Provinz Hannover. 3. verbesserte und vermehrte Auflage.

Das Gute bedarf nicht viel des Lobes anderer, sondern es lobt sich selbst. Die Reihenfolge der Kapitel sind in dieser 3. Auflage, wie sie auch in den früheren waren, nämlich: Das Bienenwesen; der Bienenstand; die Bienenzucht; die Bienenprodukte.

Man findet in dieser Auflage sogleich wieder heraus, daß Dathe ein genauer Kenner des Bienenlebens, sowie ein feiner Beobachter ist. Auch seine praktischen Abänderungen mit den Einlegestäbchen sind sehr sinnreich, indem man nun sehr leicht volle Honigwaben vor der Einwinterung herstellen kann.

Das Kapitel „Die Bienenzucht" beginnt mit: Verschiedene Arten des Zuchtbetriebs. Dann folgt: Die Erlernung der Bienenzucht; der Wirthschafts- oder Betriebsplan; die Buchführung und Geräthe zum Reinigen und Füttern. Dann folgt: Die Zucht der Bienen von der ersten Brutentwickelung bis zur Frühjahrstracht. Die Frühjahrstracht und Schwarmzeit. Die Zeit der Sommer- und Herbsttracht. Die Ein- und Ueberwinterung. Im vierten Theile werden die Bienenprodukte besprochen. Diese Andeutungen werden wol genügen, um manchen Bienenzüchter zur Anschaffung des Buches zu veranlassen. Druck und Ausstattung des Buches sind sehr gut und der Preis von drei Mark wohlfeil.

---

2. Anleitung zur Zucht fremder Bienenracen mit besonderer Berücksichtigung der italienischen Biene. Supplement zum „Lehrbuch der Bienenzucht" von G. Dathe. Mit Holzschnitt-Abbildungen. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Bensheim 1877. Verlag der Lehrmittel-Anstalt J. Ehrhardt & Co.

Das Werkchen ist also eine Umarbeitung der „Anleitung zum Italienisiren". Als dieses Werkchen 1867 zuerst erschien, wurde dasselbe mit großer Freude, besonders von den Bienenzüchtern gekauft, welche sich mit der Reinzucht der italienischen Race befaßten. Die guten Winke, welche der sehr erfahrene Verfasser in der ersten Auflage gibt, sind auch in der zweiten, nebst manchen neuen enthalten. Auf den ersten dreizehn Seiten, wo von den verschiedenen Bienenracen die Rede ist, wird dem Leser des Interessanten sehr viel geboten. Als zum Schwärmen sehr geeignete Bienen werden empfohlen: die lüneburger Haidebiene, die krainische Biene; als zum Nicht-Schwärmen werden aufgeführt: die gemeine dunkle deutsche Biene und die niederösterreichische Biene. Als zur Zucht werden empfohlen: die Haidebiene, die krainische, die italienische, die cyprische und die egyptische Biene. Bei der cyprischen werden doch Bedenken wegen deren großen Stechwuth geltend gemacht, wogegen die schöne gelbe Italienerin warm empfohlen wird.

Weiter folgen nun Auslassungen über „Aechte Befruchtung und Kreuzung der Racen; Einführung und reine Fortzucht der fremden Race; Incestzucht; Blutauffrischung und Kulturrace"; und dann folgt der zweite Theil, das „Praktische Verfahren":

1. Reinzucht der fremden Race in Mobilstöcken; 2. Reinzucht der fremden Race in Stabilstöcken; 3. Mischzucht behufs Verbesserung einzelner Eigenschaften der Race.

Die Reinzucht in Mobilstöcken ist mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Es kommen alsdann die verschiedenen Mobilstöcke für die Weiselzucht an die Reihe, als: Halbkasten, Oktavkästchen, Sedezkästchen und dann die Geräthe dazu, als: Weiselkäfige, Wabenbock, Zellenmesser, Transportkasten, Drohnenfalle, Rauchmaschine und Pfeife.

§ 18 wird das Zusetzen der Königin gelehrt, alsdann folgt ein Mittel, um die Annahme der Königin zu sichern, welches sich jeder genau merken sollte. Weiter folgt „Das Beweiseln der Zweigstöcke", „Vorbereitungen zur Weiselzucht ꝛc.", „Prüfungen der jungen Königinnen", „Besondere Mittel, um mehr ächte Befruchtungen zu erzielen". Es werden hier, um ächte Befruchtungen zu erzielen, die beßten Rathschläge ertheilt, sowohl im frühen Frühjahre, als im Spätjahre, während der Wanderzeit, auf einem isolirten Stande, Befruchtungsausflug Vormittags, ehe die Drohnen fliegen, und Befruchtungsausflug Nachmittags, wenn die Drohnen nicht mehr fliegen. Als unerläßliche Bedingung wird hingestellt: „Gute Zuchtmütter, viele ächte Drohnen und viele junge Königinnen." Nun kommt: „Reinzucht der fremden Race in Mobilstöcken", auf dreizehn Seiten abgehandelt, und dann: „Die Mischzucht" und verschiedene Arten davon, als: Mischzucht, behufs Blutauffrischung und behufs Verbesserung einzelner Eigenschaften der Race oder zur Erzeugung einer Kulturrace.

Auch das sogenannte Köhler'sche Geheimniß wird hier besprochen, jedoch nicht besonders. Für alle diejenigen, welche eine fremde Race auf ihrem Bienenstande züchten wollen, seien es Meister, Gesellen oder Lehrlinge, bringt das Büchlein die herrlichsten Winke und sei hiermit beßtens empfohlen.*

Bonn, im Juli 1877. Dr. Pollmann.

---

* Die Verlagshandlung gewährt Vereinen bei direktem Bezuge bei Abnahme von 25 Exemplaren 33⅓%, bei Abnahme von 50 Exemplaren 40% Rabatt, worauf die Vereinsvorsteher besonders aufmerksam gemacht werden. Die Redaktion.

Wismar. Als jüngst der Landbriefträger B. den Briefkasten in Beckerwitz — $1^1/_2$ Meile von Wismar — öffnete, fand er statt Briefe einen Bienenschwarm, welcher sich den Briefkasten als bequeme Wohnung ausersehen hatte.

Bienenfutter. Man nehme 2 Hände voll Melissenkraut, 6 bis 8 Hände voll Malzkeime, brühe mit 2 Liter kochendem Wasser, lasse dasselbe 12 Stunden bei gelinder Wärme in geschlossenem Gefäße stehen, seihe die Flüssigkeit durch ein wollenes Tuch und löse circa 4 Kilogramm Kartoffelzucker darin auf. Durch seinen Melissengeruch mundet dieses Futter den Bienen sehr.

III. Seidenzucht.

Aus Oberitalien, 16. Juni. Nachdem die hiesigen Märkte mehrere Wochen lang durch die widersprechenden Nachrichten über den Gang und Stand der Seidenraupenzucht von Hoffnung zu Täuschung, von Täuschung zu Hoffnung, von Anläufen zu Rückzügen in aufreibendem Kreislaufe getrieben worden, steht nun zu hoffen, daß der herrschenden Ungewißheit ein baldiges Ende gemacht wird. Wie bereits im letzten Bericht erwähnt wurde, ist in den norditalienischen Provinzen der durch die so ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse verursachte Schade nicht so bedeutend, als allgemein und nicht mit Unrecht befürchtet wurde. Heute ist man bereits der Ansicht, das Ergebniß der diesjährigen Seidenzucht werde jenes des vergangenen Jahres um ein Drittel übersteigen. Wie bekannt, wurden 1876 in sämmtlichen italienischen Provinzen mit Einschluß Südtirols bei 14 Millionen Kilo Kokons und aus diesen 1,010,000 Kilo Seide gewonnen. Das Ergebniß der diesjährigen Zucht würde demnach $1^1/_3$ Million Seide betragen, — immerhin ein sehr mageres Resultat im Vergleich zu jenen der Vorjahre. Was Frankreich betrifft, so stellt sich jetzt auch dort allmählich heraus, daß die Befürchtungen etwas übertrieben waren und die Resultate ergiebiger sind, als man erwarten zu können glaubte. Die Kokonspreise sind dort bereits schon etwas gefallen. Hier hingegen zeigen sich die Verkäufer noch immer wenig gefügig in Bezug auf die Stabilirung von Endpreisen, in der Hoffnung, gegen den Schluß höhere Preise zu erzielen. Wir sind daher immer noch beim Fixum von 4 Lire, mehr 28 Centesimi über den Durchschnittspreis, andere zu 25 Centesimi für Hügelland und zu 18 Centesimi Ebene. Sekundäre lombardische Partieen wurden ohne Fixum mit Prämie von 5 Centesimi über den Durchschnittspreis gehandelt. Viele Kokonsmärkte wurden in den letzten Tagen eröffnet. Die Preise variiren sehr je nach Qualität und Lokalität. Der Seidenmarkt war die ganze Woche hindurch äußerst still, und nur mit Mühe konnten sich die alten Kurse behaupten. Abschlüsse von Bedeutung kamen weder in roher noch verarbeiteter Seide zu Stande. Mailand notirte schöne Organsinen 18/22 mit 83—84 Lire und sublime Rohseide mit 71—73 Lire. Asiatische Waare blieb gleichfalls matt. In Abfällen einzelne Verkäufe von geringer Bedeutung.

Die Thätigkeit der k. k. Seidenbau-Versuchsstation in Görz im Jahre 1876.

Dem für die Seidenzuchtkampagne 1876 aufgestellten Arbeitsprogramme gemäß widmete die Anstalt ihre ganze Thätigkeit der Lösung folgender Fragen, die mit dem praktischen Seidenbaue im engsten Zusammenhange stehen.

1. Welche Temperaturschwankungen kann der Same zu verschiedenen Zeiten seiner Aufbewahrung ertragen, ohne daß er dadurch zu Schaden käme und ohne daß die zu erwartenden Räupchen eine besondere Prädisposition für die eine oder andere Krankheit kundgeben?

Diese Frage wurde während der Zuchtkampagne des Jahres 1876 für jenen bezüglich der Aufbewahrung des Samens kritischen Zeitraum untersucht, welcher der Ausbreitung unmittelbar vorhergeht. Der Same wurde verschiedenen systematisch vorgenommenen Temperaturschwankungen ausgesetzt und darauf jede einzelne Samenprobe isolirt aufgezüchtet. Aus den zahlreichen Versuchszuchten konnte man konstatiren, daß der Same insolange keinerlei Schaden erleidet, d. h. vollständig ausschlüpft und keine Prädisposition für irgend eine Krankheit kundgibt, als derselbe nicht plötzlichen und 12 Stunden hindurch andauernden Temperaturschwankungen ausgesetzt war, welche eine Temperaturerhöhung von 6° C. oder eine Temperaturerniedrigung von 4° C. übersteigen. Bei größeren Schwankungen schlüpft der Same nicht vollständig aus und manchmal sterben die Räupchen kaum ausgekrochen. Ein plötzliches Steigen der Temperatur von 12° C. bis 30° C. oder ein plötzliches Sinken derselben von 12° C. bis 0° C. kann zur Folge haben, daß die einem solchen Samen entstammenden Räupchen eine entschiedene Prädisposition für die Schlaff- und Schwindsucht zeigen. Größere Temperaturerhöhungen als die oben angedeuteten tödten geradezu den Samen.

Alle Versuchszuchten wurden sowol mit japanesischen als einheimischen Racen ausgeführt und es zeigten diese letzteren entschieden eine größere Widerstandskraft gegen die Schwankungen der Temperatur, als die ersteren. Für die Zuchtkampagne des Jahres 1877 wurden bereits verschiedene Samenproben vorbereitet, um eine Lösung dieser Frage auch in Betreff der anderen Aufbewahrungsperioden zu erzielen. Die Aufzuchtsergebnisse dieser Samenproben sollen dazu dienen, die oben angeführten Schlußfolgerungen zu bestätigen und eine so wichtige Frage in allen Punkten vollständig zu lösen.

2. Welchen Einfluß übt der verschiedene Feuchtigkeitsgehalt der Luft auf den Samen während seiner Aufbewahrung?

Die Aufzuchten, die einem Samen entstammen, der in Räumlichkeiten aufbewahrt worden war, wo die Luft auf künstliche Weise bei verschiedenen Graden von Feuchtigkeit erhalten wurde, ließen konstatiren, daß sowol bei einer außerordentlich trockenen, als einer mit Wasserdünsten gesättigten Luft ein Theil des Samens nicht zum Ausschlüpfen gelangte. Der Schaden, den eine unvollständige Ausschlüpfung zur Folge hatte, war um so größer, je länger der Same den oben bezeichneten abnormalen Verhältnissen ausgesetzt blieb. Im Verlaufe des Versuches wurde beobachtet, daß schon bei einer verhältnißmäßig tiefen Temperatur und bereits nach wenigen Tagen der in außerordentlich feuchten Lokalen aufbewahrte Same sich stets mit Schimmel (Penicillium und Mucor) überzog. Letzterer, von dem hygroskopischen Gummistoff, mit dem das Ei überzogen ist, ernährt, entfaltet in Bälde

eine üppige Vegetation, welche vorerst dadurch dem Samen gefährlich wird, daß sie eine regelmäßige Respiration des Eies verhindert. Der größere Schaden einer solchen ungünstigen Aufbewahrung entsteht aber, wie man konstatiren konnte, dadurch, daß die Mycelfäden des Schimmels durch die Kapillarporen der Schale eindringen und so das Innere des Eies erreichen, wo sie, überreiche Nahrung findend, sich schnell verbreiten und die Entwickelung des Embryo entweder verhindern oder aber denselben tödten, wenn seine Entwickelung schon begonnen hat; ein Umstand, welcher in allen Fällen eine unvollständige Ausschlüpfung des Samens bedingt.

3. Welchen Einfluß übt ein verschiedener Feuchtigkeitsstand der Luft in den Zuchtlokalen auf den Gang der Aufzuchten aus?

In Betreff dieser Frage sind die Seidenzüchter verschiedener Ansicht. Die einen rathen, man solle in den Zuchtlokalen die Luft ziemlich feucht erhalten, die anderen hingegen behaupten, die Feuchtigkeit sei den Raupen außerordentlich schädlich, da sie der Meinung sind, dieselbe befördere die Entwickelung von Krankheiten, besonders aber der Gelb- oder Fettsucht.

Bei den angestellten Versuchen, die in Räumen ausgeführt wurden, wo die Luft künstlich auf verschiedenen Feuchtigkeitsgehalt erhalten wurde, fand sich diese letztere Muthmaßung durch nichts bestätigt. Eine besondere Prädisposition für Krankheiten wurde bei keiner Probe, die unter den oben bezeichneten Verhältnissen aufgezüchtet worden war, angetroffen. Was jedoch die Qualität der Kokons anbelangt, die von Raupen erzielt wurden, welche bei einem verschiedenen Feuchtigkeitsstande der Luft aufgezüchtet worden waren, so gelangte man durch die erwähnten Versuche zu einer Entdeckung von besonders praktischer Wichtigkeit.

Die Raupen japanesischer Race von verschiedenen Proben, welche in einem mit Feuchtigkeit gesättigten Lokale aufgezüchtet worden waren, und sich auch in demselben eingesponnen hatten, lieferten Kokons, wovon stets 70 bis 90 Prozent mit Rostflecken behaftet waren, während solche Raupen, die unter gewöhnlichen Verhältnissen oder bei trockener Luft gezüchtet worden waren, entweder nur ein sehr kleines Prozent (3—10%) rostiger Kokons lieferten oder aber vollkommen reine Kokons erzeugten.

Diese Thatsache gibt Aufschluß über die Entwickelung des Rostes bei den japanesischen Racen und zeigt, daß die in den Zuchtlokalen oder Spinnhütten herrschende allzu große Feuchtigkeit vielleicht einzig und allein oder doch größtentheis die Erzeugung der mit Rostflecken behafteten Kokons verschuldet. Da nun derartige Kokons, indem sie sich weder abhaspeln noch kardiren lassen, nur eine Seide von höchst geringem Werthe liefern, so bekommt manchmal der Züchter, wenn er es am wenigsten vermuthet, ein ziemlich werthloses Produkt und erleidet dadurch sehr beträchtliche Verluste. In gewissen Zuchtlokalen und bei gewissen Methoden die Spinnhütten zu bereiten und besonders in Jahren mit regnerischer Witterung gelingt es oft nicht, die Zuchtlokale vor allzu großer Feuchtigkeit zu schützen, selbst wenn die rationellsten Erwärmungs- und Ventilationsmittel, die sonst wirksam genug wären, zur Anwendung gelangen.

(Schluß folgt.)

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Beeck.

J. Renzmann, Schönfärber in Ruhrort; Joh. Bongert, Oekonom in Beeck.

Zweigverein Bönen.

Wilh. Kücke, Landwirth zu Pelkum; Heinr. Oestrich, Oekonom, Heinrich Hohaus, Oekonom, Heinr. Hoop, Wirth, Heinr. Mersmann, Brinksitzer, sämmtlich in Osterbönen.

Zweigverein Brilon.

Knaden, Lehrer zu Scharfenberg; Färber, Lehrer zu Altenbüren; Schulte, Gutsbesitzer zu Bigge; Richter, Uhrmacher zu Brilon.

Zweigverein Düren.

Schmitz zu Pesch; Rud. Melschers, Gutsbesitzer zu Contzendorf; Laur. Jakobi, Oekonom zu Distelrath; Jos. Hemgenberg zu Düren.

Zweigverein Eckamp.

Wilh. Vogelbusch, Maurer, Pet. Vogelbusch, Maurer, Julius Patten, Schneider, sämmtlich zu Homberg bei Ratingen; Wilh. Schmitz, Müller zu Meyersberg; Pet. Kückels, Ackerer zu Crombach; Wilh. Mündtrath, Lehrer zu Homberg.

Zweigverein Geilenkirchen.

M. Jos. Schever, Herm. Franken, Simon Franken, sämmtlich zu Tevern; Dionis J. Lancé zu Broichhausen, Provinz Limburg.

Zweigverein Heinsberg.

Jakob Küsters aus Busch bei Ratheim.

Zweigverein Kirchhundem.

Karl Köster in Kirchhundem.

Zweigverein Meschede.

Theodor Schulte, Gutsbesitzer zu Drasenbeck; Jod. Stratmann, Gutsbesitzer zu Baldeborn; Kersenbroich, Gutspächter zu Drasenbeck; Kersenbroich, Gutspächter zu Beringhausen.

Zweigverein Ravensberg.

Aug. Sogemeyer zu Siedinghausen; Graf von Korff-Schmiesing auf Tatenhausen.

Zweigverein Schwelm.

Schumacher, Lehrer zu Möllenkotten; Fr. Möller jr. und Reinh. Wenner, beide Kaufleute zu Schwelm; Fr. Finkenrath, Wirth zu Lindenberg; Gustav Meier, Wirth zu Kühlchen.

Zweigverein Serkenrode.

Hegener, Oberförster zu Lenhausen; Ströer, Lehrer zu Schönholthausen; Rath, Lehrer zu Serkenrode; Bruns, Lehrer zu Faulebutter; H. Schröder, Fabrikant zu Oedingen; C. Steup, Kaufmann zu Serkenrode; A. Wichtmann zu Deutmeke.

Inhalt: Verwerthung der im Bereiche des Landwirthschaftlichen Vereins gewonnenen Seide durch Vermittlung des Vereinsvorstandes. — Generalversammlung zu Cleve. — Imkerplaudereien III. — Der Pfingstmontag. Lustspiel. — Naturschwärme oder Ableger? — Vom Büchertisch. — Aus Oberitalien. — Die Thätigkeit der k. k. Seidenbau-Versuchsstation im Jahre 1876.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 9. M.Gladbach, 1. September 1877. 28. Jahrg.

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Programm

zu der am Montag, den 8. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr,
zu Aachen im Kurhause
stattfindenden,
mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Tagesordnung.

A. **Allgemeine Vereinsangelegenheiten.**

1. Decharge der Rechnung pro 1876.
2. Feststellung des Etats pro 1878.
3. Statutenmäßige Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes aus der Rheinprovinz.
4. Wahl des Ortes der nächstjährigen rheinischen Generalversammlung.

B. **Vorträge und Berathungen.**

1. Die Bienenzucht in ihrer Entwickelung und in ihren Fortschritten. Ref. L. Geilen, Lehrer in Aachen.
2. Ueber die Zucht des Bombyx Pernyi. Ref. Horn, Wiesenbaumeister in Aachen.
3. Die Bienenbrut in ihren verschied. Stadien. Ref. Daniels, Pfr. in Altenrath.
4. Schwärme und Schwarmarten. Ref. Dr. Pollmann aus Bonn.
5. Warum bleiben die Erträge der rheinischen Seidenzucht jetzt hinter denen der früheren Jahre zurück? Ref. Sternberg, Direktor in Köln.
6. Der Wachsbau und der rationelle Bienenzüchter. Ref. Klausmeyer, Lehrer in Menne.
7. Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute Grains? Ref. Hübner, Hauptmann in Honnef.
8. Strohkorb mit Mobilbau. Ref. Pickhardt, Lehrer in Aldenrade.
9. Die Bienenwohnung für rationelle Bienenzucht. Ref. M. Wolff, Schreinermeister in Linnich.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagsessen

im Kurhause. Gedeck ohne Wein 2,50 Mark.

Die Ausstellung

wird, außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzucht-Kabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Strahlenbau in Glasglocken, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens **Donnerstag, den 4. Oktober,** frankirt an den Kastellan des Kurhauses, Herrn Savelsberg in Aachen, zu senden. Nicht gut transportabele sind vor der Ausstellung anzumelden und ist zugleich der Raum anzugeben, welcher hierfür zu reserviren ist.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis, bei Honig in Gläsern nach Litern, in Waben nach Kilo und Gramm deutlich anzugeben. Zur Verloosung werden vorzugsweise die von auswärtigen Ausstellern ausgestellten Gegenstände angekauft. — Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 7. Oktober, Morgens 11 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen am ersten Tage ein Eintrittsgeld von 25 und am zweiten von 50 Rpf.

Als **Prämien** werden mehrere Ehrenpreise der Stadt Aachen, silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Rpf. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, den Festcomitemitgliedern, bei der Ausstellung und in der Restauration des Kurhauses und im Vereinslokale am Pörzchen ausgegeben.

Wegen passender **Nachtquartiere** wolle man sich an den Herrn Lehrer Geilen wenden.

Sonntag, den 7. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, Besichtigung der Münsterschätze und des großen Rathhaussaales; um 4 Uhr Spaziergang zum Lousberg.

Am Sonntag, um 8 Uhr Abends, wird im Vereinslokale am Pörzchen die gewöhnliche **Vorstandssitzung**

abgehalten, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiirungskommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.
5. Zusatz zu den §§ 6—8 der Geschäftsordnung bezüglich der Dauer der Reden und der Beschränkungen zur Zulassung zum Worte.

Köln, Hagen und Aachen, im August 1877.

Für den Zentralvorstand: Für den Zweigverein Aachen:
Sternberg. von Hymmen. Frhr. von Scheibler.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

II. Bienenzucht.

Bemerkungen zu meiner Rähmchenbeute.

Da meine neue Rähmchenbeute in Hinsicht auf Konstruktion von den bisher üblichen Bienenwohnungen gänzlich abweicht, so halte für angemessen, deren Eigenthümlichkeiten in Nachstehendem kurz zu berühren; selbst der erfahrene, geübte Bienenzüchter muß sich neue, ungewohnte, wenn auch einfache Handgriffe aneignen, weßhalb ich mir erlaube, hier die Warnung auszusprechen, nicht sofort ein ungünstiges Urtheil über deren Einrichtung zu fällen, wenn anscheinend anfangs das Operiren mit derselben nicht so handgerecht ist, als die gewohnte viel geübte Handhabung Dzierzon'scher, Berlep'scher oder Dathe'scher Beuten. Man gebe einem Handwerker statt des alten unvollkommenen aber vielfach gehandhabten ein ganz neues noch so vollkommenes Werkzeug, er wird erst nach und nach die Vortheile des letzteren nach Gebühr zu schätzen lernen, falls er sich überhaupt der Mühe unterzieht, neue Handgriffe zu erlernen. Eine persönliche Unterweisung meinerseits für gewöhnlich ausschließend, beginne daher

1. mit der Entfernung derjenigen Theile, welche blos behufs sichern Eisenbahntransports meiner Wohnungen angebracht sind. Bei Ankunft löse man zuerst mit Schraubenzieher die jederseits vorn befindlichen drei Stück Holzschrauben, womit die Handhaben an den Umhüllungskasten und den Winkeldeckel befestigt sind; zieht man alsdann die Handhaben genügend nach oben, so können solche leicht abgehoben werden. Dann entferne man sämmtliche unbehobelte und nur angenagelte Holzleisten, wovon eine zum Schutz der Druckschrauben und zwei zum Schutz der Rähmchenfüße dienen. Den Schraubenschlüssel zum Lösen der Druckschrauben findet man in einem der beiden Winkeldeckel.

2. Bevor die Wohnung bevölkert wird, ist es gut, den Umhüllungskasten, die vordere Winkeldeckelseite, die Vorderfläche der Rähmchen nebst Rähmchenfuß, Schiedbrettchen und Verschlußdeckel mit einem zweimaligen guten weißen Oelfarbenanstrich, oder einem Schellackfirnißanstrich zu versehen. Beim Anstreichen der vorderen Rähmchen- und Schiedbrettseite, sowie des Verschlußdeckels ist es gut, diese Theile im Kasten mittelst Druckschraube ziemlich fest zusammen zu pressen, damit keine Farbe in die Trennungsfugen gelangt; dieselbe würde bei heißem Wetter ein unangenehmes Zusammenkleben der Rähmchen verursachen. Weiße oder hellgelbe Farbe ist wegen Hitze im Sommer einem dunkeln Anstrich vorzuziehen. Ferner ist anzurathen, die leeren Winkeldeckel mit Moos, Werg, Stroh, Schlackenwolle oder einem anderen schlechten Wärmeleiter innen, oben und vorn flach auszufüllen und gleichzeitig mit dünnem Pappdeckel zu übernageln, damit das Brutlager recht warm gemacht werden kann; die Schräge der hinten oben im Kasten befindlichen Leiste, sowie die Abschrägung oben am Winkeldeckel soll letzteren beim Einschieben recht fest auf die Rähmchen drücken, während solches vorn durch die übergeschobene Handhabe nebst etwa zwischen gesteckten dünnen Holzkeilchen besorgt wird. Ferner sind die Rahmen der Schiedbrettchen je nach Gutbefinden zu verglasen, oder mit dünnen Zigarrenkistenbrettchen zu garniren; der Zugang der Bienen zum Honigraum soll unten vorn stattfinden und ist durch vorgesteckes dünnes Brettchen leicht aufzuheben. Endlich sind die 38 Millimeter breiten Rähmchen gerade in der Mitte der

*

oberen Rähmchenleisten in der ganzen Länge mit Wabenstreifen, künstlichen Mittelwänden ꝛc. so zu versehen, wie dies immer geschieht, und die Wohnung so aufzustellen, daß die Rähmchen genau senkrecht stehen, damit die Bienen auch die Waben stets in Mitte der Rähmchen herunterbauen; ein mit einem Stein beschwerter Bindfaden an die Decke des Umhüllungskastens gehalten und frei hängen gelassen, zeigt nach den Fugen der Rähmchen visirt ganz leicht die senkrechte Stellung der Rähmchen an. Wenn der ca. 25 mm. breite Wabenstreifen richtig aufgeklebt ist, soll jederseits also noch $6^1/_2$ mm. bis zum Rahmenrand frei bleiben.

3. Die so vorgerichtete Wohnung kann nun mit einem Schwarme oder Ableger besetzt werden, indem man ein Schiedbrettchen herausnimmt, flach hinlegt und auf dieses so viele Rähmchen thürmt, als der Schwarm vorläufig bebauen soll. Auf diese Weise entsteht ein oben offener Kasten, in welchen das Volk aus einem Strohkorb oder Transportkasten geschüttet wird. Hierauf nimmt man ein zweites Schiedbrettchen und schiebt solches, an einer Kante angefangen, allmählich behutsam darüber, steckt die eine Hand unter das unten befindliche Schiedbrettchen, drückt mit der anderen kräftig gegen das obere, damit die Rähmchen durch den Druck zusammengehalten werden, hebt um und setzt das Ganze, Flugloch nach vorn, in den Umhüllungskasten; darauf drückt man die Rähmchen gegen die Rückwand, zieht die Druckscheibe leicht an, legt den Winkeldeckel auf und über diesen vorn von oben nach unten die Handhabe und dreht schließlich die Druckschraube so fest gegen den Verschlußdeckel, daß sich kein Rähmchen gegen das andere verschieben läßt. Damit etwa abgeflogene Bienen leicht den neuen Standort finden, hat die ganze Operation natürlich möglichst nahe beim Umhüllungskasten zu erfolgen. Ist das Volk auf diese Weise einlogirt, was durchaus keine Schwierigkeiten hat, da man höchstens 8 Pfund frei heben muß, so kommt man für gewöhnlich niemals wieder in den Fall, das ganze Volk ein- oder ausheben zu müssen.

4. Beim Einsetzen des Schwarmes sorge ich dafür, daß dessen Rähmchen, also ca. 4 bis 10 Stück je nach Größe des Schwarmes, an die der Druckschraube entgegengesetzte Wand zu stehen kommen; diese Rähmchen bilden für die Zukunft den Brutraum, und würde der später zu eröffnende Honigraum also nach der Druckscheibe hin zu liegen kommen; ich habe dabei den Vortheil, daß das Brutlager stets ganz intakt bleibt, wenn ich im Honigraum manipulire; damit andererseits der Honigraum intakt bleibt, wenn ich im Brutraum hantire, und damit letzterer seitlich recht warm wird, empfiehlt es sich, erst ein leeres mit Pappdeckelscheiben abgedichtetes Rähmchen an die der Druckschraube entgegengesetzte Wand zu plaziren und dann das Schiedbrettchen und die Rähmchen des Brutlagers folgen zu lassen. Beim Versandt plazire ich die Rähmchen wie vorstehend beschrieben, und bitte darauf zu achten, falls obiges nicht ganz verständlich sein sollte.

5. Beim Manipuliren in meiner Wohnung bitte genau das folgende Deutlichkeit halber ganz detaillirt beschriebene Verfahren einzuschlagen, damit kein Quetschen der Bienen erfolgt. Die Druckschraube wird so weit gelockert, daß man ein leeres Rähmchen, oder falls solche sämmtlich bebaut sein sollten, den Verschlußdeckel ganz hervorzieht und bei Seite stellt, alsdann wo man will den Bau vorn mittelst des Rähmchenfußes beliebig weit auseinander biegt, das gewünschte Rähmchen ganz hervorzieht, Einsicht davon nimmt und

so weit wieder einstellt, daß das Rähmchenuntertheil noch eben auf der hinteren Bodenleiste des Umhüllungskastens ruht; alsdann hebt man dasselbe vorn am Rähmchenfuß so weit hoch, bis das Rähmchenobertheil hinten an das obere Leistchen der Rückwand stößt; dadurch entsteht hinten nach unten zu eine keilförmige Oeffnung; indem man nun den Rähmchenfuß allmählich senkt, wird dieser Keil immer spitzer, und laufen die dort etwa befindlichen Bienen ganz ängstlich in den Bau, oder in den Zwischenraum zwischen Rähmchen und Rückwand. Das Rähmchen steht jetzt unten auf beiden Leisten und hinten wieder in der ursprünglichen Lage, während nach vorn zu, unten und oben, keilförmige Oeffnungen sind; jetzt wird das Rähmchen vorn erst einerseits seitlich angerückt und darauf die sämmtlichen übrigen schrägstehenden Rähmchen vorn auf einmal nachgerückt, das leere Rähmchen oder der Verschlußdeckel wieder eingeschoben und schließlich alles mit der Schraube gedichtet. Der größte Theil des Volkes wird von der Operation nichts gewahr und entsteht durch Ablauf junger Bienen kein Verlust, wie bei bisher üblichen Wohnungen; dadurch, daß das Rähmchen beim Anrücken aufruht, hat man ein sehr feines Gefühl in der Hand und merkt sofort, wenn etwa eine Biene gedrückt werden sollte; in diesem Falle gibt man dem einzusetzenden Rähmchen rasch eine hin- und hergehende Bewegung, und die Fuge wird sofort von Bienen gesäubert sein, ohne solche zu zerdrücken. Da jedes Rähmchen mit Flugloch hinten ein kleines rundes Loch hat, so können die etwa zwischen Rückwand und Rähmchen gelaufenen Bienen durch dieses leicht in den Bau zurück, während die auf das Bodenbrett gelaufenen sehr bald durch das Flugloch einkehren werden. Sowol beim Auseinanderschieben als auch Zusammenschieben der Rähmchen drücke man solche stets sämmtlich gegen die Rückwand, damit einerseits dadurch das Operiren erleichtert wird, und andererseits die Rähmchen im Innern stets einen Kasten mit glatter Fläche bilden. Man übe die eben erwähnten Handgriffe erst an einer leeren Wohnung, damit man um so sicherer und gewandter mit einer besetzten hantirt, und nehme mir nicht übel, wenn ich mich etwas weitläufig über eine Sache verbreitet habe, die eigentlich an sich ganz einfach und durchaus nicht zeitraubend ist, obschon solches der Beschreibung gemäß so scheinen sollte. Rauch wende ich beim Hantiren niemals an, höchstens benutze eine Cigarre, um etwa vorn herausgelaufene Bienen beim Zuklappen rasch in's Innere zu treiben.

6. Soll ein Ableger von einem starken Volke gemacht werden, oder Königinnen erbrütet werden, so sorge man, daß einige Zeit vorher zwei Fluglöcher im Brutraum vorhanden sind und durch beide ein- und ausgeflogen wird. Sobald man alsdann das Volk durch ein Schiedbrettchen theilt, ist der Ableger fertig und muß unbedingt gerathen, weil beide Fluglöcher ihre Flugbienen haben, und derjenige Theil, welcher keine Königin, wohl aber Brut hat, sehr bald zur Erbrütung einer solchen schreiten wird, falls er nicht schon Weiselzellen haben sollte.

7. Soll gewandert werden, so lockert man die Druckschraube, schiebt oben und unten ein dünnes schmales Brettchen von einer Cigarrenkiste zwischen zwei oder mehrere Rähmchen, je nachdem mehr oder weniger stark ventilirt werden soll, zieht die Druckschraube wieder fest an, verstopft das Flugloch mit Papier ꝛc., und die Wanderung kann ohne weiteres vor sich gehen. Natürlich muß der Winkeldeckel entweder entfernt, oder auf die Seite geschoben werden, damit die Luftritzen frei bleiben.

8. Will man mit ein oder zwei Völkern weite Reisen zu einer Ausstellung ꝛc. machen, so gibt man den Umhüllungskasten, zum Theil mit leeren Rähmchen ausgefüllt, als Passagier- oder Eilgut auf, die leichten Rähmchen aber mit Volk und Bau nimmt man vorsichtshalber zu sich in's Coupee, nachdem dieselben wie unter 7 beschrieben ventilirt, und außerdem durch zwei seitlich angelegte lange Zugschrauben und zwei durchbohrte überstehende Holzlättchen zusammengehalten werden.

9. Daß meine Rähmchen sehr hoch sind, ist sicherlich keine Schattenseite meiner Wohnung, da hierdurch die Vortheile meiner Lager- und Ständerbeute vereinigt werden, ohne daß die hohen Rähmchen die nöthige Stabilität verlieren. Sollte solches hinsichtlich Ausschleudern des Honigs ꝛc. Anstoß erregen, so bringe man, ähnlich wie Dathe neuerdings vorschlägt, Einlagestäbchen an, jedoch oben eins und zwei Centimeter vom Boden entfernt ein anderes, und theile die Waben lieber in der Mitte durch einen scharfen Schnitt, statt dort die Wabe durch ein Einlagestäbchen zu unterbrechen.

10. Wegen Beweglichkeit des Flugloches können mehrere Völker nebeneinander untergebracht werden, ebenso können Rähmchen verschiedener Größe leicht eingestellt werden, wenn nur dem entsprechend die Schiedbrettchen nach außen oder innen erbreitert werden. Ferner ermöglicht die Wohnung die günstigste Aufstellung in Stapelform, da der Ausflug nur nach zwei Seiten stattfindet. Bei dem vollständig luftdichten, kräftigen Verschluß ist entweder ein Quellen, Schrumpfen, Werfen der Wohnung und Thüren unmöglich, oder ohne jedweden schädlichen Einfluß. Da bei richtiger Anfertigung keine Ritzen, Ecken und Winkel im Innern der Wohnung vorhanden sind, haben Motten und sonstiges Ungeziefer keine Schlupfwinkel, und was schließlich vom größten Vortheil ist, es wird hierdurch jedweder Verkittung seitens der Bienen vorgebeugt; wie lästig diese sonst beim Mobilbau ist, davon wird sich wol jeder erfahrene Bienenzüchter überzeugt haben.

11. Hinsichtlich Lüftung habe mich bereits unter 7 ausgesprochen; es erübrigt noch, die Warmhaltigkeit der Wohnung hervorzuheben. Diese wird von keiner anderen Mobilbauwohnung erreicht, weil sich wenigstens zwei Völker rückwärts erwärmen und ebenso seitliche Erwärmung möglich ist. Die Schiedbrettchen stoßen zwischen den Anschlagleisten bis an die Mittelwand und bilden hier stagnirende Luftschichten. Seitlich verwende leere oder auch ausgestopfte Rähmchen, oder noch besser überzählige Schiedbrettchen zur Warmhaltung in der Weise, daß ich gemäß beigefügtem Muster Pappdeckelscheiben zwischen die Rähmchen oder Schiedbrettchen schiebe, wodurch wieder einzelne stagnirende Luftschichten hergestellt werden; diese reichen ebenfalls bis an die Mittelwand, und will man ein übriges thun, so werden zwei solcher Papierscheiben auf beide Seiten eines mit Moos ꝛc. gefüllten Rähmchens genagelt.

12. Hinsichtlich Ueberwinterung habe mich in der Eichstädter Bienenztg. Jahrg. 1875, Nr. 7, Seite 82, ausgesprochen und bemerke speziell für meine Wohnung, daß solche nach meiner sechsjährigen Erfahrung eine ganz ausgezeichnete ist. Man beachte nur folgendes: Die beiden Völker der beiden Seiten müssen sich rückwärts ziemlich decken; sollte eine Seite unbewohnt sein, dann ist es gut, wärmendes Material statt des Volkes hinter den Rähmchen der unbesetzten Seite anzubringen. Die ca. 60 mm. hohen Flugritzen werden unten am Rähmchenfuße durch einen Papierpfropfen so weit geschlossen, daß

nur oben Oeffnungen von 25 bis 30 mm. Höhe verbleiben. Wird der Winter sehr strenge, so kann man auch noch eine 30 mm. hohe Holzleiste auf die Rähmchenfüße in der ganzen Länge befestigen, damit die Abkühlung unten im Rähmchen eine geringe wird. Wintert man zwei Völker, oder eine ganze Menge kleiner Völkchen behufs Königinzucht neben einander ein, so sind eventuell zwei Winkeldeckel auf einer Seite nöthig. Will man im Winter ohne viel Störung füttern, so wird das zu diesem Zweck eigens konstruirte Futtergefäß über die Rähmchen gestellt, nachdem zuvor an einem Rähmchen oben eine mit eingelegtem Holzschieberchen verschließbare Oeffnung angebracht ist. Als Hauptfaktor meiner vortrefflichen Ueberwinterungsresultate ist schließlich wol der vollkommene Stabilbau anzuführen, der sich nur in geschlossenen Rähmchen so vollständig mit gleichzeitig vollkommenem Mobilbau vereinigen läßt.

Schließlich erlaube mir hinsichtlich eines rationellen Bienenzuchtbetriebes auf das ausgezeichnete Werkchen von G. Dathe zu Eystrup in Hannover aufmerksam zu machen, und habe die feste Ueberzeugung, daß eine richtige Anwendung der darin ertheilten Rathschläge auf meine Wohnung vom beßten Erfolge gekrönt sein wird.

Limburg a. d. Lahn (Nassau). F. Koester, Ing.

Ueber Bienenracen.

Dem Wunsche des Herrn Schrammen entsprechend und um immer helleres Licht in der Sache zu erhalten, ergreife ich nochmal das Wort über diesen Gegenstand, auf die Gefahr hin, einen Seiten-Hirsch-Sprung zu erhalten.

Vorab muß ich aber gegen die Zumuthung des Herrn Sch., als ob ich in's Blaue hineingesprochen und den bekannten Spruch: „Prüfe und urtheile" als einen ganz gleichgültigen und nicht zu beachtenden außer Acht gelassen habe, Verwahrung einlegen.

Obgleich ich bekanntlich bis dahin noch keine fremden Bienenracen gezüchtet habe, so habe ich doch keine Mühen und keine Reisen gespart, um solche Imker aufzusuchen, welche fremde Racen auf ihrem Stande haben, um von denselben Mittheilungen über ihre Erfahrungen und Resultate zu erhalten, sowie auch selbst, so viel möglich, Beobachtungen machen zu können.

Die qu. Mittheilungen laufen aber so kunterbunt gegen einander, daß ich daraus unmöglich ein klares Resultat erhalten konnte. Der eine, welcher wol einen ansehnlichen Stock italienischer Race aufweisen konnte, sagte mir offenherzig, daß er den auch sorgfältiger gepflegt habe als seine deutschen Bienen; ein anderer sagte mir, er könne keinen besonderen Unterschied zwischen seinen deutschen und Krainer Bienen finden; ein dritter hatte einen Krainer und einen Italiener auf seinem Stande, und gerade diese beiden waren die schwächsten; ein folgender verwünschte die Italiener, weil er durch ihre Raubsucht stets mit seinen Nachbaren in Zank und Hader lebe; noch ein anderer bedauerte sein schönes Geld, welches er für die fremden Racen ausgegeben hatte, während er noch keine günstigen Resultate aufzuweisen habe u. s. w.

Für den mir seitens des Herrn Sch. unterbreiteten schönen Spruch ertheile ich demselben zur Anerkennung einen nicht minder interessanten Spruch: „Glücklich der, welcher durch fremden Schaden klug wird". Wenn ich nun ernster auf die Sache eingehe, so erlasse man es mir, wenn ich diesen Gegenstand nicht mit Glacé-Handschuhen angreife! Denn ein alter Fuhr-

mann, der schon manchmal durch Sturm und Wetter, Dick und Dünn, durch Hitze und Kälte gewandert ist, kann sich zu den feinen, schmeichelhaften Redensarten schwer verstehen, nur Worte vom Herzen gehen zum Herzen.

Zuerst berühre ich einen schwer in die Wagschale fallenden Grund, und derselbe betrifft den Geldbeutel, indem die Preise der fremden Bienenracen enorm hoch geschraubt sind, während sich um Erhöhung der Preise der deutschen Bienen keine Stimme erhebt, welche doch die Mehrzahl der Imker betrifft, wodurch, anstatt die Bienenzucht im allgemeinen zu heben, ein Druck auf dieselbe ausgeübt wird. Für einen volkreichen und schwarmfähigen Stock wird hier 9 und wenn es gut geht 10 Mark bezahlt, während für ein italienisches oder Krainer Schwärmchen 18 Mark in's Ausland geschickt werden, sogar eine Königin mit etwa 100 Begleitbienen kostet, sage und schreibe 15 Mark, und wollte sich jemand dazu versteigen, einen kompletten Stock zu kaufen, der braucht nur 36—40 Mark zu zahlen. Das sind Zahlen, welche mehr beweisen, als wissenschaftliche Reden, schwulstige Vorträge und marktschreiende Lobhudeleien, die nur gerade dazu angethan sind, um die Anfänger und etwas fortgeschrittene Imker zu ködern, welche aber zu spät die Augen öffnen und ihren entleerten Geldbeutel jämmerlich betrachten werden.

Wie es die Erfahrung lehrt, greifen nur junge Imker und Anfänger zu, während alte bewährte Bienenzüchter schwer zu den fremden Racen zu bestimmen sind, weil in deren Adern noch altes, warmes, deutsches Blut rollt.

Inwiefern die fremden Racen auf die Hebung der Bienenzucht wirken, dafür habe ich auch ein Beispiel in der Tasche: Ich besuchte unlängst einen jungen Lehrer, von welchem ich gehört, daß er mit fremden Bienen imkere; auf die Frage, wie es mit seiner Bienenzucht stehe, erhielt ich zur Antwort: „Gehen Sie mir mit Ihrer ganzen Bienenzucht, da habe ich ein Paar italienische Königinnen und einen Schwarm derselben Race für schweres Geld gekauft, und da sehen Sie, es ist nichts d'ran, sie profitiren heute so viel als morgen. Ade Bienenzucht, daran ist nichts zu verdienen."

Ich erwarte ganz sicher den Vorwurf, daß ich gerade die ungünstigsten Beispiele aufgeführt habe; das kommt aber daher, weil ich bis dahin noch keine günstigen habe auffinden können. Noch dieser Tage besuchte ich einen Freund, welcher auch dem Fortschritte huldigen wollte, oder sich doch wenigstens den Schein gab und sich deshalb zwei italienische Königinnen für den bescheidenen Preis von 27 Mark 75 Pf. excl. Porto angeschafft hatte — ich hatte nichts eiligeres zu thun, als die beiden Stöcke, welche die Königinnen wohlerhalten angenommen hatten und schon ziemlich volkreich waren, einer Untersuchung zu unterziehen; in den bezeichneten Stöcken fand ich hin und wieder eine gelbe, die Mehrzahl aber bestand aus deutschen — mein Freund gab auch zu, daß es mit den fremden Bienen doch nicht gehe.

Ist es für einen alten Bienenvater, der vielleicht 30—45 Jahre mit deutschen Bienen geimkert hat, nicht haarsträubend, ja ich sage erschrecklich, wenn er in den einschlägigen Schriften nur Lobpreisungen über fremde Bienenracen lesen muß, während der lieben deutschen Bienen, des Urstammes gar nicht gedacht wird, ja dieselben gleichsam in die Rumpelkammer geschoben werden — die uns so lieb gewordenen Bienen, die uns so oft durch ihre hundertfältigen, schönen Natureigenschaften erfreuet, unsere Honigtöpfe mit

ihrem süßen Nektar gefüllt und unsere Kinder und Kindeskinder damit erfreut resp. gelabt haben! — Es leben demnach unsere deutschen Bienen hoch!!! Für die fremden Bienenracen haben sich bis dahin nur solche Stimmen erhoben, bei welchen man ohne Brille die Hintergedanken erblicken konnte — von oben herab habe ich noch keinen Laut vernommen. Wäre es nicht wünschenswerth, daß der wohllöbliche Vorstand unseres Zentralvereins eine sachverständige und unparteiische Kommission wählte, welche diesen wichtigen Gegenstand in die Hand nähme und ein unbezweifeltes Resultat den Vereinsmitgliedern zum beßten gäbe?

Ich gebe schließlich noch zu bedenken, ob durch den Import des ausländischen Honigs und Wachses unsere Nationalökonomie nicht genug geschädigt wird; muß dieselbe durch Einführung fremder, ausländischer Bienenracen noch mehr gedrückt werden?

So oft ist die Frage angeregt worden, wie und auf welche Weise die Imker die Produkte der Bienenzucht füglich verwerthen können; die ist bis dahin trotz der vielen Vorschläge, trotz der vielseitig versprochenen Einrichtungen todt geschwiegen worden; die soll einmal reiflich überlegt und von Fachmännern thatkräftig in die Hand genommen und zum Ziele geführt werden; ich versichere steif und fest, daß dadurch ein gewaltigerer Hebel für die Bienenzucht geschaffen würde, als durch die Einführung italienischer, Krainer, ungarischer, russischer, egyptischer, illirischer und cyprischer Bienenracen.

Wir sind Deutsche, haben unser liebes deutsches Vaterland mit unserem Gut und Blut theuer erkauft und wollen auch deutsche Bienen züchten, wollen deutsch leben, deutsch sterben und am Abende unseres Lebens nicht einer fremden Nation huldigen, sondern deutsch sein und bleiben. — Hoch lebe Deutschland! Edern, im Juli 1877. Mohnen, Zweigvereinsvorsteher.

Programm
der XXII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe in Linz
am 17., 18., 19. und 20. September 1877.

Montag, den 17. September.

Empfang der mittelst Bahnzüge und Dampfschiff ankommenden Gäste durch das Festcomite. Vertheilung der Wohnungskarten auf dem Rathhause. Abends 7 Uhr gesellige Zusammenkunft und Begrüßung der eingelangten Festgäste im Gastgarten zum „goldenen Schiff" auf der Landstraße unter Mitwirkung einer Musikkapelle.

Dienstag, den 18. September.

Früh Morgens bis 9 Uhr: Besichtigung der apistischen Ausstellung in der städtischen Volksfesthalle.

Um 9 Uhr Morgens im landwirthschaftlichen Redoutensaale Beginn der Verhandlung, Begrüßung der Festgäste durch den Präsidenten Herrn Landeshauptmann Dr. Moriz Eigner, Konstituirung des Bureaus, Wahl der Preisrichter.

Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagsmahl im Saale des ersten Stockes der städtischen Volksfesthalle.

Nachmittags 5 Uhr: Spaziergang in den Anlagen des Verschönerungsvereins zur Aussicht in das Donauthal, Besuch des Freinberges, Rückkehr in die Stadt.

Abends 8 Uhr: Festabend zu Ehren der anwesenden Gäste im städtischen Volksgarten unter Mitwirkung der Gesangvereine „Frohsinn" und „Sängerbund" und der Regimentsmusik von Großherzog von Hessen-Infanterie.

Mittwoch, den 19. September.

Vormittags von 9 bis 2 Uhr: Fortsetzung der Berathungen und Wahl des Ortes zur nächsten Wanderversammlung.

Nachmittags 4 Uhr: Vertheilung der Preise in der städtischen Volksfesthalle und Verloosung der angekauften Gegenstände.

Nachmittags 5½ Uhr: Besuch des Bierbrauerei-Etablissements und der Sandkeller der Gebrüder Hatschek.

Abends 8 Uhr: Bei günstiger Witterung gesellige Zusammenkunft im Märzenkeller der Gebrüder Hatschek; bei ungünstiger Witterung im Salon zum „schwarzen Bären" unter Mitwirkung einer Musikkapelle.

Donnerstag, den 20. September.

Morgens 3 Uhr 55 Min. (event. später): Ausflug mittelst Kaiserin-Elisabethbahn nach Gmunden; Ankunft daselbst um 8 Uhr Vormittags, Rundfahrt auf dem Traunsee mittelst Separatdampfers, Abends 8 Uhr Rückfahrt nach Linz.

Den geehrten Festgästen stehen während ihrer Anwesenheit in Linz das k. k. Staatsgymnasium (Spittelwiese), die k. k. Lehrbildungsanstalt (Honaustraße), die städtischen Volksschulen, das Museum Francisco-Carolinum (Promenade), das Gewerbemuseum des oberösterreichischen Gewerbevereines (Bethlehemstraße 7), die Lokalitäten des Geselligkeits- und des kaufmännischen Vereines (Promenade 13 — Domgasse 5) zum unentgeltlichen Besuche offen.

Bis jetzt wurden folgende Fragen vorgelegt von den Herren:

Aßmuß, Dr. E.: Wie muß eine Beute mit Mobilbau konstruirt sein, damit die Bienen in derselben auch bei anhaltenden und strengen Wintern gut durch den Winter kommen? Und leidet nicht unser allgemein übliches Ueberwinterungsverfahren an großen Fehlern?

Dathe: Nach welchen Grundsätzen ist bei der spekulativen Fütterung der Bienen zu verfahren?

Dzierzon, Dr.: Welche der verschiedenen bis jetzt empfohlenen Stockformen dürfte die meisten Vorzüge in sich vereinen? Welches der verschiedenen empfohlenen Mittel zur Reinerhaltung einer fremden Bienenrace führt am sichersten zum Ziele? Ist die Gutartigkeit oder geringe Stechlust einer Bienenrace ein entschiedener Vorzug, und welche Erfahrungen hat man in dieser Beziehung an der italienischen Biene gemacht? Kann die Milchfütterung, wenn zu früh begonnen, nicht ihre bedenklichen Folgen haben, und wäre nicht Eifütterung der Milchfütterung vorzuziehen?

Gatter: Welche Form der Bienenpavillons ist am empfehlenswerthesten?

Gerasch: Welche Bienenfeinde sind bei der Bienenzucht zu befürchten, welche nicht? Unter welchen Umständen und Verhältnissen haben Bienennährpflanzen für den Imker einen praktischen Werth?

Gravenhorst, A.: Inwieweit findet das bekannte Sprüchwort: „Der Bien muß" seine Berechtigung infolge der Behandlung der Bienen seitens des Bienenzüchters?

Gühler: Ist die Ueberwinterung der Bienen in frostfreien Lokalen für unser Klima wirklich empfehlenswerth, und zu welcher Zeit ist bei der Ueberwinterung im Freien bei nicht genügend warmwandigen Wohnungen die Winterverpackung vorzunehmen?

Günther: Hat die Honigschleuder einen Einfluß auf die Größe der Bienenwohnungen im allgemeinen, oder nur in manchen Trachtverhältnissen?

Hilbert: Welche Erscheinungen machen sich in einem Bien bemerkbar, dessen Honig- und Pollenvorräthe in Gährung übergegangen sind? Eventuell: Kann dieses Vorkommniß die Faulbrut erzeugen? Ist die Zehrung eines brut- und weisellosen Biens, welcher die Möglichkeit zur Nachzucht einer Ersatzkönigin gänzlich entbehrt, nur auf das nothwendigste Beharrungsfutter beschränkt, oder erzeugt die hülflose Weisellosigkeit auch in den normalen Zehrungsverhältnissen irgend welche Abnormitäten — und welche Nutzanwendung läßt sich daraus für den Bienenzuchtsbetrieb ziehen?

Ilgen: Welche Erfahrungen wurden über die letzte Ueberwinterung und über das letzte Frühjahr gemacht?

Kleine: Die Ursache der Faulbrut liegt in Bakterien; da aber Faulbrut-Bakterien ein pathologisches Produkt der Pflanzenzellen sind, so ist die ursprüngliche Ursache der Faulbrut in krankem, also verdorbenem Pollen zu suchen.

Klimke: Wie beugt man dem Ueberhandnehmen der Wachsmotte und ihrer verderblichen Thätigkeit vor?

Kühne: Hat die bedeutsame Wendung, welche Dr. Dzierzon und andere der Bienenzucht gegeben, wesentlich zur Vermehrung der Bienenprodukte, Honig und Wachs, beigetragen? Wenn ja, was kann geschehen, um den großen Fortschritt in der Theorie mehr und mehr auch praktischen Ergebnissen und Vortheilen entgegenzuführen? Wenn nein, wo sind die Fehler zu suchen und wie sind sie zu verbessern, um das Mißverhältniß zwischen der ausgezeichneten Theorie und den praktischen Ergebnissen zu beseitigen?

Lehzen: Ueber die Spekulationsfütterung der hannoverschen Heidimker.

Malies: Wie erklärt sich das Vorkommen auffallend kleiner Bienenköniginnen? Sind dieselben befruchtungsunfähig, event. hält ihre Fruchtbarkeit so lange vor, wie die normal gebildeter Königinnen?

Naumowicz: Wie kann man ein Volk mit eierlegenden Arbeiterinnen zur Annahme einer Königin bewegen? Wie soll man sich beim Ablegermachen auf einem größeren Bienenstande behelfen, damit man bei dem Aufsuchen der Königinnen nicht viel Zeit verliere?

Schönfeld: Läßt es sich ohne Rücksicht auf die bis jetzt gemachten Erfahrungen experimentell beweisen, daß Salizylsäure ein spezifisches Heilmittel gegen die Faulbrut ist? Empfiehlt sich eine reichliche spekulative Fütterung der Bienen mit stickstoffreichen Surrogaten für alle Trachtverhältnisse?

Viebeg: Welche Methode ist die zweckmäßigste, um die Bienen zu betäuben, und welchen Werth hat die Betäubung der Bienen für die Bienenzucht?

Um den Freunden dieser Versammlung den Besuch derselben möglichst zu erleichtern, hat sich die gefertigte Zentralkommission an die bedeutendsten Verkehrsanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit dem Ersuchen gewendet, für die Festtheilnehmer Fahrpreisbegünstigungen und für die Einsender von Ausstellungsgegenständen eine Ermäßigung der Transportkosten zu bewilligen. *

Die Legitimations- beziehungsweise Mitgliedskarten, gegen deren Vorweisung allein eine der angegebenen Begünstigungen gewährt wird, können

---

* Den genauen Nachweis bietet Nr. 13 und 14 der „Eichst. Bztg." pag. 151 und 152. Die Redaktion.

von nun an durch den Geschäftsführer der Versammlung, Herrn Karl Foltz, Rathhaus, Linz, gegen franko Einsendung des festgesetzten Mitgliederbeitrages von fl. 2 Oest. Währ. Papier bezogen werden.

Der Preis eines Looses für die mit der Ausstellung verbundene Verloosung von Gegenständen der Bienenzucht beträgt 30 kr. (60 Pf.).

Die Ausgabe von Ausstellungs-Zertifikaten erfolgt gratis.

Die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände haben auf den Kollis die Bezeichnung als solche und die genaue und deutliche Angabe des Namens, Standes und Wohnortes des Ausstellers zu tragen. Auf den Objekten selbst ist ersichtlich zu machen, ob und zu welchem Preise sie verkäuflich sind.

Es wird ersucht, den Versand so einzurichten, daß die Güter spätestens Montag Vormittags, den 17. September, hier eintreffen, um deren Ueberführung auf den Ausstellungsplatz, sowie die Aufstellung selbst noch im Laufe des Tages vornehmen zu können.

Linz, am 15. Juni 1877.

Für die Zentralkommission der XXII. Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenwirthe:

Dr. Moritz Eigner. F. C. Kühne.

Bei der Verloosung des Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Schwelm am 30. Juli d. J. sind Gewinne auf folgende Nummern gefallen:

Dr. Pollmann „Die Honigbiene ꝛc.": Nr. 192, 434, 514, 798, 815, 854, 1036, 1520, 1738, 1800, 2171, 2390, 2407, 2412, 2417, 2487, 2652, 2678, 2760, 2817.

Weißweiler, Seidenzucht: Nr. 1787, 1958, 2004, 2546, 2679.

Wachskuchen: Nr. 116, 280, 1352, 1373.

Seidene Tücher: Nr. 14, 18, 41, 302, 395, 397, 406, 408, 421, 464, 777, 1004, 1013, 1117, 1376, 1844, 1909, 2151, 2381, 2759; 2964.

Bienenpfeifen: 9, 233, 320, 345, 426, 448, 506, 523, 806, 827, 1017, 1110, 1221, 1406, 1669, 1754, 1761, 1785, 1795, 1861, 2053, 2168, 2170, 2291, 2376, 2865.

Halbständer: Nr. 2771.

Schöpfkästchen: Nr. 217, 427, 561, 567, 969, 1819, 1994, 2317, 2334, 2371, 2526, 2951.

Futterrähmchen: Nr. 80, 413, 2045, 2318, 2452, 2491.

Bienenhauben: Nr. 264, 425, 696, 974, 1341, 1533, 1629, 2184, 2367, 2425, 2663, 2754, 2761, 2728.

Gläser mit Honig: Nr. 7, 13, 36, 125, 163, 172, 185, 193, 223, 234, 293, 298, 303, 306, 372, 381, 420, 433, 437, 449, 511, 532, 548, 575, 578, 584, 585, 645, 678, 702, 716, 719, 730, 772, 788, 810, 882, 977, 989, 995, 1020, 1029, 1036, 1042, 1080, 1104, 1109, 1120, 1122, 1136, 1143, 1161, 1170, 1201, 1214, 1220, 1235, 1240, 1241, 1313, 1411, 1439, 1466, 1498, 1527, 1528, 1660, 1665, 1691, 1698, 1746, 1771, 1824, 1835, 1869, 1942, 1949, 1955, 2000, 2063, 2064, 2066, 2071, 2079, 2096, 2110, 2125, 2134, 2147, 2224, 2267, 2335, 2395, 2403, 2419, 2449, 2450, 2497, 2516, 2553, 2667, 2677, 2697, 2762, 2789, 2851, 2853, 2869, 2899, 2949.

Ständerstöcke: Nr. 1126, 1702.

Lagerstöcke: Nr. 925, 1025, 2205, 2270, 2991,

Wabenmesser: Nr. 53, 1005, 1047, 1253, 1899, 1940.
Putzdrücker: Nr. 256, 1019, 1174, 2913.
Zellenmesser: Nr. 691, 731, 1934, 2017, 2141, 2346.
Wabenzangen: Nr. 15, 237, 365, 526, 971, 1116, 1327, 1807, 1856, 2062, 2353, 2505, 2524, 2613, 2822, 2971.
Drohnenfallen: Nr. 359, 664, 729, 1791, 2139, 2933.
Rutenreiniger: Nr. 1493, 2981, 3000.
Rauchapparat: Nr. 646.
Beduftungsapparat: Nr. 643, 1016, 2444.
Weiselhäuschen: Nr. 357, 1797, 2259, 2264.
Wabenknecht: Nr. 1287.
Bienenmesser mit Krätzer: 670, 998, 1426, 2890.
Bienenkasten: Nr. 961, 1219, 1926, 2233, 2253, 2274, 2486, 2595.
Italienische Königin: Nr. 595, 1692.
Dathe „Bienenzucht": Nr. 308, 445, 452, 594, 757, 1133, 1254, 1331, 2011, 2418, 2936, 2996.
Böttner „Bienenfreund": Nr. 2095, 2963.
Wachsstöcke: Nr. 269, 1499, 1508, 2439, 2803, 2931.
Glaskasten: Nr. 2749.
Zöllner „Notizbuch": Nr. 1203.
Rothe „Bienenzucht": Nr. 180.
Anleitung zum Seidenbau: Nr. 736, 1239.

Die Gewinne können bei dem Lehrer Hesselmann in Schwelm in Empfang genommen werden.

III. Seidenzucht.

Die Thätigkeit der k. k. Seidenbau-Versuchsstation in Görz im Jahre 1876.

(Schluß aus Nr. 8.)

Man muß daher zu einem künstlichen Mittel greifen, und dies besteht im Gebrauche von ungelöschtem Kalk. Man streute rings um und zwischen die Spinnhütten hinein grob zerpulverten ungelöschten Kalk und verhinderte so die Entwickelung der Rostflecken vollständig, ohne den Raupen zu schaden. Dieses Mittel ist billig und kann überall angewendet werden, daher soll es in der nächsten Zuchtkampagne Aufgabe der Versuchsstation sein, eine Methode ausfindig zu machen, die sich für die Anwendung desselben in großem Maßstabe am beßten eignet.

4. Kann die Lebensdauer der für die Fortpflanzung bestimmten Schmetterlinge einen verläßlichen Anhaltspunkt gewähren, um aus derselben bei den zu erwartenden Räupchen auf eine größere oder geringere Prädisposition für die Schlafsucht oder andere Krankheiten schließen zu können?

Diese Frage, welche, hätte sich die Annahme der Seidenzüchter bestätigt, für die Samenbereitung von höchster Wichtigkeit gewesen wäre, fand nach zweijährigen Versuchen ihre endgültige Lösung. Der Same wurde im Jahre 1874 und 1875 von Dr. Albert Levi in großem Maßstabe bereitet, nach der Lebensdauer der Schmetterlinge, sowol des Männchens als auch des Weibchens, gesondert und an der Versuchsstation, sowie bei Dr. Levi selbst aufgezüchtet und überdies noch unter einige bewährte Seidenzüchter vertheilt. Die Versuchszuchten, welche mit den verschiedenen Samenproben in zwei aufeinander-

folgenden Zuchtkampagnen unternommen wurden, lieferten Ergebnisse, aus denen man schließen konnte, daß zwischen einer größeren oder geringeren Lebensdauer der Schmetterlinge und der Rüstigkeit der Raupen keinerlei Wechselbeziehung bestehe.

5. Untersuchungen über das Wesen des physischen Agens, das eine vorzeitige und abnormale Ausschlüpfung des Samens hervorruft.

Die über diese Frage unternommenen Versuche sind zu ausgedehnt, als daß sie hier ausführlich besprochen werden könnten, und es mögen daher nur die wichtigsten Entdeckungen erwähnt werden, die man bei dieser Gelegenheit machte.

Man ermittelte nämlich, daß außer den Agentien, von denen man wußte, daß sie geeignet wären, den Samen noch in demselben Jahre, in welchem er gelegt wurde, zur Ausschlüpfung zu bringen, sich auch das Eintauchen des Samens für 1 bis 5 Minuten in Salpeter-, in Salz- oder in Schwefelsäure von gleicher Wirkung erweist. Dasselbe geschieht auch, wenn der Same auf einige Sekunden in auf 50° C. erwärmtes Wasser gelegt wird. Mit Hülfe dieser letzteren Methode kann man in 10 bis 15 Tagen die vollständige Ausschlüpfung eines eben deponirten Samens erzielen, der unter gewöhnlichen Verhältnissen erst im kommenden Frühjahre ausschlüpfen würde.

6. Welcher Unterschied läßt sich in der Quantität und Qualität der Seide erkennen bei Kokons, die von gesunden oder von mit verschiedenen Krankheiten (Körperchenkrankheit, Schlaffsucht, Schwindsucht und Gelbsucht) behafteten Aufzuchten herrühren?

Diese sowol für die Züchter als auch für die Besitzer von Seidenabhasplereien sehr wichtige Frage fand nach zweijährigen Versuchen mit verschiedenen Racen ihre endgültige Lösung.

Wegen der Beschaffenheit und verwickelten Natur dieser Versuche und der betreffenden Resultate können dieselben hier nicht näher erörtert werden und wird deshalb auf die Publikationen der Anstalt verwiesen.

7. Wie ließen sich die Abfälle, die sich bei der Verarbeitung der Kokons ergeben, am beßten verwerthen?

Die in Bezug auf diese Frage unternommenen Studien bestehen in zahlreichen chemischen Untersuchungen und in einer Reihe von Versuchsdüngungen.

8. Unter welchen Bedingungen kann man die größte Quantität und beßte Qualität der Seide von den Kokonsabfällen und solchen Rohprodukten der Seide, die sich nicht abhaspeln lassen, erlangen?

9. Welche Wirkungen zeigt die Alpenüberwinterung des Samens? Lohnt es sich, dieselbe auch im Görzer Gebiete zur Anwendung zu bringen, und auf welche Weise hätte das zu geschehen?

Die günstigen Resultate, die angeblich durch die Ueberwinterung des Samens bei tiefen Temperaturen anderwärts erzielt worden sind, lassen es rathsam erscheinen, auch in Oesterreich derartige Versuche zu veranstalten.

10. Welches Verhältniß besteht zwischen der Hygroskopizität der Haspelseide und Floretseide und zwischen der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft?

Die Lösung dieser Frage ist für die Seidenindustrie von großer Wichtigkeit, weil sie das Aufgeben jener empirischen und unsicheren Methoden bezweckt, welche gegenwärtig bei Verarbeitung des Rohproduktes zur Anwendung gelangen, mittelst welcher aber eine gleichförmige Seide, die den Anforderungen des Manufakturisten entspräche, nicht gewonnen werden kann.

Die unter 7, 8, 9 und 10 angeführten Fragen bedürfen der Natur der Sache nach zu ihrer Lösung längere Zeit hindurch fortgesetzter Versuche und Studien, und erscheinen diese Fragen daher abermals im Arbeitsprogramm der Versuchsstation für das Jahr 1877.

Wie aus dem Gesagten ersichtlich, galt die wissenschaftliche Thätigkeit der Anstalt einzig und allein der Lösung solcher Fragen, welche für den praktischen Seidenbau von Wichtigkeit sind. Einige derselben wurden auf dem fünften internationalen Seidenbaukongresse von Mailand in Berathung gezogen, die Beantwortungen anderer Fragen wurden bereits publizirt oder sehen in Kürze ihrer Veröffentlichung entgegen. Die Durchführung der diesbezüglichen Versuche wurde ermöglicht Dank der Beihülfe, die dem provisorischen Leiter der Anstalt, Adjunkt Bolle, seit dem verflossenen Mai in der Person des Herrn Th. Frühauf, vormaliger Assistent der chemischen Lehrkanzel an der k. k. Marine-Akademie in Fiume, zu Theil ward.

In Betreff der Lehrthätigkeit der k. k. Seidenbauversuchsstation ist zu erwähnen, daß vom Juni 1875 bis zum Juli 1876 drei Unterrichtskurse für Seidenbau abgehalten wurden, an denen sich im ganzen 66 Zöglinge betheiligten. Im Herbste des Jahres 1875 wurden die Unterrichtskurse für Seidenbau in italienischer und deutscher Sprache für 40 Dorfschullehrer abgehalten. Einige von den Zöglingen, welche an diesem Unterrichte theilnahmen, bezogen von den k. k. Statthaltereien in Triest und Zara und von der k. k. Ackerbaugesellschaft von Görz Stipendien, um später die Leitung der Beobachtungsstationen für Seidenbau zu übernehmen. An den Seidenbaukursen betheiligten sich auch die Schüler des letzten Kursus der Provinzial-Ackerbauschule und einige Unteroffiziere des in Görz in Garnison stehenden k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 22. Diese letzteren sind nach Istrien und Dalmatien zuständig und wurden im Herbste 1876 beurlaubt und können daher, in ihre Heimath zurückgekehrt, zur Verbreitung einer rationellen Seidenzucht nach Kräften beitragen.

Zur Unterweisung der Bevölkerung im Seidenbaue trugen im Frühjahre 1876 die Seidenbaustationen, welche unter der unmittelbaren Aufsicht der k. k. Seidenbau-Versuchsstation stehen, nicht wenig bei. Die Leiter der Beobachtungsstationen von Comen, Gradisca und Vermegliano hielten 19 Wandervorträge über die rationelle Aufzucht und die Krankheiten des Seidenspinners. Diese Art des Unterrichts, für welchen der Leiter der k. k. Seidenbau-Versuchsstation einen eigenen Leitfaden verfaßte, findet von Seiten der Landbevölkerung eine günstige Aufnahme, wie der zahlreiche Besuch der Vorträge beweist, die seit dem Jahre 1874 bereits in 74 Ortschaften des Küstenlandes und Görzer Gebietes abgehalten wurden; weshalb auch in den kommenden Jahren die Versuchsstation bestrebt sein wird, mit dieser Art der Unterweisung fortzufahren.

Gleich nach Beendigung der Zuchtkampagne des Jahres 1875 wurde die k. k. Versuchsstation vom Ackerbauministerium beauftragt, sich an der Ausstellung für landwirthschaftliche Lehrmittel, die im September des Jahres 1875 zu Mödling stattfand, zu betheiligen. Der Zweck, den die Anstalt bei ihrer Ausstellung verfolgte, war der: ein treues und vollständiges Bild von dem gegenwärtigen Stande sowol des praktischen als auch des wissenschaftlichen Theiles der Seidenkultur zu bieten.

Die von der k. k. Versuchsstation außer in Mödling noch in Trient und Görz ausgestellten Gegenstände und Zeichnungen fanden von Seiten der

Seidenzüchter eine sehr günstige Aufnahme und wurden auch überall mit den ersten Preisen ausgezeichnet. In Anbetracht des hohen Werthes, den die ausgestellten Zeichnungen für den Anschauungsunterricht im Seidenbaue haben, fand sich die Jury der Lehrmittelausstellung in Görz bewogen, das k. k. Unterrichtsministerium zu ersuchen, es möge die Anstalt beauftragen, einen Theil der eben erwähnten Zeichnungen zu veröffentlichen, der, mit einer leichtfaßlichen Beschreibung in verschiedenen Sprachen versehen, in den Volksschulen als Unterrichtsmittel dienen sollte.

Die periodische Zeitschrift Atti e Memorie della i. r. Società agraria di Gorizia dient mit Zustimmung des Ministeriums der k. k. Seidenbau-Versuchsstation als offizielles Organ, und als solches hat es bereits Abhandlungen in kürzeren Aufsätzen von praktischem Interesse und nützliche Belehrungen für Seidenzüchter zum Abdrucke gebracht, welche auf Grund der von der Anstalt unternommenen Studien verfaßt wurden. Die Zeitschrift der k. k. Ackerbaugesellschaft in Görz ist in den südlichen Provinzen der Monarchie sehr verbreitet und erfüllt daher gewissermaßen auch den Zweck, die Versuchsstation mit weiteren Kreisen von Seidenzüchtern in eine häufige Berührung zu bringen und so belehrend zu wirken.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß in der verflossenen Seidenzuchtkampagne die Anstalt von den Seidenzüchtern mehr als je mit der mikroskopischen Prüfung des nach dem Zellensysteme gewonnenen Samens beauftragt wurde. Hierin wurde dieselbe von den verschiedenen Seidenbaustationen, die besonders im Görzer Gebiete eine immer gedeihlichere Thätigkeit entfalten, derart unterstützt, daß für die Zuchtkampagne 1876 im ganzen 214,854 Schmetterlingspaare behufs der Samenselektion der mikroskopischen Prüfung unterzogen werden konnten.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Allendorf. Thüsing, Amtmann, Oberdick, Postverwalter, F. J. Eulerich, Kaufmann, sämmtlich zu Allendorf; Wilh. Henneke, Ortsvorsteher zu Dörenholthausen; Ed. Vielhaber, Mühlenbes. zu Stockum; Ed. Niclas, Kaufmann das.; Jos. Schröder, Oekonom zu Hagen; Wilh. Hermes, Schneiderm. das.

Zweigverein Berleburg. Bierau, Oberförster, Weber, Lehrer, beide zu Hatzfeld.

Zweigverein Breckerfeld. Ferd. Niggeloh, Wirth zu Weißenpferd.

Zweigverein Brilon. Conradi, Förster zu Altenbüren; Pieper, Oekonom zu Bredelar; Kleffner, Lehrer zu Brilon.

Zweigverein Meschede. Jod. Steilmann, Gutsbesitzer zu Lollinghausen.

Zweigverein Ravensberg. Friedr. Hovemann, Ackerbürger zu Versmold; Aug. Kurlfinke, Kolon zu Siedinghausen; Graf v. Ysenburg, Landrath des Kreises Halle.

Zweigverein Schwelm. Wilh. Bever, Kaufmann zu Schwelm; Otto Wülfing, Fabrikinhaber zu Oede; Engelb. Westkott, Färbereibesitzer daselbst; Alb. Rentrop, Oekonom zu Möllenkotten; Julius Berninghaus, Oekonom zu Dürholt.

Zweigverein Werl. Theodor Gerbens zu Werl.

Inhalt: Programm der Generalversammlung zu Aachen. — Bemerkungen zu meiner Rähmchenbeute. — Ueber Bienenracen. — Programm der 22. Wanderversammlung 2c. — Verloosung in Schwelm. — Die Thätigkeit der k. k. Seidenbau-Versuchsstation im Jahre 1876.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 10. **M.Gladbach, 1. Oktober 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Programm

zu der am Montag, den 8. Oktober d. J., Morgens 10 Uhr,
zu Aachen im Kurhause
stattfindenden,
mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung verbundenen

Generalversammlung

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau.

Tagesordnung.

A. **Allgemeine Vereinsangelegenheiten.**

1. Decharge der Rechnung pro 1876.
2. Feststellung des Etats pro 1878.
3. Statutenmäßige Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes aus der Rheinprovinz.
4. Wahl des Ortes der nächstjährigen rheinischen Generalversammlung.

B. **Vorträge und Berathungen.**

1. Die Bienenzucht in ihrer Entwickelung und in ihren Fortschritten. Ref. L. Geilen, Lehrer in Aachen.
2. Ueber die Zucht des Bombyx Pernyi. Ref. Horn, Wiesenbaumeister in Aachen.
3. Die Bienenbrut in ihren verschied. Stadien. Ref. Daniels, Pfr. in Altenrath.
4. Schwärme und Schwarmarten. Ref. Dr. Pollmann aus Bonn.
5. Warum bleiben die Erträge der rheinischen Seidenzucht jetzt hinter denen der früheren Jahre zurück? Ref. Sternberg, Direktor in Köln.

6. Der Wachsbau und der rationelle Bienenzüchter. Ref. Klausmeyer, Lehrer in Menne.
7. Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute Grains? Ref. Hübner, Hauptmann in Honnef.
8. Strohkorb mit Mobilbau. Ref. Pickhardt, Lehrer in Aldenrade.
9. Die Bienenwohnung für rationelle Bienenzucht. Ref. M. Wolff, Schreinermeister in Linnich.

Nach stattgehabter Generalversammlung um halb 2 Uhr

gemeinschaftliches Mittagsessen

im Kurhause. Gedeck ohne Wein 2,50 Mark.

Die Ausstellung

wird, außer den beiden sehr reichhaltigen, unter Leitung des Herrn Geilen in Aachen stehenden Bienen- und Seidenzucht-Kabinetten des Vereins, Bienenstöcke aller Art, mit und ohne Bienen, Strahlenbau in Glasglocken, Honig, Wachs, Seidenraupen, Kokons, Seide, überhaupt Erzeugnisse der Bienen- und Seidenzucht, sowie betreffende Maschinen und Geräthe aller Art umfassen.

Ausstellungsgegenstände sind bis spätestens **Donnerstag, den 4. Oktober**, frankirt an den Kastellan des Kurhauses, Herrn Savelsberg in Aachen, zu senden. Nicht gut transportabele sind vor der Ausstellung anzumelden und ist zugleich der Raum anzugeben, welcher hierfür zu reserviren ist.

Auf den einzelnen Gegenständen ist der Name und Wohnort des Ausstellers und bei verkäuflichen der Preis, bei Honig in Gläsern nach Litern, in Waben nach Kilo und Gramm deutlich anzugeben. Zur Verloosung werden vorzugsweise die von auswärtigen Ausstellern ausgestellten Gegenstände angekauft. — Die Ausstellung wird am

Sonntag, den 7. Oktober, Morgens 11 Uhr,

eröffnet. Die sich legitimirenden Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zu derselben. Nichtmitglieder zahlen am ersten Tage ein Eintrittsgeld von 25 und am zweiten von 50 Rpf.

Als **Prämien** werden mehrere Ehrenpreise der Stadt Aachen, silberne und bronzene Medaillen, sowie Geldpreise gewährt.

Zur **Verloosung** kommen ausgestellte, sowie besonders dazu bestellte Gegenstände der Bienen- und Seidenzucht, je nach dem stattgehabten Absatz von Loosen. Loose zu 50 Rpf. werden von den Vorstandsmitgliedern, den Zweigvereinsvorstehern, den Festcomitemitgliedern, bei der Ausstellung und in der Restauration des Kurhauses und im Vereinslokale am Pörzchen ausgegeben.

Wegen passender **Nachtquartiere** wolle man sich an den Herrn Lehrer Geilen wenden.

Sonntag, den 7. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, Besichtigung der Münsterschätze und des großen Rathhaussaales; um 4 Uhr Spaziergang zum Lousberg.

Am Sonntag, um 8 Uhr Abends, wird im Vereinslokale am Pörzchen die gewöhnliche

Vorstandssitzung

abgehalten, an welcher alle Vereinsmitglieder Theil nehmen können.

Tagesordnung.

1. Wahl zweier Prämiirungskommissionen.
2. Vorbereitung und Feststellung der Verloosung.
3. Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung.
4. Vorschläge und Anträge der Mitglieder.
5. Zusatz zu den §§ 6—8 der Geschäftsordnung bezüglich der Dauer der Reden und der Beschränkungen zur Zulassung zum Worte.

Köln, Hagen und Aachen, im August 1877.

Für den Zentralvorstand: Sternberg. von Hymmen.

Für den Zweigverein Aachen: Frhr. von Scheibler.

Der General-Sekretär,
van Brakel.

Dürener Zweigverein für Bienenzucht und Seidenbau.

Die Herbst-Generalversammlung

verbunden
mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung
findet
Sonntag, den 14., und Montag, den 15. Oktober 1877,
im oberen Saale der Restauration Hütten zu Düren statt.

Programm.

Sonntag, den 14. Oktober, Nachmittags 2 Uhr:

Eröffnung der Ausstellung. Der Besitz eines Looses berechtigt zum freien Besuch der Ausstellung am Sonntag und Montag Nachmittag. Nichtbesitzer zahlen 30 Pf. Entree.

Montag, den 15. Oktober c.:

A. Morgens 10 Uhr: Generalversammlung.

Gegenstände:

1. Bericht über den Stand des Vereins;
2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder, der Rechnungsrevisoren und der Prämiirungskommission;
3. Vorträge.
   a. Warum verliert mancher Anfänger in der Bienenzucht so rasch den Muth?
   b. Welche Hindernisse stellen sich in unserm Zweigverein dem Gedeihen der Seidenzucht entgegen?
   c. Was ist bei der Auswinterung der Bienen zu beobachten?

B. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Essen und Proklamirung der Prämien.

Das trockene Kouvert kostet 1 Mark 50 Pfg. 4 Uhr: Beginn der Verloosung.

Alle Ausstellungsgegenstände von Bienen und Bienenprodukten, Geräthen, honigenden Pflanzen, Kokons ꝛc., sind Samstag, den 13. Oktober, Nach-

*

mittags von 1—4 Uhr, zur Restauration Hütten zu senden. Der Honig ist in Gläsern auszustellen. Die Untersuchung und der Ankauf der Bienen geschieht Samstag Nachmittag. Der Preis der Bienen ist mittelst Zettels in der Restauration Hütten abzugeben. Diejenigen Bienen, welche erst Montag hingebracht werden, können nur bei der Prämiirung Berücksichtigung finden. Die Prämien bestehen in Geld.

Es werden 2000 Loose à ½ Mark ausgegeben, beschränkt auf den Kreis Düren. Zur Verloosung kommen: 1 seidenes Kleid, 20 seidene Tücher, 50 Glas Honig, 7 lebende Bienen. Diese 78 Gewinne haben einen Werth von 695 Mark. Die Gewinne werden Mittwoch, den 17. Oktober, durch den Dürener Anzeiger, die Dürener Zeitung und Dürener Volkszeitung bekannt gemacht, und Samstag, den 20. Oktober, von 1—¼4 Uhr, im Ausstellungslokale gegen Rückgabe des Gewinnlooses ausgegeben.

An demselben Tage sind auch sämmtliche Rechnungen bezüglich der Verloosung vorzulegen.

Zur zahlreichen Theilnahme ladet freundlichst ein

der Vorstand.

A. A.:

R. Mayntz, Vorsteher, A. Esser, Kassenführer.

II. Bienenzucht.

Verhandlungen

der

Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienen- und Seidenzucht zu Schwelm am 29. und 30. Juli 1877.

Begünstigt von der herrlichsten Witterung fand die westfälische Generalversammlung, verbunden mit Ausstellung, Prämiirung und Verloosung an den beiden obengenannten Tagen statt, und wohl selten ist ein derartiges Fest gefeiert worden, was in seinem ganzen Verlaufe einen so würdigen und geregelten Abschluß gefunden hat, wie dieses. Die verschiedenen Kommissionen, sowie das Festcomite hatten sorgsame Vorbereitungen getroffen für den Empfang und Unterbringung der vielen Fremden, wirkten einig zusammen mit uneigennütziger Aufopferung für das Gelingen des Festes, was denn auch vollständig erreicht wurde, und wofür wir den Dank des Vereins hiermit öffentlich aussprechen.

Für Sonntag Nachmittag war ein Spaziergang nach dem Schwelmer Brunnen empfohlen, der ungefähr 15 Minuten von Schwelm entfernt, und dessen Umgebung herrliche Spaziergänge bieten. Es fand daselbst Konzert statt, welches sehr besucht war, nicht nur von Einheimischen, sondern auch von Fremden, die sich schon zahlreich eingefunden hatten, um der Generalversammlung beizuwohnen, ja so zahlreich, daß das Begrüßen der alten Freunde und Bekannten, die man seit Jahresfrist nicht mehr gesehen, fast kein Ende nehmen wollte.

Die Vorstandssitzung, welche am Sonntag, den 29. Juli, im Märkischen Hofe stattfand, war zahlreich besucht. Außer dem Vereinspräsidenten, Direktor Sternberg aus Köln, und dessen Stellvertreter, Landrath v. Hymmen aus

Hagen, waren anwesend die Vorstandsmitglieder: Klausmeyer aus Menne, Nordhoff aus Derne, Dr. Pollmann aus Bonn, während Hauptmann Hübner aus Honnef seine Abwesenheit durch Krankheit entschuldigt hatte; ferner der Bienenmeister unseres Vereins, Lehrer Tekhaus aus Beddelhausen, der Konservator Lehrer Geilen aus Aachen, sowie der Generalsekretär van Brakel aus M.Gladbach. Von den 44 Zweigvereinen waren 18 vertreten, nämlich: Aachen durch Geilen, Aplerbeck durch Schmidt, Berleburg durch Tekhaus, Bönen durch Neuhaus, Bonn durch Dr. Pollmann, Breckerfeld durch Weiß, Brilon durch Falke, Derne durch Nordhoff, M.Gladbach durch van Brakel, Hagen durch Basse, Heinsberg durch Wolff, Iserlohn durch Lunkert, Ravensberg durch Hirsch, Schwelm durch Beneke, Soest durch Mellmann, Unna durch Dorpmüller, Warburg durch Klausmeyer, Werl durch Pape.

Nachdem vom Vereinspräsidenten mitgetheilt worden, daß statutgemäß am Vorabende jeder Generalversammlung eine Vorstandssitzung stattfinde, bei welcher neben den eigentlichen Vorstandsmitgliedern auch die Zweigvereinsvorsteher Sitz und Stimme haben, daß es aber auch gern gesehen würde, wenn Vereinsmitglieder sich an den Verhandlungen betheiligten, wenngleich sie bei etwaigen Abstimmungen nicht stimmberechtigt seien, wurde zur Wahl zweier Prämiirungskommissionen geschritten. Es wurden gewählt:

Für Bienenzucht:

Lehrer Hirsch aus Siedinghausen, Dr. Pollmann aus Bonn, Lehrer Schmidt aus Wickede.

Für Seidenzucht:

Lehrer Klausmeyer aus Menne, Kaufmann Möller aus Schwelm, Lehrer Nordhoff aus Derne.

Als Vorsitzender beider Kommissionen fungirt nach den Statuten der Vereinspräsident. Der Vorsteher des Zweigvereins Schwelm, Lehrer Beneke daselbst, machte sodann die mit allgemeinem Beifall aufgenommene Mittheilung, daß die Stadt Schwelm als Ehrenpreis einen Regulator, und verschiedene Interessenten der Gemeinde Langerfeld 6 silberne Eßlöffel geschenkt hätten. Hieran knüpfte der Vorsitzende die Bemerkung, daß außerdem an Prämien vertheilt würden von Seiten des Vereins 3 silberne und 3 bronzene Medaillen, sowie ferner 45 Mark für Bienenzucht und 45 Mark für Seidenzucht, sowie 2 bronzene Medaillen vom Königlichen Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, welche dem Verein vom Vorstande der Landes-Kulturgesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg zur Verfügung gestellt worden.

In Betreff der Verloosung wurde von dem Vorsitzenden dieser Kommission referirt, daß 3000 Loose angefertigt und bis auf einige Hundert bereits abgesetzt, auch für den Erlös bereits Gewinne angekauft, die Gewinnlisten angefertigt und überhaupt die Verloosung den Bestimmungen gemäß so weit fertig gestellt sei, daß dieselbe längstens Montag 2 Uhr beginnen und die Gewinner, namentlich die Auswärtigen, die Gewinne würden mitnehmen können.

Sodann erfolgte die Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung der Generalversammlung, worüber sich nichts zu notiren fand, und bleibt nur zu

konstatiren, daß ein Antrag, die Ergänzungswahl des Vorstandes durch Stimmzettel vorzunehmen, ebenso in der Minorität blieb, wie der Antrag, das ausscheidende Mitglied der Generalversammlung zur Wiederwahl per Akklamation vorzuschlagen, so daß der Generalversammlung dieserhalb keine Wünsche vorzutragen waren. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war: Vorschläge und Anträge der Mitglieder.

Zunächst brachte Dr. Pollmann von Bonn folgenden Antrag ein:

Die Vorstände und Besoldeten des Vereins können nur Diplome oder Medaillen, aber keine Geldpreise auf ihre ausgestellten Gegenstände bekommen; für einen Gegenstand ohne neue Verbesserungen nur einmal.

Nachdem der Antragsteller die Besoldeten des Vereins genannt hatte, auch die Debatte stattgefunden, wurde über den Antrag namentlich abgestimmt; van Brakel, Geilen und Hirsch enthielten sich der Abstimmung. Von den Anwesenden stimmten 10 gegen und 6 für den Antrag; mithin wurde derselbe abgelehnt.

Hierauf äußert sich Dorpmüller über die angekauften Verloosungsgegenstände und tadelt namentlich, daß darunter, obschon dies wiederholt beklagt, wieder unbedeutende und nicht für jeden passende Gewinne sich befänden. v. Hymmen und Dr. Pollmann hoben hervor, daß es der Tendenz des Vereines durchaus entspreche, wenn Bienen- und Seidenzuchtgeräthe verloost würden, man unmöglich allen es recht machen könne, der Gewinner ja auch leicht für ihn werthlose Geräthe verkaufen oder vertauschen könne. Man ging demnächst über den Antrag zur Tagesordnung über, indem der Vorsitzende bemerkte, man werde nach Möglichkeit dafür sorgen, daß nicht zu geringe Gewinne verloost würden.

Geilen schlägt nun vor, statt der oft unbedeutenden Geldprämie die seidenen Tücher des Vereins, welche alljährlich bei den Generalversammlungen ausgestellt, als Prämien zu verwenden, unter Anführung der dafür sprechenden Gründe.

Die Versammlung erklärt sich mit dem Vorschlage einverstanden und wird derselbe fernerhin so viel wie möglich bei Vertheilung der Prämien berücksichtigt werden.

Schließlich wurde der Vorschlag von Schmidt, beide Kommissionen möchten künftig bei den Generalversammlungen gemeinschaftlich über die Vertheilung der Medaillen berathen, von der Versammlung abgelehnt.

Hierauf wurde, da weiter nichts zu verhandeln war, die Vorstandssitzung geschlossen.

Am Tage der Generalversammlung waren die Prämiirungs-Kommisssonen schon früh in Thätigkeit, da die Ausstellung namentlich in Betreff der Bienenzucht reichlich beschickt war. Außer den Kabineten des Vereins, waren zahlreiche Gläser mit Honig, außerdem Honig in Waben und Glasglocken ausgestellt; ferner Wachs in Kuchen und zierlichen Figuren. Ferner waren lebende Bienenvölker im Garten ausgestellt, und sicher wären deren viel mehr gewesen, wenn die heißen Tage den Transport zugelassen hätten. Seidenraupen auf dem nöthigen Gestell zur Zucht, Kokons und seidene Tücher waren ebenfalls vorhanden und zogen viele Zuschauer an.

Nach 10 Uhr wurde die Generalversammlung durch den stellvertretenden Vereinspräsidenten, Herr Landrath von Hymmen, mit einer kurzen Ansprache

und Vorstellung des Vorstandes eröffnet. Hierauf hieß Bürgermeister Grothe von Schwelm die Anwesenden herzlich willkommen.

Nunmehr zur Tagesordnung übergehend, wurden durch Akklamation zu Rechnungsrevisoren gewählt: Bürgermeister Grothe und Kaufmann Schmidt in Schwelm.

Dieselben erklärten sich zur Revision bereit, und wurde denselben die vom Rendanten gelegte Rechnung nebst Belägen mit dem Bemerken übergeben, daß es genüge, wenn die Rechnung in 6 Wochen zurückgeschickt würde.

Als Vorstandsmitglied schied aus Lehrer Klausmeyer in Menne.

Derselbe wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden mit großer Majorität wiedergewählt.

Hinsichtlich der Wahl des Ortes der nächstjährigen westfälischen Generalversammlung erfolgten Einladungen von drei Seiten.

Vereinsvorsteher Kirchhoff in Rönkhausen, der zu erscheinen verhindert war, hatte schriftlich den Landrath v. Hymmen gebeten, die Generalversammlung im nächsten Jahre in Finnentrop zu halten, welches mit der Eisenbahn zu erreichen, im Bereiche der beiden Zweigvereine Allendorf und Serkenrode mit beinahe 150 Mitglieder liegt.

Vorsteher Klausmeyer lud den Verein nach Warburg ein mit dem Bemerken, daß er bereits im vorigen Jahre die Zusage erhalten, daß pro 1878 der Verein dort tagen würde.

Dorpmüller von Unna sprach Namens des abwesenden Vorstehers Hohoff für Werl; zog jedoch vor der Abstimmung seinen Antrag zurück.

Der Vorsitzende brachte, nachdem Landrath v. Hymmen für Finnentrop, Klausmeyer dagegen für Warburg aufgetreten war, beide Orte zur Abstimmung, und entschied sich die Versammlung mit großer Majorität für Finnentrop.

Damit war der geschäftliche Theil der heutigen Tagesordnung erledigt, und wurde nunmehr zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen.

Die gedruckte Tagesordnung nannte folgende Vorträge:

1. Ueber Bienenwohnungen, mit spezieller Berücksichtigung des Dr. Honertschen Bienenstuhls. Ref. Lehrer Beneke aus Schwelm.
2. Ueber die äußeren und inneren Körpertheile der dreierlei Bienenwesen. Ref. Realschullehrer Adolph zu Schwelm.
3. Die bequemste und sicherste Art, Ableger auf eigenem Stande zu machen. Ref. Dorpmüller aus Unna.
4. Ueber Faulbrut. Ref. Dr. Pollmann aus Bonn.
5. Vergleichung der Seidenzucht mit der Bienenzucht. Ref. Hauptmann Hübner aus Honnef.
6. Ein Tag aus dem Leben eines rationellen Imkers. Ref. Lehrer Klausmeyer aus Menne.
7. Ueber Auswinterung der Bienen. Ref. Bienenmeister Tekhaus aus Beddelhausen.
8. Mittheilungen über Lehrkurse in der Bienenzucht.

Dieselben wurden in der hier genannten Aufeinanderfolge gehalten; nur der letzte fiel aus, da kein Eleve, der den Lehrkursus in der Bienenzucht mitgemacht, anwesend war. Hauptmann Hübner hatte seinen Vortrag eingeschickt, und wurde derselbe vom Lehrer Nordhoff vorgelesen.*

An jeden Vortrag schlossen sich Bemerkungen der Anwesenden; diese, sowie die Vorträge selbst werden wir in der nächsten Nummer unseres Vereinsblattes zum Abdruck bringen.

Gegen 2 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung und dankte den Rednern für ihre Vorträge, sowie den Theilnehmern für ihr bewiesenes Interesse und ihre Ausdauer.

An dem gemeinschaftlichen Mittagsessen mit Musik im Märkischen Hofe, welches alles Lob verdient, betheiligten sich über 100 Personen, darunter erfreulicherweise auch viele Damen.

Landrath von Hymmen brachte bei demselben den ersten Trinkspruch Sr. Majestät unserem Kaiser und Könige. Die Versammlung stimmte begeistert in das demselben gebrachte Hoch ein und sang stehend unter den Klängen der Musik die preußische Nationalhymne. Der folgende Toast, von Direktor Sternberg ausgebracht, galt den Gemeinden Schwelm und Langerfeld, die ihr Interesse an dem Vereine in so mancherlei Weise bekundet. Ihm folgte Bürgermeister Grothe mit einem Hoch auf den Verein, der die Aussicht eröffne, daß man künftig auch in Schwelm und Umgegend Ueberfluß an Honig und Seide haben werde. Reichlich strömten dann ferner von den Lippen ernste und heitere Reden und Toaste, untermischt mit fröhlichen Liedern zu preisen die Bienen und den Seidenwurm nebst ihren Züchtern.

Vom Vorsitzenden wurden während des Festmahles folgende, von den Prämiirungskommissionen eingereichte Verhandlungen verlesen:

Verhandelt Schwelm, den 30. Juli 1877.

Die in der Vorstandssitzung vom 29. Juli gewählte Prämiirungskommission für Sektion Bienenzucht hat folgende Prämien festgesetzt:

1. Dem Lehrer Beneke hier für Verdienste um die Hebung der Bienenzucht den Ehrenpreis der Stadt Schwelm, bestehend in einem Regulator.
2. Dem Karl Schulte zu Vesterberg bei Schwelm für Verdienste um die Hebung der Bienenzucht den Ehrenpreis von Interessenten der Gemeinde Langerfeld, bestehend in 6 silbernen Löffeln.
3. Dem Lehrer Klausmeyer in Menne für seine Verdienste im Interesse der Bienenzucht 1 silberne Medaille.
4. Dem Karl Böcker zu Limburg für desgleichen 1 silberne Medaille.
5. Dem Franz Berghoff zu Ostönnen für ausgestellte Bienenzuchtprodukte 1 bronzene Medaille.
6. Dem Oberförster Schönewald zu Westerwinkel für desgleichen 1 bronzene Medaille.
7. Dem Lehrer Geilen in Aachen, der die silberne Medaille bereits besitzt, für desgleichen 1 Diplom.
8. Dem Lehrer Hesselmann in Schwelm für seine Verdienste um die Hebung der Bienenzucht 1 seidenes Taschentuch und 1 seidenes Foulard.

---

*Derselbe ist unter Seidenzucht abgedruckt. Die Redaktion.

9. Dem W. Dorpmüller zu Unna für ausgestellte Bienenzuchtprodukte 1 seidenes Tuch.
10. Dem Lehrer Falke in Brilon für desgleichen 1 seidenes Tuch.
11. Dem Pape in Werl für desgleichen 1 seidenes Tuch.
12. Dem Lehrer Basse in Haspe für desgleichen 1 seidenes Tuch.
13. Dem Friedr. Thiel zu Schwelm für desgleichen 9 Mark.

Die Prämiirungs-Kommission:
gez. Sternberg. Dr. Pollmann. Schmidt. Hirsch.

Verhandelt Schwelm, den 30. Juli 1877.

Die Unterzeichneten, zur Prämiirung der Erzeugnisse aus dem Seidenbau von der Vorstandssitzung Gewählten, erkannten nach genauer Besichtigung der Ausstellungsgegenstände folgenden Ausstellern eine Prämie zu:

1. Dem Konservator Lehrer Geilen in Aachen wegen ausgezeichneter Kokons und erfolgreicher Bemühungen um die Vereinsangelegenheiten die silberne Medaille.
2. Dem Generallieutenant von Seidlitz zu Honnef für gelungene Anpflanzung von Maulbeerbäumen ein seidenes Tuch.
3. Dem Schreiner Wolff zu Linnich für eine Kokonnière mit Raupen und 2 schönen Bouquets aus Kokons 15 Mark.
4. Dem Gärtner Fiege zu Vallendar bei Coblenz für Bemühungen zur Ausbreitung der Seidenzucht 10 Mark.

Die Prämiirungs-Kommission:
gez. Sternberg. A. Müller. Nordhoff. Klausmeyer.

Mittlerweile war die Verloosung beendigt, und gereicht es uns zum Vergnügen, bei dieser Gelegenheit konstatiren zu können, daß der sämmtliche, nicht unbedeutende Honig, welcher in Gläsern, Waben und Glasglocken ausgestellt war, zur Verloosung gekommen ist, sowie daß sich allseitig Zufriedenheit über die prompte Ausführung der Verloosungsarbeiten bekundete.

Nach dem Mittagsessen war in den Gartenanlagen des Märkischen Hofes Konzert. Den Höhepunkt des Festes soll, wie uns mitgetheilt ist, der Festball gebildet haben, der hauptsächlich von Vereinsmitgliedern besucht gewesen; „und bei welcher Gelegenheit man alte und junge Imker mit ihren Königinnen herumspringen sah, daß man als stiller Beobachter seine wahre Lust daran hatte."

Wir hoffen und wünschen, daß die Generalversammlung in Schwelm dazu beigetragen hat, das Interesse für Bienen- und Seidenzucht, diese wichtigen Kulturzweige der Landwirthschaft, immer mehr zu heben und zu fördern.

Köln und Gladbach, im August 1877.

Die Vereinspräsidenten,
Sternberg. v. Hymmen.

Der Generalsekretär,
van Brakel.

Bönen, den 24. Aug. 1877.

Lieber Herr van Brakel!

Eine besondere Angelegenheit veranlaßt mich, unser Vereinsblatt zu meinem Schutze anzurufen.* Ich habe nämlich eine Postkarte ohne Namensunterschrift erhalten. Laut dieser Postkarte nun hält man mich für fähig, Sendungen von Gewinnen verschwinden zu lassen. Da ich nun bis heute 3 Gewinne (Honig in Gläsern) von der Ausstellung in Iserlohn trotz meiner Bemühungen nicht bekommen habe, so darf ich denken, daß dies den Herrn ohne Namen veranlaßt haben könne, jene Postkarte zu schreiben. Als ich zur Zeit die Gewinnliste von Iserlohn bekam, habe ich umgehend den Herrn Landrath Overweg gebeten, uns die Gewinne zuzusenden. Hierauf erhielt ich die Gewinne an Büchern und zugleich einige Zeilen vom Landrathamtsboten zu Iserlohn, welcher mir schrieb, daß der Honig verkauft und der Erlös mir zugeschickt werden solle. Da aber die Sendung nicht erfolgte, wandte ich mich an ein Mitglied der Verloosungskommission, Herrn H. zu J., erhielt aber keine Antwort. Hierauf schrieb ich dem Zweigvereinsvorsteher zu J., und da die Antwort erst spät erfolgte, auch an Sie. Sie schrieben mir, ich solle mich an den Landrath Herrn O. zu J. wenden. Indessen war auch die Antwort von dem Zweigvereinsvorsteher zu J. gekommen, der mir den Rath gab, mich an den Landrathamtsboten zu J. zu wenden, weil dieser die Gewinne in Besitz habe. Ich folgte diesem Rathe, weil der Herr Landrath O. bereits aus dem Amte geschieden war. Doch ich erhielt keine Gewinne noch Antwort. Was sollte ich weiter machen? Daß mir kein Geld noch Honig von Iserlohn aus durch die Post zugekommen ist, bezeugt mir auch der hiesige Postagent Herr Hagemann, dessen Zeugniß ich mir erlaube beizulegen. Hoffentlich wird nun der Verbreiter von Verdächtigungen bemüht sein, mich vom Verdachte rein zu waschen!

Achtungsvoll

Fr. Neuhaus.

Ich bescheinige hiermit, daß der Lehrer Neuhaus hierselbst vom 31. Juli vorigen Jahres bis heute weder eine Geldsendung noch Honig in Gläsern von Iserlohn aus durch die hiesige Post bekommen hat.

Bönen, den 24. August 1877.

Kaiserliche Postagentur, Hagemann.

Bienenracen.

Die Lanze, welche Herr Mohnen in der September-Nummer gegen die fremden Racen einlegt, scheint bestimmt zu sein, unsern lieben Italienern und Krainern den Garaus zu machen. Da ich seit 19 Jahren die ersteren, seit 5 Jahren die letzteren züchte, so dürfte es mir wohl zustehen, die Ausfälle des Herrn Mohnen zu pariren, bemerke aber von vornherein, daß ich keinen Handelsbienenstand besitze, sondern nur auf besondere Bestellung eine oder andere Königin abgebe.

---

* Von mehreren Seiten sind uns in Betreff der Gewinne Klagen zugegangen, was im Interesse unserer Sache nur zu bedauern ist. Die Redaktion.

Was zunächst die jetzigen Preise für Königinnen ꝛc. betrifft, so sind diese, wenn man ehrlich bedient wird, dem Selbstkostenpreise der Züchtung durchaus angemessen. Oder glaubt Herr Mohnen, die Beschaffung von Zuchtkästen, die Theilung der Stöcke ꝛc. koste nicht Geld und Honig, also wiederum Geld? Auch will der Züchter etwas für seinen Zeitaufwand haben, denn „time is money" sagt der Engländer. Wären übrigens die jetzigen Preise zu hoch, so würde die Konkurrenz die Sache schon reguliren.

Den Hauptnutzen der fremden Racen übersieht Herr Mohnen ganz und gar; es ist dies aber auch ganz natürlich, da er selbst niemals solche gezüchtet hat. In keinem Falle hätte die Bienenzucht in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen, hätten nicht die fremden Racen, insbesondere die Italiener den Impuls dazu gegeben. Jeder wissenschaftlich Gebildete ist bestrebt, sich über Tagesfragen, über Aussprüche der Meister der Wissenschaft eigene Ueberzeugung zu verschaffen, und da bieten die fremden Racen mit leichter Mühe, was sonst nur dem scharfsinnigsten Beobachter gelingt. Hierdurch allein erhält die Bienenzucht einen Reiz, der sie in gebildete Kreise einzuführen im Stande ist, wodurch sie aber wieder an Ausbreitung gewinnt. — Welches Vergnügen es aber gewährt, die verschiedenen Nüancen in der Farbe, die durch Kreuzung und Gegenkreuzung hervorgebracht werden, besonders aber die durch dieselbe erzielte gesteigerte Fruchtbarkeit, also Leistungsfähigkeit zu beobachten, das kann natürlich Herr Mohnen nicht wissen, weil er nach eigenem Geständnisse nur Stümperhaftes gesehen hat.

Ist die erstere Auffassung auch mehr idealer Natur, so muß man doch zugeben, daß man nicht ganz allein der gefüllten Honigtöpfe wegen Bienenzucht treibt, oder wenigstens nicht jeder.

Der Hauptnutzen fremder Racen besteht aber darin, daß wir, wie es jeder rationelle Landwirth thut, durch Einführung derselben für Blutauffrischung bei unserer Stammbiene sorgen, und da genügt es schon, wenn wir auch nur Bastarde züchten. Herr Mohnen wird doch gewiß der Ansicht sein, daß die Landwirthe nicht blos des Vergnügens wegen Shorthornbullen, Yorkshire-Ewer und Vollbluthengste sich verschreiben lassen. Sie wollen eben die Race veredeln und nicht „Inzucht" betreiben. Unsere Bienenzucht war aber bisher eine fortwährende Inzucht, und wurde höchstens durch durchgehende Schwärme in etwa für Blutauffrischung gesorgt.

Die angeführten Beispiele von schlechtem Erfolg bei verschiedenen Imkern sind gerade nicht glücklich gewählt und beweisen gar nichts, oder höchstens, daß diese Imker es eben nicht verstanden, Königinnen zuzusetzen, oder daß sie Unglück damit hatten, besonders aber, daß sie diese Stöcke nicht rechtzeitig verstärkten, vielleicht gar Schwächlinge mit zwar schönen Königinnen stehen ließen, wobei aber vergessen wurde, daß eine Königin ihre Leistungsfähigkeit erst bei starkem Volke und reichlichem Honigvorrathe beweisen kann. Wer eine italienische Biene zusetzt und nachher nur eine oder andere (hin und wieder eine gelbe!) Biene sieht, dem ist sie eben abgestochen, oder er hat keine ächte bekommen. Wer aber schlechte Stöcke mit fremden Racen aufstellt, kann ebenso wenig Erfolg haben, als wer sich in Besitz der zweckmäßigsten und schönsten Stöcke jetzt, aber die Hauptsache vergißt, sie nämlich mit recht starken Völkern zu versehen. Die importirten Bienen schwitzen ebenso wenig Honig, als die schönsten Kasten oder auch die lumpigsten Stülper.

Wenn jemand etwas tadelt, das ihm mißlungen ist, so darf man mit Recht mißtrauisch gegen solches Urtheil sein. Warum das Kind mit dem Bade ausschütten?

Da Herr Mohnen selbst keine fremden Racen besitzt, kann er über die Vor- oder Nachtheile derselben nur ein vorsichtiges Urtheil abgeben, und will er gar den Stab darüber brechen, so muß ihm langjährige Erfahrung zur Seite stehen. Ich liebe die Italiener und Krainer, aber eine junge deutsche Prachtkönigin ist mir lieber, als eine alte von fremder Race. Nach meiner Erfahrung liefert ein guter deutscher Stock viel, ein Krainer mehr, ein Italiener am meisten, — aber nur gute, rationell behandelte Stöcke.

Ich nehme das Gute, wo ich es finde, und sollte es auch von den Franzosen sein, lasse aber deshalb doch allem Vorgefundenen seine Vortrefflichkeit.

Die deutschen Züchter fremder Bienenracen stimmen gewiß ebenso freudig mit Herrn Mohnen ein in den Ruf: Hoch Deutschland! züchten darum aber doch ihre Krainer und Italiener neben ihren guten schwarzen Deutschen.

Menne, 7. September 1877. Klausmeyer.

Geehrter Herr Redakteur!

Auf die im Aprilheft des Vereinsblattes enthaltene Mittheilung, den Bienenstich durch Zwiebelsaft unschädlich machen zu können, erlaube ich mir Nachstehendes zu berichten.

Am letzten Montag Nachmittag stach mich eine Biene unter das linke Auge. Gleich ließ ich mir den Stachel herausziehen und eine Zwiebel bringen, welche ich in zwei Hälften theilte und abwechselnd damit ungefähr 10 Minuten lang die Stelle des Stiches bearbeitete, so daß mir das Auge triefte. Nichtsdestoweniger dauerte der Schmerz fort und am anderen Morgen war nicht nur das Auge, sondern der ganze Backen dick angeschwollen. Das Mittel hatte also total die Wirkung verfehlt. Mir scheint, daß der Bienenstich nicht immer von gleicher Wirkung ist, oder daß ein bestimmtes Mittel dagegen nicht für alle Zustände oder Zeiten zutrifft. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Stich in die Hand, sowie einen anderen hinter ein Ohr, befeuchtete die Stellen mit Speichel und der Schmerz hörte auf und keine Geschwulst hat sich gezeigt.

Dies zur gefälligen Benutzung. Hochachtungsvoll

J. Hennen, Lehrer bei St. Vith.

Kleine Beiträge zur Bienenzucht im Sauerlande.

III.

Die Trachtverhältnisse sonst und jetzt.

„Die Bienenzucht ist jetzt bei uns nicht mehr lohnend! Die Trachtverhältnisse sind ganz anders geworden wie früher. Ja früher, da stand die Landwirthschaft auf einer sehr niederen Stufe; der größte Theil der Ländereien blieb unbebaut liegen und lieferte den Bienen eine reichliche Weide. Große Flächen wurden mit Raps bestellt. Allein jetzt ist ein großer Theil der sonst so üppigen Haidefelder kultivirt und bilden hübsche Tannenwaldungen. Seit das Petroleum dem Rüböl Konkurrenz gemacht, wird kein Raps mehr gebaut.

Auch die unbebaut liegenden Acker sind verschwunden infolge der rationelleren Landwirthschaft und der zahlreicheren Bevölkerung. Wie soll sich da die Bienenzucht noch rentiren können! Es muß doch sicher jedem Unbefangenen einleuchten, daß unter solchen Umständen die Bienenzucht bei uns nicht mehr rentabel sein kann, und einem Gegenstande meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei ich fast alljährlich den Säckel ziehen muß, fällt mir im Traume nicht ein. Sagten doch selbst unsere Vorfahren schon trotz der günstigen Trachtverhältnisse:

Wai sien Geld well saie stiuwen,
Lieget in Immen oder Diuwen.*

Allerdings, wer Glück hat, kann auch heute noch bei den Bienen verdienen; allein für solch ein unsicheres Glück bin ich nicht geneigt, mein gutes Geld auszugeben, und dies aus purem Vergnügen, den Bienen zu Liebe mein Geld zu opfern, dazu sind doch die neugeprägten 20 Markstücke viel zu schön!" — So oder ähnlich sind die Redensarten der meisten unserer heutigen Landwirthe. Allerdings muß zugegeben werden, daß unsere Trachtverhältnisse nicht mehr dieselben sind wie früher und demjenigen, welchem unsere heutigen Trachtverhältnisse fremd, wird diese Jeremiade unserer Landwirthe als vollständig gerechtfertigt erscheinen. Allein so schlimm, wie's scheint, ist's doch gottlob noch nicht: unsere Bienenweide ist auch heute noch eine reichliche und anhaltende. Vom Monat März bis in den September folgen sich die verschiedenartigsten Honiggewächse in ununterbrochener Reihe. Die Saalweide, salix caprea, eröffnet den Reigen und das Heidekraut bildet den Schluß. Um ein möglichst klares Bild unserer Bienenweide zu entfalten, lasse ich die vorzüglichst honigenden Pflanzen der Reihenfolge nach Revue passiren. Vereinzelte Honig und Blumenstaub liefernde Sträucher und Pflanzen, sowie die verschiedenen honigenden Unkräuter an Triften und Wegen, in Wiese, Feld und Wald, welche den ganzen Sommer über eine Hauptrolle in unserer Bienenflora spielen, werde ich dabei übergehen.

Tracht im Monat März: Die Haselnußstaude findet sich sehr häufig und liefert oft im Februar reichlich Blumenstaub. In günstigen Jahren beginnt Ende dieses Monats die Saalweide an zu blühen.

Monat April: **Die Saalweide** (salix caprea). In einigen Gegenden sehr häufig, besonders im Lennethal, liefert viel Blumenstaub und überaus viel Honig von schöner weißer Farbe. Bei einigen Tagen guter Tracht strotzen die Stöcke von Honig, und kann oft die Schleudermaschine angewandt werden. Ende dieses Monats beginnt die Tracht der Heidel- oder Blaubeere und des Schwarzdorns.

Monat Mai: **Die Heidel- oder Blaubeere** (vaccinium myrtillus). Unsere ganzen Wälder sind von diesem überaus honigendem Strauche überzogen. Der Honig steht oft tropfenweise in den Blüthenkelchen. Gleichzeitig mit der Blaubeere und im Anschluß an dieselbe blüht der Kirschbaum, Pflaumenbaum, Apfel- und Birnbaum, ferner der Ginster und Ende dieses Monats der Faulbaum.

Monat Juni: **Der Faulbaum** (rhamnus frangula), sehr häufig, fast in allen Waldungen vorkommend und reichlich honigend. Die Himbeere,

* Wer sein Geld will sehen stauben,
Leg's in Bienen oder Tauben.

sehr zahlreich und viel honigend. Die Brombeere und die Preißelbeere (vaccinium vitis idaca).* Die Eiche liefert reichlich Honigthau. Ende dieses Monats beginnt der Weißklee, die blaue Kornblume und die Esparsette, welche in jüngster Zeit an verschiedenen Stellen gebaut wird.

Monat Juli: Die Tracht vom Juni wird noch ausgenützt. Dazu kommt die Linde und Ende dieses Monats die wilde Salbei.

Monat August: **Die wilde Salbei** (salvia verticillata), sehr häufig und überaus honigreich. Das Haidekraut (erica vulgaris). Obschon man in den letzten Jahren viele Haidefelder ausgerottet, so findet sich das Haidekraut doch noch in überreicher Menge. Ueberall begegnen uns noch große Haidesteppen. Und gesetzt auch den Fall, diese Haidefelder würden in Zukunft auch noch kultivirt, so würde das in unseren Wäldern, an Wegen, Abhängen, offenen Plätzen, sowie das unter den Büschen reichlich versteckte Haidekraut vollkommen genügen, zumal wenn wir bedenken, daß auf circa 1000 Morgen etwa nur ein Bienenstock gehalten wird. — (!)

Wie schaut's, lieber Leser? Wenn sich bei diesen Trachtverhältnissen unsere Bienenzucht nicht mehr rentirt! Ist dir diese Bienenweide noch nicht reichhaltig genug? Nenne mir eine andere Gegend in unserem Vaterlande, wo Mutter Natur in solchem Maße unseren Lieblingen den Tisch gedeckt hat! In einigen Gegenden reicht die Tracht nur bis in den Juli. Unsere beßten Honigpflanzen mangeln da gänzlich, und doch wird dort mit Erfolg Bienenzucht betrieben. — In den Trachtverhältnissen wirst du sicher keine genügende Entschuldigung finden! Unser Klima hat sich auch nicht geändert! Miß- und schlechte Jahre sind auch früher eingetreten und werden auch in Zukunft noch eintreten, und als Beweis, daß es auch in unserer Zeit noch gute Bienenjahre geben kann, verweise ich dich auf die Jahre 1867 und 68. In ersterem Jahre lieferten die Stöcke einen Ertrag von über 400 %. Es ist auch fast unglaublich: wir haben anhaltende, reichliche Weide, brauchen mit unseren Bienen nicht zu wandern, und doch rentirt sich unsere Bienenzucht nicht! In den Trachtverhältnissen haben wir die Ursache nicht gefunden; vielleicht glückt's später zu erfahren, wo der Hund begraben liegt.

Rönkhausen, im September 1877. H. Kirchhoff.

III. Seidenzucht.

Berichte aus Oberitalien.

Die Situation hat sich im Verlaufe dieser Woche, wenn auch nur wenig fühlbar, doch wenigstens etwas gebessert. Der ersehnte und gehoffte Aufschwung ist aber immer noch nur ein frommer Wunsch, dessen Erfüllung täglich problematischer wird. Die Nachfragen und Abschlüsse waren besonders zahl-

---

* Die Preißelbeere findet sich in einigen Gegenden unseres Sauerlandes in großer Menge und bildet einen bedeutenden Handelsartikel. Ganze Waggonladungen gehen alljährlich in's Münsterland, in die Rheinprovinz, ja selbst nach Paris, London 2c.

Der Verfasser.

reich in den mittleren und gangbaren Sorten, da man für diese Qualitäten leicht Zugeständnisse von Seiten der Eigner erlangte, was hingegen bei den primären Artikeln nur ganz ausnahmsweise der Fall ist. In den Preisen herrscht komplete Anarchie, doch behauptet der größere Theil der Verkäufer immer noch eine entschieden feste Haltung. Es fehlt aber nicht an solchen, die ihre Waare zu wahrhaft skandalösen Preisen losschlagen mit gänzlichem Verluste der Kosten des Spinnens und Zwirnens. Besonders in Mailand fanden Realisirungen statt, die an die traurigsten Zeiten des Jahres 1875 erinnern und damals von den französischen Fabrikanten die lombardischen Leichenzüge genannt wurden. Thatsache ist ferner, daß ausländische Fabrikanten, weniger in der Absicht zu kaufen als nur behufs Sondirung des Terrains, sehr niedere Offerten machten und zu ihrem Erstaunen selbe angenommen sahen. Fabrik und Spekulation nutzen diese Muthlosigkeit eines Theiles der Verkäufer nach Kräften aus, wohl bewußt, daß, wie auch immer die zukünftigen Verhältnisse sich gestalten werden, ein weiterer Preisrückgang schwer denkbar und somit bei solchen Geschäften nichts zu riskiren ist. Einzelne Artikel haben schon während dieser Woche einen Ruhepunkt auf der abwärts führenden Bahn gefunden, und hier und da machte sich sogar eine leichte Hausse bemerkbar. Klassische Rohseide hielt sich fest, fand aber zu den verlangten Preisen keine Käufer. Ein Posten sublimer 9/11 wurde zu 67 Lire abgegeben. Mazzami erzielten 54 Lire. Für klassische Organsinen 18/22 notirte man 85—87 Lire — ein Preis, der dem Spinner und Zwirner auch nicht den geringsten Gewinn übrig läßt. Man prätendirte hierfür zwar bei 90 Lire, ohne Nehmer zu finden. Sublime 18/20 erzielten bei 80 Lire. Klassische Tramen erhielten sich in guter Sicht und konnten in den bevorzugten Titeln 22/26 D. zu 79—80 Lire leicht untergebracht werden. Asiatische Seide, und speziell chinesische, für welche man eine bedeutende Besserung hoffte, ist zur früheren Ruhe zurückgekehrt. Schöne Tsatlée konnte man für 46—48 Fr. Gold haben. Sehr zahlreich waren die Transaktionen in Abfällen, besonders in Strusen zu $10^1/_2$ Lire für beßte Qualität.

Im großen und ganzen unterschied sich auch die folgende Woche nicht wesentlich von den Vorwochen. Es fehlte auch diesmal nicht an Nachfragen, doch konnten sich die Eigner nicht immer entschließen, jene Opfer zu bringen, die ihnen von Seiten der Käufer als Bedingung gestellt wurden. Leider aber wächst fast täglich die Zahl derjenigen, die selbst mit schweren Opfern verbundene Realisirungen einem weiteren Zuwarten vorziehen, infolge dessen die Kurse für mittlere und gangbare Sorten die ganze Woche hindurch eine gewisse Mattigkeit zeigten. Die mehrfach aufgestellte Behauptung jedoch, daß die Preise bereits das niedrigste Kursniveau des Vorjahres erreicht haben, mag für asiatische Seide und bis zu einem gewissen Grade auch für Organsinen als richtig gelten, doch nicht für Tramen, deren Seltenheit immer mehr bedauert wird und die sich immer noch um 2—5 Lire höher stellen, als im Frühjahre des Jahres 1876. Für die hiesigen Konsumenten wären die gegenwärtigen Kurse verlockend genug, umfangreichere Anschaffungen zu machen, da die gegenwärtigen komasker Stoffpreise einen diskreten Gewinn voraussehen lassen, allein die große Zurückhaltung, die man in Lyon, Crefeld und Zürich beobachtet, macht auch die hiesigen Fabrikanten in ihren Operationen zaudern. Diese Zurückhaltung auf den obigen Plätzen dürfte sich hauptsäch-

lich dadurch erklären, daß ein nicht geringer Theil der Rimanenzen des Vorjahres noch immer bei den dortigen Kommissionshäusern sich befindet, die seiner Zeit hierauf nicht unbedeutende Vorschüsse gemacht hatten. Nachdem nun aber die Seide eine Baisse von 50—60 Lire per Kilo erlitten, so sind diese Vorschußgeber in eine schwierige Lage gerathen und drängen zum sofortigen Verkauf, mag derselbe auch für den hiesigen Eigenthümer mit noch so großen Opfern verbunden sein. Die Folge davon ist, daß einzelne Artikel augenblicklich in Lyon und Crefeld billiger zu haben sind als hier. Ueberhaupt läßt das Ausland erkennen, daß von hiesiger Seite noch weitere Konzessionen gemacht werden müssen, um die Ankaufsdisposition etwas zu bessern. Anzeichen eines Aufschwunges sind vorläufig nicht vorhanden. Rohseide di marca und klassische Qualitäten fanden ihrer verhältnißmäßig noch festen Preise wegen nur sehr schwer Applikanten. Für erstere prätendirte man bei 71—72 Lire und für letztere 64—66 Lire. Schöne und gut gangbare Sorten fanden Käufer zu 55—60 Lire. In schönen und gut gangbaren Organsinen mit Bevorzugung der Titel von 20—26 Denari fanden zu höchst unregelmäßigen Preisen mehrfache Abschlüsse statt. Klassische 18/22 wurden zu 81—83 Lire und sublime zu 73—76 Lire abgegeben. Tramen resultirten weniger lebhaft gesucht als in den Vorwochen. Asiatische Seide in Abschlag, obgleich offenkundig ist, daß die Exportation aus Asien diesmal kaum den vierten Theil der normalen Quantität übersteigen wird. Abfälle, sehr gesucht, so lange selbe sich in den Händen der Produzenten befanden, sind augenblicklich bei immer mehr sinkenden Preisen ganz vernachlässigt.

IV. Neue Mitglieder.

Zweigverein Berleburg.

H. Mulot zu Reddinghauser Hammer; Beneke, Lehrer zu Wingeshausen.

Zweigverein Essen.

G. Klaumann, Maschinenwärter auf Zeche Dahlbusch bei Gelsenkirchen.

Zweigverein Ravensberg.

Heinr. Kruse, Lehrer in Casum; Karl Reinking, Lehrer in Hesseln; Wilh. Klack, Kolon in Loxten.

Zweigverein Herkerode.

F. Goebel, Gutsbesitzer, Anton Schulte, beide in Fretter; Göckeler, Schreinermeister in Elspe; Jos. Schulte in Deutmeke.

Inhalt: Programm der Generalversammlung zu Aachen. — Herbst-Generalversammlung zu Düren. — Verhandlungen der Generalversammlung zu Schwelm. — Bönen, den 24. August 1877. — Bienenracen. — Kleine Beiträge zur Bienenzucht im Sauerlande. — Berichte aus Oberitalien.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 11. **M.Gladbach, 1. November 1877.** **28. Jahrg.**

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Bekanntmachung.

Die Jahres-Beiträge sind von einzelnen Zweigvereinen noch ganz, von anderen noch zum Theil zurück, obschon ich sämmtliche Rechnungen bereits im 1. Quartal ausgeschrieben und wiederholt an die Berichtigung erinnert habe. Ich bitte nun recht freundlich und dringend, mich endlich alles Mahnens überheben und die Beiträge unverzüglich einsenden zu wollen.

M.Gladbach, den 1. November 1877.

Der Rendant: van Brakel.

II. Bienenzucht.

Vorträge,

gehalten bei der Generalversammlung zu Schwelm

am 30. Juli d. J.

Ueber die Vorzüge des Mobilbaues, mit besonderer Berücksichtigung des Dr. Honert'schen „Bienenstuhls".

(Von Lehrer Beneke.)

Geehrte Versammlung!

Alle Bienenwohnungen beruhen auf drei Prinzipien: 1. Auf der gänzlichen Stabilität, sowol der Wohnung als des Baues — Stabilbau (Strohstülper);

2. auf der Verbindung von Stabilität der Wohnung und Mobilität des Baues — Mobilbau (unser Dzierzonkasten); 3. auf der völligen Mobilität, sowol der Wohnung als des Baues — Mobilwohnung (Honert'scher „Bienenstuhl").

Von dem unendlichen Heer aller Art Bienenwohnungen habe ich hier 3 Exemplare aufgestellt, nämlich: eine Stabilwohnung mit Stabilbau (Stülper), eine Stabilwohnung mit Mobilbau (Dzierzonkasten) und eine Mobilwohnung mit Mobilbau („Honert'scher Bienenstuhl"). Ich erlaube mir, zunächst ein kurzes Bild der alten Imkerei mit unbeweglichem Bau zu entwerfen, um auf diese Weise den Kontrast zwischen der älteren und neueren Methode desto stärker hervortreten zu lassen. — Glücklich hat der Imker einen Schwarm aufgefangen und diesem Korbe einen Platz in der Bienenhütte angewiesen. Ob die Bienen nun fliegen oder nicht fliegen, ob sie sammeln oder nicht sammeln, das kümmert unseren guten Imker wenig; er glaubt, das seinige gethan zu haben. Der Herbst kommt; Flora's süße Zuckerquellen sind versiegt, und die Arbeit mit den Bienen beginnt von neuem. Die Körbe werden der Reihe nach aufgehoben und nach ihrem Gewichte taxirt. Die etwa 20 bis 30 Pfd. wiegenden Stöcke behalten ihren Standort, die schwereren und leichteren jedoch werden ohne Gnade und Barmherzigkeit abgeschwefelt, d. h. getödtet, und ihr Honig und Wachs wandern in den Keller des Imkers. So geht's von einem Jahr zum andren, und wenn man auch von der Thierquälerei und Thiermetzgerei absieht, so kann bei solcher Imkerei von einer Freude, einem Vergnügen ꝛc. durchaus keine Rede sein. — Wenn ich nun zum 2. Exemplar einem sog. Dzierzonstocke, übergehe, so werden Sie es schon dem Aeußeren des Kastens entnehmen, daß das Bild, was ich von ihm zu entrollen gedenke, ein viel lieblicheres sein wird, als das eben geschilderte. Der Erfinder, der allen rationellen Imkern bekannt ist, heißt Dzierzon, Pfarrer zu Carlsmarkt in Schlesien. Aus welchem Material ein solcher Kasten gebaut ist, bleibt sich ziemlich gleich, wenn er nur warmhaltig ist, Schutz vor Winterstürmen gewährt, die Herausnahme der Waben gestattet und einen ziemlichen Rauminhalt zum Zellenbau für Brut und Honig hat. Dann ist noch eine Hauptsache die, daß eine Vorrichtung vorhanden ist, den Honigraum vom Brutraum zu scheiden. Das wären die äußeren Vortheile, wodurch der sog. Dzierzonkasten den Strohstülper hundertfach überwiegt. Die übrigen Vortheile sind aber noch weit größer. Der innere Theil des Kastens ist mit 12 bis 24 Rähmchen ausgefüllt, an welchen die Bienen, wenn ich ihnen einen Vorbau von natürlichen oder Kunstwaben oder einen Wachsvorguß gegeben habe, ihren Bau aufführen. Mit großer Leichtigkeit, und ohne eine Biene in ihrer Arbeit zu stören oder dieselbe zu verletzen, läßt sich jede einzelne Wabe herausnehmen, um sie entweder in denselben oder in einen anderen Stock zu setzen. Ich kann mich jetzt zu jeder Tagesstunde von der inneren Einrichtung des Stockes überzeugen; ich kann wissen, ob die Königin vorhanden und ob sie noch tüchtig zur Zucht ist. Mit einem Blick in den Kasten sehe ich, ob Honig fehlt oder überflüssig ist; ich kann den Raum verengen, um Wärme zu erzeugen, ich kann ihn erweitern, um Kühlung zu verschaffen. Wird zu

viel Drohnenwachs gebaut, so schneide ich es fort oder hänge die Wabe in den Honigraum und stelle in's Brutlager junges Arbeitsbienenwachs. Es liegt in meiner Macht, die Bienen zum Schwärmen zu reizen oder ihnen dasselbe zu verwehren, nach meinem Belieben Ableger zu machen, die Brut zu beschränken, den Honigertrag zu steigern und ihnen denselben zu jeder Zeit des Sommers zu nehmen. Die Einrichtung der sog. Dzierzonkasten macht mich überhaupt zum Herrn meiner Immen, sie macht mich unabhängig von ihren Launen und von der Ungunst der Natur. Der größte, wichtigste Vorzug, den die Imkerei mit beweglichem Wabenbau gewährt, ist aber der, daß es uns, wie ich vorhin schon angedeutet habe, ermöglicht wird, durch künstliche Schwärme, sog. Ableger, unseren Bienenstand zu vergrößern, oder umgekehrt die natürlichen Schwärme zu verhindern. Es ist ja jedem Imker bekannt, daß es außerordentlich viel Geduld erfordert, wenn man tage- und sogar wochenlang auf den Schwarm lauern muß, wenn der Stock auch schwarmreif ist. Da tritt plötzlich kalte, unfreundliche Witterung ein, und die Sehnsucht nach dem Schwarme wird nicht gestillt. Aerger und Zeitverlust sind oft die Ursachen, daß sonst gutbesetzte Stände eingehen. Solches kann bei der Bienenzucht mit beweglichem Bau nicht vorkommen. Eben weil der Züchter Herr seiner Bienen ist, hängt die Vermehrung durch Kunstschwärme von seinem Willen ab. Es gehört freilich zu dieser Vermehrung durch Kunstschwärme eine gründliche Kenntniß des Bienenlebens, die jeder strebende Imker sich verschaffen muß; dagegen ist die Arbeit an und für sich wieder eine bedeutend leichtere, als die Vermehrung durch Naturschwärme. Ueber die verschiedenen Arten der sog. Kunstschwärme, sowie über die Vorzüge der Einwinterung beim Mobilbau gehe ich hinweg, weil darüber die Herren Bienenmeister Tekhaus und Rentner Dorpmüller referiren werden.

Zum Dr. Honert'schen „Bienenstuhl" übergehend, muß ich leider vorher die Bemerkung vorausschicken, daß ich praktische Erfahrungen und Beobachtungen daran nicht habe machen können, weil mich die zum Schwärmen bestimmten Stöcke gefoppt und ich erst vorgestern einen Jungfernschwarm hinein gethan habe. Ich muß für heute meine Mittheilungen also selbstverständlich auf die einzelnen Bestandtheile und deren Zwecke beschränken, verspreche aber bei einer nächstjährigen Versammlung meine Aufgabe desto vollständiger zu lösen.

So einfach uns der „Bienenstuhl" erscheint, so ist doch ein großer Unterschied zwischen den von uns benutzten stabilen Wohnungen mit mobilem Bau und der mobilen Wohnung mit mobilem Bau. Nach Dr. Honert'scher Behauptung sind es sämmtliche Hauptrichtungen der Bienenzucht, als: Einwinterung, Wanderung und die spezielle Bearbeitung des Biens, darin die mobile Wohnung den mobilen Bau wesentlich übertrifft, wol nicht weniger, als der durch Dzierzon eingeführte Mobilbau den Stabilbau übertraf. Die einzelnen Bestandtheile des „Bienenstuhls" sind folgende: Das Unterbrett, Vorder- und Schlußbrett, Schiedbrett, 12 bis 13 Rähmchen, zwei Holzschrauben, Schraubenschlüssel und ein eisernes Lineal zum Wachsvorgusse. (Der Wachsvorguß ist, nebenbei gesagt, auch bei der Zucht in den Dzierzonkasten zu empfehlen.) Der Raum, welcher über den Waben

*

gebildet wird, dient als Lüftungskanal und dient den Bienen als Passage von einer Wabe zur anderen. Im Winter setzen auch die Bienen in diesem Raum ihren Unrath ab. Die seitlichen Löcher dienen als Fluglöcher für den Winter. Auf einem Unterbrett können 2 Stämme überwintert werden. Bei dem „Bienenstuhl" hat man keine besondere Vorrichtung nöthig zur Herstellung eines Brut- und Honigraums. Man hat nichts zu schaffen mit Zangen und Messern, ebenso wenig mit Deckbrettchen, diesen Niststätten der Wachsmotten. Die Bienen gebrauchen wenig Wachs und Harz (Propolis) zum Verkitten. Jeder einzelne Rahmen läßt sich leicht herausnehmen und ebenso leicht wieder einsetzen. Wol verkitten die Bienen lose die Fugen, aber nur zum Nutzen des Züchters; denn nun sitzen die einzelnen Rahmen fester zusammen, ohne daß es beim Operiren schadet. Einen nöthigen Aufsatz kann man auch leicht machen, das obere Flugloch dient als Eingang. Was nun noch die in den meisten Gegenden nothwendige Wanderung mit den Bienen anbetrifft, so beweist Herr Dr. Honert die Vorzüglichkeit seines „Bienenstuhls" damit, daß beispielsweise bei einer unternommenen Wanderung die Bienen, ohne Schaden zu nehmen, sich 25 Stunden ununterbrochen auf der Achse befanden; daß er ein anderes Mal bei 11stündiger Fahrt, bei einer Hitze von 26 ° R., mit 41 Völkern ohne Unfall an Ort und Stelle angekommen sei. Das, meine Herren, sollte allerdings ein schlagender Beweis für die Tüchtigkeit des „Bienenstuhls" sein; denn bei den Stülpern, und ich glaube auch bei unseren Dzierzonkasten, halte ich einen solchen Transport für eine Unmöglichkeit. (Ein Imker, der im vorigen Jahre seine Pfleglinge zur Laaker Bienenkirmes bringen wollte, weiß davon nachzuerzählen.) Ich richte an die hier versammelten Bienenväter nun noch die freundliche Bitte, die Erfindung des Herrn Dr. Honert nicht so vollständig bei Seite zu setzen, sondern durch Anschaffung und Beobachtung wenigstens eines „Bienenstuhls" ihr Interesse an der Sache kund zu thun. Auch hierbei muß unsere Parole heißen: Prüfet alles, das Beßte behaltet!

Ueber die Auswinterung oder Frühjahrsrevision.

(Von Tekhaus.)

Ein geistreicher Mann, der zu seiner Zeit unter den Bienenzüchtern eine Autorität war, sagte einst die bedeutsamen Worte: Eine gute Durchwinterung der Bienen ist das Meisterstück des Züchters. Damit wollte er sagen: Wer es versteht, alle Bedingungen zu erfüllen, die eine gute Durchwinterung erheischen, der ist ein Bienenmeister. Ob eine gute Durchwinterung stattgefunden, d. h. ob die eingewinterten Stöcke alle gesund und volkreich oder mit möglichst geringem Verluste sind durch den Winter gekommen, zeigt sich erst bei der Auswinterung oder Frühjahrsrevision. Worauf man bei dieser Revision zu sehen, und was man bei eingetretener Fehlerhaftigkeit oder Mängeln zu thun hat, darüber verlangt mein Thema näheren Aufschluß. Es sei mir vergönnt, im Geiste eine solche Revision jetzt vorzunehmen.

Vorher muß ich jedoch bemerken, daß diese Arbeit nicht zu früh und nicht bei kalter Witterung verrichtet werden darf, sondern erst nach über-

standenem Winter, etwa wenn die Stachelbeeren zu blühen beginnen, und dann auch nur des Mittags an einem windstillen, sonnenhellen Tage, wenn das Thermometer mehr als 8° zeigt. Während dann die Bienen ausfliegen und sich reinigen, muß auch der Bienenzüchter zur Reinigung schreiten, d. h. er muß mit einem schmalen Krückkratzer das während des Winters sich auf dem Bodenbrette angesammelte Gemüll, sowie die todten Bienen herauskratzen und in einem Kästchen bis zum spätern Wachsreinigen aufbewahren. Dieses Gemüll auf die Erde zu fegen, wie es viele machen, ist zu widerrathen, weil es noch Honigtheile enthält, wodurch die Ameisen, die argen Honigfresser, herbeigelockt werden würden. Hat sich hier oder da Schimmel angesetzt, so thut man wohl, denselben, so weit man ihm beikommen kann, möglichst rein abzuwischen, ohne jedoch die Waben auseinanderzunehmen, denn das darf erst später bei gestiegener Temperatur geschehen. Nach Beendigung des Reinigungsausfluges muß man das Verhalten jedes einzelnen Stockes genau beobachten, um zu erfahren, ob nicht an dem einen oder andern durch sein Verhalten irgend ein Zeichen dieser oder jener Fehlerhaftigkeit zu merken ist. Diejenigen Stöcke, welche irgend eines Fehlers oder irgend einer Krankheit verdächtig erscheinen, müssen notirt und bei der später vorzunehmenden Hauptrevision nicht blos zuerst, sondern auch mit der größten Sorgfalt untersucht werden.

„Die Zeit bringt Rosen," sagt das Sprüchwort, und das ist die angenehme Zeit. Auch für die Bienen rückt die angenehme Zeit immer näher. Die Temperatur steigt und die Witterung wird den Ausflügen immer günstiger. Dies ist nun die geeignete Zeit, wo die Hauptrevision vorgenommen werden darf und vorgenommen werden muß, ohne die Bienen irgendwie zu schädigen.

Wie schon vorhin bemerkt, muß mein suchendes Auge sich nun zunächst denjenigen Stöcken zuwenden, deren Gesundheitszustand bei der ersten, aber nur oberflächlich vorgenommenen Revision zweifelhaft war, und dann folgen der Reihe nach die übrigen. Findet sich ein Volk, welches seine Königin verloren, oder gar ein solches, welches eine unbefruchtete hat, so ist die erste Frage die: Ist das Volk noch stark genug, daß sich die Mühe lohnt, eine reservirte Königin zuzusetzen? Im bejahenden Falle mag man sich auf diese Weise helfen. Hat man aber keine Königin in Reserve und ist auch das Volk schon schwach geworden, dann weiß ich kein besseres Mittel, als es anderen schwachen Stöcken zuzutheilen oder es im Freien abzufegen, damit es sich bei andern einbettele. Reichung tauglicher Arbeiterbrut, um daraus junge Königinnen erziehen zu lassen, ist im angeführten Falle vergebene Mühe, weil um diese Zeit noch keine Drohnen vorhanden sind, welche die jungen Königinnen befruchten und dadurch zu ihrer Bestimmung befähigt machen könnten. Und wäre das wirklich der Fall, so würden bis zur Entwickelung der jungen Bienen zu viele der älteren den Weg alles Fleisches gegangen sein, so daß das Volk zu sehr dezimirt sein würde, um noch etwas leisten zu können.

Solche schwachen Völker zu erhalten und daran zu quacksalbern, ist aber auch noch aus einem anderen Grunde ernstlich zu widerrathen, und zwar deshalb, weil sie sowol, als kranke, jeden Augenblick der Gefahr

ausgesetzt sind, den Anfällen der Raubbienen preisgegeben zu werden. Was das für üble Folgen hat, haben wir Bienenzüchter alle gewiß genugsam erfahren. Nicht genug damit, daß Kranke und Schwächlinge überwältigt werden, nein, die Räuberei greift schnell um sich, und nicht lange dauert's, daß die Diebe auch gesunde und volkreiche Stöcke mit einer solchen Wuth angreifen, daß oft große Verheerungen auf dem Bienenstande angerichtet werden. Darum weg mit Kranken und Schwächlingen und Verengung der Fluglöcher zum Schutz gegen die Räuber. Auch möglichst rasche und behutsame Operationen sind zu empfehlen. Zuweilen fällt der Blick bei der Revision auf einen gewesenen krankhaften Zustand. Es zeigen sich noch die Spuren von der Ruhrkrankheit. Die davon befallen gewesenen Bienen sind zwar wieder gesund, weil die Witterung es ihnen gestattet hat, sich wiederholt zu reinigen, aber die Stockwandungen und das Bodenbrett wie auch die Waben sind oft so beschmutzt, daß die Bienen mit Wohlbehagen in ihrem sonst liebgewonnenen Hause nicht wohnen können. Eine gründliche Reinigung, wozu das von mir ausgestellte Bienenmesser treffliche Dienste leistet, thut da noth, und falls auch die Waben zu sehr verunreinigt sind, ist eine Vertauschung derselben mit reinen erforderlich, wobei aber gleichzeitig darauf zu sehen ist, daß der mit den beschmutzten Waben herausgenommene Honig durch nicht beschmutzten ersetzt werde.

Ein sehr großer Fehler ist es, wenn man Stöcke antrifft, denen die erforderliche Nahrung zu früh zu Ende geht. Zur Zeit der Revision beginnt erst die eigentliche Verzehrung. Den Winter über lagert das Volk, zum Schutze gegen die Kälte, in einem dichten Klumpen zusammengezogen, in völliger Unthätigkeit. Erst bei Wiederaufnahme des Brutgeschäfts stellt die Thätigkeit sich wieder ein, und dieselbe steigert sich in dem Maße, wie die Eierlage zunimmt. Wer arbeitet, will auch essen, die Arbeit der Bienen aber erfordert doppelte Kost, einmal die für ihren eigenen Leib und zweitens die zur Bereitung des Brutfutters. Was sie für sich gebrauchen, ist zwar sehr gering, denn sie gehen, selbst beim Vorhandensein größerer Vorräthe, nie verschwenderisch, sondern sehr sparsam zu Werke, aber was das Brutfutter erfordert, ist ganz enorm, für manche unglaublich. Es kommt nicht selten vor, daß manche Bienenzüchter bei der Frühjahrsrevision glauben, mehr als das nöthige Winterfutter vorgefunden zu haben, und sind dadurch verleitet worden, von dem vermeinten Ueberfluß den ärmern Völkern mitzugeben. Aber wie groß war ihre Täuschung! Der täglich sich mehrende Brutansatz hatte die vorhandenen Vorräthe zu früh aufgezehrt. Wer das nicht frühzeitig genug bemerkte, dem gingen selbst diejenigen Stöcke, welche anfangs zu den beßten Hoffnungen berechtigten, wieder zurück oder sogar ganz zu Grunde. Darum wohlgemerkt: Man lasse den Bienen lieber zu viel als zu wenig, und wenn gefüttert werden muß, dann thue man es nicht zu spät, nicht etwa dann erst, wenn sie aus Mangel an Nahrung genöthigt werden, die eingeschlagene Brut herauszuwerfen und auszufegen. Der dadurch entstandene Nachtheil ist so groß, daß er während der ganzen Trachtzeit nicht wieder gut gemacht werden kann.

Bei der Frühjahrsrevision sehe ich ferner auf guten Wabenbau. Gut

ist der Bau zu nennen, der nicht zu alt, nicht verschimmelt, nicht morsch ist und nur aus Arbeitsbienenzellen besteht. Bei zu altem Bau sind die Zellen wegen der vielen darin zurückgebliebenen Nymphenhäute kleiner geworden und wird behauptet, daß die Brut sich nicht völlig darin entwickeln könne. Es läßt sich dieser Behauptung nicht so ganz leichtfertig widersprechen, dennoch muß ich bemerken, daß ich während meiner langjährigen Praxis nur vereinzelt auffallend kleine Arbeitsbienen gefunden habe. Diese Erscheinung dürfte mich daher auch wol zu der Annahme berechtigen, daß alte Waben einen schädlichen Einfluß auf die Entwickelung der Brut im großen nicht einnehmen, zumal die Bienen es meisterhaft verstehen, die Zellenwände abzunagen und dafür neue aufzubauen. Der Züchter kann aber dennoch neuen Bau aufführen lassen und damit nach und nach den Brutraum verjüngen. Im Honigraum schadet alter Bau gar nicht, ist sogar wegen seiner größern Festigkeit dem jüngern vorzuziehen.

Weiter habe ich gesagt: Die Waben dürfen nicht verschimmelt und nicht morsch sein. Hat der Schimmel durch das vorhin empfohlene Abwischen nicht ganz entfernt werden können und sind die Waben schon stellenweise morsch geworden, so muß das Messer gebraucht werden, weil sonst die beschädigten Stellen von den Bienen abgenagt werden und die abgenagten Theile auf das Bodenbrett fallen gelassen würden, wo sie, wenn der Züchter sie nicht früh genug wegfegte, bald eine willkommene Zufluchtsstätte für die Rangmade werden würden. Daß die ausgeschnittenen, beschädigten Waben durch gute ersetzt werden müssen, brauche ich wol nicht erst zu empfehlen. Endlich muß der Wabenbau möglichst frei von Drohnenwachs sein. Unter Drohnenwachs versteht man die Zellen, in denen die Drohnen erbrütet werden. Weil diese aber keine andere Bestimmung haben, als die jungen Königinnen zu befruchten, wozu aber für je eine Königin nur eine Drohne erforderlich ist, und weil die Drohnen außerordentliche Fresser sind, so muß man deren Erzeugung in Masse möglichst entgegenwirken, wenn man sich nicht von den Frauen den Vorwurf gefallen lassen will, daß die Honigtöpfe so leer bleiben. Das Drohnenwachs muß daher aus dem Brutraume möglichst entfernt und dafür Arbeiterwachs eingefügt werden.

Schließlich muß ich noch zweier Bienenfeinde gedenken, die bei der Frühjahrsrevision meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Es sind das die Rangmade und die Maus. Erstere durchspinnt mit ihrem Gewebe die Waben, saugt sogar die junge Brut aus, spinnt auch die schon reife Brut in ihrer Geburtszelle fest, daß sie unter beständigem Zappeln elendiglich sterben muß. Der Schaden, den dieser Bienenfeind anrichtet, ist daher sehr erheblich. Bei schwachen und kranken Stöcken findet sie willige Aufnahme, ebenso in unreinlichen Wohnungen. Man dulde daher — das ist mein so oft wiederholter Mahnruf — keine Schwächlinge und Kränkliche und sorge dafür, daß das Bodenbrett stets rein gehalten werde.

Und nun noch die Maus. Dieses unverschämte, honiglüsterne Thier, namentlich die Spitzmaus, sucht im Winter sich in die Bienenstöcke zu drängen, wo sie nicht blos an dem vorgefundenen Honig sich gütlich thut, sondern sogar den Bienen die Köpfe abfrißt und dazu noch die Wohnung

verunreinigt. Die von diesen Eindringlingen heimgesuchten Stöcke müssen, soweit der Bau aufgefressen ist, ausgeschnitten und die beschmutzten Stellen möglichst gereinigt werden. Eine unangenehme Arbeit, nicht wahr? Man erspart sich dieselbe, wenn man gleich bei der Einwinterung die Fluglöcher so verkleinert, daß auch eine Spitzmaus nicht hindurch kann.

So weit für heute.

Ueber Faulbrut.

(Von Dr. Pollmann.)

Meine Herren! Ich habe Ihnen einen einleitenden Vortrag über Faulbrut zugesagt.

Ueber die Entstehung der bösartigen Faulbrut gehen die Ansichten noch sehr weit auseinander.

Der Chemiker Lambrecht aus Börsum bei Braunschweig schreibt die Entstehung derselben dem vergorenen oder dem verschimmelten Pollen zu. Dieser Ansicht muß ich um so bestimmter widersprechen, da die Bienen niemals vergorenen oder verschimmelten Pollen zu sich nehmen. Wenn nämlich die Bienen Pollen eintragen und es versäumen, denselben mit Honig zu überziehen, d. h. hermetisch zu verschließen, so verschimmelt derselbe und wird so für sie ungenießbar. Wenn die Bienen den verschimmelten Pollen also nicht genießen, kann derselbe auch keine nachtheiligen Folgen für sie haben, es kann also die Faulbrut dadurch nicht entstehen.

Es wird aber dem Genusse des Pollen von einem Lehrer Ackermann aus Thurm bei Zwickau in Sachsen sogar noch die Bienenruhr zugeschrieben; derselbe will, daß die Bienenzüchter im Herbst allen Pollen aus dem Bienenstocke entfernen, damit die Bienen nicht davon genießen, also die Ruhr nicht davon bekommen sollen. Bedeutendere Bienenzüchter sagen aber, man soll kein Bienenvolk ohne Pollen einwintern, denn dieser enthält den für die Bienen zu ihrer Ernährung so nöthigen Stickstoff.

Die zweite Ansicht des Herrn Fischer aus Würzburg ist, daß die Faulbrut durch die Abgelebtheit und das Ausgemergeltsein der Bienen entstehe. Es ist wol sehr möglich, daß diese Ansicht etwas für sich hat, denn wenn ein Bienengeschlecht nicht die gehörige Nahrung in seiner Jugend erhalten hat, so wird es nicht im Stande sein, ein starkes Geschlecht nachzuerziehen.

Die dritte Ansicht des Dr. Preysi aus Dirschau ist, daß die Faulbrut durch einen Pilz, Micrococcus genannt, entstehe. Meine Ansicht ist, daß die Faulbrut nicht durch diesen Pilz entsteht, daß aber, nachdem die Faulbrut schon in einem Bienenstocke vorhanden, der Pilz Micrococcus hier den rechten Boden für seine rasche Vermehrung findet.

Sie sehen also, daß die Ansichten über die Entstehung dieser bösartigen Krankheit noch weit auseinander liegen.

Nun will ich einiges über die Heilung der Faulbrut sagen. Die frühere Ansicht war, daß, wenn man alle angesteckten Zellen ausschütte und die Bienen mehrere Tage sich bei Zuckerwasser aushungern ließe, dadurch die Krankheit geheilt würde. Nun hat aber vor drei Jahren ein

Herr Kunst- und Handelsgärtner Siebenecki aus Mannheim die Salicylsäure als beßtes Mittel gegen die Faulbrut empfohlen. Derselbe wollte die Salicylsäure in trockenem Zustande angewendet wissen. Er empfahl deshalb, die Salicylsäure als trockenes Pulver mit einem Pinsel in die Zellen der ungedeckelten Brut zu bringen, welches aber sehr mühevoll und zeitraubend war und deshalb wenig Anklang bei den Bienenzüchtern fand. Endlich kam der Gutsbesitzer Emil Hilbert aus Maciejewo im Regierungsbezirk Bromberg und verwandte die Salicylsäure in flüssigem Zustande. Er nahm 100 Gramm Salicylsäure, löste dieselbe in 1000 Gramm Alkohol auf und verdünnte dieses vor dem Gebrauche mit Wasser. Der Siebenecki'sche Pinsel wurde nicht mehr verwandt, sondern Herr Hilbert füllte mit dieser erwärmten Salicyllösung einen Refraicheur und spritzte dieselbe in alle Zellen mit offenen Bienenmaden. Die so eingespritzte Salicyllösung war für die Bienenmaden eine äußere Heilung, die innere Heilung wurde durch Honigfütterung mit Salicylsäure untermischt in's Werk gesetzt, denn wenn die alten Bienen von dieser Mischung genossen, so kam also auch Salicylsäure unter den Futterbrei, welcher, von den Maden genossen, die innere Kur vollzog. So hatte also Herr Hilbert durch seine Versuche das erreicht, wonach vor ihm viele gestrebt hatten, er hatte festgestellt, wie man die bösartige Faulbrut heilen könne. Ein Herr Dr. Cech hat später dieselben Versuche nach der Hilbert'schen Art gemacht und bestätigt und dieselben in einer Broschüre, Phenol, Thymol und Salicylsäure als Heilmittel der Brutpest der Bienen, Heidelberg bei Karl Winter, herausgegeben, welche auf der Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe in Breslau prämiirt wurde.

Nun bestreitet Dr. Aßmus aus Bromberg in einer der letzten Nummern der Eichstädter Bienenzeitung, daß Salicylsäure überhaupt zur Heilung der Faulbrut etwas beitrage, und behauptet, daß Benzoësäure ein die Gährungspilze vollständig tödtender Stickstoff sei, welche man gegen die Faulbrut anwenden müsse.

Die Salicylsäure wird jetzt sehr viel bei Gicht, Rheumatismus und Podagra als antiseptisches Mittel angewandt; hoffen wir, daß endlich ein Mittel gefunden werde, welches alle Schrecken der Faulbrut verscheucht.

Ein Tag aus dem Leben eines rationellen Imkers.

(Von Klausmeyer.)

Verehrte Anwesende! Wenn ich mir einen Vortrag mit der obigen Ueberschrift wählte, so werden Sie gewiß von mir nicht einen spannenden Roman oder eine hübsche Novelle erwarten, obschon ich Ihnen von einem „Wanderzuge in die Heide" eine recht belehrende, aber grausige und für den Betheiligten recht traurige Geschichte erzählen könnte. — Heute wollte ich Ihnen von dem sommerlichen Leben und Treiben eines Imkers, der aus der Bienenzucht ebensowohl seinen Nutzen zieht, als er sie zu seinen größten Vergnügungen zählt, eine Schilderung entwerfen. Jeder macht das nach

seiner Meinung am beßten, aber der Beßte kann und muß immer noch lernen, will er nicht zurückgehen nach dem Sprüchworte: Wer nicht voran schreitet, geht zurück, und so könnte denn vielleicht eine lebhafte Diskussion meines Vortrags für uns alle fruchtbringend werden. — Versetzen Sie sich also im Geiste mit mir auf meinen Bienenstand und denken Sie sich, es sei so mitten in der Haupttrachtzeit, also gegen Anfang bis Mitte Juni.

In meinem Notizbuche habe ich mir für diesen Tag folgende Tagesordnung entworfen, die übrigens gewöhnlich mit derselben Sicherheit in Erfüllung zu gehen pflegt, mit der der Kalender das Wetter vorschreibt, d. h. wenn es Gottes Wille ist; denn irgend ein werther Besuch, oder auch ein starkes Gewitter bringen eine theilweise Abänderung.

Meine Notizen lauten:

1. Stock Nr. 1 Brutableger;
2. „ „ 6 Weiselzellen ausbrechen;
3. „ „ 10 Ital. Weiselzellen vertheilen;
4. Stöcke Nr. 16, 19, 20 und 25 ausschleudern;
5. „ (Ableger) Nr. 21, 24, 40 müssen jeder zwei Bruttafeln haben;
6. „ Aus Nr. 4 Brutableger machen;
7. Kunstwaben sind verbraucht.

Die letzte Notiz ist für mich die wichtigste, weshalb ich bitte, die Tagesordnung umkehren zu dürfen.

Wenn ich Ableger mache, so ist für mich die Hauptsache, daß sie zunächst winterständig werden, dann müssen mir aber die Stammstöcke, trotz der Schwächung (oder eigentlich gerade deswegen) noch viel Honig einbringen. Will ich dies erzielen, so gebrauche ich zu diesem Zwecke gute Arbeitsbienentafeln. Diese könnte man sich nun freilich bauen lassen, wenn die Bienen das nur immer thäten. Jeder Imker weiß, daß unsere Pfleglinge ihren Trotzkopf haben. Vorschwärme bauen oft Drohnentafeln genug, und Ableger thun uns auch nicht immer so ganz den Willen.

Die Mutterstöcke aber, denen man Bruttafeln entnimmt und ihnen an deren Stelle Anfänge oder halbausgebaute Tafeln gibt, gehen in den meisten Fällen sofort zum Drohnenbau über. Daher sind gute Arbeitsbienentafeln für mich ein kostbares Material. Wer sie nicht hat, kann mit dem beßten Vortheil Kunstwaben verwenden.

Junger Bau, junge Königin, reichlicher Honig, — das ist ja das ganze Geheimniß einer gut rentirenden Bienenzucht. Deshalb aber behaupte ich mit B. v. Berlepsch, daß die Kunstwaben eine große Zukunft haben.

Nach meiner Notiz sind also meine in Rahmen eingefaßten Kunstwaben verbraucht und ich muß mir wieder eine Partie Rähmchen mit solchen herrichten. Ist das geschehen, dann kann ich weiter Ableger machen oder sonst gut operiren. Will ich nun Bruttafeln entnehmen, so wähle ich solche Stöcke, die vorwiegend alten Bau haben.

Dieser muß verhängt werden, sollen die Bienen in diesem, namentlich im folgenden das größtmögliche leisten.

Da ich nun zunächst feststehende Bruten habe, sechs, zwölf u. s. w., so sind für mich die Brutableger am beßten herzustellen.

Von Stock Nr. 1 soll ein solcher gemacht werden. Ich hänge daher die Honigtafeln zur Seite, ziehe 2 bis 3 Ganzrähmchen oder 4 bis 6 Halbrähmchen hervor und hänge diese in einen leeren Kasten, in welchem vorn bereits eine leere Tafel angebracht ist. Eine Honigtafel schließt das ganze ab. Darauf folgt noch eine leere Tafel mit etwas Wasser. — Die Königin muß im Mutterstock bleiben. Der leere Raum in demselben wird mit jungem Arbeitsbienenbau oder mit Kunstwaben ausgehängt. Es ist immer gut, hinter die Kunstwaben noch eine Brut- oder Honigtafel einzuhängen, damit das Volk sofort an die Arbeit gehe.

Wohin der Ableger zu stehen kommt, ist mir ganz gleichgültig. Die Flugbienen werden bald abziehen. Die eigentlichen Brutbienen aber bleiben vorläufig noch; damit diese beim nächsten Vorspiele nicht auch abfliegen, die Brut dann aber erkühlen würde, so wird der Stock auf acht Tage verschlossen.

Hierbei geht man viel sicherer, als wenn man mehrere Bruttafeln abkehren und so dem Stock die ganz jungen Bienen, welche noch nicht vorgespielt haben, geben wollte. Ein solcher Ableger schlägt niemals fehl und ist in der kürzesten Zeit herzustellen.

Wird der Ableger wieder geöffnet, so muß man dazu eine Zeit wählen, wann der Mutterstock nicht vorspielt, weil sonst die zufliegenden Bienen leicht abgestochen werden könnten.

Ist's nach vorhergegangener guter Tracht oder bei Vorrath von Honigtafeln trübes, regnerisches Wetter, so ist's zu diese Art Ablegern die rechte Zeit. Dann muß man nicht säumen, alle herzustellen. Kommt dann die gute Trachtzeit wieder, so ist man nicht blos mit seiner Vermehrung fertig, sondern die Völker haben auch diese Zeit benutzen können, die eingehängten Kunstwaben fest- und auszubauen.

Bei Schwärmen würde ich rathen, in Langrähmchen dem oberen Theile Anfänge, die ich jetzt ebenfalls von Kunstwaben mache, im unteren dagegen Kunstwaben zu verwenden. Nachschwärme bauen dagegen sehr schöne Arbeitsbruttafeln.

Wer so für guten Wachsbau sorgt, ist der lästigen und für das Leben der Königin nicht ungefährlichen Frühjahrsrevision überhoben.

2. Stock Nr. 6 ist ein Ableger und die Weiselzellen müssen bis auf eine ausgebrochen werden. Finde ich da auf verschiedenen Tafeln eine oder mehrere Weiselzellen, so ist ein zweiter Ableger gefunden, ja der dritte, der vierte. Diese müssen nur gleich durch Bruttafeln verstärkt werden. Alles kommt darauf an, dem Ableger schnell zu einer Königin zu verhelfen.

3. Ich habe einen starken italienischen Ableger gemacht. Da ich beabsichtige, mehrere Stöcke zu italisiren, so schneide ich die überflüssigen Weiselwiegen heraus und vertheile sie auf eben erst gemachte Ableger. Haben solche aber schon 6 bis 8 Tage alte Weiselwiegen, so müssen diese ausgebrochen werden.

4. Wenn die Zeit nicht zu sehr drängt, wird der auszuschleudernde Honig gegen Nachmittag entnommen. Bei vierzig bis fünfzig Honigstöcken muß man stets für mehrere Stöcke die Waben vorräthig haben, bei weniger Stöcken genügt der Vorrath für einen Stock. Fehlt die Zeit zum Abkehren der Bienen, so werden die Honigtafeln mit den Bienen einfach in leere Stöcke eingehängt, oder auch in solche, denen man kurz vorher einen Ableger eingehängt hat.

Gegen Abend oder am anderen Morgen sind nur noch wenige Bienen vorhanden, die man, wenn sie noch sehr jung sind, einem Ableger zukehren kann. Wenn ich die Bienen gleich abkehre, so nehme ich doch erst sämmtliche Honigtafeln fort, gebe einige leere zurück und kehre erst dann die Bienen in den Stock hinein.

Habe ich Bruttafeln nöthig, so wird diese Operation dazu benutzt, gelegentlich eine oder andere zu entnehmen; den leeren Raum schließe ich je nach der Stärke des Stockes durch eine Honigtafel ab oder ich füge eine gute Arbeitsbienentafel oder eine Kunstwabe ein.

Bemerke ich einen oder anderen Stock, der nicht wie früher thätig ist, dann nehme ich diesen vor allem auf's Korn. Der will mir schwärmen und da muß ihm das Handwerk gelegt werden. Ich entleere daher den Honigraum und nehme ihm außerdem einige Bruttafeln fort, hänge leere Tafeln oder Kunstwaben an deren Stelle und eine Bruttafel dahinter. Der Stock wird jetzt seine Thätigkeit sofort wieder entfalten.

5. Mehrere Stöcke müssen zur Verstärkung Bruttafeln haben. Ist ein Ableger gleich Anfangs zu schwach ausgefallen, oder hat er vielleicht keine Königin erzielt, so müssen ihm Bruttafeln zugesetzt werden. Je nachdem das eine oder das andere der Fall ist, kann man ihm die Bruttafeln mit oder ohne Bienen geben. Man entnimmt diese, wo man am leichtesten daran kommen kann. Diese Entnahme wird dem Stocke, gibt man ihm nur jungen Bau oder Kunstwaben, stets zum Segen gereichen, indem man ihn nicht blos vom Schwärmen abhält, sondern auch den Fleiß des Volkes so steigert, daß der anscheinende Verlust uns in dem Volke nur zum Vortheil gereicht.

Meine Tagesordnung wäre erledigt, wenn ich noch einen Brutableger mache, wie ich dies Eingangs besprochen habe.

Meine Herren! — Daß diese Tagesordnung in der aufgestellten Ordnung erfüllt wird, ist natürlich nebensächlich; daß sie durch einen Besuch oder ein Gewitter, das uns im Freien zu hantiren verbietet, unterbrochen werden kann, habe ich bereits angedeutet. Manchmal kommen auch recht unangenehme Gäste; das sind Schwärme, die, rechtzeitig gekommen, wol willkommen sind, wenn sie sich aber unbequem anlegen, dem rationellen Imker wenig Freude machen. Man hat da wirklich besseres zu thun, als diese einzufangen, und wenn man seine Ableger rechtzeitig nachsieht, die überflüssigen Weiselzellen ausbricht, seine Honigstöcke genau beobachtet, was alles als eine Erholung betrachtet werden kann, dann wird man selten durch Schwärme belästigt. Schwärme abwarten ist wenig rationell; unterdeß der Stock außen oder im Stocke müßig liegt, kann er das dop-

pelte Quantum Honig einbringen, das durch einen Schwarm erzielt werden würde.

Manches von dem, was meine Tagesordnung aufführte, darf aber trotz aller Störung nicht unterbleiben, und müßte es am frühen Morgen oder selbst Abends bei der Laterne geschehen, so das Ausbrechen und Entnehmen übriger Weiselzellen.

Sie sehen, meine Herren, daß ein Imker, der 50 bis 100 Stöcke rationell bewirthschaftet und dazu noch Amts- oder andere Geschäfte zu erledigen hat, weder ein Phlegmatiker noch ein Müßiggänger sein darf. Daher muß denn auch der Imker seine Zeit hübsch eintheilen, muß Anfertigung der Kasten und Rähmchen in den Winter und Frühjahr verlegen; dann kann selbst ein kananitischer Honigsegen kommen, man bewältigt ihn schon. — Dann aber empfindet auch ein Imker so recht unter seinen Lieblingen, daß doch das schönste und edelste Vergnügen auf dieser schönen Welt besteht in dem süßen Lohne unausgesetzter Arbeit. Göthe sagt:

Greift nur hinein in's volle Menschenleben,
Und wo ihr's packt, da ist es int'ressant.

Vergleichung der Bienenzucht mit der Seidenzucht.

Meine Herren, wir wollen hier nur Vergleichungen anstellen

1. in Hinsicht auf das Thier;
2. » » auf die Arbeit, welche sie verlangt;
3. » » auf das Produkt.

ad 1. Die Biene lebt wie bekannt im wilden Zustande in selbstgewählten Höhlungen, vorzüglich in hohlen Bäumen; wollen wir sie uns recht nutzbar machen, müssen wir ihnen künstliche Wohnungen schaffen. Auch die Seidenraupe lebt im Naturzustande im Freien; wenn sie uns aber rechten Nutzen schaffen soll, müssen wir auch für sie geschützte Räume haben. Die Biene beschützt sich selbst, da sie von der Natur mit einer Waffe versehen ist, welche auch der Züchter beachten muß; die Seidenraupe dagegen ist ganz vertheidigungsunfähig und bedarf vom Seidenzüchter Schutz. Während die Biene ihre Wohnung verlassen kann und oft in weite Ferne fliegt, verläßt die Seidenraupe ihren Ort nur auf kurze Entfernungen, sowol als Raupe wie auch als Motte. Während die Biene sich im wilden und Kultur-Zustande ihre Nahrung nicht nur selbst, sondern auch Ueberfluß schafft, muß der Seidenzüchter für Futter sorgen. Die Biene findet ihre Nahrung in den Blüthen, die Seidenraupe in den Blättern. Die Pflanzen, welche der Biene Nahrung geben, sind mannigfaltig; während die Seidenraupe hauptsächlich nur vom Maulbeerlaub und ausnahmsweise von anderen Pflanzen lebt. Die Biene vermehrt sich vorzüglich nur durch die Königin, wogegen sich die Seidenraupe paarweise durch die Motten vermehrt.

ad 2. Die Bienenzucht verlangt wie die Seidenzucht, soll sie einträglich werden, gute theoretische und praktische Kenntnisse und viel Aufmerksamkeit, die Biene periodenweise das ganze Jahr hindurch, die Seidenraupe in ihren verschiedenen Zuständen incl. der Grainszucht 7 Wochen. Die Arbeiten bei der Bienenzucht müssen vorzüglich von Männern betrieben werden; bei der Seidenzucht fallen die meisten Arbeiten Frauen, halberwachsenen Kindern und schwachen Leuten anheim; nur die Baumzucht, der Laubschnitt und die Grainszucht sollen vorzüglich von Männern betrieben werden. Die Anfertigung der Geräthe für beide Zuchten muß von Männern geschehen.

ad 3. Die Produkte der Biene, Honig und Wachs, auch balsamischen Kitt, liefert sie uns nur im Zustande des ausgebildeten Insektes, der Honig ist ohne Vorbereitung schon fertig und genießbar, die Herstellung des Wachses bedarf noch der Nachhülfe. Die Seidenraupe liefert im Zwischenzustande als Raupe ihr vorzügliches Produkt, die Seide, welche aber erst auf künstlichem Wege nutzbar wird, und im ausgebildeten Zustande die Eier für das nächste Jahr, welche länger als 10 Monate in schlafartigem Zustande aufbewahrt werden können.

Noch will ich mir die Bemerkung erlauben, daß die Hauptbeschäftigungen beider Kulturzweige ziemlich gleichzeitig sind, und daß es nur denjenigen, welche über reichliche Hülfe gebieten, angerathen werden kann, beide zu treiben, wenn nicht einer oder der andere darunter leiden soll. Da die Bienenzucht schon ein alter Erwerbszweig ist, so ist es leicht erklärlich, daß sich mit derselben viel mehr Leute befassen können, besonders da sie nicht durchaus nothwendig für Futter sorgen müssen, wogegen der Seidenzüchter bei uns fast regelmäßig erst Futter, d. h. Maulbeerbäume jahrelang ziehen muß und nur selten leicht praktische Belehrung findet. Dagegen finden wir in den Ländern, wo der Seidenbau eingeführt ist, mehr Leute, welche sich mit Seidenbau beschäftigen, und dies könnte auch bei uns in späteren Zeiten geschehen. In Frankreich z. B. kommt das Laub von den Baumpächtern fuhrenweise täglich auf den Markt, und Leute, welche keinen Baum oder Strauch haben, treiben Seidenbau, wogegen wir bei uns meistens auf eigene Pflanzungen angewiesen sind, und werden wir schon deshalb auf solche unseren Seidenbau gründen müssen, weil wir dann auch sicherer im Stande sind, den Raupen jederzeit das passende Laub im trockenen Zustande zu reichen, was sehr wichtig ist.

Einen wesentlichen Unterschied finden wir noch bei der Verwerthung der Produkte. Wachs und Honig kann der Bienenzüchter leicht in kleinen Partien verkaufen; da wir aber wegen der geringen Anzahl der Seidenzüchter und deren Entfernung noch keine Kokonmärkte schaffen können, wo der Kokonzüchter seine Kokons meist täglich ungetödtet absetzen kann, so können wir das Hauptprodukt, die Seide, am vortheilhaftesten nur verwerthen, wenn wir in einer vereinten Haspelanstalt die kleinen Posten haspeln und dann im Ganzen verwerthen, wie es bisher in unserem Vereine geschah, nur werden wir einige Aenderungen treffen müssen, um der

Haspelanstalt nicht die Arbeit so sehr zu erschweren, indem wir kleinere Posten zwar auch haspeln und zurückgeben oder bezahlen, aber nicht in den allgemeinen Betrieb aufnehmen; erst über die Höhe des Quantums müssen wir uns einigen.

Honnef, den 26. Juli 1877. Hübner.

III. Seidenzucht.

Die Seidenernte.

Die heurige Seidenernte ist allerorts besonders günstig ausgefallen. Ohne dem Erträgniß der vortrefflichen Jahre 1874 und 1875 gleichzukommen, übersteigt dieselbe in sehr beträchtlicher Weise die des letztverflossenen Jahres. Die französische Seidenkultur ergab für 1877 im Vaucluse-Departement 2,000,000 Kilogramm Kokons, im Gard-Departement 1,700,000, im Loire-Departement 1,000,000, im Drome-Departement 600,000, im Rhone-Mündung-Departement 430,000, im Var-Departement 400,000, im See-Alpen-Departement 150,000, im Herault-Departement 130,000, im Isère-Departement 100,000, im Nieder-Alpen-Departement 90,000, im Ost-Pyrenäen-Departement 33,000 Kilogramm Kokons, in den übrigen kleinen Bezirken zusammen 100,000 Kilogramm Kokons, somit im ganzen 6,783,000 Kilogramm Kokons gegen eine Ernte von nur 2,396,385 Kilogramm Kokons im Jahre 1876, während die von 1875 10,790,563 Kilogramm Kokons und die von 1874 sogar 11,071,694 Kilogramm Kokons betrug. Unter obigen 6¼ Millionen Kilogramm sind 5,693,000 Kilogramm gelbe Seidenpuppen enthalten.

Die Seidenkultur in Italien hat auch günstige Resultate geliefert, für 1874 war das Erträgniß 43,310,000 Kilogramm, für 1875 39,410,000 Kilogramm, für 1876 14,537,000 Kilogramm, für 1877 22,450,000 Kilogramm. Die heurige Ernte ergibt aber nur 3,060,000 Kilogramm gelbe Kokons bei 19,390,000 Kilogramm grünen Kokons.

In Spanien scheint, wie so manche andere Industrie, auch die Seidenkultur ganz vernachlässigt und darniederliegend, der Rückgang in der Produktion hat auch in diesem Jahre daselbst zugenommen. Spanien produzirte im Jahre 1874 1,848,000 Kilogramm Kokons, 1875 1,605,000 Kilogramm Kokons, 1876 1,210,000 Kilogramm Kokons und 1877 920,000 Kilogramm Kokons. Die Seidenwürmer werden gegenwärtig nur noch in den Provinzen von Valencia, Murcia, Andalusien, Estremadura und Aragonien gepflegt, während dieser reiche Erwerb sich ehedem auf viele andere Provinzen erstreckte.

Syrien hatte eine bessere Ernte als in den beiden vorhergehenden Jahren, nämlich für 1874 2,500,000 Kilogramm Kokons, für 1875 1,899,000 Kilogramm Kokons, für 1876 1,645,000 Kilogramm Kokons, für 1877 1,925,000 Kilogramm Kokons.

Dagegen ist der Küstenstrich der asiatischen Türkei am Meere von Marmara und auf der Südseite des schwarzen Meeres, dessen Mittelpunkt Brussa bildet, selbst hinter dem Vorjahre zurückgeblieben. 1876 ergab 1,415,000 Kilogramm und 1877 nur ungefähr 800,000 Kilogramm Kokons, was natürlich mit dem Kriegszustand in diesen Gegenden zusammenhängt.

Schließlich noch die Aufstellung des Produktes in roher Seide aus den oben angegebenen Kokons dieses Jahres im Vergleich zum vorigen. Die Kokonsernte ergab an roher Seide:

in Frankreich . . .	155,000	547,000
„ Italien . . .	993,000	1,506,000
„ Spanien . . .	85,000	66,000
„ Brussa . . .	106,000	59,000
„ Syrien . . .	117,000	140,000
im Ganzen	1,456,000	gegen 2,318,000.

In den Jahren 1874 und 1875 waren die Erträgnisse in allen diesen Ländern weit erheblicher ausgefallen, indem 1875 das Totalprodukt roher Seide in denselben 3,739,000 Kilogramm, im Jahre 1874 über 4 Mill. Kilogramm (4,099,000 Kilogramm) betrug.

IV. Neue Mitglieder.

Hauptverein.

Omar Wackerzapp in Aachen.

Zweigverein Düren.

J. H. Schmitz, Gerbereibesitzer in Zülpich; W. J. Vitzen, Ackerer zu Echtz.

Zweigverein Ravensberg.

L. Maßmann, Postmeister in Borgholzhausen; W. Kampschmidt, Schmiedemeister in Loxten; Fr. Oetker, Tischlermeister daselbst.

Zweigverein Werl.

Sieglin, Direktor zu Füchten; Clem. Cramer zu Waterlappe.

Inhalt: Vorträge, gehalten bei der Generalversammlung zu Schwelm am 30. Juli d. J.: 1. Ueber die Vorzüge des Mobilbaues ꝛc.; 2. Ueber die Auswinterung oder Frühjahrsrevision; 3. Ueber Faulbrut; 4. Ein Tag aus dem Leben eines rationellen Imkers. — Vergleichung der Bienenzucht mit der Seidenzucht. — Die Seidenernte.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M.Gladbach.

Vereins-Blatt

des

Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht.

Erscheint monatlich und kostet bei allen Postanstalten Deutschlands 1 Mark 50 Pf. Mitglieder des Vereins erhalten dasselbe frei. Im Buchhandel (durch Herrn Emil Schellmann in M.Gladbach) 1 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren für die ganze Zeile 20 Pfge.
Anzeigen werden bis zum 15. jeden Monats erbeten.

Nr. 12. **M.Gladbach, 1. Dezember 1877. 28. Jahrg.**

Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Nachdem die Unterzeichneten auf ihren Wunsch von der Redaktion des Vereinsblattes entbunden, geht dieselbe von Neujahr ab an Herrn Dr. Pollmann in Bonn über und sind von diesem Zeitpunkte an alle die Redaktion betreffenden Briefe demselben einzusenden.

Köln und M.Gladbach, den 1. Dezember 1877.

Der Vereinspräsident,
Sternberg.

Der Generalsekretär,
van Brakel.

Bekanntmachung.

Die Herren Vorsteher der verschiedenen Zweigvereine, die Mitglieder an- oder abzumelden haben, oder welche die Zusendung der Vereinsblätter in anderer Weise wie bisher wünschen, werden hiermit so freundlich wie dringend ersucht, dies längstens bis zum 15. d. Mts. dem Unterzeichneten schriftlich anzuzeigen. Mitglieder, welche sich keinem Vereine angeschlossen haben, wollen bis zu demselben Termine den Jahresbeitrag pro 1878 einsenden, damit es möglich wird, die Auflage des Blattes für's nächste Jahr annähernd bestimmen zu können. Erfolgt im ersteren Falle keine Anzeige, so wird den Zweigvereins-Vorstehern

das Blatt in der Anzahl und wie bisher zugeschickt; von den vereinzelten Mitgliedern dagegen wird der Beitrag gleich nach Neujahr per Postvorschuß erhoben.

M.Gladbach, den 1. Dezember 1877.

Der Generalsekretär und Rendant: van Brakel.

Preis-Verzeichniß

der Bienenzucht-Geräthe von L. Geilen, Lehrer in Aachen.

1.	Ständerstock aus Holz (doppelwandig)	Mark	9.—
2.	» » » (einwandig)	»	7.—
3.	Lagerstock » » (doppelwandig)	»	8.—
4.	» » » (einwandig)	»	6.50
5.	Honigschleuder mit eisernem Triebwerk für verschiedene Breiten nebst Schleuderkäfig	»	35.—
6.	Bienenhaube	»	2.—
7.	Schutzblouse	»	5.50
8.	Drathbrille	»	1.50
9.	Wabenmesser für Kasten	»	1.20
10.	» » Körbe	»	1.30
11.	Putzkrücke	»	1.50
12.	Zellenmesser	»	1.50
13.	Bienenmesser mit Krätzer	»	1.75
14.	Wabenzange	»	1.50
15.	Nutenreiniger	»	0.80
16.	Drohnenfalle	»	1.—
17.	Rauch-Apparat	»	3.50
18.	Beduftungs-Apparat	»	1.—
19.	Weiselhäuschen	»	0.50
20.	Pfeifendeckel	»	0.10
21.	Wabenknecht	»	3.00
22.	Schmelzpfanne	»	1.80
23.	Handbüchlein der rationellen Bienenzucht, für Anfänger	»	0.30

Bemerkungen:

1. Vorstehende Gegenstände werden stets vorräthig gehalten; nicht aufgeführte Gegenstände werden auf Bestellung geliefert.

2. Alle Bestellungen, für die nicht vorher der Betrag eingesandt wurde, werden nur gegen Nachnahme ausgeführt.

3. Um genaue Angabe der Adresse, Post- und Eisenbahnstation wird gebeten.

4. Die unter 1 bis 4 aufgeführten Dzierzonkasten haben Rähmchen-Einrichtung und sind ihrer Solidität und Zweckmäßigkeit wegen mehrfach prämiirt worden.

Bienenzucht.

Verhandlungen

der

General-Versammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht und Seidenbau zu Aachen am 7. und 8. Oktober 1877.

Die mit der Generalversammlung verbundene Ausstellung wurde im großen Kurhaussaale am ersten Taze, Vormittags 11 Uhr, eröffnet.

Für die Ausschmückung des Saales hatten die Kunstgärtner Wwe. A. Marzorati, Joh. Kohnemann, Eschweiler-Nitschke und J. G. Schmidt durch eine prachtvolle Blumen- und Zierpflanzenausstellung in einer Weise Sorge getragen, die alle Theilnehmer auf's höchste befriedigte. Die reichhaltige Ausstellung von Erzeugnissen der Bienenzucht und des Seidenbaues, sowie die aus den Bienen- und Seidenzuchtkabinetten des Vereins ausgestellten Gegenstände nahmen die Mitte des Saales ein. Allgemeine Verwunderung erregte die von Herrn v. Halfern ausgestellte Sammlung von Bienen, Wespen und bienenfeindlichen Insekten. Dieselben waren in 18 Glaskästchen mit einer Sorgfalt und Sauberkeit untergebracht, die nichts zu wünschen übrig ließ. Von Mitgliedern des Vereins von nah und fern waren Kokons, Rohseide und aus hiesiger Seide hergestellte Fabrikate ausgestellt. Ebenso interessant war die Abtheilung für Produkte der Bienenzucht, welche eine reiche Auswahl von Geräthschaften und Maschinen, Bienenstöcken aller Art, Honig und Wachs darbot. Die Bienenstöcke waren theils mit, theils ohne Bienen ausgestellt und enthielten einige der vorzüglichsten italienischen und andere Racen. Besondere Erwähnung verdient noch die in der Mitte des Saales sinnreich angebrachte Honigausstellung des Lehrers Geilen, welche mit einer wohlgelungenen Büste unseres Kaisers, gefertigt aus diesjährigem Wachse, geziert war.

Um 12 Uhr fand die Besichtigung der Kunst- und Reliquienschätze der Münsterkirche statt, und waren sämmtliche Theilnehmer durch die große Zahl der kostbarsten Reliquiarien und Reliquien im höchsten Grade überrascht. Wie uns von dem betreffenden Geistlichen, der die Besichtigung leitete und erklärte, mitgetheilt wurde, sind sämmtliche Reliquien, die der Reihe nach besichtigt wurden, der Kirche durch ihren Erbauer, den mächtigen Kaiser Karl den Großen, geschenkt worden, und schwerlich sind ähnliche Schätze irgendwo anzutreffen. Nachdem gegen 3 Uhr sodann die Besichtigung des großen Rathhaussaales stattgefunden, wurde ein gemeinschaftlicher Spaziergang, begünstigt von dem herrlichsten Wetter, nach dem Lousberg gemacht, von welchem aus man einen herrlichen Anblick auf die alte Kaiserstadt und seine Umgebung hat.

Die **Vorstandssitzung** wurde Abends 8 Uhr am Pörzchen beim Wirth Schmitz abgehalten.

Anwesend waren: der Vereinspräsident, Direktor Sternberg aus Köln, dessen Stellvertreter, Landrath von Hymmen aus Hagen; die Vorstandsmitglieder: Hauptmann Hübner aus Honnef, Lehrer Klausmeyer aus

Menne und Dr. Pollmann aus Bonn, sodann der Konservator Geilen aus Aachen, der Bienenmeister Tekhaus aus Beddelhausen und der Generalsekretär van Brakel aus M.Gladbach.

Ferner waren folgende Zweigvereine vertreten:

Aachen . . .	durch	Freiherrn von Scheibler.
Aldenrade . .	„	Hülsken.
Beeck . . .	„	Schürmann.
Berleburg . .	„	Tekhaus.
Bilme . . .	„	Lüser.
Bonn . . .	„	Weißweiler.
Düren . . .	„	Didolff.
M.Gladbach .	„	Heimes.
Heinsberg . .	„	Wolff.
Jülich . . .	„	Mohnen.
Siegburg . .	„	Daniels.
Soest . . .	„	Berghoff.
Steinfeld . .	„	Krichel.
Warburg . .	„	Klausmeyer.

Der Vereinspräsident eröffnete die Sitzung mit Verlesung der auf dieselbe bezüglichen Bestimmungen und, sodann in die Tagesordnung eintretend, mit der Mittheilung, daß von Seiten des Vereins 6 Staatsmedaillen, nämlich 3 silberne und 3 bronzene, als Preise, außerdem 45 Mark für Bienenzucht und 45 Mark für Seidenzucht zu Prämien verwandt werden könnten.

Hieran knüpfte der Vorsteher des Zweigvereins Aachen, Freiherr von Scheibler, die Mittheilung, daß die Stadt Aachen als Ehrenpreise: 1. eine Pendule; 2. ein Kaffeeservice; 3. eine große Lampe; 4. ein Tintenfaß; 5. ein Bierseidel; und die Stadt Burtscheid als 1. Ehrenpreis ein Mikroskop, und als 2. Ehrenpreis eine Bierkannette geschenkt hätten, welche Geschenke mit Dank acceptirt wurden.

Hierauf wurde zur Wahl zweier Prämiirungs-Kommissionen geschritten. Es wurden gewählt:

Für Bienenzucht:

Pfarrer Daniels aus Altenrath, Dr. Pollmann aus Bonn, Bienenmeister Tekhaus aus Beddelhausen.

Für Seidenzucht:

Kaufmann Didolff aus Düren, Lehrer Klausmeyer aus Menne, Lehrer Weißweiler aus Dransdorf.

Vorsitzender beider Kommissionen ist nach den Statuten der stellvertretende Präsident, Landrath von Hymmen aus Hagen.

In Betreff der Verloosung wurde über die angefertigten Listen, über die verkauften Loose, sowie über die Zeit, wann dieselbe stattfinden werde, berichtet und zugleich auf den Antrag des Landraths von Hymmen beschlossen, fortan nur Loose zum Absatze in der Provinz zu

versenden, in welcher die Generalversammlung stattfindet. Auch soll künftig der Preis des für die Verloosung anzukaufenden Honigs bestimmt, und jener, der höher berechnet, von dem Ankaufe ausgeschlossen sein. Als Norm wurde pro Kilo 2 Mark festgesetzt.

Bei der nun folgenden Besprechung der Gegenstände der Tagesordnung wurde bei Festsetzung des Etats pro 1878 bei den Ausgaben für Druck und Expedition der Zeitschrift es für wünschenswerth erachtet, wenn möglich besseres Papier und mehr Fleiß zum Falzen der zu versendenden Nummern zu verwenden, und die zeitige Redaktion um Ausführung dieser Wünsche ersucht. Der verantwortliche Redakteur, Direktor Sternberg, sowie der bisher bei der Redaktion thätig gewesene Generalsekretär van Brakel erklärten jedoch auf das bestimmteste unter Hinweis auf die dieserhalb in Lennep aufgenommene Erklärung bei vorläufiger allseitig gewünschten Uebernahme der Redaktion, daß sie außer Stande seien, sich ferner bei der Redaktion zu bethätigen; ersterer wegen überhäufter Berufsgeschäfte, letzterer aus Gesundheitsrücksichten, und da dieselben trotz wiederholter Bitten bei diesen Angaben beharrten, wurde Herrn Dr. Pollmann in Bonn für das Jahr 1878 die Redaktion der Zeitschrift gegen eine jährliche Remuneration von 300 Mark übertragen, und dabei der Wunsch ausgesprochen, daß das Vereinsblatt unter der neuen Redaktion eine solche innere und äußere Ausstattung erhalte, daß die Ansprüche der Mitglieder zufrieden gestellt werden.

In Betreff des Ortes der nächstjährigen westfälischen Versammlung theilte Landrath von Hymmen mit, daß der Vorsteher H. Kirchhoff ihm geschrieben, daß er es für zweckdienlicher halte, die Versammlung statt in Finnentrop in Lenhausen abzuhalten, unter Anführung der dafür sprechenden Gründe, und behalte er sich vor, dem Vorstande, nachdem er nähere Informationen eingezogen, einen bestimmten Beschluß hierüber zu unterbreiten.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung der heutigen Sitzung war: Zusatz zu den §§ 6—8 der Geschäftsordnung bezüglich der Dauer der Reden und der Beschränkungen zur Zulassung zum Worte.

Die Paragraphen lauten:

§ 6. Wer das Wort nehmen will, muß sich solches vorher von dem Präsidenten erbitten.

§ 7. Sofortige Zulassung zum Worte dürfen nur diejenigen Mitglieder verlangen, welche über die Verweisung zur Geschäftsordnung reden oder eine persönliche Bemerkung machen wollen. Letztere ist jedoch nicht im Laufe der Diskussion, sondern erst am Schlusse der Debatte zulässig.

§ 8. Die Redner sprechen nach der Reihenfolge der Anmeldung in der Regel von dem ihnen bezeichneten Platze. Das Verlesen schriftlicher Ausarbeitungen ist nur ausnahmsweise gestattet.

Unter Hinweis auf die für den landwirthschaftlichen Verein dieserhalb kürzlich gefaßten Beschlüsse wurde bestimmt:

1. In einer und derselben Sache wird höchstens drei Mal das Wort ertheilt;

2. für jeden Vortrag resp. das Verlesen schriftlicher Ausarbeitungen wird in der Regel nur eine Viertelstunde bewilligt.

Hierauf wurde die Sitzung, da weitere Vorschläge und Anträge der Mitglieder nicht gemacht wurden, geschlossen.

Die Generalversammlung wurde durch den Vereinspräsidenten gegen 10 Uhr eröffnet. Nachdem derselbe die Ehrengäste, Landrath Freiherrn von Scheibler und Oberbürgermeister von Weise (während der Vorträge erschien noch der Regierungspräsident von Leipziger), sowie die Anwesenden begrüßt und die Vorstandsmitglieder vorgestellt hatte, wurde zum geschäftlichen Theil der Tagesordnung übergegangen.

1. Decharge der Rechnung pro 1876.

Da die Revisoren die Rechnung, welche mit einem Bestande von 461 Mark 89 Pf. abschließt, für richtig befunden, wurde dem Rendanten Decharge ertheilt.

2. Feststellung des Etats pro 1878.

Derselbe wurde in Einnahme und Ausgabe balanzirend mit 4360 Mk. festgestellt. — (Der Etat wird im Januar 1878 durch das Vereinsblatt zum Abdrucke gelangen.)

3. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes.

Als Vorstandsmitglied traf statutgemäß die Reihe des Ausscheidens den Vereinspräsidenten Direktor Sternberg.

Derselbe wurde durch Akklamation einstimmig wiedergewählt und nahm die Wahl unter Dank für das Vertrauen an.

Als Ort für die nächstjährige rheinische Generalversammlung wurde auf Vorschlag des Kaufmanns Didolff einstimmig Düren gewählt.

Damit war der geschäftliche Theil der Tagesordnung erledigt, und wurde nunmehr zu den Vorträgen und Berathungen übergegangen.

Es waren folgende Vorträge angemeldet:

1. Die Bienenzucht in ihrer Entwickelung und in ihren Fortschritten. Ref. L. Geilen, Lehrer in Aachen.
2. Ueber die Zucht des Bombyx Pernyi. Ref. Horn, Wiesenbaumeister in Aachen.
3. Die Bienenbrut in ihren verschiedenen Stadien. Ref. Daniels, Pfarrer in Altenrath.
4. Schwärmen und Schwarmarten. Ref. Dr. Pollmann aus Bonn.
5. Warum bleiben die Erträge der rheinischen Seidenzucht jetzt hinter denen der früheren Jahre zurück? Ref. Sternberg, Direktor in Köln.
6. Der Wachsbau und der rationelle Bienenzüchter. Ref. Klausmeyer, Lehrer in Menne.
7. Wie verschafft sich der Seidenzüchter gute Grains? Ref. Hübner, Hauptmann in Honnef.
8. Strohkorb mit Mobilbau. Ref. Pickhardt, Lehrer in Aldenrade.
9. Die Bienenwohnung für rationelle Bienenzucht. Ref. M. Wolff, Schreinermeister in Linnich.

Sie wurden der Reihe nach mit Ausnahme des letzteren, der wegen vorgerückter Zeit ausfiel, gehalten und werden in der nächsten Nummer im Vereinsblatte erscheinen. Wir wollen hier nur noch Einzelnes hervorheben.

Nach Beendigung des ersten Vortrages verlas Herr Bürgermeister Krahe eine Zusammenstellung von Zahlen nach den Ergebnissen der Zählung von 1874, woraus sich ergab, daß im Rheinlande auf je 100 Einwohner 5,04 und in Westfalen auf je 100 Einwohner 5,4 Bienenstöcke kommen. Unter den Regierungsbezirken der Rheinprovinz kommt auf Aachen der höchste Prozentsatz, und innerhalb dieses Regierungsbezirks ist die Bienenzucht in den Kreisen Jülich und Geilenkirchen am meisten verbreitet.

Im Anschluß an den zweiten Vortrag erläuterte Herr Weisweiler an einer anatomischen Darstellung der Seidenraupe die Unterschiede zwischen dem Maulbeerspinner und dem Eichenspinner. Nach seiner Ansicht verhalten sich die Stoffe aus dem Faden des Maulbeerspinners zu dem des Eichenspinners etwa wie Leinen zu Nessel. Eine von Seiten des Vorsitzenden an Herrn Horn gerichtete Frage, welche Bemerkungen er in Bezug auf die unbefruchteten Eier seiner Schmetterlinge gemacht habe, ruft eine längere Diskussion über die Frage hervor, ob aus unbefruchteten Eiern der Schmetterlinge lebende Wesen hervorgehen können. Da diese Besprechung nicht zum Abschlusse gelangt, so soll es den Mitgliedern überlassen bleiben, diesen Punkt im Vereinsblatt weiter zu behandeln.

Demnächst erhielt Herr Oberbürgermeister von Weise das Wort. Derselbe bat, ihm zu gestatten, hier einen Vortrag einzuschalten, der nicht auf der Tagesordnung stehe und auch füglich nicht auf derselben stehen konnte, und fuhr dann fort: Ich möchte Ihnen sagen, wie gerne die Stadt Aachen Ihren Wünschen entgegengekommen ist und auch fernerhin entgegenkommen wird. Ich bitte Sie, mir es nicht als Mangel an Interesse auszulegen, wenn dringende Geschäfte mich jetzt schon nöthigen, die Versammlung zu verlassen, während ich gerne den übrigen Vorträgen noch beiwohnen möchte; denn ich zweifle nicht, daß dieselben von ebenso großem Interesse für mich sein würden, wie dies namentlich bei dem letzteren der Fall war.

Bei dem Vortrage des Dr. Pollmann aus Bonn über Schwärmen und Schwarmarten gelangte die interessante Frage zur Diskussion, ob die Bienen vor dem Auszuge sogenannte Spürbienen aussenden, um einen neuen Wohnplatz auszusuchen. Herr Geilen ist der Ansicht, daß die Bienen nicht auf's Gerathewohl ausziehen, sondern vorher Spürbienen als Kundschafter ausschicken. Er erzählt eine von ihm im vorigen Jahre gemachte Beobachtung, welche ihn zu dieser Ueberzeugung geführt hat. Herr Dr. Pollmann stimmt der Ansicht bei, daß es Spürbienen gebe; es folge der Schwarm aber nicht den Spürbienen, sondern dem Bienenvater. Herr Klausmeyer fügt hinzu, daß er die Aussendung von Spürbienen namentlich bei italienischen Racen beobachtet habe. Herr Tekhaus bestreitet die Existenz von Spürbienen. Herr Pfarrer Hästers theilt auf Ersuchen seine bezüglichen Erfahrungen mit. Wenn Herr Tekhaus nur einmal beobachtet habe, daß nach den sogenannten Spürbienen auch ein Schwarm in seine

aufgestellten Körbe einzog, so sei der einzige Fehler wol nur der, daß derselbe die Körbe nicht genügend eingerichtet habe. Er halte in seinem Garten immer mehrere Bienenhäuser bereit, und wenn im Dorfe irgendwo ein Bienenschwarm fortfliege, der komme zu ihm, so daß die Eigenthümer stets wüßten, wo sie ihn zu reklamiren hätten. Nach seiner Anweisung haben mehrere Bienenzüchter im Kreise Montjoie ihre Körbe eingerichtet und stellen stets einen oder mehrere im Walde aus. Wenn man dieselben nach 8 bis 14 Tagen besucht, so findet man sie von Schwärmen besetzt. Redner bezeichnet die beim Bienenstande aufgestellten präparirten Körbe als die beßten Aufpasser, um die ausziehenden Schwärme vom Wegfliegen abzuhalten, indem die ausgesandten Spürbienen dieselben zu diesen Körben führten.

Die Herren Klausmeyer und Dr. Pollmann bestätigen die Ansicht des Vorredners durch Mittheilung ihrer eigenen Beobachtungen über die Aussendung von Spürbienen. Herr Tekhaus hält indessen seine Ansicht aufrecht, und es wird diese Frage ebenfalls zum Gegenstand der Besprechung im Vereinsblatt gemacht werden.

Der hierauf folgende Vortrag des Direktors Sternberg aus Köln hatte die Frage zum Gegenstande: Warum bleiben die Erträge der rheinischen Seidenzucht jetzt hinter denen der früheren Jahre zurück? Redner bestrebte sich namentlich zu zeigen, daß man sich mit Unrecht durch einige Mißerfolge habe verleiten lassen, vielfach die Seidenzucht wieder aufzugeben. Er bezeichnet das Klima unserer Provinz als durchaus geeignet für den Maulbeerbaum. Die im Rheinlande produzirte Seide erklärt er als der italienischen und französischen durchaus ebenbürtig und im Preise gleichstehend. Er erwähnt, daß Frankreich sogar vielfach aus den Rheinlanden seine Grains beziehe. Nachdem Redner nachgewiesen hat, daß infolge ungünstiger Witterung und einer herrschenden Seuche die Seidenernte vor einigen Jahren in Italien auf 25 pCt. des Vorjahres hinunterging, knüpft er daran die Bemerkung, daß man sich also nicht wundern dürfe, wenn in den Rheinlanden durch ungünstige Verhältnisse zuweilen eine schlechte Ernte verursacht werde, da dies in einem so großen Maße in einem Lande der Fall sein könne, das sich seit Jahrhunderten mit dem Seidenbau befaßt. Außer den beiden angeführten Ursachen fänden sich in der Rheinprovinz noch eine Menge anderer Mißstände, deren Beseitigung das Ziel eifrigen Strebens sein müsse. Dahin gehört die unpraktische Einführung der japanesischen Grains statt der italienischen, die Unzulänglichkeit der Haspelanstalt in Bendorf; auch müsse mit der Anpflanzung von Maulbeerpflanzen noch beständig fortgefahren werden. Redner weist an der Hand von Zahlen nach, welche bedeutende Summen durch den Seidenbau gewonnen werden können, und erwähnt auch die ungeheueren Summen, welche Frankreich und Italien durch den Seidenbau alljährlich zugeführt werden. Er drückt die Hoffnung aus, daß man fortan sich durch einzelne Mißerfolge nicht abschrecken lasse und daß der Seidenbau bald eine ebenso große Bedeutung gewinnen werde, wie die Bienenzucht.

Nach Beendigung der Vorträge begann dem Programm gemäß um $^1/_2$2 Uhr das Festmahl.

Als Ehrengäste wohnten demselben bei die Herren Regierungspräsident von Leipziger, Oberbürgermeister von Weise, Landrath a. D. Haßlacher, Beigeordneter Erckens, sowie der Oberst des 53. Infanterie-Regiments. Der erste Toast auf Seine Majestät den Kaiser wurde von dem Herrn Regierungspräsident von Leipziger ausgebracht. Er leitete denselben mit den Worten ein, wo deutsche Männer versammelt seien, da gelte stets mit Recht der erste Toast Sr. Majestät dem Kaiser-König Wilhelm. Auf die Bestrebungen des Vereines eingehend, versicherte er, daß dieselben auf die Förderung der Regierung rechnen könnten. Leider sei bis jetzt noch von mancher Seite die Thätigkeit des Vereins unterschätzt worden. Nach dem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten, wurde von der ganzen Versammlung stehend die Nationalhymne gesungen. Herr Oberbürgermeister von Weise toastete auf den Rheinisch-Westfälischen Verein für Bienenzucht und Seidenbau. Er hieß die Generalversammlung in Aachen willkommen und sprach seinen Dank für die Thätigkeit des Vereins aus. Welch ein tiefes Verständniß in Aachen die Bienenzucht gefunden habe, zeigten die ausgestellten Gegenstände. Die ferneren zum Theil launigen Bemerkungen des Herrn Oberbürgermeisters, in welchen er u. a. erwähnte, daß auch er seiner Zeit „Bienenrecht" studirt habe, fanden in der Versammlung ungetheilten Beifall. Der Präsident des Vereins, Herr Direktor Sternberg, brachte ein Hoch aus auf die Städte Aachen und Burtscheid, welche bereitwilligst für die diesjährige Generalversammlung prachtvolle Ehrenpreise gewährt hätten, während Aachen derselben seine schönsten Säle unentgeltlich zur Verfügung stellte. Hierauf wurde von Seiten des Herrn Obersten der Garnison ein Hoch auf diese Mitglieder des Vereins ausgebracht, welche durch ihre vorzüglichen Leistungen allen das Ziel vorgezeichnet hätten, nach welchem man streben müsse.

Herr Beigeordneter Erckens aus Burtscheid toastete zum Schluß auf den Präsidenten des Vereins, Herrn Direktor Sternberg, welcher seit einer Reihe von Jahren seine Thätigkeit in anerkennenswerther Weise dem Verein gewidmet und denselben von den kleinsten Anfängen bis zu seiner jetzigen Höhe geleitet habe.

Hierauf wurden die beiden Protokolle der Prämiirungskommissionen verlesen, also lautend:

Die gestern Abend gewählte Kommission für Prämiirung in der Bienenzucht stellte folgende Preise fest:

1. Den ersten Ehrenpreis der Stadt Aachen bestehend in einer großen Tafeluhr dem Lehrer und Konservator Geilen in Aachen für seine Verdienste zur Hebung der Bienen- und Seidenzucht.
2. Eine silberne Medaille an von Halfern in Aachen für seine kostbare Sammlung bienenfeindlicher Insekten und ausgestellten Bienenpavillon.
3. Den ersten Ehrenpreis der Stadt Burtscheid bestehend in einem Mikroskop dem Kaufmann W. Schüller in Köln für seine Verdienste um die Bienenzucht.

4. Den zweiten Ehrenpreis der Stadt Burtscheid bestehend aus einer feinen Bierkannette mit Gläsern dem Lehrer Krichel in Urft für ausgestellten feinen Honig.
5. Eine silberne Medaille dem Pfarrer Fessel zu Lamersdorf für seine Bemühungen bezüglich des Vereinswesens.
6. Eine bronzene Medaille dem Lehrer Mayntz zu Derichsweiler für seine vieljährigen Verdienste auf dem Gebiete der Bienenzucht.
7. Den vierten Ehrenpreis der Stadt Aachen bestehend aus einem Dintenfaß dem Lehrer Mohnen in Edern für ausgestellte Gegenstände.
8. Eine bronzene Medaille dem Ahn in Lontzen für schönen Honig und Wachs.
9. Den fünften Ehrenpreis der Stadt Aachen bestehend in einem Bierseidel dem Berghoff in Ostönnen für ausgestellten Honig.
10. Ein seidenes Tuch dem Franz Lüsse in Bilme für ausgestellten Honig.
11. Heimes zu M.Gladbach für 2 lebende ital. Völker 10 Mark.
12. Wolff in Linnich für seine auf dem Gebiete der Bienen- und Seidenzucht ausgestellten Gegenstände 10 Mark.
13. A. Müller in Hünshoven für seine akkurat gearbeitete Zentrifugalmaschine 10 Mark.
14. Lehrer Pickhardt zu Aldenrade für schönen Honig und Bienenutensilien 9 Mark.
15. A. Offermann in Richterich für schöne Honigwaben 1 Diplom.

Ferner folgenden Blumenausstellern je ein Diplom: 1. Johann Kohnemann in Aachen; 2. Eschweiler-Nitscke daselbst; 3. Wwe. Alfred Mozarti daselbst und 4. J. Gott. Schmidt daselbst.

Die Prämiirungskommission:

v. Hymmen. Daniels. Dr. Pollmann. Tekhaus.

In der Vorstandssitzung von gestern Abend wurden die Unterzeichneten zu Preisrichtern für die Sektion Seidenzucht gewählt und haben wie folgt prämiirt:

1. Den zweiten Ehrenpreis der Stadt Aachen bestehend in einem Kaffee-Servis dem Ingenieur Horn zu Aachen für ausgestellte Kokons, Grains und Schmetterlinge des Eichenspinners und seine langjährigen Bemühungen zur Verbreitung der Seidenzucht.
2. Den dritten Ehrenpreis der Stadt Aachen bestehend in einer prachtvollen Lampe dem Hauptmann Hübner in Honnef für seine rastlose Thätigkeit zur allgemeinen Verbreitung der Seidenzucht.
3. Die silberne Medaille dem Zweigverein Düren für mehrjährige großartige Anpflanzungen von Maulbeerbäumen und Hecken und Aufmunterung zum Betriebe der Seidenzucht.
4. Die bronzene Medaille dem Stationsvorsteher Lorbeer in Wickrath für ausgestellte Kokons und seine Thätigkeit im Anpflanzen von Maulbeerhecken.
5. Dem Lehrer Theodor Hannen in Brandt für ausgestellte Seide ein seidenes Tuch.

6. Dem Kunstgärtner A. Esser in Düren desgleichen.
7. C. Stephanus in Bonn desgleichen.
8. Frau Hilscher in Godesberg desgleichen.
9. Mommer in Morsbach für ausgestellte Flockseide und künstlich aus Seide gewebte Blumen 10 Mark.
10. J. W. Gast in Langerwehe für ausgestellte Seide 6 Mark.
11. L. Monheim in Aachen für seine als erste Zucht ausgestellten Kokons eine lobende Anerkennung.

Dem Lehrer U. Weißweiler in Dransdorf würde für seine Zeichnung der Seidenraupe Bombix mora, anatomisch dargestellt und erklärt, ein Preis zuerkannt worden sein, wenn derselbe nicht als Preisrichter auf einen solchen verzichtet hätte.

Die Preisrichter:

v. Hymmen. Didolff. Klausmeyer. Weißweiler.

Inzwischen war auch die Verloosung beendet; es wurde daher noch die nachstehende Gewinnliste verlesen und die Gewinne von den Anwesenden in Empfang genommen:

Bei der mit der heutigen Generalversammlung verbundenen Verloosung sind auf nachstehende Nummern Gewinne gefallen:

Nr. 14, 46, 51, 52, 66, 68, 69, 79, 84, 85, 140, 159, 177, 180, 181, 183, 190, 194, 200, 204, 210, 242, 243, 254, 279, 294, 300, 330, 334, 350, 362, 375, 382, 388, 390, 391, 408, 409, 421, 425, 437, 443, 464, 465, 482, 519, 522, 532, 534, 536, 546, 548, 550, 553, 556, 560, 606, 607, 671, 701, 730, 743, 749, 772, 778, 781, 792, 806, 818, 824, 834, 855.

Wir schließen mit der Hoffnung, daß es dem Vereine durch Fortsetzung seiner bisherigen Thätigkeit gelingen wird, immer weitere Kreise für das in national-ökonomischer Hinsicht so wichtige Gebiet der Bienenzucht und des Seidenbaues zu gewinnen — nicht blos zum Wohle und Nutzen jedes Einzelnen, sondern zum Wohle unseres ganzen Vaterlandes.

Der Vereinspräsident, Sternberg. — Der Generalsekretär, van Brakel.

Die Bienenzucht in ihrer Entwickelung und in ihren Fortschritten.

(Von Lehrer Geilen.)

M. H.! Seit uralter Zeit ist unsere kleine Honigbiene Gegenstand der aufmerksamsten Beobachtung und Pflege des Menschen gewesen. Wo wir immer in der Geschichte einem Volke begegnen, da finden wir auch dieses kleine in seiner Natur und in seinem Haushalte so interessante Insekt von ihm bewundert und gepflegt. Wie es nicht wol möglich ist, für irgend eines unserer älteren Hausthiere den Ort seiner Abstammung mit Sicherheit festzusetzen, ebenso schwierig ist es auch, die ursprüngliche Heimath unserer Biene geschichtlich nachzuweisen. Für alle über ganz Europa, Asien und Afrika verbreiteten Formen gibt es nur eine und die-

selbe Art, die in jedem Klima und unter allen Verhältnissen Gestalt, Charakter und Eigenthümlichkeiten unverändert bewahrt hat, und das ist unsere eben genannte Honigbiene Apis mellifica. Als unzweifelhaft dürfen wir wol annehmen, daß ihr ursprünglicher Verbreitungsbezirk die alte Welt gewesen ist. Nach Amerika wurde sie einige Zeit nach Entdeckung dieses Erdtheiles und nach Australien im Jahre 1862 verpflanzt. Somit ist sie heute ein Gemeingut aller fünf Erdtheile. Liefert uns auch die Geschichte keinen sicheren Anhalt über den Ort ihrer Abstammung und ihrer Verbreitung nach irgend einer Richtung hin, so finden wir aber doch in den Schriften des Alten Bundes und in den religiösen Sagen der meisten alten Völker Begebenheiten, wo der Biene und ihrer herrlichen Produkte gedacht wird. Samson fand in dem Rachen eines Löwen, den er erschlagen, einen Bienenschwarm und einen Honigkuchen. In der heil. Schrift wird das Land Kanaan, um es als ein besonders fruchtbares zu bezeichnen, das Land genannt, welches von Milch und Honig fließt. Aristoteles, der berühmte Philosoph Griechenlands, ca. 400 Jahre vor Christus, theilt uns in seinen Schriften manches über die Natur und den Haushalt der Biene mit, was allerdings mit den heutigen Ansichten vielfach in direktem Widerspruch steht. Virgil, ein römischer Dichter, der im Jahre 70 vor Christus lebte, besingt schon die Biene in seinem Gedichte vom Landbau.

Ferner geschieht der Biene und ihrer Produkte Erwähnung durch den römischen Schriftsteller Plinius in seiner Historia naturalis. Plinius theilt nämlich mit, daß sich vor der Schlacht bei Arcalo gegen die Cherusker, 12 Jahre nach Christus, vor dem Zelte des Lagerpräfekten Hostilius Rutilius um ein starkes Seil und einen Lanzenschaft ein Bienenschwarm angelegt habe. Ferner spricht Plinius von einer ungewöhnlich großen Honigwabe aus dem Norden Deutschlands. Honigs und Wachs waren im Alterthum, besonders bei den Griechen und Römern, sehr hoch geschätzte Produkte. Bei Hochzeitsfeierlichkeiten bestrichen die Griechen den Mund der Braut, wenn sie an die Thüre des Bräutigams geführt wurde, mit Honig, als Symbol ihrer Häuslichkeit. Die Römer begossen jedes Opferthier mit Honig, und bei Festessen durfte dieses kostbare Gericht auf keiner Tafel fehlen. Wachs wurde zur Verherrlichung des Gottesdienstes in sehr großen Mengen verbraucht. Kein Getränk stand bei Germanen, Griechen und Römern in so hohem Ansehen, als der aus Honig und Wasser zubereitete Meth. Von diesen wenigen historischen Nachrichten über die Bienenzucht der alten Griechen und Römer zu der Bienenzucht Deutschlands übergehend, verdient ganz besonders Karl der Große als Förderer der Bienenzucht genannt zu werden. Auf jeder Meierei hielt derselbe eine Anzahl Bienenstöcke und einen Bienenwärter. Jeder Beamte mußte Bienenzucht treiben, denn er hatte die Pflicht, zum Feste des h. Andreas 3 Pfd. Wachs dahin abzuliefern, wo der kaiserliche Hofstaat versammelt war. Auch machten in damaliger Zeit die meisten Kirchen in Deutschland es den Pächtern von Kirchengütern zur Pflicht, jährlich ein bestimmtes Quantum an Honig und Wachs zu liefern. Sie wurden dadurch gleichsam gezwungen, Bienen zu halten und zwar in ausgedehntem Maßstabe.

Kein Wunder, wenn wir daher im Mittelalter die Bienenzucht sich zur höchsten Blüthe entfalten sehen. Was noch ganz besonders in damaliger Zeit zur Hebung der Bienenzucht beitrug, war einerseits das allmähliche Verschwinden der Urwälder und der damit in Verbindung stehende Anbau von honiggebenden Gewächsen, andererseits die zunehmende Verbreitung des Christenthums über ganz Deutschland. Der Honig war im Mittelalter fast das einzige Mittel zur Versüßung der Speisen und zur Bereitung kostbarer Getränke. Das Wachs, welches noch nicht wie heute durch verschiedene Surrogate ersetzt oder verfälscht wurde, fand beim christlichen Gottesdienste eine massenhafte Verwendung. Daher der hohe Werth der Bienenprodukte in damaliger Zeit. Während 1538 ein Bienenstock 3 Gulden kostete, wurden für eine Kuh blos 5 Gulden bezahlt. Interessant ist eine Notiz, die ich seiner Zeit unseren alten Stadtrechnungen entnommen habe. Die betreffende Rechnung datirt vom Jahre 1585. Unter den damals üblichen Getränken finden wir auch den Meth aufgeführt. In dem genannten Jahre wurden hier in Aachen mit diesem kostbaren Getränke beschenkt die Bischöfe von Köln, Trier und Lüttich, die Herzogin von Brabant, der Herzog von Jülich und noch viele andere. Die Summe der Geschenke betrug 4 Fuder 4 Ohm, nach unserem jetzigen Gelde im Werthe von etwa 12,000 Mark. Hieraus ersehen wir, daß die Bienenzucht in Vorzeiten auch auf unserem heimathlichen Boden eine bedeutende Quelle des Wohlstandes gewesen sein muß. So günstig nun auch im Mittelalter der massenhafte Verbrauch und hohe Werth der Bienenprodukte auf die große Ausdehnung der Bienenzucht wirkten, um so nachtheiliger erwiesen sich jedoch gegen Anfang des 16. Jahrhunderts die religiösen Spaltungen und politischen Zerwürfnisse, sowie die veränderten Kulturzustände Deutschlands für das Aufblühen der Bienenzucht. Durch die massenhafte Zuckerfabrikation und mannigfachen Wachssurrogate bekamen Honig und Wachs eine bedeutende Konkurrenz; die Reformation verringerte den Verbrauch des Wachses in den Kirchen und Klöstern nicht unbedeutend; der 30jährige Krieg, der in seinen Folgen lähmend auf alle Kulturverhältnisse einwirkte, war auch von tiefgreifenden Folgen für die Bienenzucht. Es darf uns nach allen diesen Erscheinungen nicht Wunder nehmen, wenn Honig und Wachs im Preise sanken und die Bienenzucht erlahmte, daß die Produktion von Honig und Wachs der Konsumtion nicht mehr das Gleichgewicht hielt. Ueberflüssig waren Honig und Wachs trotz Zucker- und Stearinfabrikation noch nicht geworden. Diese Produkte mußten jetzt zum großen Theile vom Auslande, von Rußland, Polen, Ungarn, Galizien und Amerika bezogen werden. So wanderten leider bedeutende Summen auf Nimmerwiedersehen aus unserem Vaterlande in fremde Länder. Das Interesse, das im Mittelalter diesen edlen Kulturzweig zur bedeutenden Erwerbsquelle gemacht, war geschwunden. Geschwunden war infolge dessen auch das Streben und mit dem Streben diejenigen Kenntnisse, welche zu einer naturgemäßen Behandlung der Bienen unbedingt nothwendig sind. Erst gegen die Hälfte des 18. Jahrhunderts, als sich Deutschland von den Wunden des Krieges erholt, fing man auch an, der Bienenzucht wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zu den Bienenfreunden damaliger

Zeit, welche sich durch Theorie und Praxis in der Bienenzucht besonders ausgezeichnet haben, zählen wir einen Schirach, Eyrich, Christ, von Ehrenfels u. a. Sie suchten durch Gründung von Gesellschaften und Vereinen die Liebe und den Eifer für die Pflege der Bienenzucht wieder zu wecken und zu beleben und zu der Einsicht hinzuführen, daß die Bienenzucht, mit Verstand betrieben, auch unter veränderten Zeitverhältnissen noch immer ein sehr lohnender Kulturzweig sein könne. Auch die Regenten deutscher Staaten begünstigten und unterstützten dies Bestreben. Ganz besonders waren es die beiden Zeitgenossen Friedrich der Große in Preußen und Maria Theresia in Oesterreich, welche durch weise Gesetze, durch Gewährung gewisser Privilegien und Errichtung von Bienenzuchtschulen zu einem allgemeinen Bienenzuchtbetrieb aufzumuntern suchten. Am 13. Mai 1771 erließ der große König Friedrich eine Kabinetsordre, in welcher er befahl, den Bauern bessere Anleitung zur Bienenzucht zu geben, denn Unbekanntschaft mit diesem Kulturzweig, sagte er, sei der Grund, daß es mit derselben nicht vorwärts gehe. Und der große König hatte Recht; denn wie schlecht es mit der Bienenwissenschaft nach der Reformation bestellt gewesen sein muß, das beweisen uns die ersten Begründer deutscher Bienenliteratur, wie Joh. Coler, Nik. Jakob und Andr. Pick. Ihre Ansichten über die Natur der Biene, welche in ihren Schriften niedergelegt sind, gränzen an's Fabelhafte. Wenn nun auch die Anregung von Seiten der Staatsbehörden und die Bestrebungen einzelner Bienenfreunde gegen Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts auf die Vermehrung der Bienenzucht einen wohlthätigen Einfluß ausübten, so war doch noch immer nicht das rechte Mittel gefunden, das geheimnißvolle Dunkel, welches den Bienenstock bis dahin umgab, zu beseitigen und den Bienenzuchtbetrieb durch eine rationelle Zuchtmethode zu reguliren und lukrativ zu machen. Bis vor drei Dezennien glich der Bienenstock noch einem mit 7 Siegeln verschlossenen Buche. Erst als Dr. Dzierzon, ehemaliger Pfarrer zu Carlsmarkt in Schlesien, durch die Erfindung des beweglichen Wabenbaues den Stock zugänglich machte, ging für die Bienenzucht eine neue Aera auf. Der Schleier war gefallen, das Räthsel gelöst. Der Bienenstock glich jetzt einem offenen Buche, worin jeder blättern und lesen und eine kleine Welt voll Wunder entdecken konnte. Und daraus erklären sich denn auch die bedeutenden Fortschritte, welche die rationelle Bienenzucht in den letzten Jahren gemacht; der Dzierzonstock und die Dzierzonmethode haben ihre Verbreitung nicht blos über ganz Deutschland, sondern über alle Staaten und Länder der Erde gefunden. Männer jeder Rangesstufe und jeder Stufe der Bildung, ja sogar Damen haben die Bienenzucht zu ihrer Lieblingsbeschäftigung und zu ihrem Studium gemacht. Männer der Wissenschaft, wie Professor Leuckers aus Gießen, Meisner aus Göttingen und von Siebold aus München, sowie bewährte Praktiker, wie Baron von Berlepsch, Graf Stosch, Pastor Kleine, Dathe und andere haben den Altmeister Dzierzon in seinen Bestrebungen unterstützt und zahlreiche Bausteine zum apistischen Gebäude beigetragen. Ein für die Bienenzucht sehr wichtiges Ereigniß war die Einführung der italienischen Biene in Deutschland durch Dzierzon im Jahre 1853. Die italienische Biene, welche sich im Aeußern durch ihr Gewand

auffallend von unserer deutschen Biene unterscheidet, ist ganz besonders für die wissenschaftliche Seite unserer Bienenkunde von unschätzbarem Werthe gewesen. Ob sie für die Praxis das Lob verdient, was ihr so häufig in übertriebenem Maße gespendet wurde, will ich dahingestellt sein lassen. Jedenfalls hat die Vermischung der italienischen Biene mit der deutschen eine Kulturrace geschaffen, die der reinen Race vorzuziehen ist. Außer der italienischen Biene wurde noch im Jahre 1864 die egyptische Biene in Deutschland eingeführt, und der Akklimatisationsverein in Berlin stellte Zuchtversuche mit derselben an, die aber nur für die Wissenschaft und weniger für die Praxis Werth hatten. In jüngster Zeit ist die Krainer Biene die Modebiene Deutschlands geworden. Alles Neue hat Reiz, und wenn wir daher auch hier das Lob mitunter etwas übertrieben finden, so müssen wir das der Neuheit zu gut halten. Sehr wichtig, ja ich darf wol sagen fast unentbehrlich für den rationellen Bienenzuchtbetrieb ist die durch Major von Kruschka im Jahre 1865 erfundene Honigentleerungsmaschine. Jeder Züchter, der dieselbe aus Erfahrung kennt, wird ihren Werth zu schätzen wissen. Der Dzierzonstock und die Honigschleuder sind unzertrennliche Gefährten. Die Honigschleuder erleichtert nicht blos die Honigernte, sondern sie setzt auch den Züchter in den Stand, mehr Honig und preiswürdigeren Honig zu erzielen. Mehr Honig, weil die Honigwaben nach der Entfernung wieder verwandt werden können, die Bienen also Zeit und Baumaterial sparen. Preiswürdigeren Honig, weil der Honig rein von Wachs, Blumenmehl u. s. w. aus den Waben genommen wird. Eine Erfindung neuester Zeit ist auch die von Menschenhand aus Wachs hergestellte Kunstwabe, wie wir sie hier in der Ausstellung sehen können und durch deren Verwendung die Bienen Honig und Zeit ersparen und der Drohnenbau beschränkt wird. Die Bienenzucht hat in neuester Zeit dadurch eine sichere Grundlage gewonnen, daß es den unausgesetzten Forschungen gelungen ist, das Wesen der Faulbrut, der größten Kalamität in der Bienenzucht, zu erkennen und in der Salizylsäure das Mittel zu finden, diese gefährliche Krankheit zu beseitigen. Schließlich erlauben Sie, meine Herren, daß ich noch der Bienenzucht unseres engeren Vaterlandes in wenigen Worten gedenke und Ihnen zeige, wie auch Preußen und speziell Rheinland und Westfalen den Fortschritten nicht fremd geblieben sind. Nach der Viehzählung vom Jahre 1864 betrug die Zahl der eingewinterten Stöcke in Preußen 761,284, nach der Zählung vom Jahre 1873 dagegen 1,447,780; es fand sich also ein Mehr von 686,496 Stöcken. Wenn nun Zahlen beweisen, dann müssen wir in dieser starken Vermehrung von ca. 88 pCt. in 9 Jahren einen bedeutenden Fortschritt erkennen. Und daß an diesem gedeihlichen Fortschritte auch Rheinland und Westfalen ihren rühmlichen Antheil haben, das beweisen ebenfalls Zahlen, das beweisen ferner die zahlreichen unter der Direktion des Rheinisch-Westfälischen Zentralvereins stehenden Zweigvereine, die sich wie ein Netz über unsere beiden Provinzen ausgebreitet haben und die in der großen Zahl ihrer intelligenten Mitglieder auch für die Zukunft eine Garantie für ihre Lebensfähigkeit bieten. Wir wollen aber nicht stehen bleiben bei dem bis jetzt erreichten, sondern weiter streben und diesen edlen Kulturzweig, die

Bienenzucht, durch Belehrung und Anregung fördern helfen. Wem der Ertrag der Bienenzucht zu gering erscheint, der bedenke doch, daß dieser Ertrag reiner Gewinn ist. Vom Ertrage des Ackerbaues müssen die Zinsen des Betriebskapitals, die Kosten der Kultur und der Düngung und der Grundsteuer, vom Ertrag des Nutzviehes muß der Werth des für sie angebauten Futters in Abzug gebracht werden. Die Bienen aber suchen ihre Nahrung in den Blüthen der Pflanzen selbst, sie braucht für sie nicht angebaut und ihr nicht erst gereicht zu werden. Um Bienenzucht zu betreiben, bedarf es keines großen Kapitals. Für die erste Anlage genügen ein paar Stöcke, die sich bei richtiger Behandlung durch Natur- oder Kunstschwärme schnell vermehren lassen. Wie würde der Wohlstand und Reichthum des Vaterlandes gefördert, wenn jeder, der dazu Gelegenheit hat, auch nur in kleinem Umfange Bienenzucht betriebe! Trotz der Mehrproduktion wandern jährlich noch ca. acht Millionen Mark für Honig und Wachs in's Ausland, die bei einer noch ausgedehnteren und besseren Pflege dem Lande erhalten blieben. Man denke nicht, daß durch eine Vermehrung der Bienenstöcke die Bienenweide geschmälert und die Bienenproduktion entwerthet würde. Bei gewissen Wärme- und Feuchtigkeitsverhältnissen der Luft wird der Honig in den Nektarien der Blüthen in ungeheueren Mengen erzeugt. Wird er nicht alsbald von den Bienen eingesammelt, so geht er durch die heißen Sonnenstrahlen, durch die Trockenheit der Luft oder Regen für uns verloren. Es kommt hier auf die Benutzung des Augenblickes an. Es ist eine durch die Erfahrung festgestellte Thatsache, daß da, wo 10 Stöcke gedeihen, auch 50, ja sogar 100 gut fortkommen. Ebenso wenig steht bei einem allgemeinen Betriebe der Bienenzucht eine Entwerthung der Bienenprodukte zu erwarten. Man bringe nur eine reine, unverfälschte Waare auf den Markt, und ich bin überzeugt, daß der Honig, dessen heilsame Wirkung bekannt und dessen lieblicher Geschmack sprüchwörtlich geworden ist, bald wieder, wie im Mittelalter, seinen Platz in der Hütte des Armen sowol, als auf der Tafel des Reichen finden wird. Darum, meine Herren, suchen wir alle nach Kräften die rationelle Bienenzucht zu fördern und dazu beizutragen, daß in unserm deutschen Vaterlande in Zukunft Milch und Honig fließt.

Neue Mitglieder.

Zweigverein Hagen.

Gustav Adrian, Messerschmied, Ad. Duhme, Feilenfabrikant, beide in Eilpe.

Inhalt: Verhandlungen der Generalversammlung zu Aachen 2c. — Die Bienenzucht in ihrer Entwickelung und in ihren Fortschritten.

Redakteur: Direktor Sternberg in Köln. Druck von W. Hütter in M. Gladbach.

Jahres-Bericht

des Westfälisch-Rheinischen Vereins

für

Bienen- und Seidenzucht

pro 1876.

Der Verein hielt im verflossenen Jahre wie gewöhnlich zwei Generalversammlungen, eine für Westfalen zu Iserlohn am 30. und 31. Juli, die zweite für die Rheinprovinz zu Ruhrort am 1. und 2. Oktober. Die Verhandlungen über beide zahlreich besuchten Versammlungen sind s. Z. im Vereinsblatt ausführlich mitgetheilt worden.

Vom Königlichen Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten erhielten wir einen Zuschuß von 900 Mark, vom Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz einen solchen von 150 Mark, vom Herrn Oberpräsidenten von Westfalen 75 Mark und von dem Vorstande der Landeskultur-Gesellschaft für den Regierungsbezirk Arnsberg 75 Mark.

Wir sind den Behörden und Vereinen für diese Unterstützung umsomehr unseren Dank schuldig, als wir ohne dieselbe nicht im Stande gewesen wären, den vielseitig an uns herangetretenen Anforderungen der Zweigvereine zu entsprechen und selbst kaum die allgemeinen Verwaltungskosten und die Kosten des Vereinsblattes hätten bestreiten können.

Der **briefliche Verkehr** war, wie alljährlich, ein recht reger; außer der direkten Korrespondenz einer großen Zahl Vereinsmitglieder mit dem Vereinspräsidenten und den anderen Vorstandsmitgliedern wurden durch den Generalsekretär allein 1123 Nummern in's Briefjournal eingetragen und erledigt. An Porto für Briefe und Packete wurden über 183 Mark verausgabt.

Im verflossenen Jahre wurden neun neue Zweigvereine gegründet, und zwar 8 in Westfalen und 1 in der Rheinprovinz, nämlich Berleburg, Bilme, Bönen, Breckerfeld, Cörbecke, Kirchhundem, Ravensberg, Viersen und Werl. Der Verein zählt in 48 Zweigvereinen ca. 1800 wirkliche Mitglieder, mit den Abonnenten und den vereinzelten Mitgliedern ca. 2200. Wir haben die Hoffnung, daß es unseren Bestrebungen gelingen wird, die Vereinsthätigkeit nach und nach über ganz Rheinland und Westfalen auszudehnen, und dies umsomehr, als der vor etwa 10 Jahren gegründete Bienenzucht-Schutzverein zu Gartrop allem Anscheine nach nicht mehr besteht und der Rheinpreußische Landwirthschaftliche Verein der Idee, für die Bienenzucht allenthalben Lokalvereine zu gründen, näher getreten ist. Durch unseren Anschluß an die landwirthschaftlichen Provinzialvereine, wie solche der Herr Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten gewünscht, wird derselbe ohne Zweifel der Zentralpunkt aller dieser Lokal- oder Zweigvereine werden müssen, wenn der Zweck, den der Herr Minister dabei im Auge hatte, erreicht werden soll.

Der **Redaktion** wurden im verflossenen Jahre viele schätzbare Originalartikel unserer Mitglieder eingeschickt, was wir dankend mit der Bitte hervorheben, uns auch für die Folge mit solchen erfreuen zu wollen; wir ver-

weisen wegen des zu zahlenden Honorars auf die Bekanntmachung in Nr. 1 des Vereinsblattes und hoffen dadurch das Interesse für unsere seit 28 Jahren bestehende Zeitschrift mehr und mehr zu fördern und sie mit der Zeit in die Hände eines jeden Bienen- und Seidenzüchters zu bringen.

Das **Rechnungswesen** des Vereins ist jetzt so geordnet, daß seit einigen Jahren keine rückständigen Beiträge aus früheren Jahren mehr vorkommen. Nur bleibt es sehr zu bedauern, daß einzelne Vereine trotz aller Mahnung die Beiträge erst am Schlusse des Jahres einsenden, ja sogar das neue darüber beginnen lassen. Wir können daher hier unsere so oft schon ausgesprochene Bitte nur wiederholen, die Herren Zweigvereins-Vorsteher möchten die Beiträge vor Ablauf des ersten Vierteljahrs einziehen und unserm Rendanten einsenden. Sollen wir den Wünschen der Vereinsmitglieder nach Unterstützungen, sei es in baar oder durch Grains, Maulbeersamen und Pflanzen, rechtzeitig nachkommen, so müssen wir auch Gelder in der Kasse haben. Abgesehen davon, daß das Mahnen sehr unangenehm ist, so ist außerdem das späte Erheben der Jahresbeiträge in der Regel mit Verlusten für die Kasse verbunden, da dann Mitglieder verzogen oder gestorben sind, ohne ihren Beitrag entrichtet zu haben; den Zweigvereinen entstehen dadurch unangenehme Korrespondenzen, da sie verpflichtet sind, für die Zahl der bezogenen Vereinsblätter Zahlung zu leisten, und häufig gehen dadurch ältere, sonst thätige Vereine zu Grunde, da die Vorsteher durch diese Unannehmlichkeiten die Lust verlieren, die Geschäftsführung ferner in der Hand zu halten.

Die Einnahmen und Ausgaben des Vereins stellen sich für das verflossene Jahr wie folgt:

Einnahme.

		Mark	Pf.
	A. Bestand aus der Rechnung pro 1875	250	73
	B. Einnahmen aus dem laufenden Rechnungsjahre:		
Tit.	I. und II. Beiträge der Zweigvereine inkl. Eintrittsgelder	2449	50
»	III. Beiträge der Schutzvereinsmitglieder	620	30
»	IV. Zuschüsse der Staatsbehörden	1200	—
»	V. Erlös für zu verkaufende Seidenwaaren	—	—
»	VI. An Pächten und Zinsen	135	50
»	VII. Unvorhergesehene Einnahmen	107	50
	Summa .	4763	53

Ausgabe.

		Mark	Pf.
Tit.	I. Druck und Expedition der Zeitschrift	1448	70
»	II. An Gehältern	1070	20
»	III. An Bureau-, Porto- und Reisekosten	860	28
»	IV. Zur Unterhaltung der Vereinsplantagen	—	—
»	V. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen . .	80	1
»	VI. Für 4 Freistellen beim Bienenzuchtkursus	213	—
»	VII. Unterstützung der Zweigvereine	625	95
»	VIII. Zur Zeichnung zweier Aktien für die Haspelanstalt .	—	—
»	IX. Kosten der Medaillen und Diplome	—	—
»	X. Außergewöhnliche Ausgaben	6	50
	Summa .	4304	64

Die Einnahme beträgt . . . 4763 Mark 53 Pf.
Die Ausgabe beträgt . . . 4304 » 64 »
Bleibt Bestand 458 Mark 89 Pf.

Außer diesem Bestande besitzt der Verein ein Grundstück von 1 Morgen 39 Ruthen 38 Fuß in Unna, welches für 1545 Mark gekauft, auf den Namen des verstorbenen Dr. Kipp im Kataster der Gemeinde Unna eingetragen, mit Maulbeerbäumen bepflanzt und an sieben Pächter u. a. mit der Bedingung verpachtet ist, daß die Maulbeerhecken und Bäume gut erhalten werden müssen. Sodann hat der Verein einen Baarfonds von 1680 Mark in der Sparkasse zu Unna gegen vier Prozent Zinsen hinterlegt, der dazu bestimmt ist, sich zu gelegener Zeit an den Kosten der Neugestaltung der Haspelanstalt in Bendorf zu betheiligen, deren Fortbestand und Verbesserung eine Lebensfrage für die Rheinisch-Westfälische Seidenzucht ist.

Ueber die Thätigkeit des Vereins im Allgemeinen wird uns folgendes berichtet:

I. Allgemeine Vereins-Angelegenheiten.

Zweigverein **Aachen,** Vorsteher Frhr. von Scheibler. Zu Anfang des Jahres 1876 zählte unser Verein 96 Mitglieder. Es wurden außer den gewöhnlichen Versammlungen zwei General-Versammlungen abgehalten. Durch die Bemühungen unseres Konservators, L. Geilen, fanden zweckmäßige Bienenwohnungen, Schleudermaschinen und sonstige Bienenzuchtgeräthe die weiteste Verbreitung. Ein Bienenzucht-Lehrkursus, wie er in früheren Jahren hier abgehalten wurde, konnte in diesem Jahre nicht stattfinden, weil es den Lehrern, die sich für den Lehrkursus angemeldet hatten, an der nöthigen Vertretung im Schuldienste fehlte.

I. Bienenzucht:

1. Im Stadt- und Landkreis Aachen befinden sich 2604 Stöcke, davon 1/3 Dzierzonstöcke.
2. Deutsche, italienische und Krainer Race.
3. Vorhandene Honig-Entleerungsmaschinen: ca. 20.

II. Seidenzucht:

1. Anzahl der Seidenbau treibenden Personen in den zum Zweigverein gehörenden Gemeinden: 7.
2. Sonstige Beschäftigung derselben: Lehrer und Kaufleute.

III. Im Allgemeinen:

1. Zwei General-Versammlungen fanden statt zu Aachen am 15. März und 11. Oktober 1876.
2. Zahl der Anwesenden (annähernd): 20.

Zweigverein **Aldenrade,** Vorsteher Pickhardt.

I. Bienenzucht:

1. Zahl der Vereinsmitglieder: 37. Zahl deren Stöcke: a. Dzierzon 160, b. Strohstülper 53.
2. Bienenracen: Italiener, Krainer, Deutsche und Mischlinge.
3. Preis des Schleuderhonigs (NB. Preßhonig wird nur als Bienenfutter benutzt): à Liter Mark 2,50, oder pro Kilo Mark 1,60. Wabenhonig in Jungfernwachs pro Kilo Mark 2,40 (als feinster Tafelhonig).
4. Gesammtertrag der Vereinsmitglieder, excl. zur Durchwinterung der Bienen: 750 Kilo Honig und 60 Kilo Wachs, letzteres à Mark 3,40 pro Kilo. — Der Ertrag einzelner Züchter beträgt im Maximum 150, im Minimum 10 Kilo Honig.
5. Honig-Entleerungsmaschinen im Verein: 2 Stück.

II. Im Allgemeinen:

1. Die diesjährige Generalversammlung fand gemeinschaftlich mit der des Hauptvereins statt und unterschied sich in Betreff der Bienenzucht kaum von den alljährlichen Ausstellungen des Zweigvereins. Außerdem stellten einzelne Mitglieder in Iserlohn und Neuwied aus. Diese Feste werden fortwährend, seit unserem 8jährigen Bestehen, fleißig besucht.
2. Diesmal fand solches in der Flora bei Ruhrort statt und zwar am 1. und 2. Oktober.
3. Die Theilnehmerzahl betrug ca. 500.
4. Gegenstände der Ausstellung (Bienenzucht) waren Honig, Wachs und Fabrikate aus beiden Produkten, Maschinen, Wohnungen, Geräthe, Literatur.
5. Zahl der Loose: 2249, Zahl der Gewinne: 230.
6. Im Zweigverein fanden Monatssitzungen mit Kursus statt.

Zweigverein **Altendorf,** Vorsteher Obersteiger Plesken. Der hiesige Zweigverein hat in Betreff der Mitgliederzahl und sonstigen Verhältnisse eine Aenderung nicht erfahren. Wie schon früher, wurden auch in diesem Jahre zwei Hauptversammlungen — am 17. Juli und 18. November — abgehalten, von Ausstellung und Verloosung jedoch Abstand genommen, indem dies bei den wenigen und außerdem zerstreut wohnenden Mitgliedern nicht ausführbar war.

Zweigverein **Aplerbeck,** Vorsteher Lehrer Schmidt in Wickede. Der hiesige, im Jahre 1862 zu Asseln gegründete Verein hatte 1876 27 Mitglieder, von welchen 7 infolge des schlechten Bienenjahres im Jahre 1875 dem Vorsteher für das nächste Jahr ihren Austritt aus dem Vereine anzeigten. Neue Mitglieder stehen für das Jahr 1877 in Aussicht.

Bienenzucht:

1. Etwa 600 Dzierzonstöcke und 200 Strohstülper.
2. Preis des Honigs: pro Liter 3 Mark 50 Pf. und des Wachses pro Kilogramm 3 Mark.
3. Gesammtertrag einzelner Züchter: 150—200 Liter Honig.
4. Vorhandene Honig-Entleerungsmaschinen: 2 Stück.

Zweigverein **Bilme,** Vorsteher Fr. Budde. Der Zweigverein Bilme hat im Jahre 1876 zwei neue Mitglieder erhalten. Fast sämmtliche Mitglieder des Vereins sind sehr eifrige Dzierzon-Züchter, welches zu der schönen Hoffnung berechtigt, daß auch bald in hiesiger Gegend die Bienenzucht zur Blüthe gelangt.

Es sind in dem Vereine an besetzten Dzierzonstöcken ca. 45 und an Stülpern 20 vorhanden, welche Bienen nur der deutschen Race angehören. Der Preis des Honigs pro Liter ist hier ungefähr 2 Mark 50 Pfennig bis 3 Mark. Der Preis des Wachses pro Kilogramm 3 bis 4 Mark. Das Jahr 1876 ist als ein gutes Honigjahr zu bezeichnen. Stöcke, welche volkreich an die Tracht gingen und nicht schwärmten, gaben einen Ertrag an 40 Pfund Honig, und zeitige Vorschwärme zeigten einen Ueberfluß von 20 bis 25 Pfund. In dem Vereine sind zwei Honig-Entleerungsmaschinen vorhanden. Es wurden 1876 drei Versammlungen abgehalten, wovon nur eine zahlreich besucht war; bei den beiden anderen waren leider wegen ungünstiger Witterung nur wenige Mitglieder anwesend.

Zweigverein **Bönen,** Vorsteher Lehrer Neuhaus. Unser Zweigverein wurde erst im Frühjahr v. J. (1876) gegründet. Fast alle, die damals

dem Vereine beitraten, waren Mitglieder des Zweigvereins Unna. Am zweiten Pfingsttage wurde die zweite Versammlung abgehalten und zwar in Pelkum. Die Wahl des Tages war aber keine glückliche gewesen, denn sehr viele Freunde der Bienenzucht hatten den lieblichen Pfingstmontag zum Ausfluge benutzt. Der Zweigvereinsvorsteher hielt einen Vortrag über die Vorzüge des Stockes mit beweglichem Baue. Die nun das Wort gerne aufnahmen, ließen sich zum Vereine schreiben. Sie versprachen, fleißig die Versammlungen zu besuchen, die neue Methode zu studiren und — regelmäßig die Beiträge zu zahlen. Die letzte Versammlung war durch die Schuld des Verlegers der Unnaer Zeitung nicht recht bekannt geworden und daher auch schwach besucht. Unser Verein zählt jetzt 20 Mitglieder und wird das neue Jahr mit 21 Mitgliedern beginnen. Nach meiner Ansicht müssen die Versammlungen um die Schwarmzeit gehalten werden, wenn man neue Mitglieder werben will. Wir haben hier noch eine große Anzahl Leute, die dem Vereine noch nicht beigetreten sind, sondern die Bienenzucht immer noch auf die alte Weise betreiben. Hoffen wir also noch auf viele Beitrittserklärungen.

Beantwortung der vom statistischen Bureau vorgelegten Fragen:

I. Bienenzucht:

1. Anzahl der Bienenstöcke: Strohstülper 160, Dzierzonstöcke 37.
2. Art der Bienen: zumeist deutsche, einige Krainer und Italiener.
3. Preis des Honigs: pro Liter 2 Mark 50 Pfennig bis 3 Mark. Preis des Wachses: pro Kilo 3 Mark.
4. Gesammtertrag einzelner Züchter: 20 Liter.
5. Honig-Entleerungsmaschinen sind nicht vorhanden.

II. Im Allgemeinen:

Drei Generalversammlungen haben stattgefunden, am 2. April, 5. Juni und 8. Oktober. Ausstellungen haben nicht stattgefunden.

Zweigverein **Bonn,** Vorsteher Dr. Pollmann. Der Bonner Zweigverein zählte in diesem Jahre wiederum 90 Mitglieder und hielt die Generalversammlungen im Winter in Bonn, dagegen die im Sommer in den umliegenden Ortschaften, in welchen Mitglieder des Vereins wohnen, ab. Diese Versammlungen waren durchschnittlich von 30 bis 40 Mitgliedern besucht. Das Interesse der Landbewohner an der Dzierzon-Zucht hat im Verein bedeutend zugenommen.

I. Bienenzucht:

1. In dem Vereine sind vorhanden 136 Dzierzon- und 116 Strohkörbe.
2. Bienenarten: vorzugsweise deutsche und Krainer und nur 2 italienische Völker.
3. Preis des Honigs: pro Pfund 80 Pf., des Wachses: 1 Mark 60 Pf.
4. Gesammtertrag einzelner Züchter: in guten Jahren 300 Mark.
5. Honig-Entleerungsmaschinen: 6 Stück.

II. Seidenzucht:

1. Anzahl der Seidenbau treibenden Personen: 15.
2. Sonstige Beschäftigung: Lehrer und Privatleute.
3. Maß der gezüchteten Kokons: 230 Liter.
4. Anzahl der Maulbeerbäume: 150 Hochstämme und 500 Zwergstämme.
5. Maulbeerhecken: 2000 Meter.

Zweigverein **Breckerfeld,** Vorsteher Lehrer Weis. Außer verschiedenen Vorstandssitzungen haben zwei Generalversammlungen stattgefunden.

Ausstellungen und Verloosungen waren mit denselben nicht verbunden.

In der ersten Generalversammlung wurde über das Fest und die Ausstellung in Iserlohn referirt, und in der zweiten wurde ein Vortrag über „Winterschutz" (der Bienen) gehalten.

Zweigverein **Brilon,** Vorsteher Lehrer Falke. Zu den 16 Mitgliedern des Vereins sind im verflossenen Jahre 9 hinzugetreten, so daß derselbe jetzt aus 25 besteht. Am 22. Juni wurde in Brilon eine Generalversammlung abgehalten, in welcher 11 Mitglieder anwesend waren. Es wurden in derselben aus der Theorie und Praxis Vorträge gehalten. Außerdem wurden im Laufe des Sommers auf verschiedenen Ständen zur Belehrung einzelner Mitglieder verschiedene Operationen vorgenommen. Eine zweite in Aussicht gestellte Generalversammlung mit Ausstellung konnte der ungünstigen Witterung wegen nicht abgehalten werden.

Zweigverein **Derne,** Vorsteher Lehrer Nordhoff. In der Zahl seiner Mitglieder hat der Zweigverein keine Veränderung erlitten. Die Vereinsmitglieder sind meistentheils auch Mitglieder kleiner und größerer landwirthschaftlicher Vereine, und wird das Vereinsleben theils in Privatunterhaltungen der einzelnen Bienenzüchter, theils durch öffentliche Vorträge in den landwirthschaftlichen Vereinsversammlungen, theils durch Mittheilungen über die Erträge und überhaupt über den Nutzen der Bienenzucht, sowohl den pekuniären als den moralischen, wach erhalten und gefördert.

Bienenzucht:

1. Anzahl der Bienenstöcke: 90, darunter Dzierzonstöcke ca. 40, Stülper und Magazinstöcke ca. 50.
2. Art der Bienen: deutsche und 4 Krainer.
3. Preis des Honigs: pro Liter 3 Mark.
   » » Wachses: » Kilogramm 3 Mark 20 Pf.
4. Gesammtertrag einzelner Züchter: bis 150 Mark.
5. Anzahl der vorhandenen Honig-Entleerungsmaschinen: 1 Schleudermaschine.

Zweigverein **Düren,** Vorsteher Lehrer Mayntz in Derichsweiler. Der hiesige Verein zählte in diesem Jahre 93 Mitglieder. Im Laufe dieses Jahres wurden zu Düren 4 ordentliche und 5 außerordentliche Generalversammlungen nebst 3 Vorstandssitzungen abgehalten. Zum gemeinschaftlichen Zusammenwirken im Interesse der Bienenzucht und des Seidenbaues hat sich der hiesige Verein mit dem Jülicher Zweigvereine dahin geeinigt, jährlich zwei gemeinschaftliche Generalversammlungen, wovon die eine in Düren und die andere in Jülich stattfinden soll, abzuhalten. Mit der Herbst-Generalversammlung war Ausstellung, Prämiirung und Verloosung verbunden. Es wurden 2000 Loose ausgegeben. Die Zahl der Gewinne betrug 91 und bestanden dieselben in einem seidenen Kleide, 22 seidenen Tüchern, 4 lebenden Bienenvölkern und 50 Glas Honig. Ein Bienenzucht-Lehrkursus wurde von dem Bienenzuchtlehrer Mayntz in diesem Jahre nicht abgehalten, weil letzterer durch zwei Todesfälle in der Familie hart getroffen wurde.

Zweigverein **Geilenkirchen,** Vorsteher Pfarrer Engels. Unser Verein hat in dem abgelaufenen Jahre wieder mehrere neue Mitglieder gewonnen. Außer den beiden Generalversammlungen wurden im Laufe des Sommers mehrere Wanderversammlungen gehalten, in Würm, Puffendorf und Prummeren, welche zahlreich besucht waren. Die Verbreitung der Mobilstöcke hat fortwährend zugenommen. Der Verein wurde durch eine Unterstützung von Seiten des Generalvereins und auf die Empfehlung der Königl. Regierung

zu Aachen durch eine erhebliche Beihülfe seitens des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit erfreut und dadurch in den Stand gesetzt, im neuen Jahre manchen Bedürfnissen zu genügen und besonders für die größere Verbreitung der Krainer und italienischen Bienen zu sorgen.

Zweigverein **Gladbach,** Vorsteher Kommerzienrath Wolff. Der Verein zählte im verflossenen Jahre über 90 Mitglieder. Derselbe hielt im Frühjahr in Dahlen eine gut besuchte Versammlung; monatlich wurde eine hier gehalten. Dadurch wurde nicht nur das Interesse für Bienen- und Seidenzucht wesentlich gefördert, sondern auch jeder Theilnehmer nahm etwas Gutes mit nach Hause.

Die Jahresbeiträge werden hier seit Jahren schon im Januar erhoben. Dadurch erleiden wir durch Verziehen im Laufe des Jahres keine Ausfälle, und ist daher unser Kassenwesen immer in schönster Ordnung, was zur Nachahmung ebenfalls beßtens empfohlen wird. Es befinden sich im hiesigen Kreise

I. Bienenzucht:

über 2200 Bienenstöcke, größtentheils Dzierzonkasten, und sind Italiener, Krainer, 4 deutsche und egyptische Bienen vorhanden. Honig pro Kilo $1^1/_2$ Mark. Wachs pro Kilo Mark 2,60—2,80. Einzelne Züchter erzielten durchschnittlich pro Stock 5—$7^1/_2$ Kilo Honig und für 1—$1^1/_2$ Mark Wachs. Honig-Entleerungsmaschinen sind ca. 12 vorhanden.

II. Seidenzucht:

Seidenbau treiben im hiesigen Kreise ca. 50 Personen, meistens Lehrer und Ackersleute. Einzelne Züchter erzielten 2 Pfund Seide und erhielten pro Pfund 24—27 Mark. Maulbeerbäume vorhanden 460, darunter circa 100 alte. Hecken sind 1700 Meter angelegt.

III. Im Allgemeinen:

Am 8. und 9. Oktober fand in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen Vereine eine Generalversammlung mit Ausstellung statt, an welcher sich mehrere Hundert Menschen betheiligten und bei welcher lebende Völker, Honig, Wachs, Kokons und Seide ausgestellt waren.

Zweigverein **Heeren,** Vorsteher Lehrer Drücke. Im verflossenen Jahre hat sich unser Verein nur um 1 Mitglied vermehrt, so daß wir jetzt deren 22 zählen. Wenn wir erst einen Vereinsbienenstand besitzen und wenn wir selbst eine Ausstellung haben werden, so wird sich die Mitgliederzahl wahrscheinlich verdoppeln, denn noch viele Bienenzüchter hiesiger Gegend gehören dem Vereine nicht an. Als ich einst einen solchen Bienenzüchter aufforderte, dem Vereine beizutreten, antwortete er mir: Ich kann den Honig, den ich von meinen Stülpern ernte, so nicht absetzen, was soll ich mir da noch die theuren Dzierzonstöcke anschaffen, von denen man, wie ihr behauptet, viel mehr ernten kann. Ihr habt ja von der letzten Generalversammlung allen mitgenommenen Honig zurückgebracht, und doch hieß es in eurem Vereinsblatte: Der Honig von auswärtigen Ausstellern wird zuerst angekauft. Also liefert uns der Verein auch keine Abzugsquellen! Was sollte ich antworten? Der Mann hatte Recht. Eins unserer thätigsten Mitglieder mußte seinen Honig, den er mit Mühe und Kosten nach R. transportirt hatte, wieder mit nach Hause nehmen. Zu theuer war der Honig nicht, denn unser Mitglied hatte das Liter zu Mark 2,50 angeboten, und gut war der Honig auch, das mußte jeder sagen, der ihn sah. Wie unserem Mitgliede ist es mehreren aus Westfalen ergangen. — Diese Erzählung nur, um zu beweisen, was man

hier nicht alles gegen den Verein weiß. — Im Jahre 1876 haben wir im März eine Versammlung in Werve abgehalten, in welcher über Nutzen der Bienenzucht gesprochen wurde. Anwesend waren ca. 15 Mitglieder und ca. 15 Nichtmitglieder. Im Laufe der Verhandlung wurde von mehreren Mitgliedern der Antrag gestellt, der Verein möge einen Vereinsbienenstand errichten. Da unser Verein aber seiner pekuniären Verhältnisse halber jetzt dazu noch nicht im Stande ist, wurde diese Angelegenheit vertagt. Um die nöthigen Gelder zu beschaffen, zahlen die Mitglieder 3 Mark Beitrag, und hoffen wir, daß, wenn einmal die Zeit der Ausführung herannaht, uns auch der Hauptverein unter die Arme greifen wird.

Eine zweite anberaumte Versammlung wurde durch hinzugetretene Uebelstände vereitelt.

Unserem Vorsatze gemäß haben wir auch auf einzelnen Bienenständen praktische Handlungen vorgenommen, wobei einzelne Mit- und Nichtmitglieder gegenwärtig waren.

Zweigverein **Heinsberg,** Vorsteher Oberpfarrer Strom. Der Verein hat unter dem alten Vorstande das Jahr 1876 mit 50 Mitgliedern begonnen und mit 48 beschlossen. Es ist ihm nicht gelungen, in den Gemeinden des Kreises, wo er noch nicht vertreten war, Fuß zu fassen, obschon gelegentlich mit Rücksicht darauf der Ort der Versammlungen gewählt wurde. Im Laufe dieses Jahres wurden viele Versammlungen, meistens in Heinsberg, gehalten, welche befriedigende Theilnahme fanden.

Beantwortung der Fragen des statistischen Bureaus in Berlin in Betreff des Zweigvereins Heinsberg, der den Kreis Heinsberg umfaßt.

I. Bienenzucht:

Ad 1. Eingewinterte Bienenstöcke 4050; darunter Dzierzonkasten 150 und Strohstülper 3900.

Ad 2. Die überwiegende Mehrzahl sind braune deutsche Bienen; doch ist in den letzten Jahren die Krainer Biene in Aufnahme gekommen und in ca. 500 Stöcken vorhanden; die italienische ist seltener, in etwa 50 Stöcken.

Ad 3. Preis des Honigs zwischen 50—70 Pf. das Pfund; Wachs Mark 1,30—1,60 das Pfund.

Ad 4. Im Jahre 1876 hat der Hauptzüchter in Dzierzonkasten von 26 überwinterten Völkern über 1700 Pfund Honig gewonnen; ein Züchter in Stülpern von 35 Völkern 1400 Pfund.

Ad 5. Entleerungsmaschinen sind 4 vorhanden.

II. Seidenzucht:

Ad 1. Im Jahre 1874 hatten wir vier ziemlich bedeutende Seidenzüchter neben einigen Liebhabern, die es mehr spielweise thaten. Der geringe Reinertrag hat sie abgeschreckt bis auf einen, der außerhalb des Kreises Heinsberg wohnt und der

Ad 3. im Jahre 1875 im Ganzen 73 Liter Kokons gewonnen hat.

Ad 2. Dieser Züchter ist Schreiner; die früheren waren ein Lehrer, ein Gärtner, ein Wege-Aufseher.

Ad 5. Ziemlich alte und ergiebige Bäume stehen in der Umgebung circa 80 Stück.

Ad 6. Eine Hecke ist vorhanden von 50 Meter Länge.

Ad 7. Angepflanzt wird nichts.

III. Allgemeines:

Im Jahre 1876 hat keine Generalversammlung mit Ausstellung statt-

gefunden. Die zwei sonstigen Generalversammlungen fanden im Anschluß an die Generalversammlung der Lokal-Abtheilung des landwirthschaftl. Vereins statt.

Zweigverein **Kirchen,** Vorsteher A. Büdenbender. Zahl der Mitglieder 13, nebst 12 Theilnehmern, die dem Zentralvereine nicht angehören. Im Laufe des Jahres wurden vier Versammlungen abgehalten, wovon die letzte mit Verloosung am 5. November in Betzdorf stattfand. Zahl der Anwesenden 15, Loose 15, Gewinne 5.

Zweigverein **Kirchhundem,** Vorsteher W. Schmelzer. Der Verein zählt 25 Mitglieder, die sich auf 8 Ortschaften vertheilen. Es fand in Kirchhundem eine Generalversammlung am 8. Oktober 1876 statt; es waren auf derselben nur 13 Mitglieder und wenige Dilettanten erschienen. Ausstellung und Verloosung fand nicht statt.

Zweigverein **Ravensberg,** Vorsteher Lehrer Hirsch. Geleitet von dem dichterischen Worte: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes sein, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!" sind aus einigen Ortschaften des südwestlichen Theils der Grafschaft Ravensberg strebsame Imker zu einem Zweigvereine zusammengetreten, um die praktischen Vortheile, welche die wissenschaftlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Bienenzucht herbeigeführt haben, einestheils sich zu Nutzen zu machen, anderntheils aber auch im Interesse derselben dahin zu wirken, daß diese Vortheile auch zum Gemeingut so viel als möglich aller umwohnenden Imker noch gemacht werden mögen.

Senfkornartig zwar ist unser junger Verein in's Leben getreten, und nach Ablauf seines Geburtsjahres zählt er vorläufig nur 14 Mitglieder. Aber durch das rege Streben, die neue Lust und Freudigkeit, welche dieselben beseelt, wird auch neues Leben in andere, noch abwartend sich verhaltende Imker kommen und sie zur Einsicht führen, daß sie, wie wir hoffen, zeitweise unsere Mitgliederzahl vergrößern helfen, und der Verein mehr und mehr erstarken werde.

Statutenmäßig sind jährlich 4 Vereinstage festgesetzt; die bisherigen drei sind gut besucht worden.

Noch sei bemerkt, daß der Verein bodenbeschaffenheitshalber sich nur auf Bienenzucht beschränkt und den Seidenbau von seiner Wirksamkeit ausgeschlossen hat; denn da, wo Haide und Kiefern der Gegend ein charakteristisch landschaftliches Gepräge geben, würden voraussichtlich Maulbeergesträuche und Bäume eine wenig erfreuliche Physiognomie zeigen und den Seidenbau sicherlich als eine verfehlte Spekulation erscheinen lassen.

Zweigverein **Schwelm,** Vorsteher Lehrer Beneke. Im verflossenen Jahre haben in unserem Vereinslokale zu Schwelm 9 Versammlungen stattgefunden und zwar am 6. Januar, 26. März, 23. April, 25. Mai, 16. Juli, 19. August, 23. September, 7. Oktober und 23. Dezember. Besucht wurden diese Versammlungen von durchschnittlich ca. 20 Mitgliedern. In denselben kamen die Vereinshefte zur Vertheilung und verschiedene Vereinsangelegenheiten wurden erledigt. Vorträge wurden gehalten von dem Lehrer Beneke: 1. über Mobilbau, 2. über Vorbau; von dem Lehrer Pausch zu Hiddinghausen: 1. über Bienenkrankheiten, 2. über das Schwärmen der Bienen; von dem Landwirth C. Schulte zu Vesterberg über die Einwinterung der Bienen. Der Vorsommer berechtigte die hiesigen Imker zu den schönsten Hoffnungen; da trat plötzlich eine fast sechswöchentliche regnerische Witterung ein und die eingesammelten Vorräthe wurden verzehrt, so daß man im Herbste froh sein

konnte, wenigstens einige Stöcke ohne Fütterung in den Winter stellen zu können. Wie nun die bis jetzt so milde Winterwitterung unsern Schützlingen bekommt, das muß die Frühjahrsrevision ergeben.

Die erste diesjährige Generalversammlung des Westfälisch-Rheinischen Vereins für Bienenzucht 2c. findet hier in Schwelm statt, und schon jetzt rufe ich Namens unseres Zweigvereins allen Imker und Seidenzüchtern aus der Nähe und Ferne ein herzliches „Willkommen" zu.

Zweigverein **Siegburg,** Vorsteher Pfarrer Daniels in Altenrath. Unser Verein zählte im verflossenen Jahre 28 Mitglieder, fast sämmtlich Bienenzüchter. Wegen der geringen Theilnahme an den Generalversammlungen in letzter Zeit fand eine solche nur einmal in Siegburg statt, und auch hier war der Besuch höchst spärlich. Es muß indeß die Hauptursache hiervon in den weiten Entfernungen, in welchen die Mitglieder von einander wohnen, gesucht werden, und bereitet dieser Umstand unserem Vereinswesen ungemein großen Schaden. In besagter Versammlung hielt Herr Wilh. Schüller aus Köln, auch in weitesten Kreisen als intelligenter Bienenzüchter rühmlichst bekannt, einen sehr gelungenen Vortrag über spekulative Fütterung der Bienen, worauf der Vorsitzende einen Vortrag über die beßte Vereinigungsmethode, besonders im Herbste, hielt. Beide Vorträge boten hinlängliche Anhaltspunkte zu lehrreichen Besprechungen.

Zweigverein **Simmerath,** Vorsteher Pfarrer Fessel. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist im verflossenen Jahre von 43 auf 39 gefallen. Auf allgemeinen Wunsch wurde nur eine Versammlung abgehalten in einem Orte, welcher ziemlich in der Mitte des Kreises gelegen ist, nämlich in Simmerath. Dennoch war dieselbe schwach besucht. Die Verloosung mehrerer durch die Vereinskasse bezahlter Kasten hatte diesmal ihre Anziehungskraft verloren. Die in den drei letzten Jahren herrschenden, der Bienenzucht minder günstigen Witterungsverhältnisse ließen augenscheinlich die Begeisterung für die gute Sache allmählich erkalten, obschon die in den Vereinsversammlungen gehaltenen Reden äußerst lehrreich und unterhaltend waren. Die Hoffnung auf bessere Zeiten muß den Verein vor dem Untergange bewahren.

Zweigverein **Soest,** Vorsteher Lehrer Pake. In diesem Jahre wurden 3 Versammlungen in Soest anberaumt. Der Besuch derselben war aber ein so geringer, wie er kaum gedacht werden kann. Als Hauptursache sind die ungünstigen Ergebnisse der Vorjahre anzusehen. Hoffen wir, daß das Jahr 1877 den Muth der Bienenzüchter neu beleben wird.

Zweigverein **Unna,** Vorsteher Lehrer Lohmann. Der hiesige Zweigverein hat seine meisten Mitglieder (28 von 45) in der Stadt selbst; allein von diesen sind nur 8 wirkliche Bienenzüchter. Nur ein Mitglied, ein hiesiger Bäckermeister, machte in diesem, wie im Jahre 1875, einen kleinen, aber wohlgelungenen Versuch in der Seidenzucht. Aus Vorstehendem erhellt, warum Vereinsversammlungen in der Stadt selbst nicht zahlreich besucht werden, weshalb unser Verein im Sommer Ausflüge auf benachbarte Dörfer macht. Infolge derselben erstreckt er sich noch über die umliegenden Dörfer Königsborn, Mühlhausen, Hemmerde, Steinen, Kesselbüren, Ostbüren, Billmerich, Opherdicke und Niedermassen, nachdem er im Laufe dieses Jahres zur Gründung des Zweigvereins Bönen angeregt und an denselben seine dortigen Mitglieder abgetreten, wie er im Jahre 1875 die Heerener Mitglieder aufforderte, einen selbstständigen Verein zu gründen.

Die Zahl der Mitglieder des Zweigvereins Unna ist auch deshalb im Jahre 1877 etwas kleiner, als im Jahre 1876, weil einige derselben von hier verzogen sind.

Zweigverein **Wegberg,** Vorsteher Apotheker Kemmerich. Die Thätigkeit unseres Vereins bestand im verflossenen Jahre darin, daß in monatlichen Generalversammlungen (dieselben fanden jeden zweiten Sonntag im Monate statt; die erste in Rickelrath, die zweite in Merbeck, die dritte in Beek, die übrigen im Vereinslokal in Wegberg; die Mitglieder waren jedesmal alle anwesend; es sind deren 18) passende Vorträge gehalten wurden, welche besonders auf die weitere Ausbreitung des Mobilbaubetriebes gerichtet waren. Infolge dessen haben wieder mehrere Vereinsmitglieder damit begonnen, sowie im ganzen die Mobilbauten bedeutend vermehrt worden sind. Dann hat die Aufmerksamkeit der hiesigen Bienenzüchter in Betreff der fremden Bienenracen sich ganz besonders gesteigert, indem die größeren Leistungen derselben unsern schwarzen gegenüber als ganz bedeutend zu bezeichnen sind. Das abgelaufene Jahr kann für hier als ein gutes nicht betrachtet werden, indeß insofern auch nicht als ein ganz schlechtes, als wir unter den vorhergegangenen Jahren noch schlechtere zu verzeichnen hatten. Obgleich von einer eigentlichen Honigernte keine Rede sein kann, so haben doch die meisten Bienenzüchter etwas Honig ausgemacht und befinden sich die Bienenstände in normal ordentlichem Zustande. Frühjahr und Vorsommer waren sehr gut, Samen und blaue Kornblume den Umständen nach recht ergiebig zu nennen, und auch die Haupttracht, der Buchweizen, begann gut. Doch allmählich versiechte der Honig der Buchweizenblüthe, statt progressiv zu steigen, wie das in guten Jahren der Fall ist, und die schon zum Theil hervorgekrochenen Honigtöpfe mußten fast alle wieder in ungesättigtem Zustande den Rückzug antreten. Zudem ergab die Haide hier gar nichts. Aber gerade um die Zeit, als der Buchweizen-Nektar versiecht war, ungefähr so gegen Ende Juli, begann für unsere Italiener noch eine Tracht, der rothe Klee, und haben dieselben noch durchschnittlich ihre 15 Pfd. eingetragen, indeß die Schwarzen im Gewicht schon zurückgingen.

Zweigverein **Werl,** Vorsteher W. Hohoff. In unserem Vereine wird noch sehr viel mit Stülpkörben geimkert, jedoch finden die Dzierzonstöcke seit Bestehen des Vereins immer mehr Anklang. Die Mitgliederzahl war im Januar 20, steigerte sich bis zu 48. Leider sind durch Sterbefälle und Verziehen einige Mitglieder ausgeschieden, so daß für 1877 noch 40 bestehen. Der Verein erstreckt sich hauptsächlich auf die benachbarten Dörfer. Es wurden 4 Generalversammlungen in verschiedenen Ortschaften abgehalten, welche alle ziemlich besucht waren.

II. Bienenzucht.

Beim Rückblick auf die nunmehr 27jährige Thätigkeit des Vereins dürfte wohl die Folgerung nicht ganz ohne Berechtigung sein, daß die Bienenzucht innerhalb des Vereinsbezirks überall den erstrebten Höhepunkt erreicht haben müsse. Muß auch im Ganzen anerkannt werden, daß sehr vieles zur Verbesserung der Bienenzucht durch den Verein geschehen ist, so bleibt doch auch noch sehr viel zu thun übrig; davon zeugen verschiedene Bienenstände. — Selbst viele von denen, auf welchen nur mit beweglichem Bau geimkert wird, lassen noch manches zu wünschen übrig, geschweige denn solche, auf welchen

der unbewegliche Bau noch vorherrschend ist. Fragt man nach der Ursache, dann ergibt sich, daß nicht blos die theoretischen Kenntnisse noch sehr mangelhaft sind, sondern auch die praktischen Handgriffe nicht genügend gemacht werden können. Der Vereinsvorstand legt daher großes Gewicht auf die von ihm eingerichteten Bienenzuchtkurse, in welchen beides, Theorie und Praxis, gelehrt wird, und zu dessen Besuch Freistellen gegründet sind. Die von einzelnen in den verschiedenen Kursen gemachten Erfahrungen sind durch entsprechende Vorträge in den Zweigvereinen Gemeingut vieler geworden. Dadurch bricht sich die Dzierzonzucht immer mehr Bahn, und hoffentlich werden wir bald die Freude erleben, in den meisten Kreisen einen Bienenmeister zu finden, der zur Erreichung dieses Zweckes sein Scherflein beiträgt. Gern heben wir es bei dieser Gelegenheit dankend hervor, daß Königliche Regierungen nicht nur den Lehrern zur Beiwohnung des Kursus Urlaub ertheilen, sondern dieselben zu diesem Zwecke noch besonders unterstützen. Leider hat im verflossenen Jahre der Bienenzuchtkursus in Aachen ausfallen müssen, nicht weil es an Aspiranten fehlte, sondern weil diese, meistens Lehrer, außer Stande gewesen, für die Dauer des Kursus Stellvertreter im Schulamte zu finden. Hoffen wir, daß der Lehrermangel bald beseitigt sein wird, damit auch dem Unterricht in der für unsere ärmeren Gegenden so wichtigen Bienenzucht geholfen werden kann.

Der Verein hat wie in früheren, so auch im verflossenen Jahre alle ihm eingereichten Gesuche um Geldunterstützung zur Anschaffung guter Bücher über Bienenzucht, sowie Dzierzonkasten und Königinnen berücksichtigt, und wird darin auch im laufenden Jahre nach Verhältniß seiner Mittel fortfahren.

Das Jahr 1876 war für die Bienenzüchter kein günstiges. Die Berichte der einzelnen Zweigvereine hierüber lauten wie folgt:

Zweigverein **Aachen.** Das Jahr 1876 kann für unsere Gegend als ein gutes Bienenjahr bezeichnet werden. Leider fiel manches Bienenvolk dem Winter 1875/76 zum Opfer und zwar aus dem Grunde, weil infolge der ungünstigen Trachtverhältnisse von 1875 die Einwinterung eine mangelhafte war. Mancher Bienenzüchter, der im Frühjahr seine Bienen noch durch zeitige Fütterung hätte retten können, verlor dieselben durch unzeitige Sparsamkeit oder durch unverzeihliche Fahrlässigkeit. Diejenigen Züchter aber, die weder Mühen noch Kosten gescheut und ihre Bienen selbst bis tief in den Mai hinein mit Honig, Zucker, Milch ꝛc. gefüttert und so vor dem Hungertode bewahrt haben, wurden von ihren Pfleglingen dafür in den darauf folgenden Monaten Juni und Juli hundertfältig belohnt.

Der Raps, die Kornblume, der Buchweizen, die Linde, überhaupt alle Blüthen, welche in die Zeit vom 15. Mai bis 15. August fielen, gewährten eine reiche Honigtracht. Naturschwärme gab es im allgemeinen nur wenige. Die Haide hat, wie in dem vorhergehenden Jahre, so auch in diesem keine besondere Ausbeute geliefert. Mit der Krainer Biene wurden die Zuchtversuche fortgesetzt. Ferner wurden mit der vielfach empfohlenen Kunstwabe von O. Schulz Versuche angestellt, die ein günstiges Resultat ergaben.

Zweigverein **Altendorf.** Von den wenigen Mitgliedern, welche sich mit der Bienenzucht beschäftigen, ist ein Ertrag von circa 20 Liter Honig und 4 Kilo Wachs zu verzeichnen, welcher auch nur zum eigenen Verbrauch verwandt wird. Die Anzahl der Bienenstöcke betrug 28 Stülper und 6 Dzierzonstöcke. Die Bienen sind deutscher Race.

Zweigverein **Aplerbeck.** Für das Jahr 1875 erstattete ich absichtlich keinen Bericht, weil ich die vielen Klagelieder nicht vermehren wollte. Noch ein Jahr wie 1875, und es wären keine 10 % der im Monate März 1875 vorhandenen Bienenstöcke in unserem Vereinsbezirke übrig geblieben. Aber Hoffnung läßt ja niemals zu Schanden werden! Wenn im Jahre 1875 nicht blos die Honigtöpfe leer blieben, sondern auch ganze Bienenstände eingegangen sind, so waren wir im Vereinsbezirke in diesem Jahre doch in der Lage, während der kurzen Trachtzeit Juni und Juli wieder etwas Honig ernten zu können. Schwärme gab es nur wenige. Die Haide lieferte wohl etwas Honig; wer aber auf eine Fettweide für seine Bienen spekulirte, ist betrogen worden.

Zweigverein **Bönen.** Ueber die Bienenzucht in unserem jungen Vereine läßt sich noch wenig erzählen. Doch hoffe ich, daß der Verein die Geburtswehen bald überstehen wird. Sehr viele Stöcke waren im strengen Winter eingegangen. Der Frühling prangte bei uns im herrlichsten Blüthenschmuck. Der Raps war sehr gut gerathen, und die Obstbäume konnte man im Blüthenmeer fast nicht wiederfinden. Das Imkerherz jubelte! Doch die Erwartungen wurden nicht erfüllt. Das Wetter war zu kalt und rauh, und da die lieben Bienen nicht im Pelz und Ueberzieher auf's Arbeitsfeld gehen konnten, so flossen die süßen Honigquellen unbenutzt. Nach langem, langem Warten kam der Juni und mit ihm die vielen, vielen Blüthen des weißen Klees. In acht Tagen hatten die starken Stöcke Honig in Menge eingetragen. Hätten wir nur schon eine Honigschleuder gehabt, wir hätten über weit größere Erträge berichten können. Doch was nicht ist, das kann noch werden. Unsere Standstöcke sind zumeist mit reichen Vorräthen in den Winter genommen worden, und wir dürfen daher wohl getrost den Frühling erwarten.

Zweigverein **Bonn.** Obschon der Winter 1875/76 schon Anfang November begann und bis Ende März dauerte, man also auf alles, was dem Bienenzüchter unangenehm sein konnte, gefaßt sein mußte, war der Winter zwar lang, aber nicht so böse als der vorherige, denn der Verlust an Völkern war nur klein. Wir hatten im Rheinlande am 17. Dezember 1875 17° R. kalt und in den darauf noch drei folgenden kleinen Wintern 10° minus; dagegen am 18. und 19. Februar 1876 die schönsten Reinigungsausflüge bei 12° plus und am 18. Februar die ersten Höschen. Vom 24. März an hatten wir das schönste Frühlingswetter, die Völker erholten sich sehr rasch. Am 1. Mai flogen die ersten Drohnen, es gab bei unsern ächten Krainer und Mischlingvölkern recht viele Schwärme. Leider war der Sommer kalt und wurde wenig eingetragen, noch weniger aber in der großen Augusthitze und der darauf folgenden Regenzeit. Die Kosten der Haidefahrt wurden durch die Honig- und Wachsernte nicht gedeckt.

Zweigverein **Breckerfeld.** Im Besitze der Zweigvereinsmitglieder sind 43 Stöcke und zwar 17 Dzierzon und 26 Strohstülper. Von den Bienenvölkern sind 8 Krainer, die übrigen 35 deutsche.

Von einem Ertrage der Bienenwirthschaft kann in diesem Jahre, das zu den schlechtesten zählt, keine Rede sein. Die meisten Völker haben nicht einmal die Winterkost zusammengebracht. Der Preis des aus anderen Gegenden bezogenen Honigs beträgt 8 Sgr. pro Pfund.

Honig-Entleerungsmaschinen sind bis jetzt keine vorhanden.

Zweigverein **Brilon.** Zur Hebung der Bienenzucht in hiesiger Gegend war das Jahr 1876 wieder sehr ungünstig. Die durch Durstnoth und Ruhr

schon im Winter dezimirten Stöcke wurden durch die rauhe Witterung im April und Mai bei ihren Ausflügen noch immer mehr geschwächt, so daß gegen Mitte Juni, als die Tracht begann, an Schwärme kaum mehr zu denken war. Da aber von da ab das Wetter günstig, der Hederich in voller Blüthe prangte und sehr gut honigte bis zum 20. Juli, lieferten einzelne Stöcke anfangs Juli einige Schwärme, die jedoch nicht ausreichten, um die leeren Kasten der neuen Mitglieder zu besetzen. Honigstöcke lieferten innerhalb dieser Zeit 15, 20 bis 30 Pfd. Gewinn. Mit neuem Muthe sah jetzt der Bienenzüchter der Haidetracht entgegen. Die Honigräume wurden mit leeren Waben oder Wabenanfängen zugerichtet. Kaum aber begann am 20. August die Tracht, als schon am Nachmittage des 21. anhaltendes Regenwetter eintrat und alle Hoffnungen vernichtete. Dem Züchter blieb nun nichts übrig, als die Sorge, die vorhandenen Stöcke, welche mit den im Sommer gesammelten Vorräthen schon bedeutend aufgeräumt hatten, durch den Winter zu bringen. Es wurden im Zweigverein Brilon eingewintert:

101 Stöcke in Dzierzonkasten,
70 » in Strohstülpern.

Sämmtliche Stöcke bestehen aus deutschen Bienen.

Einzelne Züchter erzielten einen Ertrag von 50, 115 und 150 Kilogr. Honig, Preis pro Kilogr. 1 Mark 80 Pf. oder pro Liter 2 Mark 70 Pf., und 2 bis 3 Kilogr. Wachs à 4 Mark. Die Anschaffung einer Honig-Entleerungsmaschine steht für unsern jungen Verein in Aussicht.

Zweigverein **Derne.** Der Wunsch und die Hoffnung auf ein besseres Bienenjahr, womit wir unsern letzten Jahresbericht schlossen, sind in Erfüllung gegangen. Die Durchwinterung bei solchen Stöcken, denen es nicht an Vorrath fehlte, war eine erwünschte. Die Kälte war nicht zu streng und nicht zu anhaltend. Reinigungsausflüge fanden statt am 22. Dezember, am 18. Februar und am 24. März. Am letzteren Tage brachten die Bienen die ersten Höschen und gegen den 20. April sammelten sie den ersten Honig. Gab es auch darauf in der Nacht noch zuweilen Reif, so war es bei Tage doch meist so milde, daß ihnen der Ausflug selten verwehrt war. Und so erschienen im Juni rechtzeitig die Frühschwärme mit meist sehr starken Völkern, denen es bei der nachfolgenden anhaltend warmen Witterung nicht schwer war, recht bald ihren Ausstandsvorrath und darüber einzutragen.

Doch den Nachschwärmen, wenn ihrer nicht zwei oder mehr vereinigt wurden, gelang das nicht, indem mittlerweile die Nahrung früher als sonst, wegen der anhaltenden Dürre, zu Ende ging, so daß mit Beginn der Roggenernte fast alle Bienennahrung schwand. Starke Stöcke in honigreichen Gegenden haben nicht selten außer dem ihnen belassenen Bedarf eine schöne Ernte gegeben, die in frischen Rähmchenwaben das Pfund gern mit 1 Mark bezahlt wurde.

Das Jahr 1876 kann man also hier zu den ziemlich guten Bienenjahren rechnen.

Zweigverein **Düren.** Die Bienenzucht hat in diesem Jahre bis zur Haidefahrt reichliche Erträge geliefert. Letztere war jedoch schlecht und mahnt immer nachdrücklicher den Bienenzüchter, für die Zukunft mit seinen Immen still zu Hause zu bleiben, besonders dann, wenn er schon den Sommer hindurch gut geerntet hat, und somit des Guten auf einmal nicht zu viel zu verlangen. Die Anzahl der Bienenzüchter unseres Vereins mag sich wohl auf 52 belaufen, welche größtentheils in Dzierzonkasten die Bienenzucht betreiben. Ihre Bienen gehören meistens der deutschen Race an. Auf einigen

Bienenständen findet sich auch die Krainer Race vertreten. Der Durchschnittspreis des Honigs belief sich pro Liter auf Mark 0,50 und der des Wachses pro Kilo auf Mark 3,00. In unserm Vereine werden wohl sechs Honig-Entleerungsmaschinen vorhanden sein.

Zweigverein **Geilenkirchen.** Wir können in unserm Vereinsbezirke mit dem Jahre 1876 zufrieden sein. Oelsamen, Obstblüthe und Kornblume haben gute Tracht gegeben; wäre die Buchweizenblüthe nicht durch Gluthwind versengt worden, so würde das Jahr ein recht gutes gewesen sein. Die Faulbrut hat sich fast ganz verloren. Auch in diesem Jahre haben die Krainer und italienischen Bienen und die Kreuzungen derselben mit den Landesbienen sich vorzüglich bewährt.

Zweigverein **Gladbach.** Das Jahr 1876 war wieder einmal ein sehr mittelmäßiges für die Bienenzüchter unseres Kreises. Von Raps, Scharlachklee, weißem Klee, Blaublumen konnte man bei geschickter Operation wohl Proben von Honig liefern, aber zu ernten gab es nichts. Obstblüthe liefert hier nie eine Ernte. In diesem Jahre kam man aber nur vom Füttern ab, das war die ganze Herrlichkeit. Der Wiesenklee und die Linde gab für die Züchter mit italienischer und Krainer Race noch eine Ernte, wenn auch geringe. Auf der Haide befanden sich Völker genug, aber so verschieden ihr Zustand war, so verschieden waren auch ihre Leistungen, und nur starke Völker brachten einen Gewinn mit nach Hause. Die Strohkorbzüchter, die nur mit der deutschen Biene imkern, haben ihre Stände reduziren müssen.

Zweigverein **Heeren.** Das Jahr 1876 ist für die hiesige Gegend als ein mittelmäßiges Bienenjahr zu bezeichnen. Waren anno 1875 manche Bienenstände fast leer geworden, so sieht man jetzt doch wieder ziemlich besetzte Bienenhäuser. Die Vor- und guten Nachschwärme haben durchschnittlich ihren Winterbedarf eingetragen; die guten und zeitigen Vorschwärme konnten noch ein gut Theil abstehen. Darum sind die meisten Bienenzüchter gegen das Vorjahr 1875 ziemlich zufrieden gestellt.

Die Bienenzucht wird von den Mitgliedern in ca. 100 Dzierzonstöcken und 50 Strohstülpern betrieben. Nichtmitglieder imkern in ca. 100 Strohstülpern. Die Bienen gehören meistens der deutschen Race an, doch sind auch italienische Bastarde vorhanden. Der Liter Honig kostet Mark 2 bis 3,75. Das Wachs verwerthen die Mitglieder meistens selbst. Es sind 2 Honig-Entleerungsmaschinen vorhanden. Den Gesammtertrag einzelner Züchter anzugeben, bin ich nicht im Stande.

Zweigverein **Heinsberg.** Die großen Hoffnungen, welche sich für unser Vereinsleben an die Errichtung eines Vereinsbienenstandes knüpften, haben sich leider nur zum Theil verwirklicht. Unser Bienenstand wurde im Herbste 1875 mit 4 Völkern besetzt, im verflossenen Sommer auf 12 erhöht und im Herbst durch Verkauf und Vereinigen wieder auf 4 Stück reduzirt. — In den Monaten Mai und Juni wurde von dem Herrn Lehrer Forschelen ein Lehrkursus gehalten und zwar in zwei wöchentlichen Versammlungen an den Mittwoch- und Samstag-Nachmittagen. Nach den Vorträgen im Vereinslokale fand regelmäßig Besuch des Bienenstandes zur näheren Erläuterung des Vorgetragenen statt. Von den angemeldeten 12 Mitgliedern harrte die Hälfte mit lobenswerthem Fleiße aus, während die anderen tapfer schwänzten.

Im allgemeinen ist für unsere Gegend das Jahr 1876 den guten Bienenjahren beizuzählen. War auch die Haupttrachtzeit eine sehr kurze, so

wurde doch auf den gut bestellten Bienenständen in dieser Zeit mit einem Fleiße eingetragen, daß auch die alten Imker sich einer so fruchtbaren Periode kaum zu erinnern wissen. Hätte die anhaltende Hitze und Dürre den Buchweizen nicht zu früh gereift, so wären unsere Honigtöpfe diesmal übergeflossen; durchschnittlich aber sind sie voll geworden, was seit 5 Jahren nicht mehr geschehen war; nur im westlichsten Theile unseres Kreises wird ziemlich allgemein geklagt. — Die Krainer Biene kommt bei uns immer mehr zur Anerkennung.

Zweigverein **Jülich,** Vorsteher Lehrer Mohnen. Das Bienenjahr 1876 kann als ein fruchtbares bezeichnet werden, denn ich habe 12 Stöcke durchwintert, mit welchen ich es bis auf 31 gebracht, wovon der leichteste 11 und der schwerste 44 Kilo wog; selbstverständlich hatten die schweren keine Schwärme abgegeben, aber desto mehr Honig.

Am 21. April erhielten die Bienen beim starken Ostwind schon Honig auf dem Samen, mit dem 22. desselben Monats trat Windstille ein und der Nektar floß in Hülle und Fülle 3 Wochen lang mehr und weniger, nach Verhältniß der Temperatur.

Mitte Mai kamen die ersten Schwärme. Am 30. Mai verkaufte ich 5 Stülper à 60 Mark. Zu dieser Zeit beflogen die Bienen den Scharlachklee und darnach die Zyane, welch' letztere weniger Morgens als Nachmittags ergiebig war.

Mit dem 5. Juli eröffnete der Buchweizen seine Honigquelle und ließ dieselbe fast ununterbrochen bis zum 28. reichlich fließen, worauf die Bienen den reichen Honigvorrath erhalten haben. Diejenigen Imker, welche noch mehr haben wollten und deßhalb zur Haide wanderten, sind mit langen Gesichtern und leeren Stöcken heimgekehrt.

Zweigverein **Kirchen.** Nach einer guten Ueberwinterung sahen die Bienenwirthe unserer Gegend mit frohem Muthe der Zukunft entgegen; denn wenn wir die Bienen glücklich bis zur Tracht von der Saalweide gebracht haben, können wir bei normalen Trachtverhältnissen den Futternapf ruhig in der Ecke liegen lassen. Doch in dieser Kampagne war er das nothwendigste Geräthe auf dem Bienenstande und wurde nur vom halben Juni bis Ende Juli außer Gebrauch gesetzt. Im Frühling und Vorsommer ließen Nässe und Kühle die Pflanzen nicht honigen, und der August versengte die Haide. So trugen ungeschwächte Stöcke etwas über ihren Bedarf ein, und die meisten Schwärme und Ableger mußten unterstützt werden. Dazu hatte der Honig eine so dunkel-schmutzige Farbe und war so dünnflüssig, daß er seine Herkunft vom Honigthau nicht verleugnen konnte und deßhalb als Winterfutter die Ruhr in Aussicht stellt. Er wurde daher wohl theilweise ausgeschleudert und durch Zuckerlösung ersetzt. Wir wollen hoffen, daß der Winter von 1874/75 nicht in zweiter Auflage erscheint.

Die Vereinsmitglieder besitzen 175 Dzierzonstöcke und 30 Stülper. Die Bienen sind zur Hälfte Italiener resp. Mischlinge, zum 6ten Theile Krainer, der Rest deutsche. Preis des Honigs pro Liter 2 Mark, des Wachses pro Kilogramm 3 Mark 70 Pf. Ein Züchter hatte in diesem Jahre von 55 ausgewinterten Stöcken einen Gesammtertrag von 210 Mark. Zahl der Honig-Entleerungsmaschinen 3.

Zweigverein **Kirchhundem.** Das Jahr 1876 gehört hier zu Lande in der Statistik der Bienenzucht zu denjenigen Jahren, von denen man sagt: „Sie gefallen mir nicht." Auf ein naßkaltes Frühjahr folgte ein Sommer mit tropischer Hitze, dann wieder kühler und unfreundlicher Herbst. Von

den 150 Stöcken, welche die Vereinsmitglieder besaßen, haben 1/3 müssen kassirt werden. Schwärme und Ableger gab es wenige, auf den meisten Ständen keine.

Die Hälfte der Bienen ist in Dzierzonstöcken, die andere Hälfte in Stülpern einlogirt. Honigernte gab es nur in Dzierzonstöcken bei rationeller Imkerei und auch hier sehr wenig. Der Preis des Honigs ist pro Kilo 2 Mark 80 Pf. bis 3 Mark, der des Wachses 4 Mark bis 4 Mark 50 Pf.

Zweigverein **Ravensberg.** Der langanhaltende Winter von 1875 auf 1876 war für die Immen und Imker hiesiger Gegend etwas verhängnißvoll geworden. Viele Völker — gegen 20 Prozent — waren meist durch die Ruhr zu Grunde gegangen. Dennoch aber kann die Saison durchschnittlich als eine zufriedenstellende bezeichnet werden; denn die Stöcke waren im Herbste alle honigreich. Unter den honigenden Sträuchern zeichneten sich in diesem Jahre hauptsächlich aus: Salix caprea (Saalweide), Prunus padus (hierorts „wilde Spreie" genannt), Rhamnus frangula (hier „Spreckeln", mitunter auch „Spriäkeln" getauft); von den Bäumen die Linde (von welcher leider die weniger honigende großblättrige Spielart Tilia grandifolia hier ausschließlich nur angetroffen wird), der Ahorn und die Obstbäume. Die Haide lieferte ziemlich, Buchweizen und Inkarnatklee viel, auch die Serradella und andere Leguminosen wurden stark beflogen.

Der Verein repräsentirte am Jahresschluß 104 eingewinterte Völker, von denen 59 in Dzierzonwohnungen von und nach Dathe, 6 in Tekhaus-Strohwohnungen, die übrigen in Körben ihr Leben fristen. Beiläufig sei bemerkt, daß für die hiesige Gegend die Dathe'schen Ständer neuerer Konstruktion sich als ganz vorzüglich bewähren. — Von den Völkern gehören 25 den Italienern, Krainern und deren Mischlingen an. — Ausgeschleuderter Honig wurde im einzelnen das Kilo zu Mark 1,20 abgegeben. — Vorhanden sind 2 Honigschleudern, die indeß nicht dem Verein als Eigenthum angehören.

Zweigverein **Schwelm.** Die Gesammtzahl der von den Mitgliedern unseres Vereins im Herbste eingewinterten Stöcke betrug circa 100, darunter 40 Dzierzonkasten und 60 Strohstülper. Die hiesigen Bienen sind zum größten Theil deutsche. Um eine Veredelung der Race herbeizuführen, haben wir mehrere Krainer Stöcke kommen lassen, von denen die letzten fünf im vorigen Winter leider der Ruhrkrankheit erlegen sind. Der Schleuderhonig wird hier zu Mark 1,00 bis 1,20, dagegen der frische Wabenhonig bis zu Mark 3,00 pro Kilogramm verkauft. Vor zwei Jahren hat unser Verein eine Zentrifugalmaschine zum Preise von 30 Mark angekauft, welche bis jetzt jedoch noch wenig in Gebrauch gekommen ist.

Zweigverein **Siegburg.** Im allgemeinen kamen diejenigen Bienenstöcke, welche vorschriftsmäßig eingewintert worden waren und hinreichenden Honigvorrath besaßen, sehr gut in's Frühjahr. Wo diese Vorsicht nicht gebraucht wurde, da mußte mancher dem Tode seinen Tribut zahlen. Das Frühjahr kann als ein recht befriedigendes angesehen werden, und entwickelten sich infolge dessen die Stöcke in riesenhafter Weise. Somit konnte es nicht ausbleiben, daß die im Monate Juni fallenden Schwärme kolossal ausfielen und in Anbetracht ihrer Größe und Stärke zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Unsere Haupternte, bestehend in Buchweizen und Haidetracht, ging aber infolge der anhaltenden Dürre und des später folgenden Regenwetters vollständig verloren, und so sahen wir uns halben September vor leere Stöcke gestellt,

von denen nur der eine oder andere nothdürftig seinen Wintervorrath nachwies; dagegen hatten die meisten zwar schöne, aber ganz leere Waben. Trostlos stand der Bienenzüchter vor seinen Pfleglingen, und mußte er, wollte er seine Normalzahl beibehalten, stark vereinigen und dazu noch füttern. — Bei Entwurf vorstehenden Berichtes, anfangs Januar, schreibt mir ein benachbarter Bienenzüchter, daß er einige seiner Stöcke einmal nachgesehen und bereits Eier, Maden und gedeckelte Brut gefunden habe — jedenfalls Folge des überaus milden Winters.

Zweigverein **Simmerath.** Die Witterungsverhältnisse waren im verflossenen Jahre der Bienenzucht so ungünstig, wie sie seit Menschengedenken nicht gewesen sind. Die Ueberwinterung und Reinigungsausflüge ließen zwar nichts zu wünschen übrig, auch wurden am 1. April die ersten Höschen eingetragen; indessen begann nach herrschendem rauhen Ostwinde eine ordentliche Honigtracht erst am 18. Juni. Von da an bis zum 9. Juli war es allerdings eine wahre Herzenswonne zu sehen, wie die Bienchen mit süßer Bürde schwer beladen massenhaft heimkehrten. Auch bis zum 23. desselben Monats wurde täglich noch etwas Honig eingetragen; allein von da an war die Hitze und Trockenheit so groß, daß wie mit einem Schlage alle Nektarquellen gänzlich und andauernd versiegten. Somit mußte also in einem Monate der Vorrath für ein ganzes Jahr eingetragen werden. Die Haide, die ergiebigste Honigpflanze unserer Gegend, konnte nur sehr schwach beflogen werden. Glücklicherweise schwärmten nur einzelne Stöcke, die übrigen wurden schwer und konnten theilweise 20 Pfund Honig abgeben. Ein Volk vermehrte sich sogar um 4 Schwärme und blieb doch überwinterungsfähig. Das vergangene Jahr hatte alles, was der Bienenzucht förderlich sein kann, aber in verkehrter Reihenfolge. Im Januar war milder Frühling, im Mai grausiger Winter, im Sommer vertrocknete die Erde und im Herbste strömte der Regen unaufhörlich und massenhaft vom Himmel herab. Jedoch ist ein süßer Trost dem Imker geblieben: wenn er auch keinen Honig erntete, so konnte er doch seine Stöcke, um ein Drittel vermehrt, mit Vorrath reichlich versorgt, in den Winter bringen, und muß er auf günstigere Zeiten hoffen.

Zweigverein **Soest.** Das Frühjahr fand die Reihen der Bienenvölker sehr gelichtet. Viele Völker hatten im Herbste 1875 nicht den nöthigen Wintervorrath. Das Füttern geschah sehr spät, und sind die Folgen davon denn auch nicht ausgeblieben. Geld und Mühe sind nutzlos verwendet. Im Frühjahr dauerte es sehr lange, bis die Gewächse den Bienen Nahrung spendeten, und als dieses endlich geschah, da waren viele Völker nicht in der richtigen Verfassung. Daß dieselben, meistens schwach an Volk, in der kurzen Trachtzeit kaum den Winterbedarf eintrugen, liegt auf der Hand. Nur wenige Züchter können von einer Vermehrung des Standes und noch weniger von einer Ernte sprechen. An einzelnen Stellen des Bezirkes ist man mit dem Erfolge des Jahres 1876 zufrieden. Dort sind die Trachtverhältnisse günstiger gewesen.

Zweigverein **Unna.** Auch in dem Unnaer Vereine bricht die rationelle Bienenzucht sich allmählich Bahn, was daraus erhellt, daß derselbe neben 88 besetzten Strohstülpern auch 118 Bienenvölker in Dzierzonkasten einwinterte, und daß zwei Vereinsmitglieder bereits je eine Honig-Entleerungsmaschine anschafften. Außer deutschen sind auch italienische und Krainer Bienen im Vereine vorhanden, aber nicht reiner Race, und ihre Vortheile sind nicht allgemein

in die Angen getreten. Deßhalb gedenkt der Verein im Laufe des Jahres 1877 mehrere ächte Krainer Königinnen direkt zu beziehen.

Das Vereinsjahr 1876 war hierorts der Bienenzucht nicht sonderlich günstig; beispielsweise habe ich erst am 1. Juli zum letzten Male zu füttern brauchen. Deßhalb habe ich auch auf meinem Stande keine Vermehrung der Völker vorgenommen, infolge dessen jedoch 50 Liter Weißklee- und Lindenhonig ausschleudern dürfen, die einen Ertrag von 150 Mark repräsentiren.

Durch die Honig-Entleerungsmaschinen wird die Wachsernte sehr geschmälert; allein darin liegt gerade ein Vortheil, da infolge des vielfachen Gebrauches des japanesischen Pflanzenwachses das Kilogramm Bienenwachs nur Mark 3,40 bis 3,60 gilt und seine Erzeugung den Honigertrag in einem Bienenstocke bekanntlich ungeheuer beeinträchtigt.

Zweigverein **Warburg.** Vorsteher Lehrer Klausmeyer. Das äußerst schlechte Vorjahr ließ keine vorzüglichen Resultate erwarten; indeß blieb die Ueberwinterung noch hinter den kühnsten Erwartungen zurück. Ganze Stände sind eingegangen, namentlich bei reinen Strohkorb-Imkern. Der so äußerst schlechte März und April brachte theilweise Ruhr, Durstnoth u. s. w. Versuche, die im Herbste mit der Wanderung in die Haide gemacht waren, hatten schon ohnehin die Hoffnung auf gute Resultate betrogen: nun winterten diese in der Haide gewesenen Stöcke auch so elend durch, d. h. alle diese wurden von der Ruhr so dezimirt, daß noch wenig Freude daran zu erleben war. Recht gute Pflege, auch mit Milchfütterung, ließ die durchgekommenen Stöcke recht bald erstarken, und so brachte denn die zweite Hälfte des Juni endlich wieder den gesunkenen Muth über Nullgrad, ja der Ertrag war noch ein recht guter. In guten Lagen sind dagegen auch vorzügliche Resultate erzielt. Wo Raps bei geschützter Lage war, konnten schon anfangs Juni Schwärme eingefangen werden, und hatte z. B. Vereinsmitglied Herr Pfarrer Menke zu Peckelsheim von 9 Stöcken 35 Standbienen erzielt.

Die Dzierzonstöcke und die Schleudermaschine haben wie immer gute Resultate erzielt.

Der Verein war im Juli in Menen in einer Generalversammlung versammelt, und hatte leider schlechtes Wetter die meisten Mitglieder zurückgehalten. Ein guter Frühling für unsere Bienen, und wir hoffen dann auch einmal wieder ganz vorzügliches melden zu können.

Zweigverein **Wegberg.** 1. Es sind vorhanden: In der Gemeinde Wegberg: 200 Strohstülper, 20 Dzierzon-Holzkasten; in der Gemeinde Niederkrüchten: 30 Strohstülper, 1 Dzierzon-Holzkasten; in der Gemeinde Beek: 20 Strohstülper.

2. Von diesen 250 Strohstülpern sind 50 Stück mit italienischen Bienen, 3 Stück mit Krainer besetzt, in 4 Holzkasten sind italienische, in allen übrigen deutsche Bienen.

3. Das Kilo Honig kostet Mark 1,20, das Kilo Wachs Mark 2,70.

4. Der Ertrag der einzelnen Züchter als wirkliche Ernte gleich Null: nur Vorrath zum Füttern.

5. Honig-Entleerungsmaschine ist keine vorhanden, überhaupt fehlen noch die meisten nothwendigsten Geräthe bei der Zucht in Dzierzonkasten.

Zweigverein **Werl.** Das Jahr 1876 ist für hiesige Gegend in Betreff der Bienenzucht als ein mittelmäßiges zu bezeichnen; zwar hat der anhaltend

kalte und rauhe Frühling auch in diesem Jahre seine Opfer verlangt, da bis Anfang Juni Futter gereicht werden mußte. Die bis dahin erhaltenen Bienen leisteten im Juni und anfangs Juli außerordentlich viel, dahingegen war der Spätsommer ungünstig.

III. Seidenzucht.

Die Seidenzucht geht leider nicht mit der Bienenzucht vorwärts; im Gegensatze zu den entschiedenen Fortschritten in der rationellen Bienenzucht ist hier Stillstand, wenn nicht Rückschritt zu bemerken. Nach unserer Auffassung hat diese betrübende Wahrnehmung hauptsächlich zwei Ursachen: erstens Mangel an Laub, zweitens Unkenntniß. Selbstredend kann nur dann Seidenzucht mit Erfolg betrieben werden, wenn Laub zur rechten Zeit in hinreichender Menge vorhanden. Vor allen Dingen sorge man daher durch Anlagen von Hecken oder durch Pflanzen von Bäumen für genügende Mengen von Laub, denn die Raupen fressen allerdings, namentlich im letzten Stadium, große Quantitäten. Aber hiermit allein ist es noch nicht genug; wer die Behandlung der Raupen, sowie des Laubes, der Hecken oder des Baumes nicht kennt, macht leicht traurige Erfahrungen und verliert dann alle Lust für die Zukunft.

Ferner legen verschiedene Züchter für ihren Laubbestand zu große Quantitäten Grains aus; kommt dann das letzte Stadium der Raupe, in welchem sie viel, sehr viel frißt, dann fehlt es an Laub, und die Zucht mißlingt. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Raupen von 1 Neuloth Grains bis zum Einspinnen circa 1000 Pfund Blätter verzehren. Auch wurden die Kokons häufig schlecht verpackt, weder vorher getrocknet noch sortirt, daher denn als natürliche Folge schlechte und wenig Seide, und ungerechtfertigte Klagen über die Haspelanstalt, die die Zeit des Haspelns so angestrengt beschäftigt ist, daß sie unmöglich auch noch trocknen und sortiren kann, abgesehen davon, daß sie nicht mehr gut machen kann, was der Einsender bereits verdorben hat. Es ist unbedingt nothwendig, daß die Züchter strenge an den Regeln der Zucht, die immer wieder durch das Vereinsblatt veröffentlicht werden, festhalten; auch gibt ihnen der Verein gern unentgeltlich die für diesen Zweck geschriebene Schrift des Herrn Kamphausen über die Zucht des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe.

Ebenso bereitwillig vertheilt derselbe Grains, Maulbeersamen, Pflanzen und Bäume. Im vorigen Jahre sind vertheilt worden: 10 Loth Grains, 4500 Pflanzen, 3 Pfund Maulbeersamen.

Wie die Zuchten im allgemeinen ausgefallen, ist aus nachstehenden Berichten unserer Zweigvereinsvorsteher zu ersehen:

Zweigverein **Aachen.** Wie in früheren Jahren, so erhielt auch in diesem Jahre unser Zweigverein vom hohen landwirthschaftlichen Ministerium zwei Kartons japanische Grains (weiße und grüne), welche unter die verschiedenen Züchter vertheilt wurden. Außerdem wurde noch die Mailänder Race gezüchtet. Die Zuchten nahmen im allgemeinen einen regelmäßigen Verlauf, ohne besondere Krankheitserscheinungen, so daß wir die Ernte eine befriedigende nennen können.

Zweigverein **Altendorf.** In der Seidenzucht sind bereits vor einigen Jahren von drei Vereinsmitgliedern Versuche gemacht, welche in Bezug auf

Qualität sehr gut waren. Eine Anzahl Bäume mußten verpflanzt werden, nd behufs Schonung derselben hat in den beiden letzten Jahren keine Züch- ung stattgefunden. Im laufenden Jahre soll die Züchtung wieder beginnen, eil einige 60 Stück Maulbeerbäume vorhanden sind.

Zweigverein **Bonn,** Berichterstatter Urban Weißweiler. Die Seiden- aupenzucht im Bereiche des Zweigvereins Bonn kann im ganzen eine gün- ige genannt werden. Der Seidenbau gewinnt darum bei uns wieder mehr nteresse und haben sich mehrere Mitglieder entschlossen, neue Maulbeerplan- agen anzulegen.

Gezüchtet wurden in der Umgebung von Bonn über 100 Liter, wovon /4 zur Grainiirung benutzt wurden, etwa 30 Liter zur Abhaspelung kamen nd das übrige nach dem Spulen und Zwirnen im Privatgebrauche werth- olle Verwendung fand.

Berichterstatter kann nicht umhin, allen Seidenzüchtern dringend an's Herz u legen, statt der kleinen, in jeder Beziehung so diffizilen original-japanischen Seidenraupen, fernerhin nur die große Mailänder Race (Weiß- oder Gelb- pinner) zu produziren. Durch freudiges Wachsthum, Widerstandsfähigkeit egen Krankheiten, durch geringe Gefährdung beim Abhaspeln und reichlicheren Ertrag der Seide zeichnet sie sich vortheilhaft gegen die erstere Art aus.

Zweigverein **Düren.** Den Seidenzüchtern hiesigen Vereins wurden die ms vom Zentralverein zur Verfügung gestellten Grains vertheilt. Alle haben ich gut bewährt, jedoch war zu bedauern, daß die Raupen ausliefen, ehe hin- eichendes Futter vorhanden war. Ebenfalls erfreuen sich die den Mitgliedern oom Zentralverein gratis gelieferten Maulbeerpflanzen eines guten Fortgangs. Wird einmal die Zeit herannahen, daß hinreichendes Futter für die Raupen vorhanden sein wird, so wird die Seidenzucht im hiesigen Kreise eine große Anzahl Liebhaber finden. Mehrere Seidenzüchter haben in diesem Jahre gute Ernte gehabt und Prämien auf verschiedenen Ausstellungen erzielt.

Zweigverein **Gladbach.** Die Seidenzucht findet im Kreise immer mehr Liebhaber; es werden immer mehr Maulbeerhecken angelegt. Der Samen, den der hiesige Verein gratis mit Gebrauchsanweisung an seine Mitglieder seit Jahren vertheilt hat, ist sehr gut aufgegangen, und wachsen die Pflänz- linge in den Hecken prächtig voran. Die Züchter sind im allgemeinen mit ihren Zuchten zufrieden, nirgend hat sich die Krankheit unter den Raupen gezeigt.

Zweigverein **Heinsberg.** Der geringe Reinertrag bei ziemlich bedeuten- der Zucht und bei wenigstens dem Anscheine nach schönen Kokons im Jahre 1875 hat unsere Seidenzüchter so entmuthigt, daß im Jahre 1876 nur ein einziges Mitglied, Wolff in Linnich, sich zu einem Versuche entschlossen hat. Derselbe berichtet über seine Zucht also: Am 17. April v. J. erhielt ich durch den Herrn Kamphausen, Dirigent der Zentral-Haspelanstalt zu Bendorf, drei Loth japanische Gelbspinner. Bei dem Empfange der Grains erhielt ich zugleich ein Schreiben, wie ich dieselben behandeln sollte. Wortgetreu habe ich dieselben, bei offenem Fenster, nach Norden hin, wo keine Sonnen- strahlen fallen, aufgehängt; sowohl des Tages wie bei Nacht. Verschiedene Male sah ich nach, und dieselben verhielten sich recht schön. Am 1. Juni öffnete ich die Verpackung, in welcher ich die Grains erhielt und welch' ein Erstaunen ergriff mich, da ich sah, daß sämmtliche Grains ausgekrochen und einem Ameisenhaufen glichen. Die größte Mehrzahl der Räupchen war todt. Nun hatte ich nichts eiligeres zu thun, als meine Rahmen und Gerüste nebst

Laub zu schaffen, um die Lebenden so viel wie möglich zu retten. Dieses gelang mir auch vollständig und alle Räupchen blieben recht gesund. Die ungeheuere Mühe, Laub zu sammeln, welches noch sehr rar war, wurde durch die Freude vergessen, weil die Räupchen recht gut vorangingen. Die erste Häutung derselben verlief in 5 Tagen bei einer Wärme von 18—20 ° R. Die zweite ebenfalls in 5 Tagen bei gleicher Wärme. Die dritte und vierte in je 6 Tagen. Durch die vier Lebensabschnitte verhielten sich die Räupchen recht gesund und zeigten auch gehörigen Appetit, und nur mit großer Mühe konnte ich das betreffende Laub herbeischaffen. Am 33. Tage waren selbige spinnreif, und legte ich meine Spinnhütten auf. Ich beobachtete, daß die japanischen Gelbspinner nicht gerne steigen, sondern bedeutend mehr zwischen das Laub spinnen, wodurch die Kokons häufig fleckig werden. Durch häusliche Verhältnisse konnte ich dieses Jahr die gehörige Aufmerksamkeit und Pflege nicht immerhin so ausüben, wie selbige erforderlich sind, weßhalb auch einiger Nachtheil entstanden ist. Sehr häufig wird gegen die Weiß- und Grünspinner debattirt, und dessenungeachtet fand ich sehr viele benannter Sorten, welche mir Herr Kamphausen zugeschickt hatte. Die große Mühe diese auszusuchen, kann man sich leicht vorstellen. — Der ganze Lebensabschnitt ging mit Ausnahme einiger Nachzügler gut von statten; denn mein Zuchtlokal hielt immerhin die gleichmäßige Wärme von 18—20 ° R. Wie schon bemerkt, daß ich die gehörige Zeit nicht hatte, fand ich eines Morgens sehr viele ausgeschlüpft und gepaart, ebenfalls sehr viele Doppelkokons, wodurch ich im Besitz einer ordentlichen Partie Grains bin. Nach dem Einsammeln und der Sonderung der Kokons ergab sich folgendes Resultat: 65 Liter gelbe, 5 Liter weiße und 3 Liter grüne Kokons.

Dieselben verpackte ich sorgfältigst und schickte diese zur landwirthschaftlichen Ausstellung zu Neuwied, wo selbige von der Kommission als schön anerkannt wurden. Von dort nahm Herr Kamphausen selbige mit zur Haspelanstalt nach Bendorf, wohin ich eingeladen wurde. Bei genauer Beobachtung fand ich, daß das Abhaspeln der Kokons nicht so ganz leicht ist, trotz der geübten Hand. Bei meinem Dortsein wurden von einem tüchtigen und bekannten Seidenzüchter Kokons abgehaspelt, welche jedoch sehr dünn waren. Dieses zeigte mir Herr Kamphausen, und ich sah, daß diese im Augenblick abgelaufen waren. An vielen Kokons riß der Faden augenblicklich, weßhalb diese auf's neue in den Kessel geworfen werden mußten. Das Ergebniß meiner gelben Kokons betrug 1 Pfund 65 Gramm Seide. Von den weißen und grünen, die fleckenlos waren, habe ich bis heute keinen Faden gesehen. Nach dem Vergleiche in unserem Vereinsblatt ersehe ich, daß meine Kokons die des Herrn Kreutzer nicht an Güte übertroffen haben, während mir doch gesagt wurde, daß die meinigen bedeutend besser seien. Die Einrichtung und mein Zuchtlokal ist im vorigen Jahre erklärt und zugleich von Herrn Hauptmann Hübner mehrere Male besprochen worden. In Betreff des Futters sind in Linnich nur zwei alte Bäume, die nur zum letzten Abschnitt des Lebens dienlich sind. Im übrigen muß ich Stunden weit gehen und die Güte anderer in Anspruch nehmen, nämlich: des Stationsvorstehers in Geilenkirchen, der eine sehr schöne Hecke im Besitz hat, ferner des Herrn Mohnen in Edern, des Herrn Fliegen in Bracheln und endlich des Herrn Chaussee-Baumeisters in Jülich. Hoffentlich wird dieses Jahr eine Anpflanzung von 12 Bäumen und ca. 500 Heckenpflanzen in Linnich angelegt

werden, wodurch dann vielleicht auch die Seidenzucht sich heben wird, wenn der allgemeine Futtermangel fällt. — Von der zweiten Zucht, die aus selbstgezogenen Mailändern bestand, legte ich die Grains, welche bis dahin im Keller aufbewahrt waren, nach der zweiten Häutung der ersten Zucht aus, und nach Verlauf von acht Tagen waren sämmtliche ausgekrochen. Diese Zucht ging im ruhigen Gange weiter bis zur vierten Häutung, wo ich das Lokal ändern und zum Erdgeschoß ziehen mußte. Ungefähr spinnreif, mußte ich Geschäfte halber verreisen, und übergab die Fütterung einem Freunde. Nach Hause zurückgekommen, fand ich zu meinem Erstaunen auf Veranlassung des Hauseigenthümers mein Lokal gekälkt. Nach Verlauf von zwei Tagen fingen die Raupen an zu kränkeln, und die ganze Zucht von ca. 80 Liter ist der Pilsenseuche erlegen; nur wenige haben sich vollständig eingesponnen; dagegen versuchten hunderte sich einzuspinnen, jedoch alle gingen zu Grunde. Hieraus ersieht man, wie nachtheilig das Kälken in solcher Periode wirkt, wenn auch Hauptsache die Reinlichkeit ist, um eine gehörige Zucht zu erzielen. Dieses Unglück wird jedoch meinen Muth nicht brechen, und hoffe ich, dieses Jahr den Verlust ersetzen zu können.

Zweigverein **Kirchhundem.** Ueber diesen Gegenstand haben wir für das vergangene Jahr eigentlich nichts zu schreiben, und soll sich das folgende nicht auf frühere Jahre beziehen. Einsender dieses hatte eine nicht unbedeutende Maulbeerbaumkultur angelegt und auch mehreren Freunden einige Pflanzen besorgt. Die Pflanzen gediehen im ersten und zweiten Jahre gut, dann ließen sie immer nach und fielen schließlich so zu sagen um, weil die Wurzel verfault war. War diese vielleicht verfroren? Und würde es helfen, wenn man sie im Winter zudeckte? Alle einzelnen Stämme sind auf diese Weise zu Grunde gegangen; dieselben standen auf einem sehr trockenen und seichten Boden (verwitterte Grauwacke und Thonschiefer), aber im Gartenbeete, das alle Jahre gedüngt wurde. Außer dem Vereinsverbande sind auf meine Veranlassung zwei Hecken angelegt, etwa 35 bis 40 Meter; dieselben liegen niedrig und ziemlich feucht, und haben sich diese gut gehalten. Wenn sich aber auch die Maulbeerpflanze in Hecken erhalten sollte, so wird doch wohl vorläufig hier zu Lande (1000 Fuß über dem Amsterdamer Pegel) von Seidenzucht wenig zu halten sein, da die Vegetation im Frühjahr zu spät eintritt und wir dann noch kein Laub haben, wenn uns bei der größten Aufmerksamkeit die Raupen zu früh auskriechen.

Vorstehendes schrieb ich, um den Seidenzüchtern Veranlassung zu geben, die Sache zu besprechen.

Zweigverein **Siegburg.** Mit der Seidenzucht will es in unserem Kreise nicht recht vorwärts. Außer unserem thätigen Mitgliede, Herrn Hauptmann Hübner in Honnef, sind namhafte Züchter kaum aufzuweisen. Unser Kreis dürfte sich aber auch mit Ausnahme unseres deutschen Nizza (Honnef) und Umgegend kaum dafür eignen.

Hauptmann Hübner berichtet wie folgt:

Im allgemeinen war die Witterung dem Seidenbau ziemlich günstig; das Frühjahr kam zwar spät und ließ noch Spätfröste befürchten, doch wenn auch bis Mitte Mai das Thermometer oft bis 0 Grad sank, so litten die Knospen des Maulbeerbaumes nicht; des spätern Triebes wegen konnten erst nach dem 15. Mai die Grains ausgelegt werden, aber immer noch zeitig genug, um die Raupen bis Ende Juni in die Spinnhütte zu bringen, wenn man nur in den kühlen Morgenstunden etwas heizte.

Ich lege grundsätzlich vor dem 13. Mai keine Grains aus, und nur in wenigen Jahren bin ich genöthigt gewesen, später auszulegen, weil Spätfröste eingetreten waren, und der neue Trieb erst 4—5 Wochen später erschien. Der Nachtheil ist weniger für die betreffende Zucht fühlbar, als für die nächstjährige, weil der Laubertrag für das folgende Jahr geschmälert wird, wenn man noch im Juli Laub verwenden muß; deßhalb ist es auch sehr thöricht, Zuchten ohne Heizung zu treiben, wo man es vermeiden kann; Ueberfluß am Laube haben wir wohl nirgends. In der letzten Zeit der Zucht trat ungünstiges Wetter ein, welches in der Zeit des Heißhungers immer sehr unangenehm ist, besonders wenn man nicht sein Laub aus nächster Nähe beziehen kann. Schon 1875, mehr noch aber in diesem Jahre, fanden sich Raupen, welche schon nach der dritten Häutung sich einspannen, sie lieferten indeß nur kleine, seidenarme Kokons; früher habe ich nie dergleichen gehabt.

In diesem Jahre haben wieder die Grains bei verschiedenen Züchtern versagt, weil sie dieselben im Keller aufbewahrt hatten, wo sie dumpfig wurden, so daß ganze Zuchten unterbleiben mußten. Ich bin durchaus gegen die Aufbewahrung im Keller und bewahre meine Grains nur in einer kühlen, aber trockenen Kammer, wo ich nie über 13 Grad Wärme habe, hänge sie dort an der Decke auf und kann sie dann bis Ende Mai vor dem Ausschlüpfen bewahren. Die Winterkälte bei uns schadet den Eiern nicht, scheint vielmehr günstig zu sein, wenigstens braucht man des Frostes wegen die Grains nicht im Keller aufzubewahren.

Wieder hat es sich gezeigt, daß wir ebenso gut wie in Frankreich Seidenbau treiben können, denn dort haben sie 1876 schlechte Geschäfte gemacht, weil der Maulbeerbaum durch Spätfröste litt, als die Grains bereits ausgelaufen waren, weßhalb viele gar keine und die übrigen schlechte Zuchten gemacht haben; mir ist ein solcher Fall in 32 Jahren noch nicht vorgekommen, ich bewahre mir immer eine Zahl Reservegrains.

Wiederholt habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß es unvortheilhaft ist, die japanische Race, besonders die weißen und grünen, zu züchten, und dennoch wurden wieder welche zur Haspelanstalt geliefert; deren Kokons sind so klein, daß fast doppelt so viel zu einem Pfund Seide nöthig sind als von den großen Mailändern, deßhalb muß ich nochmals davor warnen. Es kann nur für die Züchter wie für die Haspelanstalt günstig sein, wenn im Verein nur wenige, große Kokons liefernde Racen gezogen werden, wenn jeder Züchter nicht mehr zieht, als er, besonders im letzten Alter, reichlich füttern kann, und durch allenfalls nöthige Heizung bei reiner Luft die Zucht so beschleunigt, daß bis Ende Juni die Raupen eingesponnen sind. Bei sorgfältiger Tödtung, Sortirung und Verpackung werden dann auch die Klagen über geringe Erträge schwinden.

Zweigverein **Soest.** Die gesandten Raupeneier sind zum größten Theile nicht ausgelaufen, diejenigen, welche zur Entwicklung gelangten, aber sofort gestorben. Ein Grund dafür konnte nicht aufgefunden werden. Hoffen wir für das Jahr 1877 bessere Resultate.

Den vorstehenden Jahresbericht schließen wir mit dem Wunsche, daß auch ferner der Verein durch rege Betheiligung aller Mitglieder, namentlich auf den diesjährigen Generalversammlungen zu Schwelm und Aachen, sich immer schöner entfalten möge.

Köln und Hagen, im Februar 1877.

Der Vorstand.
Sternberg. v. Hymmen.

Der Generalsekretär.
van Brakel.

Inhalt.

I. Vereins-Angelegenheiten.

	Seite
An die Vereins-Vorsteher	31 50 175
Bekanntmachung	2 17 32 44 64 80 161
Bericht über die XXI. Wanderversammlung zu Breslau	18
Etat für 1877	2
Einladung zum Abonnement	31
General-Versammlung in Schwelm	82
» » Aachen	129
» » Cleve	115
Gewinnliste der Verloosung zu Schwelm	140
» » » Aachen	187
Jahresbericht pro 1876	48
Lehrkursus	49 65
Rezensionen	123
Statut	2
Verhandlungen der General-Versammlung zu Schwelm	148
» » » » Aachen	179
Zweigvereine, Namen derselben	79
Neue Mitglieder des Hauptvereins	16 80 176
» » » Zweigvereins Aachen	48
» » » » Allendorf	144
» » » » Berleberg	64 112 144 160
» » » » Bönen	16 80 95 128
» » » » Bonn	48 64
» » » » Breckerfeld	144
» » » » Brilon	112 144
» » » » Camen	128 80
» » » » Düren	48176
» » » » Eckamp	48 128 128
» » » » Essen	48 160
» » » » Geilenkirchen	112 128
» » » » Hagen	192
» » » » Heeren	48
» » » » Heinsberg	128
» » » » Kirchhundem	16 96 128
» » » » Meschede	96 128 144
» » » » Ravensberg	64 96 112 128 144 169 176
» » » » Schwelm	64 96 128 144
» » » » Unna	96
» » » » Warburg	48
» » » » Wegberg	48 96
» » » » Werl	96 144 176
Mitglieder des neuen Zweigvereins Beeck	80 128
» » » » Serkenrode	64 96 128 160

II. Bienenzucht.

Ableger oder Naturschwarm	121
Antwort an Bela Ambrozy	108
Bienen, Abschwefeln derselben	83
» Klage derselben	60
» rationelle Behandlung	50 169

Seite

Bienen, künstliche Vermehrung 67 99
» Auswinterung derselben 164
Bienenfutter 57
Bienenfeinde 37
Bienenracen 43 135 154
Bienenzucht, Beiträge zu derselben 85
» Schutz derselben 13
» hohe Erträge 41
» das Mikroskop im Dienste derselben . . 91
» und Landwirthschaft 106
» in ihrer Entwickelung und ihren Fortschritten 188
Bienenstich 54 156
Faulbrut 168
Fütterung, spekulative 34
Honig, Gewinnung desselben 56
Honig-Rezepte 57
Imkerplaudereien 9 116
Mobilbau, dessen Vorzüge 162
Pfingstmontag 119
Rähmchenbeute 131
Reisenotizen 58 88
Vereinsleben 36

III. Seidenzucht.

Maulbeerpflanzung 45 61
Seidenzucht pro 1876 . . . . . 14 32
» Hebung derselben 46
» Mahnung 61
» Urtheile 73
» Vergleichung mit der Bienenzucht . . . 173
Seide, Verwerthung derselben 113
» Fragen zu derselben 93
» Produktion derselben in Italien 110 125 158 175
Versuchsstation in Goerz 126 141